

Thedor Körner's
sämmtliche Werke.



BIBLIOTECA CENTRALĂ
UNIVERSITARĂ
Bucureşti

Cota IV 512-764
Inventar 792-796



Dramatische
Werke.

1884. 82

BD89364

Theodor Körner
Theodor Körner's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Heinrich Laube.

Illustrirte Pracht-Ausgabe.

Zweiter Band.



Wien, Leipzig, Prag.

Verlag von Sigmund Bensinger
1882.

Biblioteca Centrală Universitară
BUCURESTI
Cota IV 572 764
Inventar 792 796

B.C.U. Bucuresti



C792796

BIBLIOTECĂ PERSONALĂ
PROF. BANU ION

Zueignung
an die
Frau Herzogin Anna Dorothea
von
Kurland und Semgallen etc. etc.

Es stürzte sich in markenlose Räume
Mit dunkler Sehnsucht mein verwegner Lauf.
Der wilde Sturm brach mir die schönsten Keime,
Ich starrte finster in die Nacht hinauf; —
Da ging auf einmal in der Welt der Träume
Ein Sternenbild mit Strahlen-Anmuth auf,
Und zeigte mir mit siebenvoller Klarheit
Die Blüthenbahn zum Tempelkreis der Wahrheit.

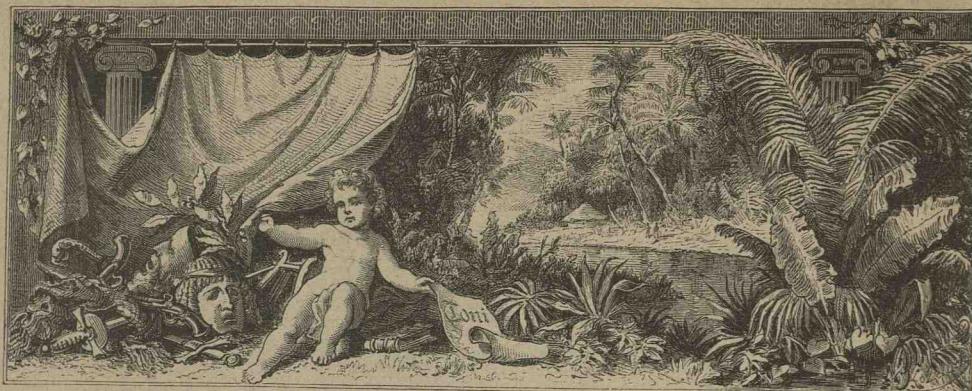
Ihr zog ich nach und pflückte mir am Wege,
Bald hier, bald dort, bescheidner Knospen Strauß;
Wenn ich ihn jetzt auf diesen Altar lege,
Schlägt wohl das Sternenbild die Gabe aus? —
Laut sagen mir's des Herzens laute Schläge,
Spricht es die Lippe auch nur schüchtern aus:
Einst, wenn die Nebel meiner Bahn verschwinden,
Darf ich die Blüthen Dir zum Kranze winden!

Wien, am 1^{ten} Jänner 1813.

Theodor Körner.



Coni
Ein Drama
in
drei Aufzügen.



Toni.

Ein Drama in drei Aufzügen.

Personen.

Conjo Hoango, ein Negerhauptmann.

Babekan, eine Mestize.

Toni, ihre Tochter.

Oberst Strömlý

Ferdinand

Adolph

Eduard

Gustav von der Ried

Nancy, ein Negerknabe.

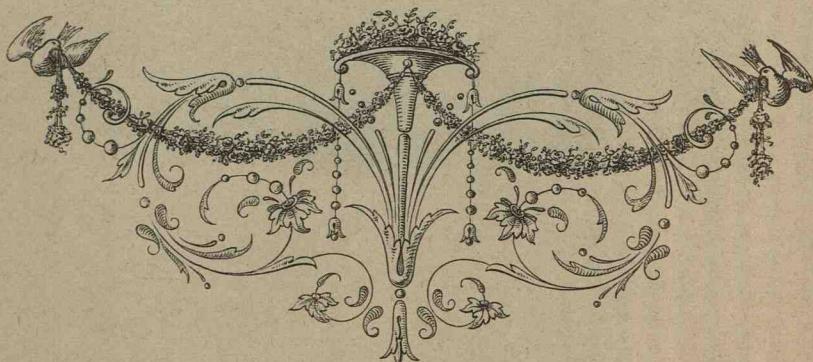
Strömlý's Diener.

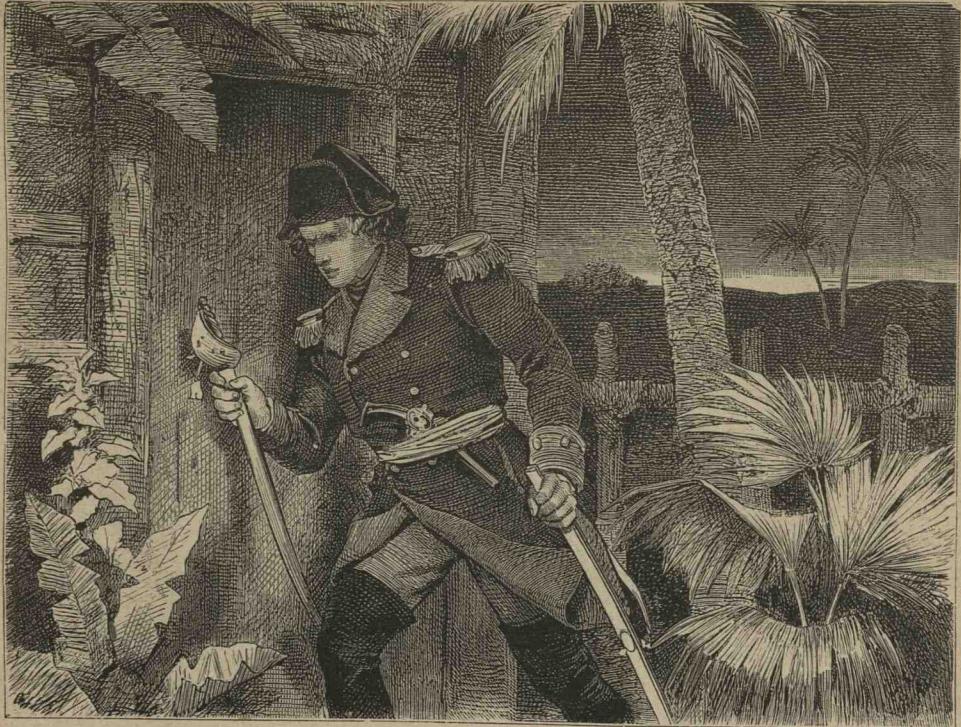
Zwei Neger.

seine Söhne

in französischen Diensten.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.





Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht. Es blitzt und donnert. Der Hof vor Hoango's Hause.
Das Thor steht offen.

Babeckan und Toni mit Laternen.

Babeckan.

's ist eine furchterliche Nacht! ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni.

Ach Mutter!

Läß uns zu Bett geh'n. Mir erstarrt das Blut
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels! —
Hu! wie es blitzt! — Sieh, das ist Gottes Zorn,
Der Donner gilt den schwarzen Mörfern.

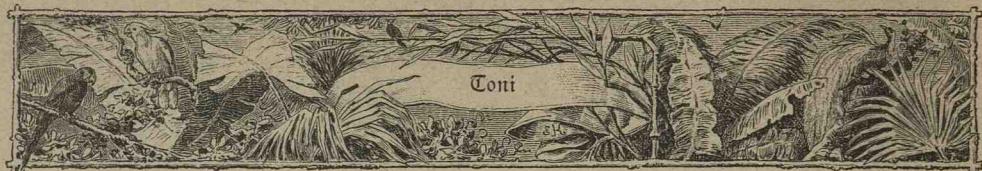
Babeckan.

Was? —

Bejämmerst du die weißen Buben? — Pfui!
Hast du denn kein Gedächtniß für Verbrechen,
Kein's für die Qualen einer Mutter? — Macht
Die weiße Haut, das Erbtheil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz
Und für der Rache Wollust? Soll ich's dir
Noch tausend Mal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schonungsloser Wuth
Gegeißelt, meine Unschuld nicht erwägend,
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank,
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni.

Nein, Mutter! nein, nein, nimmermehr vergess'
ich's!
Doch was Ein Bube grausam hier verbrach,



Toni

Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut verspritzen,
Weil sie nicht schwarz, wie eure Brüder sind;
Weil ihre Sonne güt'ger sie bedachte,
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Tügen wiederleuchtet?

Babekian.

Kannst du es ändern? — Läß die Männer zieh'n.
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie
für's Vaterland das Leben mutig wagen,
So liegen uns die leichten Pflichten ob.
Du kennst Hoango's letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtlings, der das Haus betritt,
Aufhalten, sei's durch List, sei's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt, und den Franken opfert.
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offnen Kampf mit Männerfaust behaupten;
Doch also nützen Schwäche auch dem Staat,
Und haben Theil an der erkämpften Freiheit.

Toni.

O Mutter, Mutter! sei barmherzig! denke,
Dass ich die Farbe dieser Opfer trage.
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen,
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Läß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchen Blutgedanken. — Hör' es nicht,
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in dies Mörderhaus.
Verschließe deine Ohren, wie die Thore! —
O denke meines Vaters! — Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder?

Babekian.

Woran erinnerst du mich? — Weißt du's nicht?
Dein Vater war ein Bube! — Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes;
Um dieser einz'gen Schandthat willen bühen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjo's Spruch befahl, das sei vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.
Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich!
Dass du ihr Leben wagst für jene Tiger?

Toni.

Mein eignes gib ihm, Mutter! ach, nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut;
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtsein einer That, die blutig
In des besleckten Lebens Fäden greift.

Babekian.

Still, ich mag nichts mehr davon hören.

Toni.

Mutter!

Babekian.

Still, ich befehl' es dir. — Hoango soll
Mit mir zufrieden sein. — Die Weißen haben
Sich Blut gesät, die Saat ist aufgegangen! —
Jetzt, Kind, in's Bett! Diese Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund, nicht räthlich wär's,
Im freien solchem wüth'gen Sturm zu trozen.
Komm, komm zu Bett.

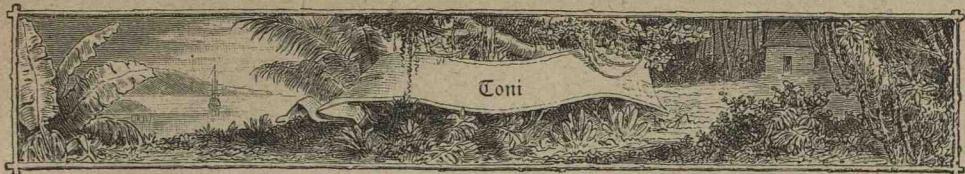
Toni.

Wer'd' ich schlafen können? —

Babekian.

Mach's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.
Und somit gute Nacht.

(Geht ab in's Haus.)



Zweiter Auftritt.

Toni allein.

— Mir gute Nacht? —
Kann man denn schlafen, wenn Verrath und
Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der
Schlummer

Ist ja ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz! Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume stehn,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
Wer reift den Frieden aus der stillen Brust!
Wer schenkt den Schlummer vom verstörten Auge?
Gott! — meine Mutter! — meine eigne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand,
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —
Sonst schließt ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer. —
Jetzt träum' ich von Verrath und von Verbrechen!
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —

(In's Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav, in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei
Pistolen im Gürtel, durch das Hoffthor.

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich's
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben,
Die Fremde retten, oder willig selbst
Der Erste sein, der Gott anheim gefallen! —
Die Elemente sind in Aufruhr, Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wützen,
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt. —
Lieber gefallen unter Negerkeulen,
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!
Drum sei's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!
Warm schlägt das Blut ja überall; die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe. —

(Mit dem Säbel an die Thüre schlagend.)

Macht auf, ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott!
Macht auf, macht auf, es gilt zehn Menschenleben!
Reift in dem Herzen alle Thüren auf,
Dass Mitleid siegend seinen Einzug halte.
Es gilt zehn Menschenleben! — Seid ihr Menschen,
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit.

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Babekian durch's Fenster.

Babekian.

Wer lärmst in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Thür?

Gustav.

Ein Unglücksel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.
Ach! sei barmherziger, als Nacht und Sturm;
Vergiss, dass mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus und las mich ein.

Babekian.

Bist du allein?

Gustav.

Allein! —

Babekian.

Es ist gefährlich,
In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtlings wirthlich seine Thür zu öffnen;
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,
Ich will's auf deine Zammerlöne wagen.

Gustav.

Darf ich dir trau'n? darf ich?

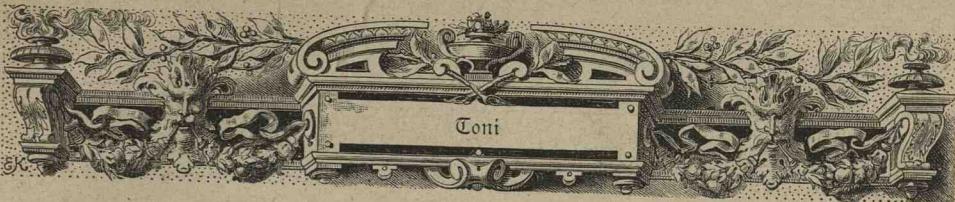
Babekian.

Sei umbesorgt!
Niemandwohnt außer mir und meiner Tochter
In diesemHaus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück. —
Ich schicke dir die Toni.

(Geht vom Fenster weg.)



I. Aufzug. — 7. Auftritt.



Fünfter Auftritt.

Gustav allein.

Gott sei Dank!

Ich fand ein menschlich Herz; sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —
Doch, trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme?
Wie? — soll ich bleiben? — Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette.
Was ist zu thun? — —

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Nankyl, der das Hofthor schnell zuschließt.

Gustav.

Halt, Buße! was beginnst du?

Nankyl.

Das Hofthor schließt' ich zu, so will's die Alte.

Gustav.

Das Hofthor! — Warum jetzt? Sprich!

Nankyl.

Fragt sie selbst.

Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.

Gustav.

Wer ist der Conjo?

Nankyl.

Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hunderfünzig Männern
In's Lager zog. Den Conjo kennt ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?

Gustav.

In welche Mördergrube wagt' ich mich! —
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!

Nankyl.

Das darf ich nicht.

Nein,

Gustav.

Man kommt die Stiege schon herab:
Hier gilt's das Leben! Gib den Schlüssel, Buße

Nankyl.

Ha! Hülfe! Hülfe!

Gustav.

Gott, es ist zu spät! —
Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
In das verkauftse Leben setzen müssen.

Siebenter Auftritt.

Toni mit einer Laterne in der Hand, aus der Haustüre.

Die Vorigen.

Gustav (ihr das Pistol entgegenhaltend).

Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! — Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni

(indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt).
Was ist dir, Fremdling?

Gustav.

Welch' ein Engel!

Toni.

Was ist dir?

Fremdling,

Gustav.

Träum' ich? wach' ich? Mädchen, sprich,
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni.

Manch' weiße Brust trägt doch ein falsches Herz;
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.
(Bei Seite) O könnt' er mich versteh'n!

Gustav.

Wie? soll ich zweifeln,
Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sei unbesorgt! — Misstrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist's,
In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Zügen schrieb die Hand der Liebe
Ein herrlich Meisterwort von Frauenmuth,
Und ich soll zögern? fürchten? Nimmermehr!

Toni.

Gefährlich wird's, im Haus zu übernachten!
Die Negerbanden streifen rings umher,
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Bei Seite) Gott, er hört mich
nicht,
Er will mich nicht versteh'n!

Gustav.

Sie mögen kommen!
Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. — Hast du kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente
Und die noch schlimmern Menschen mich zu
schlagen?

Toni.

Dass ich dich retten könnte! — Nanki, geh' hinauf,
Und hilf der Mutter. Sag' ihr, dass wir folgen.

Nanki.

Ich gehe, Toni.

(Ab.)

Toni (heimlich).

Fremdling, sei behutsam!
Du bist nicht sicher, trau mir!

Gustav.

Was soll das?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Babeckan durch's Fenster.

Babeckan.

Ihr zögert lange!

Toni (bei Seite).

Gott, die Mutter!

Babeckan.

Kommt!

Das Licht kann leicht der Wand'rer Neugier reizen;
Kommt, kommt!

Toni (bei Seite).

Das war die Stimme seines Schicksals.
(Acht) Wir kommen, Mutter!

(Babeckan verlässt das Fenster.)

Fremdling, folge mir!
Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen;

Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Mord.

Gustav.

So nimm die Hand, und führst du in's Verderben,
Schön muß es sein, in diesem Traum zu sterben.

(Beide ab in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer mit einer Mittel-
und zwei Seitenthüren.

Babeckan allein.

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —
Misstraut er meinem Mitleid? — Ja, beim Himmel,
Er thäte Recht; sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,
Nur schaudernd vorwärts zu der Schlachtkbank. —

Horch!

Sie sind's, sie kommen! — Freue dich, Hoango;

Zehnter Auftritt.

Die Vorige, Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babekan niederwerfend).

So lasz mich danken, recht aus voller Brust! —
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott
Und Menschen, Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück,
Da führte mich mein ausgejöhter Engel
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir theuer.

Babekan.

Ihr seid ein rächer, unvorſicht'ger Jüngling,
Sezt euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauen.

Gustav.

Ich sah auf diese, und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie seh'n, und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babekan.

Was ihr auf eurer Augen Bürgschaft gäbt,
Seht, dies Vertrau'n soll mein Vertrau'n ver-
dienen. —

Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —
Als der Convent die Worte rief: zerbrochen
Ist aller Sklaven Zoch auf unsfern Inseln!
Da sah jene mörderische Wuth
Auch unsfern Neger. Seinem eignen Herrn,
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freiheit
Und Geld und Gut mit offner Hand gegeben,
Zog er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung, bis auf dieses Haus,
Wo ich im magern Gnadenholde hung're,
Und zog hinaus, auf blut'ge Menschenjagd,
Die weißen Brüder grausam todt zu hetzen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.
Wüßt' er: daß ich mitleidig euch behaust,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise).

O Mutter, Mutter!

Gustav.

Keinen Undankbaren
Sollt ihr verfluchen an dem weißen Gast.
Viel Frevelthaten sind geschehn, es haben
Die Europäer manches reich verschuldet;
Doch werft mich nicht zum Abschaum meines Volks:
Rein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Babekan.

Wer seid ihr? — sprecht! — Legt erst die Waffen ab,
Und macht es euch bequem; — hier seid ihr sicher.
Ihr habt euch fürchterlich gerüstet.

Toni (ängstlich).

Läßt ihn, Mutter!
Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern geputzt.

Babekan.

Einfältig Mädchen!

Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend).

Wenn ihr's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;
Wohl ist's ein Schmuck, doch ist's auch eine Bürde.

Toni (bedeutend).

Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

Babekan.

Still, Toni! — So erzählt uns.

Gustav.

Gern! — Ich bin
Kein Franke, wie ihr bald bemerk't; Helvetien



Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
fühlt' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;
Mit ungestümer Sehnsucht wünscht' ich mir
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen,
Und fremdes Land und fremdes Volk zu sehn.
Da warben die franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne
Schon bei den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert,
Und ließ mich von den bald durchflog'n Wellen
Hinüber tragen in das Land des Mords. —
Wir fanden euer Volk in wilder Gährung,
Mit Blut erkauften wir die Spanne Land,
Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht
Nur Cap Francois, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbefiegt. — Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Hand voll Erde zu vertheid'gen. —
Da ging die Festung über durch Verrath;
Die Neger schwelgten in dem Blut der Unsern,
In Feuer lag die Stadt, an dreizehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammenzeichen auf,
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoß man in Brand, die letzte Hoffnung uns,
Die flucht, mit unerhörter Wuth zerstörend.
Schnell rafften wir das Kostlichste zusammen,
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Neufeste
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelnd wählten
Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,
Um Cap Francois, wo Gen'ral Rochambeau
Der Weisen letzten Zufluchtsort vertheidigt,
Vor seiner Übergabe zu erreichen.

Babekian.

Welch tollkühn Wagstück! — Mitten durch den
Feind,
Ein schwaches Häuslein, sich den Weg zu bahnen!

Toni.

Nenn's Heldenmuth!

Gustav.

Nein, nennt es nur Verzweiflung.
Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend,
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.
Wir sind erschöpft! — Um nahen Mövenweiher
Lieg ich die Andern. Wenn ein menschlich Herz
In eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,
Nehmt wirthlich sie in eurem Hause auf;
Ihr rettet zehn vom Glück verstoß'ne Menschen!
O, seid ihr Engel, wie ihr meiner wart.

Babekian (bei Seite).

Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich
werden.
Hier gilt's Entschlossenheit. — (Laut) Freund, ihr
verlangt
Zu viel; zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufseh'n unterbringen; jetzt nur nicht.
Seht ihr die Feuer dort am Horizont? —
Das sind Wachtfeuer von dem großen Haufen,
Und klein're Banden schwärmen rings umher.
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,
Dann — — —

Gustav.

O, so schickt den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu.

Toni (bei Seite).

Bei allen Heil'gen, was erinn't die Mutter? —
Gott! meine Ahnung!

Babekian.

Gut, ich gebe nach.
Noch heute Nacht soll unser Bube Nank
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen. —
Am Mövenweiher also?



Gustav.

Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.

Babeckan.

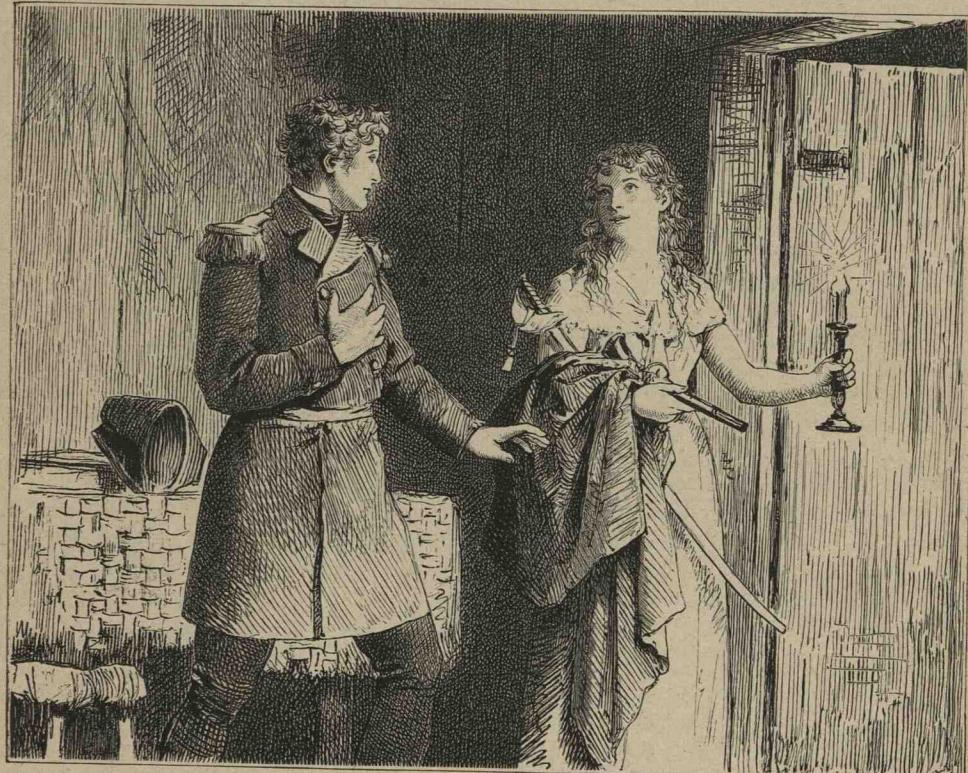
Schon gut.
Seid unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet ihr?

Toni

Ich bin der Zehnte.

Gustav.

Toni (leise).
Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verrathen kann? —



I. Aufzug. — 12. Auftritt.

Babeckan.

Nun, Toni, rasch und zeig' dem jungen Fremdling
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.
Ich will indeß das kleine Mahl besorgen;
Auf diesem Tische deckst du auf.

Gustav.

Ich folge dir.

Toni.

fremdling, sei unbesorgt;
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weißer Gast, ich will dein Engel sein.

(Ab mit Gustav in die linke Thür.)

So komm!

Toni (Gustavs Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend)



Toni

Eisster Auftritt.

Babeckau allein.

Sein Engel sein? — Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —
Jetzt gilt es, Babeckau! jetzt, Weiberlist,
Jetzt steh' mir bei! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein, der ganze weiße Haufen
Sei Conjo's mörderischem Dolch geweiht. —
Auf Toni darf ich nicht vertrau'n, sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —
Wohl, so vollend' ich's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden;
Er soll mit meiner That zufrieden sein.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni aus der Thüre links.

Toni (in die Thüre hineinzeigend).

Da bist du sicher. Ehmals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. — 's war ein wackerer
Herr!

Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viele Mühe mit der kleinen Toni.
Vergelt's der große Gott! — Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich keiner suchen.

Gustav.

Tausend Dank
für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen!

Toni.

Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,
Wie es das Haus vermag; dann magst du schlafen,
Recht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.

Gustav.

Du liebes Kind!

(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)

Welch' guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet.

Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe, wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf;
Vergessen ist dann alle Noth des Lebens,
Der Tage düstrer, mörderischer Kampf
Lieg dunkel hinter mir, ein schwerer Traum.
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Dass in des Zusfalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe gold'ne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedünnten Boden blüh'n?
Ach Toni! Toni!

Toni.

Rufst du mich?

Gustav.

Ich rufe

Dich immer, wenn ich denke.

Toni.

Sieh, hier ist
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet,
Verlangst du sonst noch etwas? sag' es bald,
Eh' Mutter Babeckau zu Bette geht.

Gustav (ihre Hände ergreifend).

Sorgst du
für jeden fremden Guest mit gleichem Eifer?

Toni.

Den guten Menschen dien' ich allen gern.

Gustav.

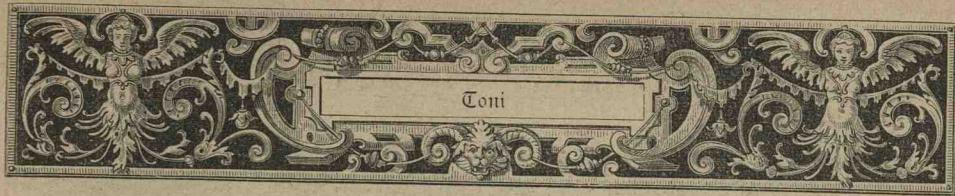
Sprich, hältst du mich für gut?

Toni.

Du hastest Glauben
An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt;
Du hastest Glauben an ein menschlich Herz.
Nur gute Menschen haben diesen Glauben;
Wer noch vertraut, der kann nicht böse sein.

Gustav.

Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen;
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir, ich trete
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!



Toni.

Du sollst nicht sterben, nein! Ich habe dich
In dieses Haus geführt, du folgstest mir,
Dein Leben auf mein ehrlich' Auge sehend;
Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!
Ich will dich retten oder mit dir sterben.

Gustav.

Was fasst dich für ein Geist? Was packt dich an?
Bin ich gefährdet? hat man mich verrathen?

Toni (sich fassend).

Sei ruhig, Fremdling, sorge nicht um dich:
Ich bürge dir mit meinem eignen Leben.

Gustav.

Würdest du weinen, wenn des Mörders Dolch
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?
Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz
Für den gefall'nen Jüngling?

Toni.

Gott im Himmel!

Gustav.

Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn jemand lebt, der Todtenträne windet,
Wenn man es weiß, es gibt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche steh'n.

Toni.

O quäl' mich nicht!

Toni

Gustav.

Du weinst! — Läß diese Perlen,
Die kostlichsten, dir von dem Auge küssen!
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt?
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? — Sieh, wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
D'rüm kommt' id's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versunken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —
Du weinst noch immer? — Nur ein einz'g' Wort
Um Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —
Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur,
Mädchen,

Bei deines Herzens Reinheit!

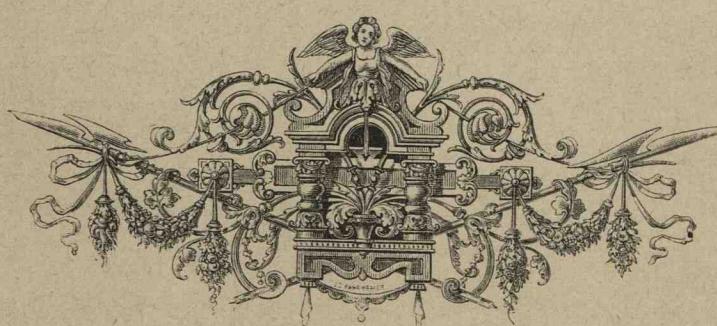
Toni

reift sich, von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verätht, aus Gustavs Armen
und entflieht durch die Thüre.

Gustav (ihr nachseilend).

Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)





Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav aus der linken Thüre.

Noch Niemand hier? — Es ist zu früh am Tage.
Mich floh der Schlaf; ich bin allein erwacht! —
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
für jene gold'n'nen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte. —
Ach Toni! Toni! — — Still und wunderbar
führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinnendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des
Glücks,
Und tief an der Verzweiflung letztem Rande,
führt er dem Herzen das Verwandte zu
Und trägt die Liebe siegend in das Leben! —
Es war ein wildes Drängen in der Brust,
Ich nannt' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,
Und zog hinaus, die fecke Lust zu bühen. —
Doch war's nicht blos der übermuth'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagen und Gelingen,
Es war des Herzens Zauberthon, es war
Der stille Auf der eng' verwandten Seele.

(Steht in Träumen versunken.)

Zweiter Auftritt.

Der Vorige, Toni.

Toni.

Darf ich euch stören?

Gustav.

Ach, bist du's, mein Mädchen?

Toni

Toni.

Seid ihr schon wach?

Gustav.

Sprich, hätt' ich schlafen sollen?
Kommt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni.

Doch, ihr bedürftet der Erholung.

Gustav.

Mädchen,
Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,
Gehorcht die widerstrebende Natur
Dem großen Meisterwort der Seele willig! —
Hast Du geschlafen?

Toni.

Nein, ich kommt' es nicht.
Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich
Bei unserm Haus vorbei. Der General,
So hört' ich, hat die ganze Macht der Neger
Zum Sturm auf Cap François versammelt; morgen
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag
Der weißen Herrenschaft ein Ende machen.

Gustav.

So ist's die höchste Zeit, kein Augenblick
Darf jetzt verloren geh'n. — Wo ist die Mutter,
Der Rettung schweres Wagstück zu berathen.
Ich muß sogleich hinaus.

Toni.

Um Gotteswillen!
Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heers
Hier in der Nähe! Jetzt nur nicht, du bist
Verloren, deine Freunde sind's, wenn dich
Der rasche Muth zu diesem Schritt verleitet.

- 792 796 -



II. Aufzug. — 4. Auftritt.



Toni

Gustav.

Wie aber rett' ich sie? — wie aber rett' ich dich?
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes,
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,
Ein fremder Gast bei diesem blut'gen Volke? —
Nein! komm mit mir, komm in dein Vaterland,
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben!
Vertraue mir, komm, Toni!

Toni.

Meine Mutter
Soll ich verlassen?

Gustav.

O, sie geht mit uns!

Toni.

Dem fremden Jüngling soll ich mich vertrau'n,
Der gestern mir zum ersten Mal erschienen?

Gustav.

Die Liebe hat kein Maß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Mir ist's, als hätt' ich dich schon längst geliebt
So lang' ich denken kann! — Ich kenne dich,
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.
Sag', hab' ich mir das mächtige Gefühl,
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?
Hast du des Mitleids Thräne nur für mich,
Erbarmen nur, und Liebe nicht für Liebe?

Toni.

Sei doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!
Du siehst, ein überströmendes Gefühl
Läßt das Geheimniß nicht in meinem Herzen. —
Sei doch barmherzig! — Ja, ich folge dir —
Ich habe keinen Vater; meine Mutter
Stößt ihre Tochter kalt zurück; o nimm
Mich mit dir in das Land der Liebe, nimm
Die ganz Verlaßne an die Freundesbrust.

Gustav.

Gott! — meine Toni! — Welche Seligkeit
Reist doch auf dieser armen Welt! — Nun, Toni,
Weit ist der Weg, den wir zusammen geh'n;
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu
vollenden;
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni.

Gott!

Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich!
Ein fürchterlich Geheimniß hab' ich noch
In meiner arggequälten Brust verschlossen!
Du bist — — — ach Gott, die Mutter! Stelle dich
Ganz unbesorgt, und blindlings ihr vertrauend.

Gustav.

Was soll das? sprich!

Toni.

Still, ich beschwöre dich!



Dritter Auftritt.

Babeckan, die Vorigen.

Babeckan.

Ei, fremdling, gilt euch eurer Wirthin Wohl
So wenig, daß ihr doch so unbedachtsam
In dieses vord're Zimmer kommt! — Ihr wißt's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet,
Wenn man's erföhre!

Gustav.

O, verzeiht der Freundschaft!
Mich trieb's, zu wissen, wie's den Freunden geht.
Ihr habt hinaus gesendet?

Babeckan.

Schon zurück
Ist jener Bote, Worte heißen Dank's
für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav.

Sonst keinen Auftrag?

Babeckan.

Keinen!

Gustav.

Gott vergelt es,
Was ihr an uns Unglücklichen gethan!

Babeckan.

Nur schnell in euren Zufluchtsort! ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav.

Ich gehe. (leise) Soll ich, Toni?

Toni (leise).

Sorge nicht!
Vertraue deiner Brant, sie wird dich retten.

Gustav (leise).

Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! —
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Toni und Babeckan.

Babeckan.

Der Unvorsichtige! — Da geht er hin!
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,
Er träumt sich noch in frischem Lebensmuth,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weisen hochgepriesner Witz?
Pfui, pfui, ihr Stümper! Lernt es von den Negern,
Lernt die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lernt des Verräthers Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babeckan zu führen werfend).

Mutter!

Babeckan.

Was fällt dich an?

Toni.

Erbarmen, Mutter!

Babeckan.

Mit wem?

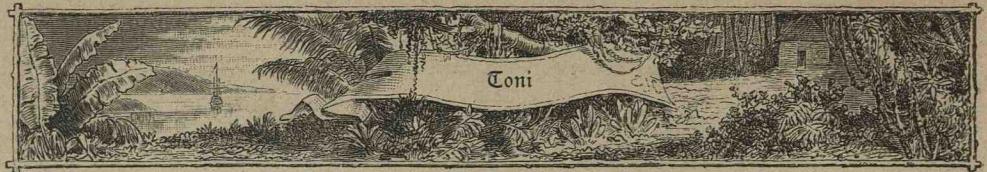
Toni.

Mit deinem weißen Gast! — Hast du
Denn kein Gefühl in dir, als Hass und Rache? —
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,
Bei dem vergossnen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du
Mit Meuchelhand die off'ne Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegen tritt? —
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels!
Erbarmen für den weißen Fremdling!

Babeckan.

Faselst du?

Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Thräne eines Kindes,
Den Augenblick, den ich seit sechzehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,
Den mir unwiederbringlichen vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —
Hab' ich dir's nicht erzählt, wie mir dein Vater,



Toni

Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verbendet,
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl?
Wie er mich dann der Schande preisgegeben,
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuren Meineid abgeschworen?
Hast du's vergessen; hat das Bubenblut,
Das Erbtheil deiner väterlichen Schande,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Dass du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni.

Mutter! bei dem allmächt'gen Gott dort oben,
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt! —
vernichte mich, nur, Mutter, lass es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Dass sie den Schoß verflucht, der sie trug,
Dass sie der Mutter heil'gen Namen schändet!

Babekian.

Verweg'ne!

Toni.

Gott vergebe mir das Wort! —
Rein muss es werden zwischen dir und mir.
Sieh, hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab' Erbarmen;
O, tauche deine Hände nicht in Blut,
In schuldlos früh verpritztes Blut! Es bringen
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht.
Des Mitleids Himmelsblume las' gedeihen;
Swinge mich nicht, da schaudernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babekian.

Nichts mehr, Verräth'rin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verrathen. Still, nichts mehr!

Toni.

Und mag Hoango's ganze Wuth mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegen geh'n,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erden;

Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,
Der fremde Flüchtling muß gerettet sein,
Und soll' ich selbst das fühe Opfer werden! —

Babekian (mit furchterlicher Kälte).

Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohllan,
An mir liegt's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weisen nicht lebendig fängt!

Toni (leise).

Gott! Was ersint sie? — Nicht lebendig fangen!
Todt also, todt! — O furchterliche Ahnung,
Die eine Mutter mir in's Leben führt! —
(Laut.) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir! ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Babekian (allein).

War das mein Kind! — Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft;
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verbendet. —

(Sie öffnet den Schrank und schüttet ein Pulver in einen Milchkrug.)

Toni's erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug ersann. —
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel. — Im Keller
Ist Platz für tausend widergespenst'ge Töchter;
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Guest
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.
Fünf and're Krüge send' ich in den Wald,
Und bau' so am Haus der Freiheit mit,
Und will die Bürgerkrone mir verdienen.

(Ab.)



Sechster Auftritt.

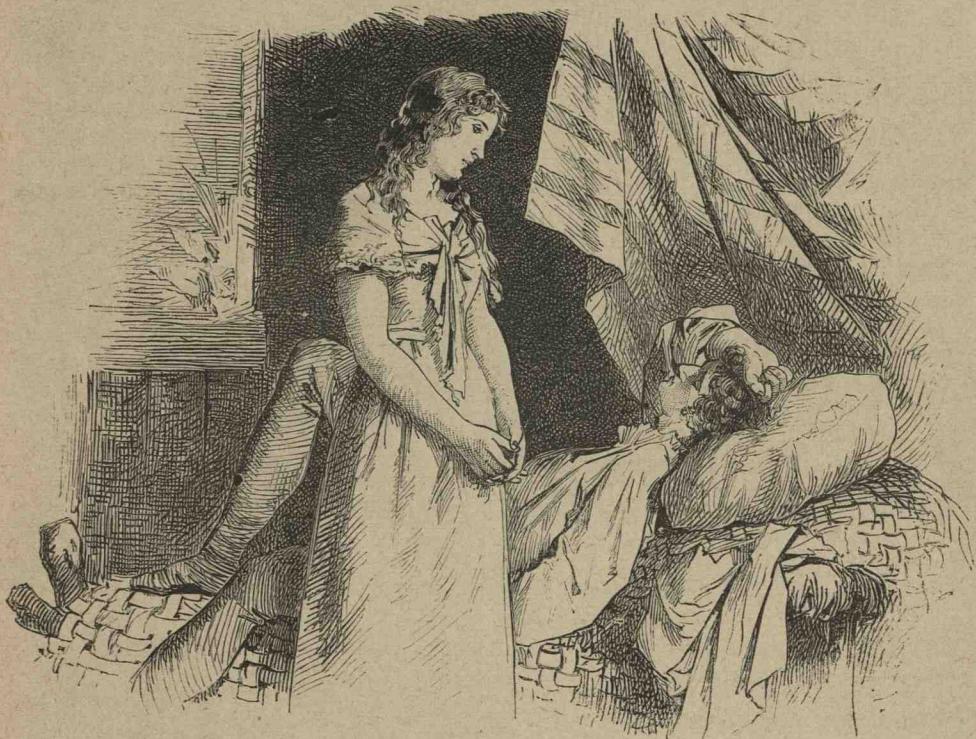
Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoango's Hause, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav liegt schlafend auf einem Ruhbett. Toni tritt herein, einen Strick in der Hand.

Toni.

Er schläft! — so sanft, wie das Vertrauen schlummert,

So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heiliger Frieden schließt die klaren Augen,
Und liebe Bilder gaukeln um ihn her.
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum sein, den er träumt,
Denn heiter strahlen seine Züge wieder. —
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.
Ich will ihn nicht in's rauhe Leben ziehn! —



II. Aufzug. — 6. Auftritt.

Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Womit der Verrath schon seine Schlingen legt
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet;
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell in's Leben,
Wo ich die fähne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborg'nem Pfaden führ' ich ihn
Nach Cap François zu dem verwandten Volke. —

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt;
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauschen,
Die blut'ge Nacht in blut'ger Gluth erhellt,
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen,
Und wider Brüder Brüder aufgestellt;
Und mitten in dem Morde sollt' ich hausen!
Da fasste mich ein fürchterliches Grausen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
Der Sterne Glanz die Wetternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekannten Leben
Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben.
Und eine Stimme gibt's, die in mir spricht:
Das bleibt dir treu, wenn Alle dich verließen,
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan! so halt' ich in dem vollen Herzen
Den Muth, den Glauben und die Liebe fest;
Die Kunst des Glückes kann der Mensch ver-
scherzen,
Wenn nur die bess're Kunst ihn nicht ver-
läßt. —

Frisch in den Kampf! was gelten alle Schmerzen,
Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,
Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab ich's empfunden,
Des Schicksals Zorn sei eines Gottes Fluch! —
Da fand ich ihn, die Erde war verschwunden,
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug.
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend).

Toni! Toni!

Toni.

Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? — Klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagstück zu bedenken. —

Gut, weck' ich ihn! mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Dß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.
(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen; in dem Augenblick
vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich! Welche Stimmen! — (an's Fenster eilend)
Gott im Himmel!

Hoango ist's mit seinen Negern, — Babekan
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch,
Den blutgewohnten, zückt! — Gott, sei barm-
herzig! —

Er zeigt heraus! — Sie treten schon in's Haus. —
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben! —
Nichts? nichts auf dieser ganzen weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott,
Gott!

Ich höre sie schon auf der Steige! — Conjo
wütet; —
Und keine Rettung? keine? — Ha, da fährt's
Mit Blitzenklarheit durch den Geist! — das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!
(Sie ergreift den Strick und windet ihn mehrere Male um Gustav
und das Ruhebett herum, so daß dieser festgebunden liegt.)

Gustav (erwachend).

Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni.

Still!

Gustav.

Ich bin verrathen!

Toni.

Still! es gilt das Leben!
Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

Siebenter Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwei Negern, die sich bewaffnet an die Thüre stellen; die Vorigen.

Hoango.

Wo ist die weiße Bubenbrut? — Wo ist
Die Schändliche, die uns verrathen wollte? —
Ha! find' ich dich! — Sprich, ist er schon entflohn?
Wo ist er hin? — Bei meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? — Dies Geständniß ist
Das letzte, was du uns'er Sonne beichtest.

Toni.

Was fällt euch ein, Hoango? — Rast' ihr, Herr,
Dass ihr mich wütend packt? — Was hab' ich denn
Verbrochen? welcher ungeheuren Schuld
Klagt man mich an?

Babeckan.

O grenzenlose Frechheit!

Hoango.

Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hilfreich seiner Flucht? —

Toni.

Die Wuth
Macht euch wohl blind? — Seht dorthin, und
bedankt
Euch bei der Toni.

Babeckan.

Was, der Franke?

Hoango.

Mutter,
Was soll das heißen? — Warte, weißer Gast!
Du bist mir g'rade recht zur Nachtmahlswürze. —
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne. —
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav.

Gott!
Soll ich von diesen Mörderhänden fallen? —
Ach Toni! Toni!

Hoango.

So erkläre dich.

Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet
Glaubt' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verrätherin dich angegeben.

Toni.

Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter
Herüber eilte, blieb ich vor der Thür
Wie angezaubert stehen, wo die Aufford' rung
Von Dessalines hängt, unserm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freiheit verkündend Haiti's wack'rem Volk.
Das fiel mir schwer auf die betrog'ne Seele;
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt:
Gut machen mußt' ich, solltet ihr verzeih'n.
Ich fand den Fremdling schlafend; zu entfliehn
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,
Das wußt' ich. — Da ergriff ich diese Stricke,
Und band ihn fest. — Jetzt schmäht mich wacker aus,
Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.
Bei Gott! es war nicht meine schlechteste That!

Hoango.

Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich
freilich
Mit einer Bubenfarbe angemalt,
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden.
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan.

Herr! ich begreife
Das Mädchen nicht. Hätt' st du sie nur gehört;
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango.

Läß das Mutter! —
(Zu einem Neger) Dalmara, such' die ganze Bande auf
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen,
Der weiße Gast soll uns're Scheibe sein. —
Gib mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an).

Gustav.

Herr des Himmels!



II. Aufzug. — 7. Auftritt.



Toni (sich dazwischen werfend).

Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche That!
Bei aller Rache deines Volks! — Zerstöre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango.

Was! soll der Hund denn ewig leben? — Lass
mich!

Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdamte Brust!

Toni.

Bei Haiti's Freiheit,
Halt! — Ist ein Opfer dir genug? willst du
Neun and're Buben dir entwischen lassen?
Feist' ihm das Leben, zwing' ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg' einzuladen.
Gefährlich wär's, mit den Verzweifelnden
Um Mövenweiher sich herum zu hau'n. Er schreibt
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mög't ihr die Opfer schlachten.

Hoango.

Ein kluger Rath! — Ja, ja, ich folge dir. —
Was, Babekan, was denfst du? —

Babekan.

Das Verschieben
Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango.

Es bleibt dabei!

Toni (leise).

Gott, deine Macht ist groß!

Hoango.

Dalmara, sag's den Brüdern, unser Tagewerk
Sei aus; sie mögen sich erquicken und erfrischen,
Und morgen früh des Winks gewärtig sein. —
Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav.

Drück' ab!

Sei nun zum ersten Mal barmherzig! denke,
Ich sei ein Weißer, sei ein Feind Domingo's;
Durchbohr' ein Herz, das Jene grausam brach.
O Toni! Toni!

Toni (leise).

Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango.

Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter? du willst sterben?
So magst du leben bis zur neuen Sonne,
Ich spare dich für meine Rache auf.

(Zu einem Neger.)

Du haftest mir für ihn mit deinem Kopfe. —

(Zu Babekan und Toni.)

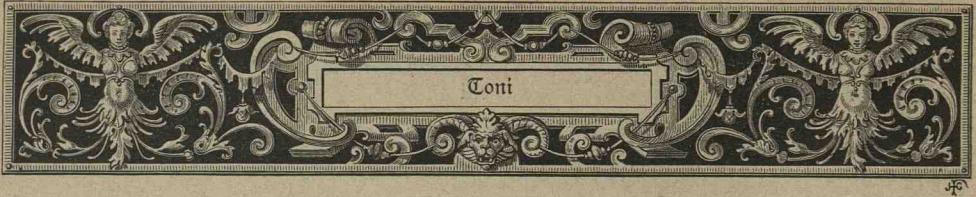
Jetzt kommt, es lästert mich nach Speis' und Trank.
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen,
Denn reich gesegnet war der kühne Streich.

(Mit Babekan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend, zu Gustav).

Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten,
Und trau' auf Gott; die Liebe soll dich retten!
(Rasch ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)



Toni

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Waldlichte Gegend.)

Oberst Strömlin, Ferdinand, Adolph, Eduard und vier Diener (alle bewaffnet). — Im Hintergrunde geht ein fünfter als Wache auf und ab.

Strömlin.

Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Cap
François kann's wenig Stunden sein. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir's nimmermehr erklären.

Adolph

Vetter Gustav
Wird wohl die Nacht erwarten, denn es ziehn
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand

Ich denke,
Es sei am klügsten, wenn ein führner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte;
Dort muß ein Blick auf's weite, eb'ne Land
Der Feinde Stellung uns verrathen.

Eduard.

Vater,
Da schick' mich hin! ich habe so noch nichts
Allein gethan.

Strömlin.

Der Rath ist gut und weise,
Doch er verlangt auch den erfah'rnen Mann;
D'rüm will ich selbst . . .

Adolph.

Nein, Vater, nimmermehr!
Sei kein verweg'ner Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.
Was du verlierst, ist unser Eigenthum,
Wir alle haben Rechte an dein Leben!

Eduard.

Adolph spricht wahr; laß mich mein Heil versuchen!
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir? ihr könnt euch glücklich retten;
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind!

Ferdinand.

Gib nach, mein Vater!

Adolph.

Laß ihn doch gewähren!

Strömlin.

So mag es sein. Zieh' hin, mein wak'rer Sohn;
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke
Sei deiner Wand'rung Ziel. Dort schan umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer.
Gott sei mit dir! — mit diesem Vaterküß
Scheid' ich von' meinem heldenmüth'gen Sohne.

Eduard.

Vater, leb' wohl! lebt wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb's, mit froher Botschaft.

Strömlin.

Trifft du uns nicht am Weiher mehr, so sind
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung;
Du weißt den Weg. Leb' wohl!

Eduard.

Auf Wiederseh'n!
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömlin.

Ein wackerer Junge! — Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziebst! Sprecht Kinder,
Habt ihr's in diesem leichten Sinn gehandet,
Welch reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —
Ihr seid mir alle so viel lieber worden,
Es webt sich jetzt ein starker Band um uns,
Als Blutsverwandtschaft je um Herzen knüpfte.
Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drei Freunden feh' ich glücklich wieder! —

Ferdinand.

Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht; —
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehnmal hingeworfen,
Wenn es den Freunden galt. Der Gustav war

Der Erste stets im Kampf, und war der Letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.

Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? —
Hieb er

Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging? —
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?

Strömlin.

Bei Gott! — er hat gefochten, wie's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapferm Enkel zielt;
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.
Und so an wackern Söhnen, wie an Freunden
Ein reichgeword'ner Mann, preis' ich den Gott,
Der mich in diesen blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache.

Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,
Grad' auf uns zu!

Strömlin.

— Ein Negermädchen?

Die Wache.

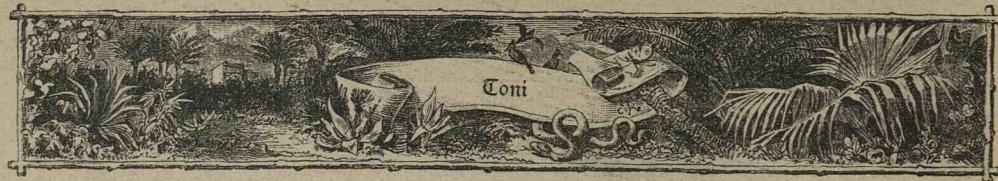
Nein,

Der Unsern eine; jetzt erblickt sie mich —
Sie winkt mir zu — sie flügelt ihre Schritte.

Strömlin.

Was wird das geben? — Kinder, macht euch fertig.
(Sie stehen auf und gehen Toni entgegen.)





Dritter Austritt.

Die Vorigen, Toni.

Toni (fast athemlos).

Seid ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seid
Franken,
Ihr seid's! Gott sei gedankt, ich bin bei euch,
Ich bin bei seinen Freunden!

Strömlin.

Sprich, was willst du?

Toni.

Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergeudeut! Ach, ein theures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten!
Auf, wer im Herzen Muth und Liebe trägt!
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!
Fragt mich nicht lange, fragt nicht! rettet! rettet!

Adolph.

Gott! welche Ahnung!

Strömlin.

Sprich! erkläre dich!
Wer ist zu retten? Wer bedarf der Hülfe?

Toni.

Ist denn der Name: Mensch euch nicht genug?
Muß ich's noch sagen: euer Bruder ist's!
Dem jungen Franken gilt es!

Strömlin.

Gott im Himmel!

Mein Gustav.

Ferdinand.

Unglücksel'ger Freund!

Adolph.

Sprich, Mädchen!

Ist er zu retten, und um welchen Preis?
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich thun? hier ist ein Arm, ein Herz!
Und beides geb' ich freudig für den Bruder!

Toni.

Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'
Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub
Erheuchelte mein furchterlicher Rath.
Auf euch vertrauend, eurer Hülfe denkend,
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.
Und nun folgt mir, folgt mir, er ist zu retten!
Die Uebermacht der Neger schreckt' euch nicht.
Ich führ' euch durch die hint're Gartenthüre;
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs ge-
währtig,
In ihren Ställen. Ihre Büchsen steh'n
Im Hofraum aufgetürmt. Mit wenig Schlägen
Vernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Cap Francois. — Kommt, kommt! was
zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömlin.

Auf, Kinder, auf! es gilt die bravste That;
Und sollten wir's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfallne Schuld! — Er warf
für uns sein Leben mutthig in die Schanze:
Leben für Leben, Blut für Blut! Der ist!
Ein Niederträcht'ger, der noch zaubern könnte.

Toni.

Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes
Hand
Drückt die Verzweiflung eines Riesen Stärke,
Und bei der Liebe ist der Heldenmuth,
Und bei der Liebe ist der Sieg. —
(Adolph reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in de
Gürtel steckt.)



III. Aufzug. — 2. Auftritt.



50

Ich dank' euch!

Nun, wack're Freunde, kommt! Der blanke Stahl
Zagt mut'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod? wer fragt mich, ob ich wähle? —
Wenn auch der Muth dem Schicksal unterliegt,
So muß der bess're Glaube uns erheben:
Es gibt ein edler Gut noch als das Leben,
Und freudig sei es dafür hingegaben!
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt! (ab.)

Aller.

Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.)

Gustav gefesselt, ein Neger an der Thüre Wache.

Gustav.

Hinweg mit dir, du falsches Bild! hinweg! —
Zerstöre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb. —
Ein nie erdachtes Bubenstück! — Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zauber töne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl,
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dies, dies konnte Toni? — Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,
Sie konnte diesen gräßlichen Verrath
In ihrer Seele reisen seh'n? — Nein! Nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande,
Das ist jenseits der Grenzen der Natur,
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen;
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib! —
Gefährlich blieb's, ein Taubentpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lilie Frühlingsduft,
Des Lammes Sanftmuth würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —

Nein, Toni, nein! das kannst du nicht! dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Errathen
Hab' ich dich nicht, doch glauben will ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hoango.

Hoango (zum Neger).

Geh in den Hof, und dort erwarte mich;
Der Weise wird des Wächters nicht bedürfen,
Er soll noch heute sterben! —

(Der Neger ab.)

(Zu Gustav.) Nun, Herr Gaſt!
Gefällt's euch in Domingo? Habt euch wohl
Solch' freundliche Bewirthung nicht vermuthet?
Ja, ja! wir sind ein höflich' Volk.

Gustav.

Weh' euch,
Da ihr auch des Gefangnen spottet.

Hoango.

Spotten?

Habt ihr das nicht verdient? Wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?
Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein!
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrü! — Die weißen Hunde fallen
Den Geistern eines tiefsgetretenen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gustav.

Will ich denn Mitleid? — Red' ich von Erbarmen?
Die Franken haben theures Blut gesät,
Ein früh' Geschlecht hat späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel bess'res Volk,
Auf diesem Boden; Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld —
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.



Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,
Wenn du den Wuth hast, mit dem Mörderdolche
Ein unbeschütztes Leben zu verleben. —
In offner Schlacht verzeih' ich deine Wuth,
Und fällst der Bruder von des Bruders Streichen;
Doch der gefangne feind

Hoango.

Es ist kein Krieg,
Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Lösung nichts.
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet;
Denn wo's noch Weisse gibt, da gibt's noch Sklaven
Und frei soll's unter diesem Himmel sein! —

(Es fällt ein Schuß.)

Was war das! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Babeckan.

Babeckan

Schnell, Hoango, schnell! es stürmt
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern
Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab,
Mit deinem Schwert die Buben zu verbauen.

Gustav.

Ha, das sind meine Brüder! Wack're Freunde,
Vergelt' euch Gott die kühne That!

Hoango (am Fenster).

Verdammt!
Sie dringen in den Hof. O in die Hölle
Mit euch, ihr europäischen Hunde!

Babeckan.

Gott! ich höre
Sie auf der Stiege schon. O rett' uns, rett' uns,
Eh' es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend).

Weisse Natterbrut!
Lebendig kriegen sie dich nicht; du sollst
Den Frevelstieg der Deinen nicht erleben.

(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzuhausen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Toni

(stürzt herein, sieht Gustav's Gefahr und drückt ihr Pistole auf
Hoango los).

Hoango (stürzt zusammen).

Verdammt, das hat getroffen!

Gustav.

Toni!

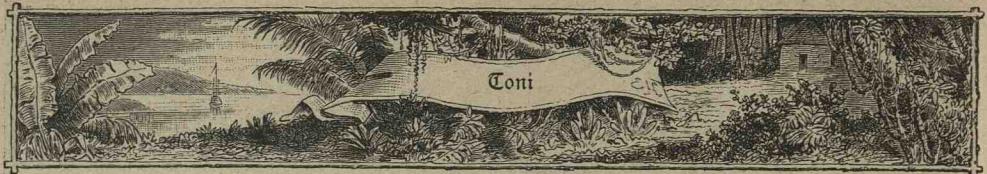
Toni.

Gustav!

(Sie fliegen sich in die Arme.)

Babeckan.

Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!



Achter Auftritt.

Strömlin, Ferdinand, Adolph, die Vorigen.

Strömlin.

Mein Sohn!

Gustav.

Mein Vater! Freunde, Waffenbrüder!
Ich bin befreit?

Strömlin.

Dank's Gott und diesem Engel! —



III. Aufzug. — 7. Auftritt.

Gustav.

So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!
Errathen konnt' ich deine Liebe nicht,
Doch glauben konnt' ich d'r'an, und hoffen konnt' ich.

Strömlin.

Ist das der Conjo? — Wer hat den bezwungen?
Wer rühmt sich dieser That?

Gustav.

Der Mörder fiel
Von ihrer Kugel, als er wütend schon
Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strömlin.

So hat sie uns beschämt und doppelt dich
Gerettet.



Toni (zu der abgewendeten Babechan).

Mutter, Mutter, such' mir nicht!
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babechan.

Aus meinen Augen, du Nichtwürdige!
Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh' hin

Mit deinen franken in das weiße Land,
Dass ich vergesse, was du mir gewesen
Und nimmermehr will ich dich wieder seh'n.

(Eilt ab.)

Toni

(ihr nachseilend und weinend an der zugeschlagenen Thüre
siehen bleibend.)

Nein, Mutter! Mutter!



III. Aufzug. — 9. Auftritt.

Gustav.

Toni!

Strömsy.

Läß sie weinen!

Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl;
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

Neunter Auftritt.

Eduard, die Vorigen.

Eduard.

Gottlob, da seid ihr! — Ihr habt blut'ge
Arbeit



Vollbracht, ich weiß schon alles. — Hört, ich
bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre
Gesamme Macht auf einen Punkt vereinend.
Die Strafen werden leer, wir mögen leicht
Noch heute Abend Cap François erreichen.
Bis an die Mauern fast zieht sich der Wald,
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strömlin

Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft. —
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf
Des schönen Friedens bess're Früchte kost'n!
Noch eine kurze That, dann ist's geschehn,
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen
Der stillen Heimat frohen Mutthes zu,
Und freuen uns des überstand'n Kampfes.

Gustav (Toni umfassend).

Komm, Toni, komm! — In ein verlor'nes Leben
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;
Ich führe dich in's Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blüthenkronen,
Dir deine That, und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse).

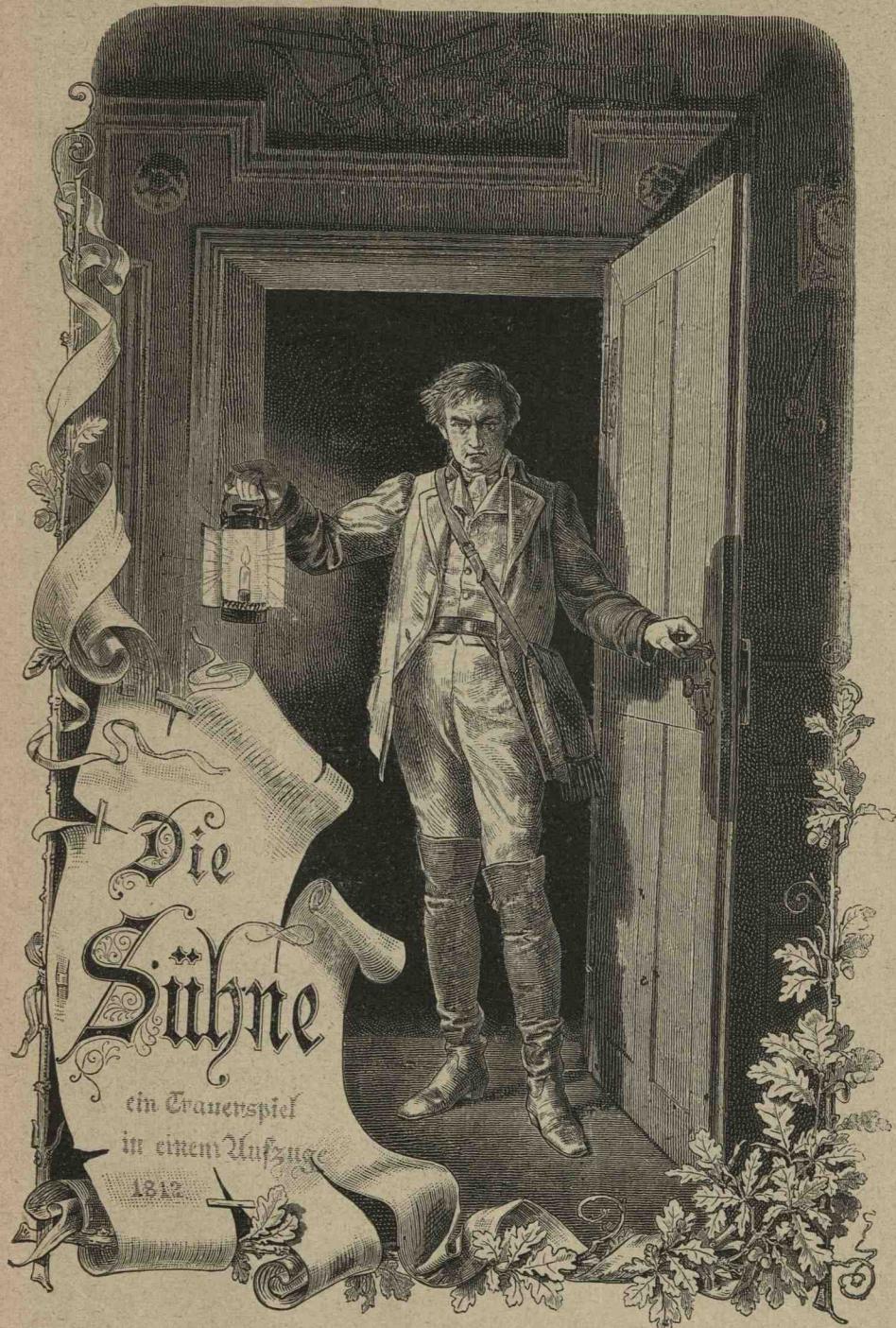
Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strömlin (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände).

Die Erde schweigt, der Himmel steht euch offen,
D'rum sagt es laut durch alle Zeiten fort,
Von euern Enkeln sei es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war das Lösungswort;
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)







Die Sühne.

Ein Trauerspiel in einem Aufzuge.

1812.

Personen.

Wilhelm.

Klärchen.

Conrad.

Das Theater stellt ein Zimmer in einem Försterhause vor. — An den Wänden hängen Jagdgewehre. — Ein Mittel- und zwei Seitenausgänge. — Links ein Fenster.

Erster Auftritt.

Klärchen (am Spinnroten), Conrad (in Jägerkleidung, mit dem Pugen einer Büchse beschäftigt).

Conrad.

Sieh, liebes Weib! das ist dieselbe Büchse,
Mit der ich mir den Preis erwarb, als ich
Beim Buchner Scheibenspiel dich kennen lernte.
Mein Bruder hatte deines Vaters Wort,
Und doch war mir's, als müßt' ich dich verdienen.
Gar ängstlich klopfte mir das Herz, grad' wie
Beim Meisterstück, als ich vor unserm Grafen
Die Taube aus den Habichtsklauen schoß.

Klärchen.

Ich weiß noch, wie der Wilhelm zu mir trat:
„Der slyke Jäger ist mein Bruder Conrad!“
So sprach er, winkte dir, und als du kamst — —

Conrad.

Mir wurd' es gleich ganz wunderheiß im Herzen.

Klärchen.

Ging mir's denn besser? Kommt' ich denn ein Wort
Nur ein vernünft'ges finden, als er dir
Die stumme Braut entgegenführte? — Braunte



I. Auftritt.

Das Antlitz mir nicht feuerhell? Er nannte
Der Wangen Röthe jungfräuliche Scham,
Es war der Liebe heimliches Erwachen.

Conrad.

Der Bruder stieß mich an: „Bist du von Holz?
„Weißt du solch hübschem Kinde nichts zu sagen?
„Du bist ja sonst mit Worten nicht so karg!“ —
Ich kecker Bursche stand aber ganz verschüchtert,
Und stotterte und zupfte an dem Hut.

Klärchen.

Da rief man deine Nummer auf zum Schießen.
„Was ich jetzt treffe, fällt für Euch, schön Klärchen!“
Und somit flogst du fort. —

Conrad.

Die Büchse schwankte
In meiner Hand. Noch zitternd gab ich auf!
Da war's, als könnte dich der Schuß verdienen:
Fest wurde mir der Arm, fest schlug ich an,
Und meine Kugel nahm drei volle Ringe.

Klärchen.

Sie führten im Triumph dich zurück;
Den Königsschuß hatt' st du gethan, zum Preise
War dir ein seid'nes Tuch bestimmt.

Conrad.

Ich brach' es dir,
Und frühlingsheiter war's in meiner Seele.

Klärchen.

Den ersten Reigen tanzten wir zusammen.
„Seht nur das Paar! so ging's von Mund zu Mund;
Die Sinne wollten mir vergehn.

Conrad.

Der Bruder

Stand mürrisch abgewendet in der Ecke;
Auf einmal riß er dich aus unserm Kreis,
Und zwang dich mit nach Hause. — Sieh, mir war's,
Als wär die ganze Lust mit dir vorbei.
Mich trieb's hinaus in meinen düstern Wald,
Und hätt' ich meinem Bruder dort begegnet,
Vergeb' mir's Gott, es wurde nimmer gut.

Klärchen.

Er drang beim Vater gleich auf schnelle Hochzeit —
Ich war ein Kind, ich hatte keinen Willen;
So führ' er mich in seine Garnison —
Doch, sah ich dich auch nur dies eine Mal,
Ich brachte doch dein Bild nicht aus der Seele.

Conrad.

Ich trug indeß den frohen Sinn zu Grabe.
Und wußte nicht, wie und was mir geschah.
Der gute Vater, der die frischen Wangen
Des kecken Jünglings langsam bleichen sah,
Forschte vergebens nach dem stillen Kummer.
Da wurde Krieg. Dein Mann zog mit hinaus;
Viel hörten wir von zwei verlorenen Schlachten,
Und Wilhelm sei gefallen, sagten sie.
Es kamen Flüchtlinge in's Dorf zurück:
„Wilhelm ist tot!“ war ihre Botschaft. — Weinend
Verschloß der Vater sich in seine Kammer. —
Ich hatte keine Thränen, Gott vergeb's!
Wir hatten uns von jeher nie geliebt,
Und seit ich dich in seinen Armen wußte,
Da riß des Blutes letztes Band entzwei.

Klärchen.

Der Vater ließ mir schreiben: kommen sollt' ich,
Er wollte trösten, und verlange Trost.
Ich kam. Mir zitterten die Füße, als ich
Das Haus betrat, wo ich dich finden sollte.
Du warst so schen, kein ungünstiges Wort



Die Sühne

Von einer Liebe, die dich still verzehrte,
Kam über deine Lippen. Hätte nicht
Dein Vater auf dem Sterbebett gesprochen,
Hätt' er nicht segnend Hand in Hand gelegt,
Wir schwiegen noch und seufzten! — Ach! und jetzt
Darf ich in deine Arme freudig fliegen,
Und flammern darf ich mich an diese Brust!

Conrad.

Mein gutes Klärchen! Hat mir's je geahnet,
Ich sollt' im Leben noch so glücklich sein? —
Wenn es kein Traum ist, wenn die Abgeschied'nen
Verklärt in Liebe auf die Erde seh'n,
Und an der Freude Glück sich mit ergözen.
Sieht unser Wilhelm lächeln wohl herab
Auf alle Blüthen stiller sel'ger Freuden,
Die uns auf seinem Grabe blüh'n.

Klärchen.

Er starb
Für unser Glück. Gott mag es ihm vergelten!

Er war wohl brav, wenn auch ein Bischen hart.
Ich hab' auch meine Thränen nicht erlogen. —
Willst du noch 'mal in's Holz?

Conrad (macht sich zum Ausgehen fertig).

Ich muß, mein Kind!

Klärchen.

Du kommst doch bald zurück?

Conrad.

Recht bald!

Klärchen.

Bleib' nicht
Zu lange aus, du weißt, wie mich das ängstigt.

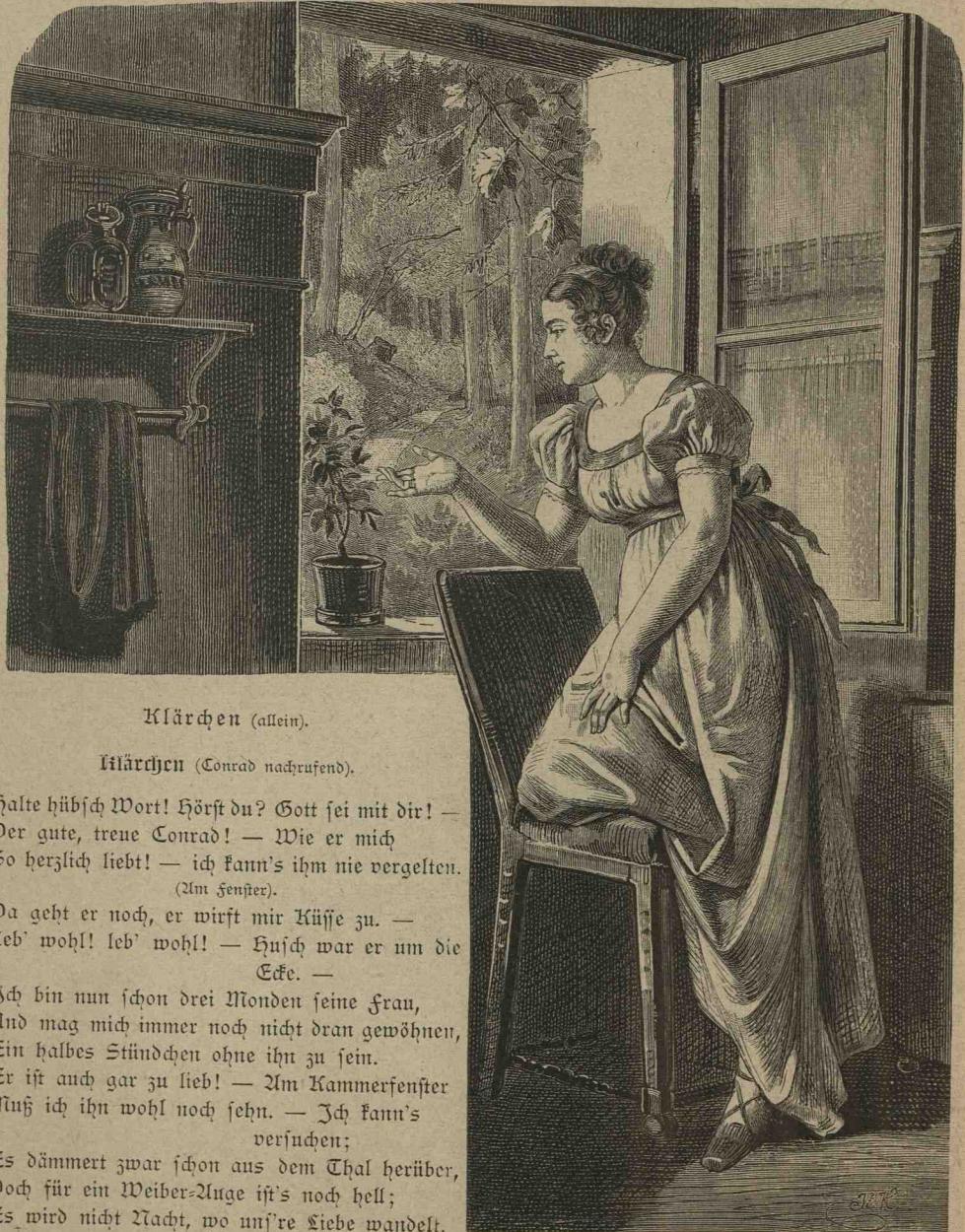
Conrad.

Sorg' nicht! Noch diesen Kuß; und so leb' wohl!
(Ab durch die Mittelthür).



Die Sühne

Zweiter Auftritt.



Klärchen (allein).

Klärchen (Conrad nachrufend).

Halte hübsch Wort! Hörst du? Gott sei mit dir! —
Der gute, treue Conrad! — Wie er mich
So herzlich liebt! — ich kann's ihm nie vergelten.

(Am Fenster).

Da geht er noch, er wirft mir Küsse zu. —
Leb' wohl! leb' wohl! — Husch war er um die
Ecke. —

Ich bin nun schon drei Monden seine Frau,
Und mag mich immer noch nicht dran gewöhnen,
Ein halbes Stündchen ohne ihn zu sein.
Er ist auch gar zu lieb! — Am Kammerfenster
Muß ich ihn wohl noch sehn. — Ich kann's
versuchen;

Es dämmert zwar schon aus dem Thal herüber,
Doch für ein Weiber-Auge ist's noch hell;
Es wird nicht Nacht, wo uns're Liebe wandelt.

(Geht ab rechts.)

2. Auftritt.



Die Sühne

Dritter Auftritt.

(Es wird Nacht.) — Wilhelm (in einem weißen Mantel durch die Mittelstürze).

Sei mir begrüßt, du Wiege meiner Jugend!
Sei mir gesegnet, liebes Vaterhaus!
Wild hat das Leben mich herumgeworfen,
In Kampf und Blut hat mich die Zeit getaucht. —
Ein ew'ger Wechsel brach die Weltgesetze,
Und stolze Reiche, längst verjährte Formen,
Die reifen Blüthen vieler Menschenalter,
Sah ich zerreißen in der Zeiten Sturme,
Und die Zerstörung baute sich den Thron
Auf Trümmerhaufschutt der sinkenden Geschlechter.
Dich aber find' ich treu der alten Sitte,
Hier ist noch alles, wie ich's früh verlassen,
Ein heiliges Vermächtniß bess'rer Tage,
Und schreckenlos ging dieser große Sturm,
Der der Paläste Fürstenäulen stürzte,
An dieser Hütte nieder'm Dach vorbei. —

(Legt den Mantel ab.)

All' mein Lieben soll ich hier begrüßen,
Den guten Vater und mein treues Weib. —
Ich ging geläutert aus dem Kampf des Lebens;
Wohl fühl' ich's jetzt, ich war sonst streng und hart,
Unfreundlich, mürrisch — doch der Hauch der Zeit
Hat diese Kälte, diesen Ernst gemildert. —
Vergüten will ich alle Schuld! ich will
Des Herzens Trieb verdoppeln! — Ach! es haben
Die Menschen nur die kleine Spanne Zeit;
Sie ist ein Augenblick für ihre freuden,
Und eine Ewigkeit für ihren Schmerz. —
Ob sie mich kennen werden? — Diese Narbe,
Die mir ein fränk'scher Säbel schlug, entstellt
Des alten Wilhelm wohlbekannte Züge;
Zwar Klärchen kennt mich wohl. — Ich dacht'
es nicht,

Dass ich ihr Bild so tief im Herzen trüge,
Doch wenn die Kugeln um mich brausend schlugen,
Und wenn der Tod die blut'ge Geisel hob,
Da hab' ich's erst gefühlt, wie ich sie liebe;
Das Leben war mir nichts, ein braver Mann
Wirft's für sein Volk mit Freuden in die Schanze.
Doch hielt mich noch ein stärker Band, es war
Die stille Sehnsucht nach versäumtem Glücke. —
Nun sind's zwei Jahr; sie hält mich wohl für
trotz,

Denn schwer verwundet lag ich auf dem Schlachtfeld.

Wie wird sie jubeln, wenn ich frisch und treu
Die starken Arme ihr entgegen reiche. —
Da hör' ich Tritte! — Ja, sie ist's, sie ist's! —
Fasse dich, Herz! — Pfui, Knabe, sei ein Mann!
Hast mutig manchen andern Kampf bestanden,
Steh nicht erbärmlich vor der Freude da!

(zieht sich etwas zurück.)

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Klärchen (durch die rechte Thür mit einem Licht).

Klärchen.

Mir war's, als hört' ich uns're Haustür geh'n;
Wär' denn der Conrad schon zurück? —

Wilhelm (auf sie zueilend).

Mein Klärchen!

Klärchen.

Gott, welche Stimme!

Wilhelm.

's ist dein Wilhelm!

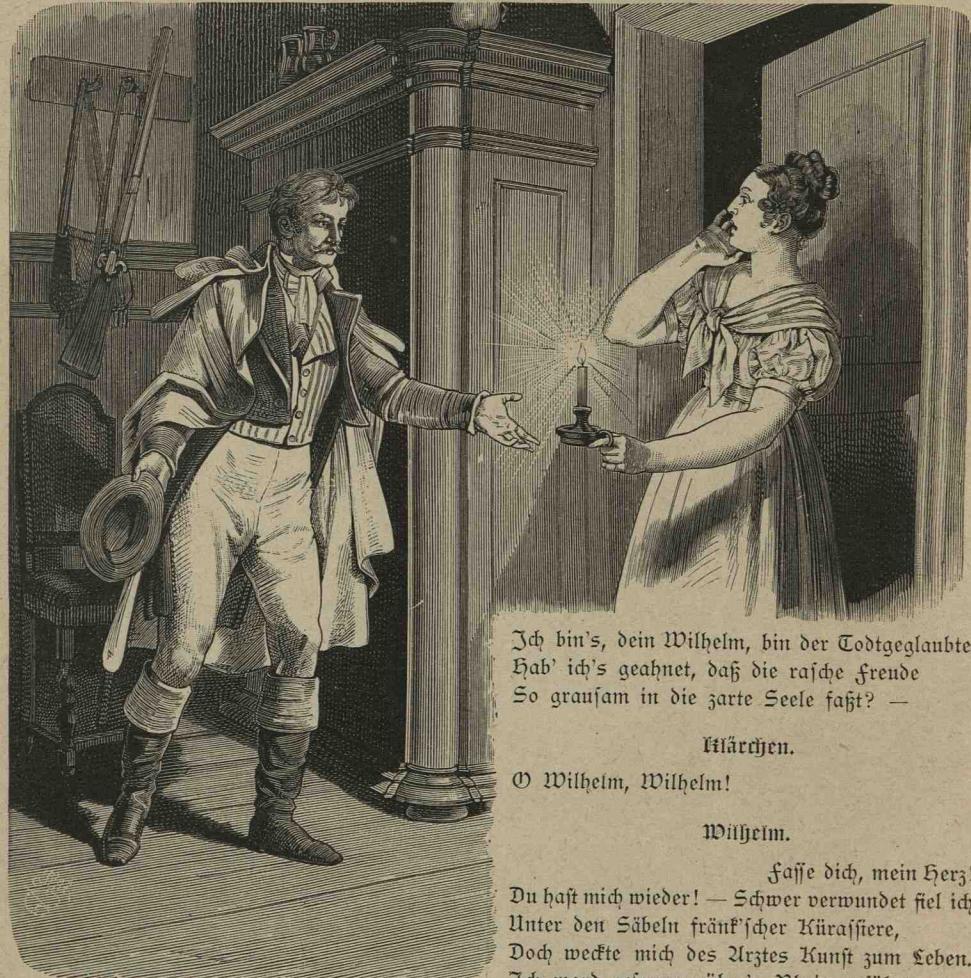
Klärchen.

Wilhelm? —

Gerechter Himmel! (Sinkt zusammen.)

Wilhelm (fängt sie auf).

Klärchen! liebes Klärchen! —
Sie hört mich nicht, die Augen sind geschlossen!
Ich Unvorsichtiger! 's ist meine Schuld.
Ich hatte mich seit Morden drauf bereitet,
Ihr aber kam die Freude wie ein Blitz,
Und unbarmherzig schlug sie in die Seele! —
Doch still, sie atmet wieder! Gott sei Dank! —
Mein gutes Klärchen! liebes holdes Weib!



5. Auftritt.

Bis mir's gelang, in kühn gewagter Flucht
Dem guten Vaterlande zuzuwandern. —
Nun bin ich da! — Ein schön geträumtes Glück
Tritt mir in heit'rer Wirklichkeit entgegen.
In Freudentränen schwimmt mein treues Weib,
Kaum noch vertrauend dieser Gunst des Schicksals.
Sprich, sprich, was macht der Vater? —
(Klärchen weist gen Himmel.)

Ich bin's, dein Wilhelm, bin der Todtgeglaubte.
Hab' ich's geahnet, daß die rasche Freude
So grausam in die zarte Seele faßt? —

Klärchen.

O Wilhelm, Wilhelm!

Wilhelm.

Fasse dich, mein Herz!
Du hast mich wieder! — Schwer verwundet fiel ich
Unter den Säbeln fränk'scher Kürassiere,
Doch weckte mich des Arztes Kunst zum Leben.
Ich ward gefangen über'n Rhein geführt;
Da hab' ich viele Mondonen lang geschmachtet,

Gott im Himmel!
Versteh' ich recht? — dort drüben? — todt? —
todt? — todt?

Ich darf nicht hadern mit dem kargen Leben:
Die Locke bleichte längst auf seinem Haupt,
Er war dem Grab verfallen, als ich ging,
Und dennoch faß' ich's kaum! — todt! —
todt!



Die Sühne

Klärchen.

Ach Wilhelm!

Wilhelm.

Läß mich! erst muß ich dem Vater
Der Kindestränen heil'ge Schuld bezahlen,
Eh' ich der Liebe Glück begrüßen darf. —
Ich will hinein; da, wo er immer saß,
Wo er den letzten Segen mir gegeben,
Bring' ich dem Schatten meine Grüße zu. —
Bleib' hier, läß mich allein; du brauchst Erholung,
Da mir das Herz die Männerbrust durchhebt.
Weine dich aus! du hast nur freudentränen,
Doch meine Thränen weint ein tiefer Schmerz.
Läß mich, mein treues Weib! bald bin ich ruhig.

(Ab links).

Klärchen.

Sein treues Weib! ich, seines Bruders Frau! —
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!
(Rechts ab).

Fünfter Auftritt.

Conrad (durch die Mittelthür).

Die Arbeit wär' vollbracht! Nach gutem Tagwerk
Schmeckt solch' ein Abend doppelt schön. —

Es gibt

Auf dieser reichen großen Welt nichts Bess'res,
Als ehrliches Bewußtsein in dem Herzen,
Und solch' ein Weib, wie Klärchen, an der Brust.
Wenn ich so Abends, von des Tages Mühe
Erschöpft, in's liebe Stübchen trete, wie
Sie freudig dann in meine Arme fliegt,
Mit Kuß und Gruß den Glücklichen bewillkommt,
Und jede Falte von der Stirne schmeichelt.
Geschäftig nimmt sie mir die Büchse, nimmt
Die schwere Tasche von dem Rücken, drückt mir
Das sammt'ne Mützchen losend auf, und schnell
Bin ich in meiner leichten Weste wieder.
Dann wieg' ich sie auf meinen Knie'n! wir plaudern
Von unsrer Liebe. — Hätt' es nie geglaubt,
Dass man davon so lange sprechen könnte. —
Wo sie nur bleibt? — Gewiß steht sie am Heerd,
Und kocht mir eine kräft'ge Abendsuppe.

Das liebe Weib! — 's war recht gescheidt von mir,
Dass ich die böhm'schen Spielleut' herbestellte.
Wie wird sie froh erschrecken, wenn's auf einmal
Mit vollen Tönen durch die Fenster ruft.
Dann halt' ich glühend sie in meinen Armen,
Und in der Töne und der Liebe Rausch
Soll still die Nacht zwei Glückliche verschleiern. —
Da kommt sie!

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Klärchen (aus der rechten Thür).

Conrad.

Liebes, süßes Klärchen!
Sieh! ich hab' Wort gehalten, meine Arbeit
Hab' ich vollbracht. Des Tages schönen Rest
Läß uns mit traulichem Gespräch verplaudern.
Mir ist's so wunderlich heut, so frühlingsheiter,
Als wär' des Brauttags jährlich Freudenfest;
Wir können's träumen, nun so woll'n wir's
träumen;
Die gute Ehe ist ein ew'ger Brautstand. —
Doch seh' ich recht? du schwimmst in Thränen?
Klärchen!
Du weinst? um Gotteswillen sprich, was soll das?

Klärchen.

Ach, deine Freude, sie zerreißt mein Herz! —
Fasse dich, Conrad! wirf den ganzen Traum,
Den wir von Glück und Lebensfrühling träumten,
Wirf ihn hinaus in die empörte Welt.
Reiß' aus dem Herzen, aus dem blutenden,
Erinnerungen schöner, sel'ger Stunden;
Reiß' aus der Seele dir mein treues Bild!
Ich bin für dich, bin für das Glück verloren:
Dein Bruder Wilhelm lebt! —

Conrad.

Er lebt? Unmöglich!
Er fiel bei Saalfeld unter fränk'schen Säbeln;
Ein leer' Gerücht hat dich erschreckt!



Die Sühne

Härtchen.

Er lebt.

Conrad.

Nein, sag' ich!

Härtchen.

Er ist hier; ich bin sein Weib!

Conrad.

Hier!

Härtchen.

Dort im Zimmer weint er seine Thränen
Dem abgeschied'n Vatergeiste nach.

Conrad.

Es ist nicht möglich! — Kranke Phantasie
Zwang dir das Geisterbild vor deine Seele.
Der liegt im Grabe.

Härtchen.

Nein, er lebt! er lebt!
Sieh hier, das ist sein Mantel. Glaube mir,
Es ist kein Traum; du bist für mich verloren!

Conrad.

Bei allen Heil'gen, nein! Du bist mein Weib!
Was Gott vereinigt, soll die Welt nicht scheiden! —

Härtchen.

Das früh're Band löst uns're Bände auf!

Conrad.

Nein, sag' ich dir, nein, bei dem ew'gen Gott!
Er soll mit mir um diesen Himmel kämpfen;
Er oder ich! —

Härtchen.

Ach, Conrad, 's ist dein Bruder,
Und eine Mutterbrust hat euch gesängt!

Conrad.

Mein Bruder! — Bruder! — Gott, 's ist
fürchterlich!
So mitten aus des Himmels schönsten Träumen

In diese Höllen-Wirklichkeit! — das ist
Mehr, als ein Menschenherz erträgt! das ist
Der Seele ganze Freiheit überboten!
An dieser Klippe scheitert die Natur!

Härtchen.

Fasse dich nur! —

Conrad.

Kannst du den Strom aufhalten,
Der über Felsen in den Abgrund stürzt?
Befehl dem Feuer, kalt zu sein! gebiete
Dem Sturme, wenn er heulend dich umbraust,
Und sich begräbt im allgemeinen Schrecken,
Dass er zum Zephyr werde! — Fasse dich!
Unstimmig Wort! — Wenn's nur dem Leben gälte,
Wenn's nur der Erde seichte Güter trüfe,
Doch dich, dich! Nein, beim großen Himmel!
Ich will nicht ruhig sein, will mich nicht fassen!
Hier wird Verzweiflung Pflicht; ich will
verzweifeln!
Ein Niederträcht'ger, der hier Trost verlangt!

Härtchen.

Wenn ich dir thener bin, hör auf mein Wort;
Es wäre möglich, Wilhelm giebt die Rechte,
Die er an mich, an meine Liebe hat,
In deine Hand, wenn er erfährt, dass wir — —

Conrad.

Bist Du von Sinnen? — Glaubst du, dass man
thöricht
Das höchste Gut so in die Schanze schlägt? —
Wenn man den Himmel findet, wenn die Thore
Des Paradieses freudig sich öffnet,
Wirft nur ein Rasender sie wieder zu.
Was ist denn Bruder Dank für solch' ein Opfer?
Was giebt die weite, große, reiche Welt
Für die verscherzte Seligkeit? — Nichts, nichts! —

Härtchen.

Wilhelm ist ganz Vertrauen. — Freudenperlen
Nam' er die Thränen, die die Angst geweint.
Lass mich es ihm mit freiem Wort bekennen;
Er ist dein Bruder, er wird menschlich sein. —

Die Sühne

Nur, ich beschwöre dich, jetzt weich' ihm aus!
Ein fürchterlich Begegnen könnt' es werden,
Es kocht ein wildes Blut in eurer Brust.
Jetzt weich' ihm aus, wenn du mich je geliebt.
's ist deines Vaters Sohn.

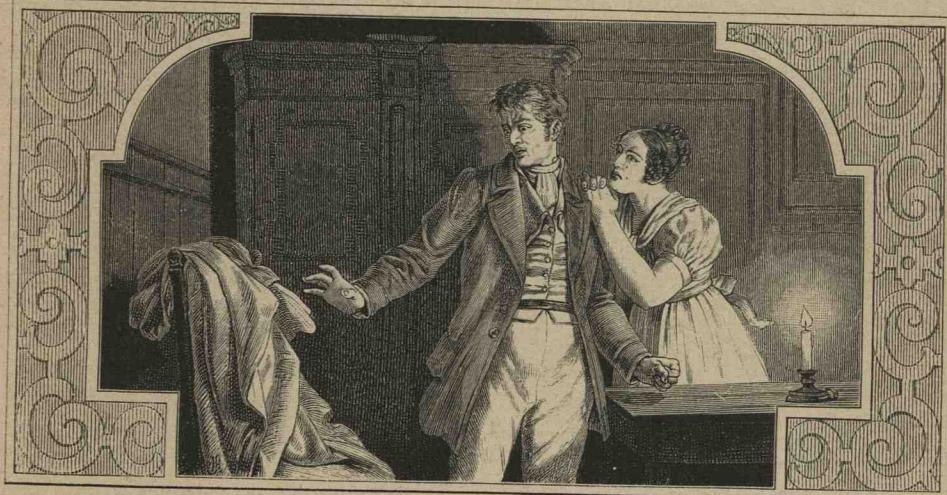
Conrad.

Das stärkste Band
Des Blutes reißt der Liebe Hand entzwei. —
Nur das ist sich verwandt im Leben, was
Ihr stiller Göttergruß zusammen führt.

So hab' ich dein verwandtes Herz gefunden,
Und mag die Welt im Sturme untergeh'n,
Ich halt' es fest, kein Teufel soll mir's rauben!

Märchen.

Gilt dir mein Wort, dir meine Angst so wenig,
Dass du im Glähen deines wilden Sinn's
Des armen Weibes Bitten nimmer achtest?
Läß' mich erst mit dem Bruder reden, stürme
In deines Waldes Nacht, dort tobe aus,
Und ruhiger trittst du ihm dann entgegen. —



6. Auftritt.

Conrad.

Es sei! — Ich will die ganze Männerkraft,
Die ich in meines Herzens Falten finde,
Zusammenrufen. — Doch, beim großen Gott!
Lange halt' ich's nicht aus. — Mach's kurz; mir
schandert's,
Wenn ich mir's denke, wie er dich umfasst,
Wie er die ehebrecherischen Lippen
Auf meines Weibes Wangen drückt! Mach's kurz,
Ich rathe dir's, wenn ich nicht rasen, wenn ich
Der Menschheit Satzung nicht vergessen soll.

Märchen.

Eil' dich! er könnte kommen.

Conrad.

Schütz' dich Gott!

Ich gehe.
(Er geht — Märchen eilt ihm nach und fällt ihm um den Hals.)

Märchen.

Conrad.

Conrad.

Weib! mein theures Weib!
Dich sollt' ich lassen? — Nein, beim Fluch der
Hölle!
Vom Leben scheid' ich leichter, als von dir.
(Ab durch die Mittelthür.)



Siebenter Auftritt.

Klärchen (allein).

Du wirst es lernen müssen, armer Conrad!
Wir sind die Opfer, wir die Schuldigen.
Der gute Wilhelm trat voll warmen Glaubens
An seines Weibes Tren' in dieses Haus;
Ich will des Glaubens würdig mich beweisen.—
Ein Herz muß brechen, das mich zärtlich liebt—
Er öffnet mir voll Zuversicht die Arme,
Und mit dem Dolche lohn' ich sein Vertrau'n! —
Was hab' ich dir gethan, erzürntes Schicksal,
Dass du des Lebens ganze Schmerzenlast
Auf diese weiche Seele häufst? — Was hab' ich
Verbrochen an der Liebe, daß sie mich
In diesen furchterlichen Kampf geworfen,
Mich, ein Verderben bringendes Geschöpf
Für das zwei Brüder feindlich sich entzwein, —
Und beideu muß ich schaudernd angehören!

Achter Auftritt.

Die Vorige, Wilhelm (aus der Stube links).

Wilhelm.

Mein theures Weib! — du siehst mich jetzt gefaßt,
Vorüber ist der erste Schmerz, es quellen
Nur süße Thränen der Erinnerung
Noch im verwöhnten Auge. — Läß sie quellen!
Ich zahle so die fröh' vergess'ne Pflicht,
Der Kindesliebe längst versäumten Segen;
So sei der Abend uns'res Wiedersehn's
Dem Abgeschied'nen ungestört gewidmet.
Erzähl' mir, wie er starb; hat er mich noch
Gesegnet? dacht' er seines Wilhelm? — sprich!

Klärchen.

Er hielt dich ja für längst vorausgegangen,
Und freute sich auf den verklärten Sohn,
Der jenseits ihm entgegen kommen sollte.

Wilhelm.

Er hat sich schwer getäuscht.

Klärchen.

Ach ja!

Wilhelm.

Ich habe mich
Wie er in führner Hoffnung schwer betrogen.
Doch nein, betrogen hab' ich mich drum nicht!
ich fand
Ja dich, ich fand mein treues Weib: was konnte
Ich von dem kargen Schicksal mehr erwarten?

Klärchen (bei Seite).

Er bricht mein Herz.

Wilhelm.

Das väterliche Haus,
Was noch des Abgeschied'nen Geist durchflüstert,
Dein stilles Wirken, das ich überall
In dieser Hütte nieder'm Raum erkenne,
Ist das nicht mehr, als ich erwarten, als ich
Auch von der schönsten Wahrheit träumen konnte?

Klärchen (bei Seite).

Ich darf nicht länger schweigen. —

(Laut) — Guter Wilhelm! —
Es ist nicht Alles so, wie du gehofft;
Du zauberst dir mit freudigen Gedanken
Des eig'nen Herzens ruhig Spiegelbild,
Doch Zeit und Schicksal trübt die schönsten
Träume;
Sei stark, sei Mann, wenn dich die Wahrheit weckt.

Wilhelm.

Was soll ich hören? was? — Doch nein, mein
Klärchen,
Heut' will ich's nicht, heut' nicht! Läß mir den
Glauben!
Was du mir sagen mußt, sag' mir es morgen;
Heut' lass' mir meinen schönen Frühlingstraum!



Die Sühne

Klärchen.

Ich darf nicht, Wilhelm! darf nicht. —
Unbarmherzig
Reiß' ich den Schleier dir entzwei, ich muß! —
Dein Bruder Conrad — — —

Wilhelm.

Hat der Bube dich
Beleidigt? — ja bei Gott! — —

Klärchen.

Nein, Wilhelm! nein,
Er hat mich nie beleidigt; immer war
Er gütig, brüderlich gesinnt.

Wilhelm.

Mich wundert's;
Denn wer mich liebte, war von je sein Feind. —
Wo bleibt er denn?

Klärchen.

Er ist im Forste. — Du
Verkennt den Bruder; er hat viel um dich
Getrauert — — —

Wilhelm.

Conrad? Mach' mich nicht zum Lachen —
Er ist der einz'ge Mensch auf dieser Welt,
Mit dem ich mich im Leben nie vertrug.
Wo ich hintrat, da stand er auf, wir waren
Im Glück und Spiel uns immer gegenüber,
Der Sieg des einen war der Fall des andern. —
Nichts mehr von ihm! du störst den ganzen
Abend,
Mein ganzes Fest, wenn du den Bruder nennst.

Klärchen.

Gott! hat sich denn die Zwietracht eurer Jugend
So tief verwachsen in der Männerbrust,
Dafz jedes mildere Gefühl sich flüchtet?

Wilhelm.

Sei still, ich bitte dich! — Es greift dich an,
Die Thränen stehen perlend dr im Auge,
Und krampfhaft fliegt die Brust! — O! schone dich!
Kannst du die erste Bitte mir versagen? —
Nichts mehr von ihm! der nächste Morgen soll
Mir dein Geheimniß ruhiger entdecken.

Klärchen.

Nein, heute, heute! Siehst du nicht, wie mir
Die Angst das Herz zerdrückt? Es muß heraus,
Dies fürchterliche Wort, ich kann nicht schweigen;
Es gilt ein dreifach Menschenglück — es gilt
Die Seelenhoffnung zwei geliebter Brüder. —
Hör' mich, ich bin — (sinkt erschöpft in die Knie.)
Ach Gott! — ich kann nicht mehr!
Die Augen brechen — Himmel, sei barmherzig! —

Wilhelm.

Sie sinkt! sie stirbt! — Mein Weib! — ermanne
dich!
Ein fürchterlicher Sturm muß in dir wüthen,
Der wild in deine Lebensfäden reift. —
Mein Klärchen! — sie erwacht! — Mein theueres
Klärchen!
Nur wenig Augenblicke gib dir Ruhe;
Verstatte nur der bebenden Natur,
Dafz sie des Körpers ganze Jugend sammle,
Den Kampf der Seele rüstig zu besteh'n.
Leg' dich auf's Bett'e nieder — Fieberfrost
Durchschauert deine Adern. —
(Deckt sie mit dem Mantel zu.)

Nimm den Mantel!
Er soll dich wärmen; hülle fest dich ein!
Versuch's zu schlummern, und sobald du wachst,
Will ich ja gern das Schreckliche vernehmen. —
So lange nur gönn' mir und dir Erholung. —

Klärchen.

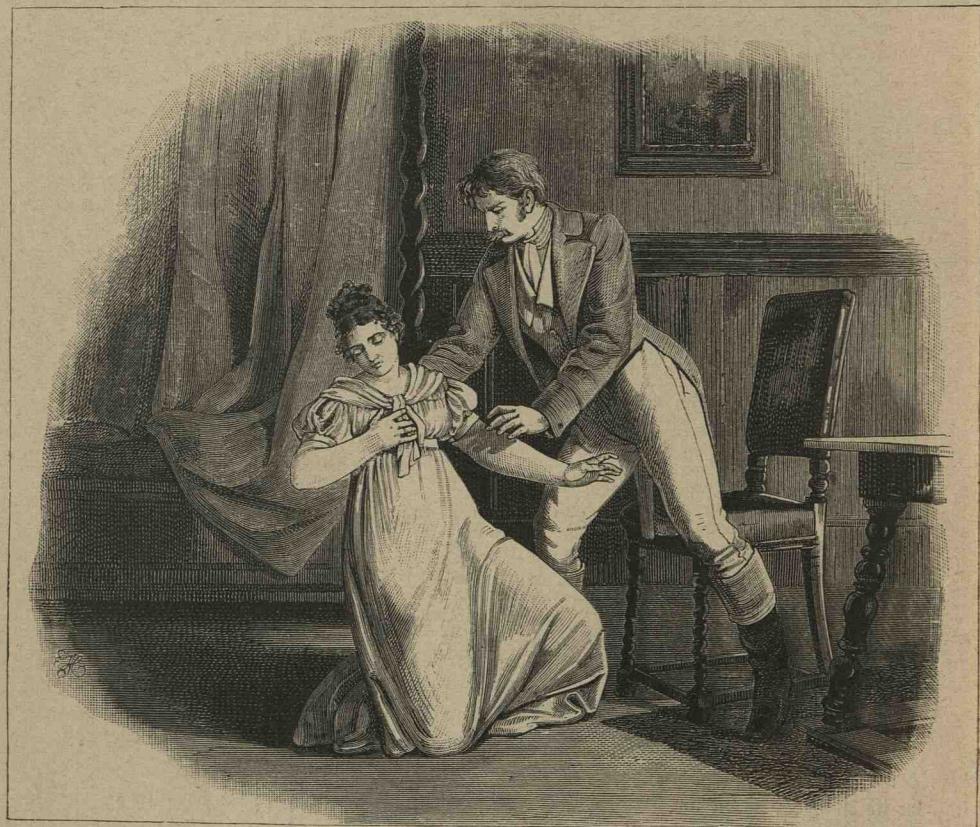
Ach! daß die Sinne ewig mir vergingen! —
Ich bin so schwach, so matt! — Kaum hab' ich
Kraft,
Der Stimme den gewohnten Klang zu geben. —

Die Sühne

Wilhelm.

Still, liebes Klärchen! schlumm're, schlumm're
sanft!
Der Traum umschmeichle güt' ger deine Seele,
Als dir das Leben seine Grüße bringt.

Schlaf sanft, mein liebes Weib! — Mein Gott
und Herr!
Segne den Schlummer dieser weichen Seele,
Verschlei're mit der Träume süßem Spiel
Das schreckliche Geheimniß, das verderblich



8. Auftritt.

An ihrem wundgedrückten Herzen nagt. —
Ich kann es nicht, ich mag es nicht errathen;
Ein schlimmer Tag graut immer früh genug! —
Sie scheint zu schlummern. — Gott! das ist kein
Schlummer.
Der Atem stockt, die Brust hebt sich nicht mehr! —

Mein Klärchen! Klärchen! — Willst du ohne
Abschied
Aus deines Mannes Armen? — Herr des Himmels!
Ohnmächtig, wie im Sterben liegt sie da.
Wo find' ich Hilfe, wo? ich Unglückselger!
(Geht mit dem Licht links ab.)

Neunter Auftritt.

(Nacht.) Klärchen (liegt auf einem Ruhebett),
Conrad (mit einer Blendlaterne durch die Mittelthür).

Conrad.

's ist alles ruhig — aber hier, hier tobt's!
Des Lebens Elemente, aufgeschreckt
Durch solchen Zufalls schandvollen Eingriff,
Umrauschen das empörte Herz. Das Schicksal
Staunt seine eig'ne Tücke jammernd an,
Und hebt vor diesem Bruderkampf zusammen.
Gott! — mußt' es dahin kommen? — mußt'

ich so

Aus meiner Liebe Frühlingsraum erwachen? —
Was regt sich dort? — Was schandern meine

Glieder

Beim Anblick dieses Mantels? Welche Bilder
Geh'n eine blut'ge Runde um mich her? —
Was greift dich, Conrad? — sei kein feiger

Schurke!

Was ist's denn weiter? — 's ist dein Bruder,
's ist

Dein angeborner Freund. — Mein Freund? —
Ist Klärchen nicht sein Weib, und wir, wir
wären Brüder?

Nein, nimmermehr! — Da regt sich's wieder —
Conrad!

Er kann

Ja schlafen, — schlafen. — Gott der ew'gen
Gnade!

Wirf deine ganze Liebe in mein Herz,
Dass nicht des Hasses fürchterlicher Dämon
Den Blutgedanken in die Seele zieht. —

Er könnte schlafen, und ich wäre glücklich, —
Er könnte schlafen, und sie wär' mein Weib! —
Still, still mit dir, verrätherische Seele!
Der Teufel schwatzt dir deinen Himmel ab.

Das ist die alte Schlange! — Trau' ihr nicht!
Halte dich, Herz, an deinen Gott und Glauben!
Er ist mein einz'ger Bruder! weinend hat
Auch meine Mutter ihn zum Glück geboren. —

Er hat mich nie geliebt, er riß den Himmel
Mit blut'ger Hand aus der zermalten Brust;
Doch um der Mutter willen, die uns beide
In gleicher Liebe schönem Traum gesängt —
Ich will's vergessen, daß ein kühner Stoß
Die zugeschloßnen Himmelsspforten öffnet.
Er soll entscheiden — weicht er nicht, so bleibt

mir

Der große Ausweg, den ein starkes Herz,
Das kühn genug des Grabs Riegel aufsprengt,
Sich durch des Dammers letzte Tiefen bahnt.

(Eine grelle, lustige Jagdmelodie hört man in wilden Gängen
einfallen.)

Was hör' ich? — Gott! bei diesem Lieder-
taumel

Wollt' ich an Klärchen's Brust erwachen, wollte
Der Liebe ersten Frühlingsrausch, der Braut-
nacht

Verzückungsvolle Freuden-Schwärmerei'n
In dieser Töne Jubelkranz verklären. —
Und jetzt? Jetzt steh' ich hier, zum Wurm
vernichtet,

Und statt der Liebe vollgenoff'nem Rausch
Tobt der Verzweiflung Donner durch die Seele. —
Wie sich die Töne ringen, wollustathmend
Die Harmonien-Arme sich verschlingen! — —
In welches Himmels fernen wär' ich jetzt,
Wenn nicht das Grab die Geister ausgespien?
Muß er mir aus dem Tode aufersteh'n,
Und meines Lebens Seligkeit ermorden? —
Ha! — wie sie rufen! — wie sie liebebeiß
Das wilde Herz zum Wonntaumel fordern!
Und nüchtern steh' ich hier, verschlossen sind
Des Paradieses gold'ne Pforten! — Er

Soll gierig jubeln, wo ich darben muß?
Auf dieser Brust, wo mir der Himmel blühte,
Soll der Verhaftete seiner Lippen Gluth
In lustentbrannten Küsselfen schwelgen lassen?
Nein, bei dem ew'gen Gott! das soll er nicht,
Und sollt' ich meine Seligkeit verkaufen! —
Versteh' ich euch, ihr Töne? — Mutig an! —
Weg mit dem Licht! des Herzens weiche

Stimme

Möchte des Armes Kühnheit lähmten, wenn
Die wohlbekannten Züge vor mir steh'n. —
Weg mit dem Licht, weg!

(Macht die Laterne zu.)



Die Sühne

Wie die Nacht mir schaudert! —
Rast Hörner! rast, die sträubende Natur
Zu dieser Blutthat taumelnd aufzuheben.
Wer nach den Kronen dieser Erde greift,
Der muß das Höchste an das Höchste setzen.
Er reift das Jagdmesser heraus, stürzt auf Klärchen zu und
durchbohrt sie.)

Conrad.

Ich that's!

Wilhelm.

O daß die Hölle dich verschlinge! —
Verdammter Mörder! Solch ein süß Geschöpf! —
Des einz'gen Bruders einzig Wunder-Kleinod! —

Weh! Hilfe, Hilfe! — Weh!

Klärchen.

Conrad.

Blendwerk der Hölle!

Welch' eine Stimme! —

Klärchen.

Hilfe! Mörder!

Conrad.

(stürzt mit geöffneter Lartere auf sie los).

Ich hab' mein Weib ermordet!

Gott!

Klärchen.

Conrad! Conrad!

Zehnter Auftritt.

Wilhelm (mit dem Licht aus der Thüre links), die
Vorigen.

Wilhelm.

Wer ruft nach Hilfe? — Klärchen! liebes
Klärchen! —
Wer hat die gräßlich blut'ge That begangen?

Conrad.

Galt dir! —

Klärchen.

Herr Gott des Himmels! —

Wilhelm.

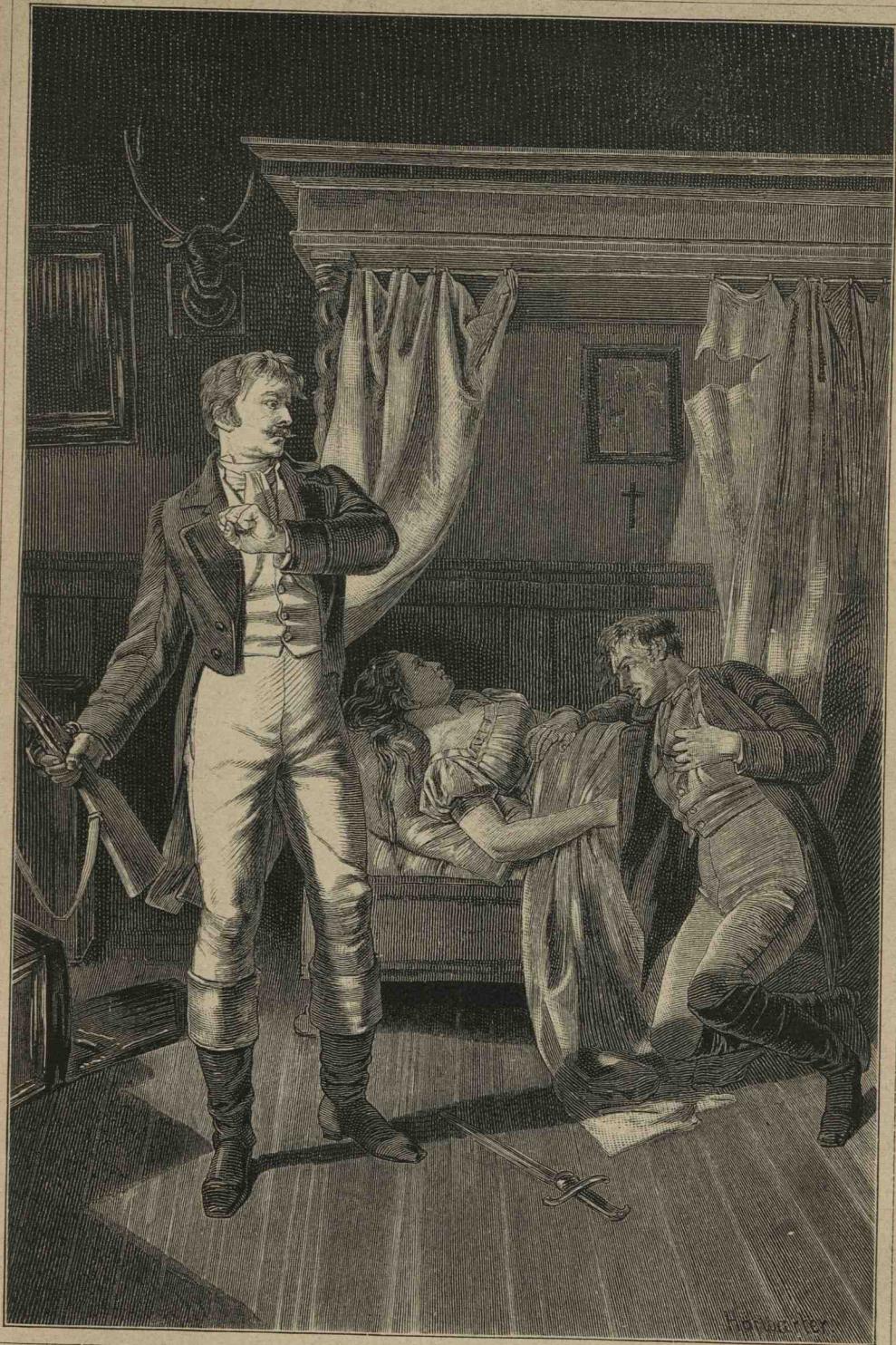
Ungehauere Schandthat! —

Conrad.

Das Schicksal tritt mit fürchterlichem Grimm
In uns're Hütte! — Klärchen! theures Klärchen!
(Er beugt sich auf sie nieder.)

Wilhelm.

Hinweg! entweihe ihren Leichnam nicht!
Mörder, hinweg! Sie ist mein Weib! —



10. Auftritt.

holzwerke



Die Sühne

Conrad.

Sie war's;

Jetzt ist sie mein, ich hab' sie mir gemordet!
Mit meiner Seele hab' ich sie erkauft.

Wilhelm.

Hinweg, Schandbube!

Conrad.

Nimmermehr! ich weiche
Nicht von der Braut, im Morde angetraut. —
Hörst du die Hörner? — das ist Hochzeitsjubel;
Die Hölle feiert uns're Liebesnacht.

Märchen.

Vergeb' dir Gott!

Wilhelm.

Mörder! vergifte nicht
Des armen Weibes schwere Abschiedsstunde!
Fort, fort mit dir!

Conrad.

Umsonst! Von diesem Platz

Swingt mich der Hölle ganze Macht vergebens,
Und gält's mein ganzes Leben. Hast du Muth,
Mit Blut die Spanne Boden abzukaufen? —
Dort drüben riegelt sich der Himmel zu;
Das ist für mich die letzte Lust; die letzte!
Du hast kein Recht an mein gemordet Weib.

Wilhelm

(reißt die nächste Büchse von der Wand und drückt auf
Conrad los.)

So fahre zur Hölle! —

Conrad (sinkt in die Knie).

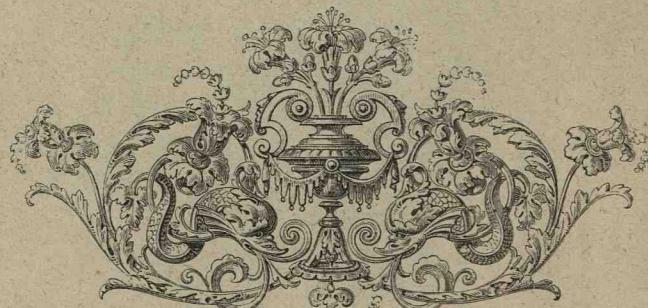
Gott sei mir gnädig!

Märchen (legt sterbend ihre Hand auf ihn).

Amen!

(Laut aufsauchzender und dann schnell verhallender Hörnerruf.)

(Der Vorhang fällt.)



Zrimys.

Ein
Trauerspiel
in fünf
Aufzügen
1812.





Personen.

Soliman der Große, türkischer Kaiser.

Mehmed Sokolowitsch, Großvessier.

Ibrahim, der Begler Beg von Anatolien.

Ali Portuk, oberster Befehlshaber des Geschützes.

Mustapha, Pascha von Bosnien.

Levi, Solimans Leibarzt.

Ein Bote.

Ein Aga.

Niklas, Graf von Zriny, Ban von Croatiens, Dalmatien, Slavonien, Tavernicus in Ungarn, Oberster in Sigeth.

Eva, geb. Gräfin Rosenberg, seine Gemahlin.

Helene, ihre Tochter.

Kaspar Alapi

Wolf Paprutowitsch

Peter Vilacky

Lorenz Juranitsch.

Franz Scherenk, Zriny's Kammerdiener.

Ein Bauer.

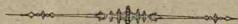
Ein ungarischer Hauptmann.

Ungarische Hauptleute und Soldaten.

Türken.

} ungarische Hauptleute.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566. Der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten
Actz in Belgrad, dann theils in, theils vor der ungarischen Festung Sigeth.





Erster Aufzug.

(Zimmer im Palaste des Großherrn zu Belgrad.)

Erster Auftritt.

Soliman (singt tiefmündig, den Kopf auf die Hände gestützt, im Vordergrunde). **Levi** (kommt durch den Haupteingang).

Levi.

Mein kaiserslicher Herr hat mein verlangt? — —
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan?
Der Sklave harrt auf seines Herrschers Wink. — —

(bei Seite)

Noch immer keine Antwort! —

(laut) Herr und Kaiser!
Verzeiht's dem treuen Knechte! — Seid Ihr
frank?
Herr, Ihr seid frank! —

Soliman.

Wär' ich's, Du hilfst mir nicht! —

Levi.

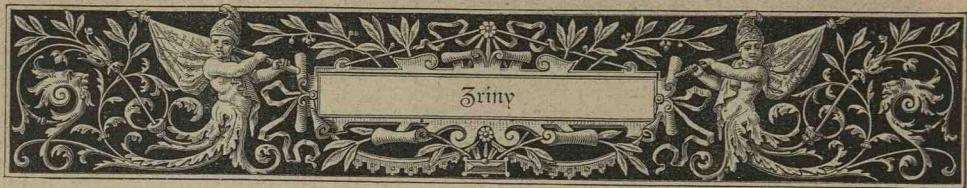
Doch, großer Herr, doch! — traut dem alten
Diener!

Wenn's einer kann, ich kann's. Ich gab Euch
Proben

Von meiner Treue wie von meiner Kunst.
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge
Dem Wandeln Eures Lebens forschend nach.
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,
Was die Natur mir später selbst bekannt,
Auf Euch begrenzt' ich alles Wissens Ende.
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen. —
Des Arztes Kunst sei allgemeines Gut,
Wohl weiß ich das, und mocht' es treu er-
füllen,
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit
Leben:
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk!

Soliman.

Ich kenne Dich und kenne Deine Treue,
Und Deine Kunst hat sich mir oft bewährt;
Drum hab' ich Dein verlangt. — Sprich un-
verholen:
Wie weit steckst Du noch meines Lebens Ziel?
Zeig' Dich, wie ich Dich immerdar gefunden,
Als treuen Knecht mit off'nem, g'radem Sinn! —
Wie lange soll ich leben? — Ich will Wahrheit! —



Levi.

Herr! diese Frage kann nur der dort lösen.
An diesen Rätseln scheitert meine Kunst.

Soliman.

O Stümperei des armen Menschenwitzes!
Des Lebens innern Bau wollt Ihr versteh'n,
Der Räder heimlichstes Getrieb berechnen,
Und wißt doch nicht, wie lang' das Uhrwerk
geht,
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen!

Levi.

Mein großer Herr! schmäht nicht die edle Kunst! —
Die enge Grenze ward von Gott gezogen,
Und in die stille Werkstatt der Natur
Hat keines Menschen Auge noch gesehn'.
Erklären mögen wir des Lebens Weise,
Sein Keimen, seine Blüthen, seinen Tod;
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,
Wenn er's versucht, dem Rätsel abzulaufen,
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr ver-
traut.

Ich kann Euch sagen: dieser Nerven Stärke,
Dies Feuer, das im Heldenauge glüht,
Und Eurer Seele rüstige Begeisterung,
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen;
Doch nicht bestimmen mag ich's mit Gewißheit,
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst. —

Soliman.

Noch manches Jahr? — war's nicht so,
Levi? —

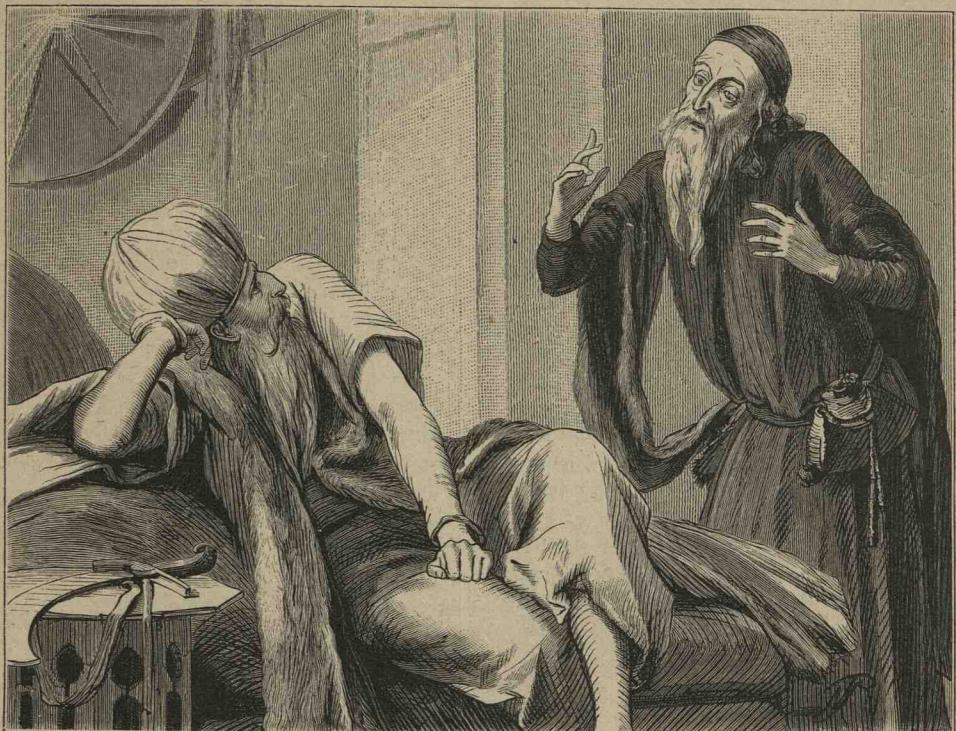
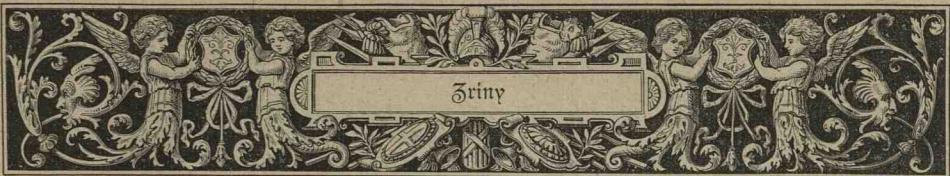
Levi.

Wenn Ihr Euch schont, und mit verwegner Hand
Nicht eigenmächtig Eures Lebens Fäden,
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen.
Doch schonen müßt Ihr Euch! — Euch war's
vergönnt,
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle —
Was Gott nur wenig Herrlichen verhieß —
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch tren zu
fesseln
Und noch des Lorbeers frischen Blüthenkranz
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!
Ruhet aus auf Euern Siegen! Was ein Gott
Noch Euern Tagen zugezählt, die kleine Weile
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhms!
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben,
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt!

Soliman.

Still, Alter! still! — Mehr hab' ich nicht verlangt!
Zehn Jahre gibt mir Deine Kunst, wenn ich
In lasser Ruhe mich begraben wollte?
Mein Leben ist der rüst'gen That gewohnt,
So wird's doch noch Ein Jahr des Kriegs ertragen.
Mehr brauch' ich nicht! — Geh! rufe mir den
Mehmed! —

Levi (geht ab).



I. Aufzug. — I. Auftritt.

Zweiter Auftritt.

Soliman (allein).

Ich soll mich schonen? — soll den Funken
Kraft,
Der in den alten Heldenliedern schlummert,
Im müß'gen Leben langsam sterben seh'n? —
Wie ich auftrat, da hat die Welt gezittert;
Die Welt soll zittern, muss ich untergeh'n!
Das ist das große Götterlos der Helden!
Geboren wird der Wurm, und wird zertreten,
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur;
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern

Sein armes Dasein, und der Nied're schleicht
Unangemeldet in und aus dem Leben;
Doch wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft's ein Gott in seiner Sterne flammen,
Er tritt verkündigt in die starre Welt,
Das Leben ist auf seine That bereitet. —
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,
So weckt Natur tausend geheime Stimmen,
Und lässt es ahnend seiner Zeit verkünden,
Dass sich der Phönix in die Flammen stürzt. —
Ich hab' gelebt, ich fühl's, für alle Zeiten,
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm. —
Die Welt, die flammende, hätt' ich bezwungen,
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit;



Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,
Und große Helden standen wider mich.
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling
schelten,
Ich hab's mit Kraft dem Schicksal abgetrotzt,
Was es dem Bittenden verweigern wollte. —
Was hat denn Alexander groß gemacht,
Was hat die Welt den Römern unterworfen? —
Kein Kaiser Karl stand ihnen gegenüber,
Kein La Valette wehrte ihrem Sieg. —
Karl! Karl! du hättest jetzt nicht leben sollen,
Und dein Europa lág' zu meinen Füßen! —
Drum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,
Haus Österreich! — jetzt rüste deine Fahnen,
Held Soliman will siegend untergehn!
Auf den erstürmten Mauern deines Wien,
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz. —
Auf, Deutschland! auf! versammele deine
Helden!
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott!
Die Welt soll's wissen, daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll ihm als Todesfackel brennen!

Dritter Auftritt.

Soliman. Mehmed Sokolowitsch.

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
Und seines Wink's gewärtig steh' ich hier.

Soliman.

Gib den Befehl zum Aufbruch, Großvessir!
Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif;
Die frische That soll ihre Kraft bewahren!

Mehmed.

So schnell, mein Kaiser?

Soliman.

Ist man je zum Sieg
zu früh gekommen? — Wer am Ende steht
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen,
Auch an des Großkerns heil'ge Majestät
Wagt es die Zeit, die starke Hand zu legen,
Auch eines Kaisers Heldenlocke bleibt! —
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch
Und meines Lebens abgelauf'nne Kette
Die letzten Wünsche tückisch mir versagt. —
Der Tempel Gottes muß vollendet steh'n,
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet;
Gleichwie der Wasserleitung fühner Bau,
Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht,
Und späten Enkeln sagt: wie sich der Bogen
Verwegen über seine Thäler schlägt,
So warf der Held, dess Name ihn bezeichnet,
Das Los der Kriege über Völkerschicksal,
Den Weg sich bahnend zur Unsterblichkeit!

Mehmed.

Wenn Dich sonst nichts an dieses Leben knüpft
Das Du mit Deiner Thaten Glanz erfülltest,
So weint die Welt bald um den größten Mann,
Den sie in ihren Kreisen je bewundert;
Denn die Moschee wölbt schon ihre Kuppel,
Ein achtes Wunder, der Vollendung zu,
Und wenig Sonnen wirst Du nur begrüßen,
Bis Dir die Nachricht kommt, der Riesenbau
Der stolzen Aquädukte sei geendet. —
Doch Herr, Dein dritter Wunsch? — O nicht so
klein

Begrenze das Gelüste Deines Herzens!
Erdenke Dir das kühnste Heldenwerk,
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,
Bis es vollendet in das Leben tritt. —
Du hast des Schicksals Donner Dir gewöhnt,
Du hast dem Glücke Achtung abgewungen:
Mach' das Unmögliche zu Deinem Ziel,
Die Zeit wird Deinen Heldenstarrsinn ehren,
Und reißt Dich nicht aus Deiner Siegerbahn,
Bis Du auch diese Lorbeern Dir errungen.



Soliman.

Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien!
Mit seinen Manern ist der Weg gebrochen,
Der in das Herz der deutschen Christenfreiheit
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.
Dann tref' ich willig aus dem Heldenleben,
Den Söhnen öffn' ich eine stolze Bahn.
Das kommende Jahrhundert will auch Thaten.
Nur halb bezwungen erben sie die Welt,
Die and're Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen. —
Jetzt gilt es Wien! Ruf' mir des Heeres Fürsten,
Dass ich mit Euch den Siegerzug berathe;
Denn schneller That bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed.

Sie harren, Deines Herrscherwink's gewärtig,
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman.

Wer alles?

Mehmed.

Mustafa von Bosnien,
Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman.

Die ruf' mir!
Versuchte Helden sind's durch lange Zeit.
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde,
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werthe;
Der Starke nur spricht ein entscheidend Wort. —
Ruf' mir die Fürsten!

Mehmed (geht ab).

Soliman (allein).

Alter, kühner Geist!
So lange nur bleib' deinem Helden treu,
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden!





Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa.
Der Begler Beg.

Soliman.

Seid mir begrüßt, ihr Stützen meines Throns!
Willkommene Gesellen meiner Siege,
Seid mir begrüßt!

All.

Mein großer Herr und
Kaiser!

Dein edler Großvessir hat uns vertraut,
Wie Du den Aufbruch heute noch geboten;
Wir harren Deines Wink's, erhab'ner Held,
Gewohnt, für Dich und des Propheten Ehre,
Mit freud'gem Muthe in den Tod zu geh'n.



I. Aufzug. — 4. Auftritt.

Soliman.

Zum Siege sollt' ihr geh'n, und nicht zum Tode. —
Ihr wißt's, wie mir der Deutsche, Maximilian,
Der sich den röm'schen Kaiser schelten lässt,
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehält;
Nun aber schwör' ich's, bei dem ew'gen Gott!

An diesen Deutschen, diesen Christenhunden,
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu
rächen.

Ausrottend dies verräth'rische Geschlecht,
Das unsern heiligen Propheten schändet
Und einem falschen Gottes sich ergab!
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,
Und kann er das, wenn dieses Ungarland



Die ersten Schritte schon begrenzen will,
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten?
Drum will ich Krieg!

Mustafa.

Mein Volk harrt Deines Wink's,
Und kampfbegierig jauchzt es Dir entgegen.

Ali.

für Deine Schaaren bürgt der Führer Muth!

Der Begler Beg.

Gib ihnen Raum, die Treue zu bewähren.

Mehmed.

Der Janitscharen wohlgerüstet Heer,
Das kampfversuchte fühne Heldenvolk,
Das tren auf Deinen Zügen Dich begleitet,
Ruft Siegeslieder seinem Kaiser zu,
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.

Soliman.

Nicht an Gelegenheit soll's ihnen fehlen.
Die Ungarn kenn' ich, wie der Deutschen Volk,
Und wack're Streiter rühm' ich meine Feinde.

Ali.

Der bess're Gegner weckt den größern Muth.

Der Begler Beg.

Es kämpft der Held am liebsten mit dem Helden.

Mustafa.

Der Sieg wird schwerer, doch bleibt er gewiß,
Denn unser Feldgeschrei heißt: Soliman!

Mehmed.

Drum grüß' ich Dich, erhab'ner Großsultan,
Der erste Deiner Sklaven, deutscher Kaiser!
Das Schwert des Ullah nennt Dich Dein Jahr-
hundert,
Und Gottes Geifel nennet Dich der Christ.
Furchtbar gerüstet stehst Du diesmal auf,
Kein groß's res Heer hat Ungarn je betreten:
Un zweimal Hunderttausend zählt Dein Heer,
Die Völker aller Basen kaum gerechnet.
Der Hamza Beg steht mächtig an der Drau,
Die Brücke Dir zum Uebergang zu schlagen.
Und Mehmed Beg freist siegend schon bis Sziklas.
Auf leichten Flößen ging der fühne Feldherr
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,
In's Herz von Ungarn Dir den Weg zu bahnen.

Soliman.

Der Sieg begleite seinen Muth! — Nun, Fürsten,
Nun gilt's! — Entweder nehmen wir den Weg
Mit raschen Schritten nach des Reiches Haupt-
stadt,
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula —
Der andern Vesten lohnt's der Mühe nicht —
Und nur von wenig Volke hart umzingelt;
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie,
Und gehen dann dem deutschen Heer entgegen,
Das Maximilian bei Wien versammeln will. —
Sag' Deine Meinung, Großvessir!

Mehmed.

Mein Kaiser,
Mir däucht es sich'rer, mehr des Helden würdig,
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Vesten,
Die uns're Macht in manchem Kampf gehöhnt,
In furchterlicher Strenge zu beginnen.
Der Niklas Trinity, der Gefürchtete,
Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden;
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,
Wenn dieser Heldenäbel feiern muß.
Dann frisch auf Wien und auf das Heer des
Kaisers!
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!



Triny

Ali.

Wenn Triny fern ist, stimm' ich gern Dir bei,
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturm;
Doch wär' er da — ich kenne diesen Helden —
So mögen wir im mondenlangen Kampf
An Sigeth's Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Soliman.

Gilt Dir der einz'ge Mann so großen Werth,
Dass Du die oft geprüfte Heldenfärke
Ungern an diesen Abenteurer wag'ſt?

Ali.

Zeih' Deinen Sklaven keiner niedern Furcht.
Haſt Du des Triny Thatenruf vergessen,
Der gegen uns in der Belag'rung Wiens
Von Kaiser Karl den Ritterschlag verdiente,
Ein zarter Jüngling noch? Jetzt iſt's ein Mann,
Und Deine Völker, die ſonſt keinen ſcheuen,
Gewohnt, dem Tode in's Gesicht zu treten,
Erschrecken, wenn ſie ſeine Fahnen ſeh'n.

Der Begler Beg.

Auch ich, Herr, ſtimme Ali's Rede bei!
Sigeth belagert, wenn der Triny fern iſt,
Sonſt ſei's umzingelt, wie mein Kaiser sprach,
Von Gyula haſt Du wenig zu befürchten.

Mustafa.

Der Begler Beg gab ein bedachtes Wort,
Und meine Meinung hat er mitgesprochen.

Soliman.

Mit eurem Triny! Großer Herr Soliman
Iſt nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer
Aus ſeines Plan's gewalt'gem Gleise zwinge,
Und foll an einer einz'gen Heldenbrust
Den Anstrom ſeiner Wellen brechen laſſen? —

fern, oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth,
Gräde nach Wien, das iſt des Kaisers Wille!
Im Herzen Oestreichs ſchlagen wir die Schlacht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Aga.

Aga

(ſagt dem Mehmed etwas in's Ohr).

Mehmed.

Ich laſſ' dem Santschak danken für die Nachricht.

Aga (geht ab).

Soliman.

Was gibt's, Veſſir?

Mehmed.

Der Santschak Halla meldet,
Dass Niklas Triny, längst von Wien zurück,
Mit ſeiner Schaar nach Sigeth ſich geworfen;
Es ſchein', als wiſſe er von unſer'm Plan.

Ali.

Auf, großer Kaiser! das iſt Allah's finger!
Führ' uns nach Wien, Sigeth bleib' ungestürmt.
Führ' uns nach Wien, dort ſei die Schlacht
geschlagen!

Mehmed. Mustafa. Der Begler Beg.

Führ' uns nach Wien, dort ſei die Schlacht
geschlagen!

Soliman.

Was! seid ihr Männer? sind das meine Helden,
Die eines Namens leerer Klang erschreckt? —
Ich legte mir die halbe Welt zu füßen,
Und solche Furcht röhmt sich kaum Soliman
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,
Als dieser Christenhund von euch erzwang. —
Jetzt ist's bestimmt! jetzt ist's! wir stürmen Sigeth!
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,
Der meine besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa.

Bedenke, Herr —

Soliman.

Kein Wort, bei Todesstrafe!
Wir stürmen Sigeth! — Großvessir! zum Aufbruch!
Mein Kaiserzorn hat Asien zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen?
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Veste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf!

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann ein Bote.

Aga.

Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamza Beg, auf günstiges Gehör.

Soliman.

Er komme.

Aga (geht ab).

Der Bote (tritt ein).

Allah's Segen über Dich,
Erhab'ner Großherr!

Soliman.

Sprich, was bringst Du mir?

Bote.

Dein Sklave Hamza Beg ist's, der mich sendet.
Dreimal versuchte er's mit kühnem Sinn,
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen;
Der freie Strom zerschmetterte das Joch,
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel Deiner Sklaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen,
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe,
Und ange schwollen von des Gießbachs Fluth.
Drum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wollest warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen;
Denn ganz unmöglich sei es Deinem Knecht,
Die Brücke jetzt zum Uebergang zu schlagen.

Soliman.

Was? ich soll warten? Was? unmöglich wär's?
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will? —
Ha, der Herräther! — Geh', wirf Dich auf's Pferd,
Sag' ihm: ich bräche heute auf, und find' ich,
Trotz dem empörten Element, die Brücke
In vier und zwanzig Stunden nicht geschlagen,
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf,
Und will ihn lehren, was ich möglich nenne!
Fort! fort! wenn Dir sein Leben lieb ist, fort! —
Zum Aufbruch, Großvessir! wir stürmen Sigeth!

(Alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Großes Zimmer im Schlosse zu Sigeth. Im Hintergrunde zwei Bogenfenster.)

Eva und Helene (aus der Thüre links).

Helene

(eilt furchtbar auf die Fenster zu, und schaut hinunter).

Eva.

Was ängstigt Dich? Was hast Du, liebe Tochter?

Helene.

Ach, gute Mutter! böse, böse Ahnung!
Weiß ich's denn selbst? — Mir ist so ängstlich hier —
Ein Wetter ist im Anzug über uns. —
Sieh' nur, die stillen Burg ist wie verwandelt,
An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen;
In großer Spannung ist das Volk. Die Führer
Durchschwärmen laut das ganze Schloß. Ach Gott! —
Was wird das geben?

Eva.

Tröste Dich, mein Kind!
Ein kleiner Streifzug, weiter nichts, gewiß.
Wir sind an diese Dinge ja gewöhnt.

Helene.

Nein, thure Mutter, nein, hier gilt es mehr! —
Den Lorenz fand ich athemlos im Saale,
Er kam bestaubt den Wendelsteg herauf.
Du weißt es, Mutter, wie er mit Entzücken
Mir stets entgegen tritt, manch süßes Wort
Von seiner Liebe, seiner Hoffnung plaudert;
Hent' stürmt er grüßend nur an mir vorbei,
Und als ich nachrief: „Iurantsch! was ist Dir?“
So winkt' er mir: „Es gilt den Dienst, vergib mir,

Mein Herz ist Dein, die Zeit verlangt der Kaiser.“
Und d'räuf verschwand er in des Vaters Thür.
Und wie ich jetzt durch's Kammerfenster schaute,
Warf er sich eben wieder auf das Roß,
Und jagte wie die Windsbraut aus dem Schlosse.

Eva.

Macht Dich das ängstlich? Mädchen, sieh' mich an?
Du bist in dem Getümmel aufgewachsen,
Und warst ja sonst nicht also scheuer Art? —
Helene, Du wirst roth. —

Helene (ihr in die Arme fallend).

Ach, gute, liebe Mutter!

Eva.

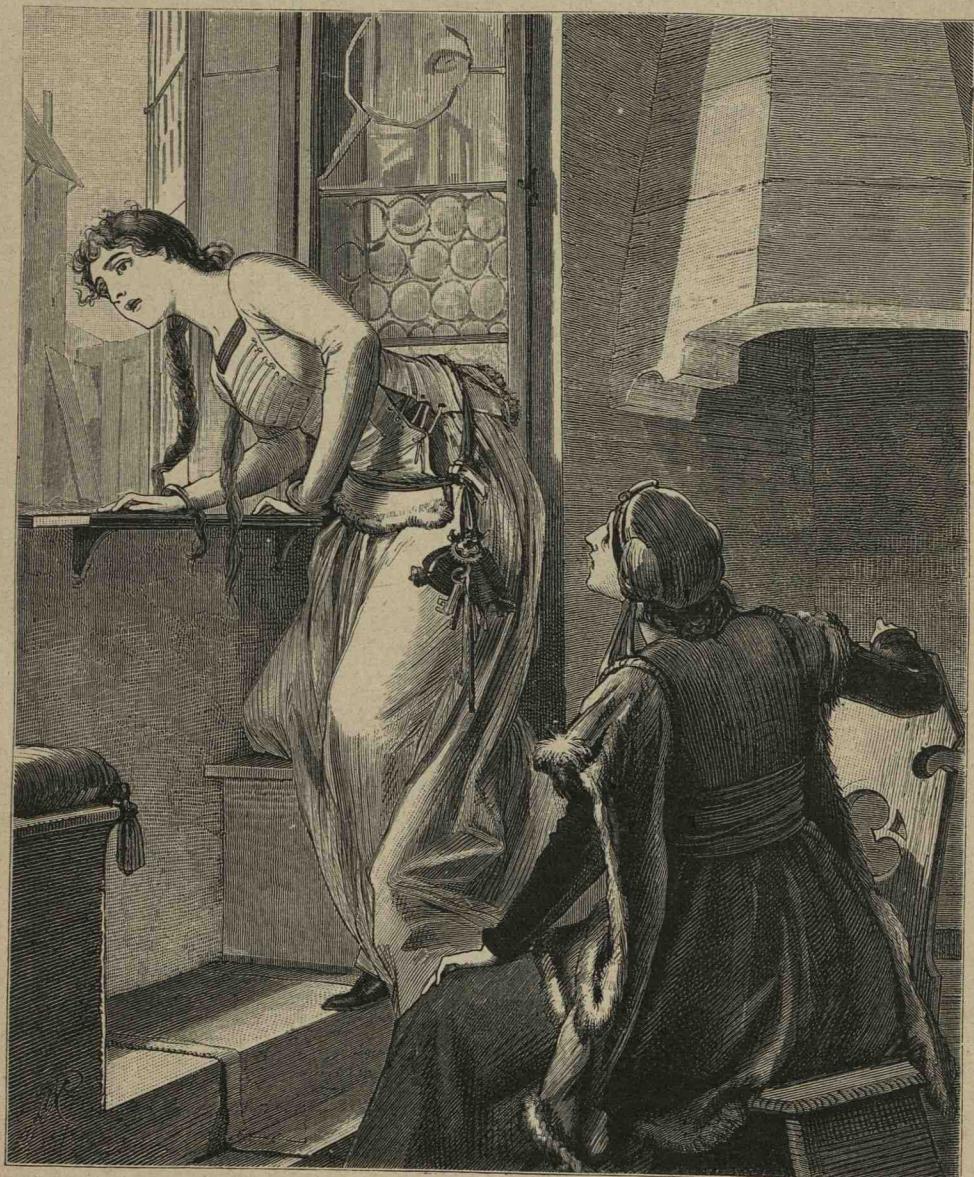
Nun Kind, Du brauchst nicht zu erröthen. Liebe
Zu einem Heldenjüngling ehrt die Jungfrau.
Die stillen Knospen, die die zarte Brust
In ihres Frühlings Träumen noch verborgen,
Die brechen wunderherrlich auf zur Blüthe,
Wenn, längst verkündet durch der Sehnsucht
Dämmern,
Die Sonne in der Seele tagt, und Liebe
Die zugeschloß'n Kelche aufgefäßt.

Helene.

Du bist so gut!

Eva.

Und sollt' ich's denn nicht sein?
Du ahnst nicht, wie es mich glücklich macht,
Des eig'nenn Frühlings längst verträumte Freunde
Verjüngt zu seh'n in meiner Tochter Glück,
Der ersten Liebe heimlich still Erwachen,
Des düstern Lebens einz'gen Sommertag
In Dir zum zweiten Male zu begrüßen!
Ach, diese Zeit kehrt uns nur so zurück,
Nur in der Kinder Glück kehrt sie uns wieder!



I. Aufzug. — 7. Auftritt.

Helene.

Weiß denn der Vater — ?

Eva.

Er vermuthet's wohl,

Denn keine Meister seid Ihr im Verstellen;
Der kleinste Zwang wird ja der Liebe schwer.

Helene.

Hat er gescholten?

Eva.

Würd' ich dann so ruhig,
So heiter mit Dir sprechen, liebes Kind?
„Ich suche mir den Eidam“ — sprach er einst —
„Ungern unter den Fürsten dieses Landes;
Aus seinen Helden wähl' ich mir ihn aus.“
Und Zuranitsch steht hoch in seiner Liebe.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter! ach, wie glücklich, ach,
Wie selig machst Du heute Deine Tochter!
Wohl ist's ein kostliches Gefühl, die Liebe!
Ich schand're oft vor all dem Glück zurück;
Doch, ohne Vater-, ohne Muttersegen
Versöhnt kein Frieden diesen wilden Sturm.
Mild muß die Sonne sein, wo Blüthen reisen
Der Thau muß perlen und der Zephyr wehn.
Doch wo der Tag heißflammend niederglüht,
Versieg't der Quell, und gift'ge Winde brausen
Zerlörend über die versengte flur.

Eva.

Da kommt der Vater, sieh!

Helene.

Gott sei gedankt!
Er scheint mir ruhig.

Eva.

Sahst Du ihn je anders?

Achter Auftritt.

Vorige. Triny (noch ungerüstet).

Triny.

Es wird lebendig werden hier im Schloß,
Läßt's Euch nicht Angst sein, Kinder, jetzt noch nicht.
Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,
Der Großherr selbst in eigener Person
Führe das Heer; doch zuverläss'ge Kundschaft
Hab' ich noch nicht, in dieser Stunde erst
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.
Drum seid nicht bange, wenn der Waffenlärn
Sich bis in Eure Frauenzimmer drängte;
Denn Vorsicht ziemt auf diesem wicht'gen Platz.
Auch freut das rüst'ge Volk sich auf die Arbeit,
Und möchte gern den übermuth'gen Jubel
Auf Rechnung naher Thaten brausen lassen.

Helene.

Sagt' ich Dir's nicht? Ach, Mutter! sagt' ich's nicht?
Sieh, meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Eva.

Denkst Du, es könnte unsrer Veste gelten?
Belag'rung? — Sturm? — Verborg' mir nichts!

Triny.

Nein, nein!
Wer wird denn auch gleich von dem Schlimmsten
träumen.

Eva.

Triny, ich habe Dein Vertrauen mir verdient;
Ich ford're Wahrheit: — wird es Sigeth gelten? —
O denke so gemein nicht von dem Weibe,
Von Deinem Weibe nicht, das der Gefahr
An Deiner Seite oft in's Auge sah,
Dass Du an ihres Herzens Kraft verzweifelst,
Wenn sie das Heldenweib bewähren soll.
Ich ford're Wahrheit: — wird es Sigeth gelten?



Zrimy.

Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter!

Eva.

Tröste Dich, Helene!
Der Vater lebt, und seine Freunde leben.
Die Helden Tochter sei des Helden werth!

Neunter Auftritt.

Vorige. Alapi (gerüstet).

Alapi.

Herr, neue Botschaft! —

Zrimy.

Sag's nur immer laut.
Die Weiber müssen's doch einmal erfahren,
Ob früher oder später, gilt gleichviel;
Die Furcht malt das Verschwieg'ne nur viel
schwärzer.
Was gibt's?

Alapi.

Soeben kam ein Eilbot' aus Fünfkirchen.
Es sei gewiß, so meldet uns die Stadt,
Sie hätten es von flüchtigen erkundet:
Des Sultans ganze Rüstung gelte uns,
Und ungeheuer waffne sich der Türke.

Zrimy.

Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.
Wir kennen ja den alten Löwen. — Sieh,
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch (auch gerüstet) und
ein ungarischer Bauer.

Paprutowitsch.

Mein edler Herr, greift nach dem Schwert! es gilt!
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht,
Er hat den Zug mit angesehn.

Zrimy.

So sprich!

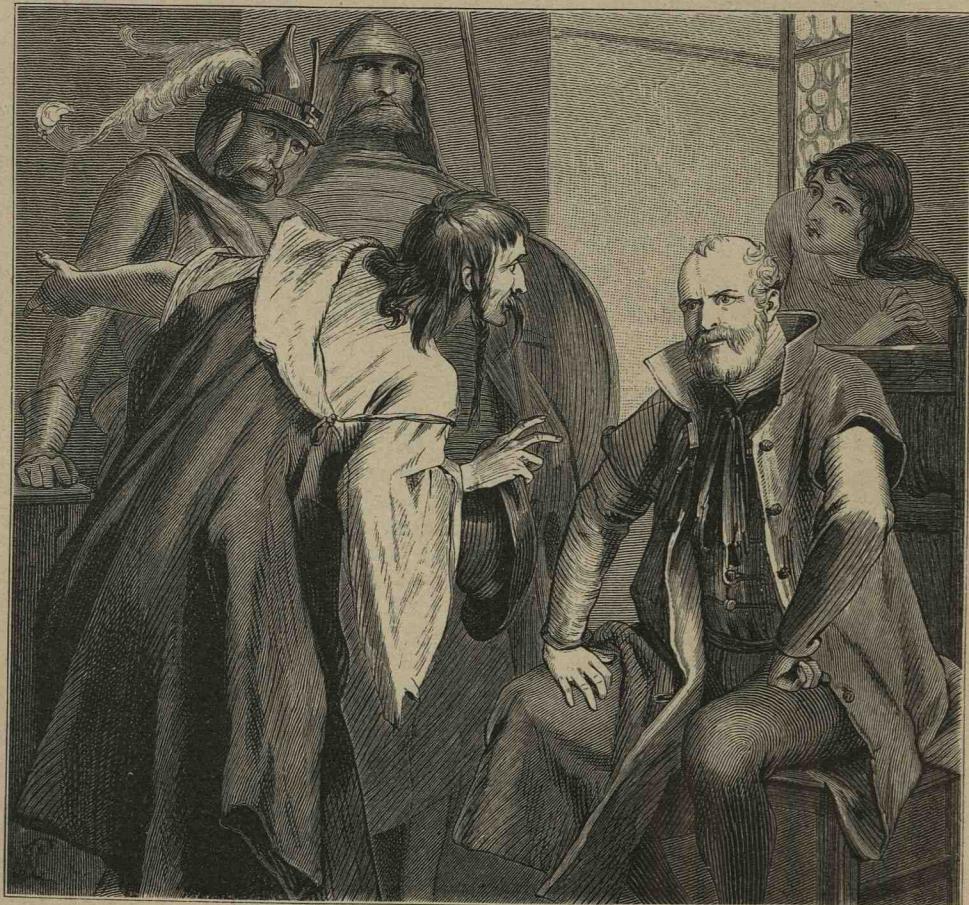
Bauer.

Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich
Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben;
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.
Ich konnt' nicht mehr durch's Thor, so gräßlich war
Euch das Gedräng' des zugeströmten Volkes;
Da blieb ich denn, und hab' ihn so erwarte.
Erst sah ich an fünftausend Janitscharen,
Schanzgräber, Zimmerleut' und all' das Volk;
Die meisten waren gut bewehrte Männer.
Drauf kam der Bassan ganzer Dienertross.

Triny

Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.
Des Kaisers Waidgefölg' und Falkenträger,
An funfzig stolze Rosse, von den Spahis

Geführt, und eine Reihe junger Sklaven,
Meerkästen, Papagei'n und and're Kurzweil
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.
Die Volukbassen schlossen sich daran,



I. Aufzug. — 10. Auftritt.

Mit reichen Reiherbüsch'en auf den Helmen.
Nach ihnen Diener des Serails, und drei
Vornehme Bassen: Ferhad, Mustafa
Und Achmed, d'rauf der Bassa Mahomed,
Nach ihm der Vessit Bassa, der als Richter

Im Lager gilt, dann eine Schaar Solaken
Und dann der Tschauschen unmanierlich Volk,
Die mit den Kolben in die Menge schlugen,
Und nach den Köpfen in den Fenstern schoßen,
Damit sich keiner rühmen soll', er habe



Auf ihren Großsultan herabgeseh'n.
Drauf kam der Sultan. Ein arabisch Roß
Trug ihn, den Kaiserlich geschnückten Heiden;
Ein Säbel, mit Demanten reich besät,
Hing an dem Sattel, kostlich anzuschau'n.
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Uga,
Und sprach mit ihm, drei Begler folgten dienend.
So auch drei Knaben, von ihm hochgelebt,
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schalen trugen.
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen,
Sie gingen vor dem gold'nen Wagen her,
Der dem Großsultan nachgefahren wurde;
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König sein.
Acht and're Wagen dann, nicht minder kostlich,
Der Chasnadar mit seiner Dienerschaar,
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,
Und ihre Führer schlossen diesen Zug.
Zuletzt das Heer in schöner stolzer Ordnung.
An zweimal Hunderttausend schätzte man's.
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,
Entkam ich glücklich durch das Thor, und bin
Auf unbetret'nen Wegen hergeeilt,
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Zrimy.

Brav, Landsmann! Labe Dich in meinem Keller!
Mein Seckelmeister bringt Dir meinen Dank.

Bauer (geht ab).

Zrimy.

Kinder, 's wird Ernst! Noch harr' ich auf den Lorenz;
Ich sandt' ihn aus.

Alapi.

Da sprengt er in den Hof.

Helene

(weint an dem Herzen ihrer Mutter).

Zrimy.

Der bringt uns Kundschafft, — Weib, tröste das
Mädchen.

Das ist nicht anders in dem Land des Kriegs;
Sie wird sich schon an diese Zeit gewöhnen.
So ängstlich aber sah ich sie noch nie. —
Sei ruhig, Kind!

Helene.

Wie, Vater, kann ich das?
Und könnt' ich's, Vater, wär' ich glücklicher?

Eva.

Still, Mädchen, still!

Helene.

Ach, Mutter, sieh, da kommt er,
Und schlimme Botschaft leß' ich auf der Stirne,
Wie heldenmuthig auch das Auge glüht.





Zrimy

Eisfer Auftritt.

Vorige. Juranitsch (gerüstet).

Zrimy.

Was bringst Du, Juranitsch?

Juranitsch.

Den Ruf zur Schlacht,
Mein edler Graf! Schon ging der Mehmed Beg
Über die Drau; er streift bis Szillas, hat
Das Land verheert, die Dörfer angezündet,
Und alle Gräul des Türkengriffs erneut.
Gib mir ein fähnlein Deiner wackern Reiter!
Mich drängt der Muth, ich sehne mich zur Schlacht,
Und will das Land an diesen Buben rächen.

Helene.

Gott! — Juranitsch!

Juranitsch.

O jamm're nicht, Helene!
Jetzt gilt es Kampf, jetzt kann ich Dich verdienen,
Und trete mutig vor den Vater hin,
Ihm meine Liebe, meinen Wunsch bekennend. —
Ja, alter Held, ich liebe Eure Tochter!
Swarz hab' ich nichts als dieses treue Schwert,
Und wenig Ruhm ererb' ich von den Vätern,
Doch hab' ich oftmals Euer Wort gehört:
Ein Heldenarm dürfe nach Kronen greifen.
Es fehlt an Muth, es fehlt an Kraft mir nicht;
Läß mich hinaus, den Adel zu bewahren,
Den ich lebendig in dem Herzen fühle.

Zrimy.

Darauf antwort' ich Dir nach Deiner Schlacht.
Mir gilt ein Held mehr, als ein Fürstenmantel. —

Doch Deiner Jugend darf ich nicht allein
Vertraun, was Ungarns Wohl bestimmen könnte.
Caspar Alapi, nimm Dir tausend Mann
Zu Fuß und an fünfhundert Reiter; Juranitsch
Und Wolf begleiten Dich, die andern Führer
Magst Du nach eignem Willen Dir erkiesen.
Grad' auf den Mehmed Beg! Der kleinen Anzahl
Kann nur ein rascher Angriff günstig sein.
Die Türken sollen's wissen, daß sie Männer
In Sigeth finden, die die Uebermacht nicht scheuen!
Gott sei mit Euch, und kehr't als Sieger wieder!

Alapi.

Vertraue mir und Deinem treuen Volk. —
Frisch, Brüder, an die Arbeit! Morgen früh
Sich'n wir mit reicher Türkeneute heim! —
Vergönnt mir güt'gen Urlaub, gnäd'ge Gräfin.

Eva.

Zieht hin, ich will indessen für Euch beten.

Juranitsch.

Lebt wohl, verehrte Frau! lebt wohl! — Helene,
Sprich auch ein gütig Wort für mich zum Himmel!
Um Sieg der Liebe flüstre Dein Gebet;
Es wird zum Talisman, und soll mich schützen.

Eva.

Schon't ihrer!

Helene.

Ach, Du gehst in Deinen Tod!

Juranitsch.

Nein, nein! der Tod wagt sich nicht an die Liebe.

Zriny

Helene.

Er wagt sich nicht — o laß' mir diesen Trost!

Zuranitsch.

Trau' mir, er wagt sich nicht an uns. Verwegen
Stürz' ich mit diesem Glauben mich hinein!

(Er zieht den Säbel, die andern Hauptleute ebenfalls.)
Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen;
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig sein!
Und sehnt' ich mich nach ungemeinen Schätzen
Ich muß das Ungemeine daran setzen!

(Er geht mit Alapi und den Hauptleuten ab.)

Helene (umsinkend).

Mein Lorenz! Lorenz!

Eva.

Gott! sie sinkt!

Zriny (sie aufhaltend).

Helene!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)





Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Eva und Helene.

Eva.

Wie ist Dir, liebe Tochter?

Helene.

Besser.

Eva.

Kind,

Du hast uns sehr geängstigt. Selbst der Vater,
Der sonst so ruhige, gesafte Mann,
Er fuhr zusammen, als der theure Liebling
Ihm bleich und zitternd in die Arme sank.
Gott Lob, noch färbt die Röthe Deine Wangen!
Es drängte nur des Augenblickes Schmerz
Die frische Kraft der Jugendfülle nieder.

Helene.

Ach, Mutter! wie er mir den flücht'gen Abschied
Mit dem gezog'nem Säbel zugewinkt —
Es ist der letzte Gruß, rief's mir, der letzte;
Dort draußen lauert der Verrath auf ihn,
Dort draußen ist der Liebe Tod bereitet!
Da zuckt' es mir versengend durch die Brust,
Das Auge brach, des Herzens Pulse stockten,
Wie Traum des Todes kam es über mich.

Eva.

Du mußt das weiche Herz bezwingen lernen,
Wenn Dich als eine würd'ge Heldenbraut

Nach dieses Lebens raschem Kranz gelüstet. —
Wohl manche freuden fühlt des Mannes Weib,
Der ruhig in der wohlerworb'nen Hütte
Der stillen Tage gleiche Ketten wirft.
Wenn sich die Schenern und die Schränke füllen,
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt,
Und mit dem Kiel der Schiffe hergetragen,
Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt:
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,
Und in dem Auge des zufried'nen Gatten,
Und auf der Kinder munterm Angesicht,
Die an den bunten Gaben sich ergötzen,
Blüht ihr das Leben still und heiter auf;
Der ruhige Genuss versöhnt das Schicksal. —
Doch anders ist es in des Weibes Brust,
Die ihrer Liebe zarte Ephuranke
Um eine kühne Helden-Eiche webt.
Den Augenblick, den günst'gen, muß sie fassen,
Muß ihn festhalten, wie ihr letztes Gut;
Es schwebt ihr Leben zwischen Glück und Jammer
Und Höllenqual und Himmelseligkeit.
Wenn sich der Held für seines Landes Freiheit
Verwegen aus dem Arm der Liebe reift,
Die kühne Brust dem Mordstahl anzubieten,
Da muß sie Gott und seiner Kraft vertrau'n,
Und seine Ehre lieben als sein Leben:
Denn wie den andern Sklaven der Natur
Der Athemzug des Daseins Ford'rung ist,
So, Mädchen, ist's dem Manne seine Ehre;
Und wenn Du Deinen Heldenjüngling liebst
Als Heldenbraut, wie's Triny's Tochter zukommt,
So ist es nicht sein jugendliches Antlitz,
Nicht seiner Stimme schmeichelnde Gewalt,
Die mit der Liebe Nezen Dich umstricke:
Du liebst den g'raden Sinn, die Kraft, den Ruhm,
Und seines Namens unbefleckte, Ehre.



II. Aufzug. — I. Auftritt.

Helene.

Ach, sei nachsichtig mit dem armen Mädchen,
Das ihrer Seele schwärmendes Gefühl
Noch nicht gelernt in fremde Form zu drücken,
Wohl Deinen mütterlichen Rath begreift,
Doch nicht den Muth besitzt, zu Dir hinauf
Die zagenden Gedanken hinzuwünschen. —
Vergib mir, Mutter, wenn ich Dir's gestehe:
Oft träum' ich mir, es wäre doch so schön,
Könnt' ich in eines stillen Thales Frieden
Der Stunden ewig gleiche Kettenänze

Um seiner Brust vorüberrauschen seh'n. —
Ich soll den Muth, die Kraft nur an ihm
lieben,
Die sich verwegen in's Verderben stürzt?
Nein, Mutter, nein, ich liebe nur die Liebe,
Die aus der Lippe flüsterndem Gesang,
Die aus der Augen Thränen wiederleuchtet,
Ihn in der Liebe und in ihm die Liebe.
Das schwankt und zittert, wie der Winde Hauch,
Und wiegt im ew'gen Wechsel meine Seele.



Eva.

So war mir's auch. Der Liebe erster Ruf
Ergreift die Mädchenseele mädchenhaft,
Wie sie den Jüngling jugendlich begeistert,
Dass er nach Kampf und Fühner That verlangt;
Doch wenn der Liebe heilig stilles Wirken
Die Geister, die getrennt in fremder Welt
Nach unbekannten Zielen hingeflogen,
Zu innigem Gespräche sanft gewöhnt,
Dass sich die Seelen nach und nach erwählen,
Austauschend in dem einzigen Gedanken
Gefühl, Empfindung, Sehnsucht, Religion,
Und was sie sonst geahnet und geschlummert,
Dann tritt die Liebe wunderherrlich auf,
Und führt zwei neue Menschen in das Leben.
Der Jüngling, der von seines Mädchens Lippe
Der Anmut zarten Seelenfrieden trank,
Sieht seines Muthes Wellensturm geregelt,
Der Sehnsucht Labyrinth aufgedeckt,
Und jene Kraft, die ihn hinausgeschlendert
Aus aller Bahnen Gleise, wiegt bekämpft
Sein heit'res Leben jetzt auf sanften Wellen,
Und schaukelt ihn dem sichern Hafen zu.
Die Jungfrau aber fühlt die zarte Seele
Vom Kuß der Liebe wunderbar entzückt.
Ein klarer Muth, ein freudiges Vertrauen,
Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle,
Sie ziehen freudig in dem Herzen ein,
Und flechten ihre lichten Strahlentränze
Mit treuer Brust um die beglückte Braut.
So wie Du jetzt fühlst, hab' auch ich empfunden;
Doch dieser Sonnenklarheit schön're Zeit
Wird bald in Deiner Brust sich offenbaren:
Dann halt' sie fest, dann magst Du sie bewahren.

Helene

(fällt ihr in die Arme).

O meine Mutter!

Eva.

Gute, liebe Tochter! —
Es gibt doch Schön'res nichts auf dieser Welt,

Als wenn in süß vertrauendem Entzücken,
Lichtperlen der Begeisterung in den Blicken,
Das Kind der Mutter in die Arme fällt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Triny.

Triny.

Zur guten Stunde sucht' ich meine Lieben!
Dich Tochter find' ich an der Mutter Brust,
Und tiefe Rührung leuchten Eure Blicke.
O, schließt auch mich mit ein in Eure Arme!
Das Herz ist weich, und ungewohnt drängt sich
Der Freudenthan in diese Männeraugen. —
Mein Weib! — Helene!

Helene.

Vater!

Eva.

Theurer Mann!
So mild hab' ich Dich lange nicht gesehn'.
Was ist Dir, Triny? Du bist tief ergriffen,
Wie leise Ahnung dämmern Deine Blicke —
Was ist Dir, Triny?

Triny.

Läß mich, gutes Weib!
Glaub' mir, mir ist so wohl in Euern Armen,
Und tausend Bilder stehen blühend auf
Und treten freundlich vor die frohe Seele,
Dass ich der Rührung nicht gebieten kann! —



O, Menschen, Menschen! fahrt das Leben schnell,
Läßt keiner Stunde Seigerschlag vorüber,
Wo ihr nicht sagt: der Augenblick war mein,
Ich habe seine Freuden ausgekostet,
Kein Tröpfchen Balsam ließ ich in dem Kelch.
Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das

Schicksal:

Wer feig des einen Tages Glück versäumt,
Er holt's nicht ein, und wenn ihn Blüthe trügen!

Helene.

Noch keine Nachricht?

Triny.

Keine, gutes Mädchen!
Auch wär's kaum möglich. Sei nur ruhig, Kind!

Eva.

Ist sonst Dir andre Botschaft zugekommen? —
Verhehl' mir nichts, das Gute wie das Schlimme,
Mir ahnet, Triny, eine schwere Zeit;
Gewöhne mich auch an des Unglücks Stimme,
Dass nicht unvorbereitet das Geschick
Dem schwachen Weib das Gräßliche bereite.

Triny.

Noch sorge nicht! ließ ich Dich sonst in Sigeth?
Vertraut' ich sonst, tollkühn verweg'nem Muths,
Mein höchstes Glück dem Wechselspiel des Schicksals?

Eilboten sandt' ich nach des Kaisers Hof,
Ihm die Gefahr des Ungarlands zu melden;
Denn ernstlich wird's. Schon schlug der Hamza Beg,

Trotz Wogensturm, zum viertenmal die Brücke,
Dreimal hatte die Drau sie umgestürzt;
Mit jeder Stunde harrte man des Kaisers.
Mehmed Sokolowitsch mit sechzigtausend Mann,

Der Pascha Mustafa und Karem Beg,
Sind kämpfgerüstet ihm vorausgegangen,
Und bahnen ihm den blutbesleckten Weg.
Wenn anj're Helden sich nicht wacker eilen,
So finden sie den Großherrn schon vor Sigeth.

Dritter Auftritt.

Vorige Scherent.

Scherent.

Mein edler Herr, soeben ruft der Wächter
Vom Schloßthurm: eine große Wolke Staub
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziflas. Sicher
Sind es die Unfern, die, vom Sieg gekrönt,
Mit der erkämpften Türkeneute heimzieh'n.

Triny (geht an's Fenster).

Helene.

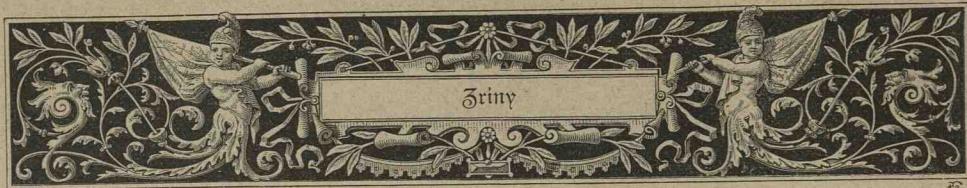
Dank, guter Alter, für die schöne Botschaft!
Dank, tausend Dank! — Sprich, hast Du ihn
geseh'n?
Und lebt er noch, und fehrt er glücklich wieder?

Scherent.

Wer, edles Fräulein?

Eva.

Kind, wo denfst Du hin?
Der Wächter sah nur eine Wolke Staub,
Vermuthet nur, es sei die Schaar der Unfern.



Helene.

Vermuthet nur! — Ach, künft' ich oben steh'n,
Auf jenen Bergen wollt' ich ihn erkennen,
Aus Tausenden hätt' ihn mein Blick gesucht. —
Wie fängt das Herz gemartert an zu schlagen,
Und alle Qualen, die mir dieser Tag
Auf meine schwache Mädchenseele häufte,
Und alle Angst der schlaflos langen Nacht,
Sie werfen sich im fürchterlichen Bunde
Noch einmal auf dies arme, franke Herz. —
Ach Mutter! Mutter! schlinge Deine Arme
Um Dein gequältes Kind; an Deiner Brust
Läß mich den Trost, die Hoffnung wiederfinden!

Eva.

Gebiete Deinem Schmerze, gutes Mädchen!
Die zarte Jugend hält den Sturm nicht aus.
Helene, schone Dich! Du magst ja weinen,
Weine Dich aus, nur lass dies franke Zucken,
Das krampfhaft den bewegten Busen hebt
Und kalte Blitze durch die Augen leuchtet.

Zriny.

Sie sind's! sie sind's! Da stürmt der ganze Haufen.

Eva. Helene.

Wo? Wo?

Zriny.

Den Schloßberg jagen sie heraus.
Held Juranitsch an seiner Reiter Spitze;
Ein türkischer Rosschweif fliegt in seiner Hand.

Helene.

Ach Mutter! Mutter, halte mich, ich sink'e!
Der Schmerz hat meinen Augenquell versieg't,
Ich habe keine Thränen für die Freude.

Eva.

Fasse Dich, Kind! Du hast ihn wieder.

Zriny.

Hört Ihr's?

Ha! wie die Siegeslieder mächtig schallen!
Die Töne wirbeln ihrer Thaten Ruhm!
Sie sprengen in den Hof — sie sitzen ab.

(Durch's Fenster.)

Seid mir willkommen, meine wackern Helden!
Seid mir willkommen! Gott und Vaterland
Mag Euch den Sieg, den herrlichen, belohnen! —
Scherenk, hinab, lass meine Keller öffnen,
Und meine Speisekammern sperre auf;
Die kühne Schaar hat der Erquickung nöthig.

Scherenk (geht ab).

Vierter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch.

Juranitsch (mit einem türkischen Rosschweif in der Hand).

Mehrere ungarische Hauptleute.

Zriny.

Freund!

Alapi.

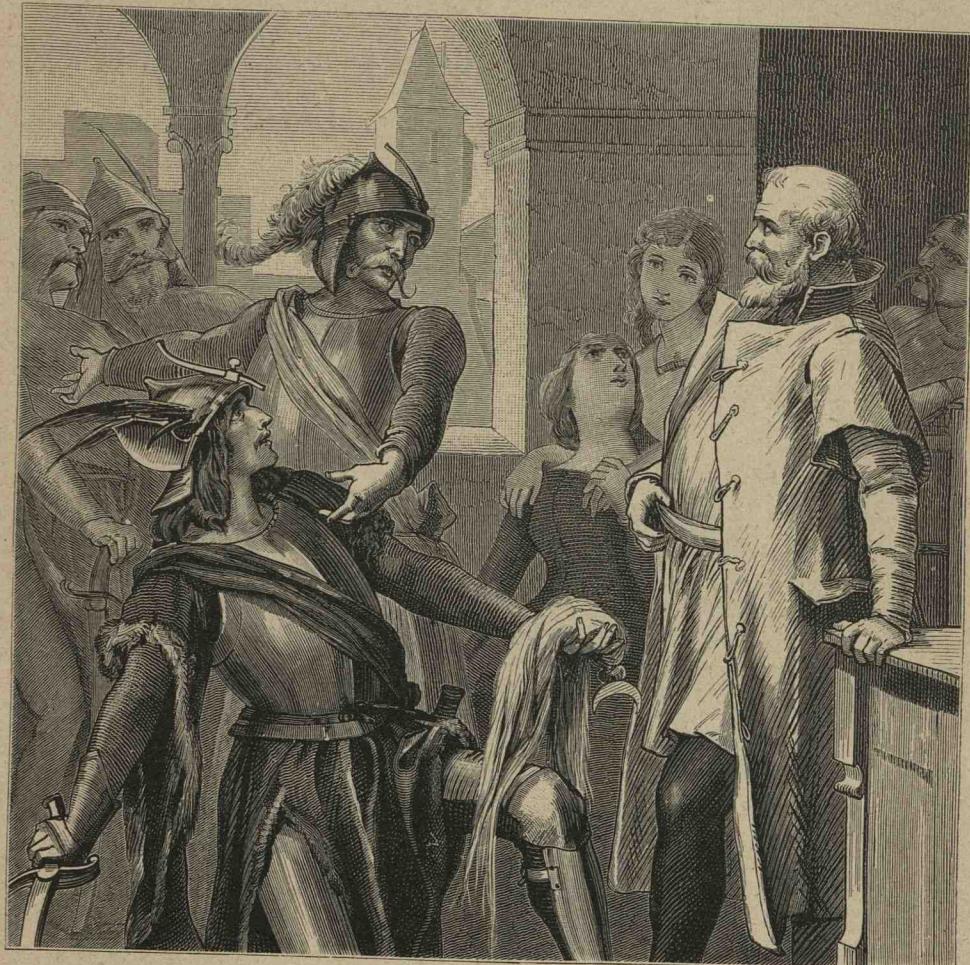
Waffenbruder!

Helene.

Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!



II. Aufzug. — 4. Auftritt.

Eva.

Ihr habt gesiegt?

Paprutowitsch.

Mit Gott, erhabne Frau!
Viertausend Türken liegen auf der Wahlstatt,
Und unermehlich fast ist uns're Beute.

Zuranitsch

(den Rosschweif dem Trin zu führen legend).

Hier, alter Held! ich hab' mein Wort gelöst.
Aus eines Haufens enggekeilter Mitte
Riß ich den Rosschweif mit verwegner Hand
Ich hab' mein Wort gelöst, fragt nur Alapi.



Triny.

Erzähl' uns, Freund, wie sich der Kampf gewendet.

Alapi.

Der Mehmed Beg lag leicht verschanzt vor Sziklas,
Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge
Ausstechend, rings die Dörfer anzubrennen.
Wir theilten uns in drei fast gleiche Haufen:
Den linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,
Den rechten übergab ich Juranitsch.
Drauf jagten wir auf unbekannten Wegen
Dem Feind entgegen; jene zogen sich
Rings um sein Lager; plötzlich ward er jetzt
Auf allen Seiten lärmend angegriffen;
Der Schrecken wühlte sich in seine Schaaren,
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen,
Und schlugen sich, am Glück verzweifelnd, durch;
Die andern fielen theils durch uns're Schwerter,
Theils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte.
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, ertrank;
Sein Sohn und viel der edlen Türken sind gefangen:

Acht schwer mit Gold beladene Kameele,
Rohrschweife, Fahnen, von den Christen sonst
In einer unglücklichen Schlacht verloren,
Und überreiche Beute vieler Art,
Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,
War uns'r Arbeit vollgemess'ner Lohn. —
Vor allen aber, edler Graf, muß ich
Dem Juranitsch das große Zeugniß geben,
Daz er des Schwertes Adel kühn bewahrt,
Und den erworb'nen Ruhm weit übertroffen.
Ja ihm gebührt die Ehre dieses Tags,
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,
Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,
Doch nimmermehr sich solcher Magniß rühmen. —
Ist's nicht so, Brüder? sagt's dem Grafen selbst.

Alle Hauptleute.

Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!

Helene.

Mein theurer Held! Du machst mich heut' so stolz.

Juranitsch.

Du warst's, die Liebe war's, die mich es lehrte.

Triny.

Komm an mein Herz, Du wack'r junger Degen!
Solch' Adelsbrief, wie Du Dir heut' erfochten,
Schreibt Dir kein Kaiser in der ganzen Welt,
Der wird mit Deinen Enkeln nicht vermodern,
Er bleibt im Liede des verwandten Volks,
In Deines Vaterlandes großem Herzen!
Den Sieg mag Kaiser Maximilian belohnen,
Die That belohnt die Stimme des Jahrhunderts.
Läß mich auftreten als sein Stellvertreter;
Was ich dem Liebling Juranitsch verweigert,
Dem Helden biet' ich selber diesen Preis. —
Du freist um meine Tochter: nimm sie, Jüngling,
Und meinen reichsten Segen über Euch!

Juranitsch.

Mein Vater! — Gott! — Helene.

Helene.

Juranitsch! —

O meine Mutter! sag' mir, ob ich träume?

Eva.

Dein Sonntag bricht an, bewahr' ihn treu!
Sein erstes Morgenrot füßt Deine Wange.

Juranitsch.

Auch Euren Segen, Mutter!



Hesene.

Deinen Segen.

Eva.

Ja, meinen Segen auch, Du glücklich' Paar!
Komm Sohn, komm in die Arme Deiner Mutter!

Zwing.

Verspart den Freudenrausch auf ruh'ge Tage;
Der Augenblick verlangt Besonnenheit. —
Zuvor noch einmal Dank, Euch allen Dank!
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewahrt;
Der Türke wird sich Eure Namen merken. —
Nun, edle Freunde, gilt's ein schweres Werk.
Der Großherr ist im vollen Marsch auf Sigeth,
Noch heut' erwart' ich, daß das Feldgeschrei,
Sein gräßlich' Allah durch die Lüfte donnert,
Und wenig Stunden werden kaum vergehn,
So sehen wir im Strahl der Abendsonne
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen,
Und Janitscharenhaufen rings umher.
D'rüm mein' ich, Freunde —

(Trompetenschlag.)

Ha! was gilt das Zeichen? —
Botschaft vielleicht vom Feinde? Von dem Kaiser?
Was gibt es, Wolf?

Paprutowitsch (am Fenster).

Peter Vilacky sprengt
Mit wenig Knappen eben durch das Schloßthor.

Zwing.

Der kommt vom Kaiser. — Wolf, eil' ihm entgegen,
Und führ' ihn her.

Paprutowitsch (geht ab).

Zwing.

Es ist ein wackerer Held,
Obwohl noch jung, doch vielversucht im Kampfe,
Auf Schwendy's Sügen rühmlich oft genannt. —
Da kommt er selbst.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch mit Vilacky.

Zwing.

Seid mir gegrüßt, Vilacky! —
Was bringt Ihr uns?

Vilacky.

Dies Kaiserliche Schreiben
Und, wenn Ihr's wollt, mich selbst.

Zwing.

Erwünschte Gabe!
Der starke Mann gilt viel in dieser Zeit.
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen. —
Sprecht, wann verließt Ihr unsres Kaisers Hof?

Vilacky.

Am Montag früh.

Zwing.

Da seid Ihr brav geritten.

Vilacky.

Mich trieb des Kaisers Wort und eig'ner Wille
Und wenn's dem Dienst des Vaterlandes gilt,
Herr Graf, so kann ich auch noch mehr als reiten

Zwing.

Die Türken haben Euern Arm gefühlt.
Auf Schwendy's Sügen habt Ihr brav gesuchten,
Ward Ihr nicht mit vor Pest? Mich dünkt, Vilacky,
Man zählt Euch zu den Helden dieses Tags.

Vilacky.

Was ich gethan, mein edler Graf, verliert sich
Im breiten Strome des Gewöhnlichen;
Doch Euch nennt die bedrängte Christenheit,
Wenn sie des blut'gen Tages sich erinnert,
Mit lautem Stolz des Vaterlandes Retter.



Triny.

Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiser,
Und jeder Andre hätt' es auch gethan —
Sagt mir, wie steht's in meines Herren Hauptstadt?
Voll kriegerischen Lärms träum' ich mir Wien,
Viel fremde Ritter, hör' ich, sind erschienen?

Vilacky.

Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs
Hat manchen frommen Kriegsmann hergerufen,
Der Christenheit im Kampfe beizusteh'n.
Ein edler Polengraf, Albertus Lasco,
Hat Rüstung auf zwölf Wagen zugeführt,
Und an dreitausend ausgesuchte Männer,
Die er als ung'risch Reitervolk vermummt,
Denn Frieden hat sein König mit den Türken.
Der Herzog von Savoyen, Philibert,
Hat uns vierhundert Mann beritt'ne Schützen
Unter dem Grafen Cameran gesandt;
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Busdell,
Und viel der edlen Briten zu dem Heer,
Auf eig'nem Zaum und Sold mit großen Tügeln.
Herzog von Guise und der Graf von Brisac,
Von vielen fränk'schen Rittern noch begleitet;
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern,
So wie der edle Mantuaner Herzog.
Sie alle, und wer zählt die andern Helden,
Denn täglich hört man neue Namen nennen,
Steh'n Kampfgerüstet bei des Kaisers Herr.
Lucca und Genua hat Gold geschickt,
Cosmus von Medicis dreitausend Söldner,
Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug.
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalz-
graf Reinhard,
Des alten Bayernherzogs äl'tsten Sohn,
Mit manchem Fählein wohlbewährter Knappen,
Erkennt man unter den Bewaffneten.
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Herr.
Erzherzog Ferdinand führt das Commando,
Graf Günther Schwarzburg ist sein Obristlieutenant,
Der Pommern Herzog Friedrich trägt die Fahne.
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen,
Und dort dem Feinde rüstig Mann zu steh'n.

Triny

Habt Ihr von meinem Sohne nichts vernommen?

Vilacky.

Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht,
Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,
Zum Heeresvortrag noch versetzt zu werden.
Viel herzlich treue Grüße bring' ich mit.

Triny.

Dank Euch, Vilacky, für die gute Botschaft. —
Ihr bleibt bei uns?

Vilacky.

Herr Graf, wenn Ihr's vergönnt,
So möcht' ich unter Euern Fahnen fechten.
Ich bin gern da, wo's Ernst und Strenge gilt:
Zu lässig geht mir's bei dem Heer des Kaisers.
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt.

Triny.

Ihr macht mich stolz. Es ist der schönste Lohn
für jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,
Wenn solche Herzen freudig uns vertrau'n. —
Mein Hauptman Lacey liegt am Fieber nieder,
So theil' ich Euch den Reiterhaufen zu,
Den er in manchem Kampfe brav geführt.
Beim nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten.

Vilacky.

Mit Worten nicht, mit Thaten laßt mich danken.

Triny.

Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief. —
Paprutowitsch, laß die Constabler fragen,
Ob alle Thore fest verammelt, ob
Die Stücke auf die Wälle schon geführt;
Mach' auch die ganze Runde bei der Wacht.
Ich wart auf Deine Botschaft.

Paprutowitsch.

Herr, ich eile.

(11b.)



Triny

Sechster Austritt.

Vorige, ohne Paprutowitsch.

Triny

(geht nach dem Hintergrunde und liest).

Vilackij (zu Alapi).

Ihr habt soeben rüst'ge That vollendet;
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?

Alapi.

Den Mehmed Beg erschlugen wir bei Sziklas,
Viertausend Türken sind ihm nachgefollt,
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.

Eva.

Solch' kühner Sieg gelang Euch lange nicht.

Helene.

Bist Du nun glücklich, Lorenz?

Auranitsch.

Ob ich's bin?
Ein ganzer Himmel hat sich aufgethan!
Ich fühl' mich so reich! denn nicht gewonnen
Hab' ich Dich nur, ich habe Dich erkämpft!

Helene.

O stolzer Mann! Ist Dir die Liebe denn,
Die unverdiente, nicht auch süß gewesen?
Ist meine Liebe nicht ein frei Geschenk,
Dem Helden nicht, dem Jüngling zugesprochen?

Eva.

Mein Herr ist sehr vertieft, geh'n wir zurück.

Alapi.

Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft
bringen.

Vilackij.

Freund, im Vertrau'n, diesmal gilt's blut'gen Ernst.
Wenn nur die Weiber aus dem Schlosse wären.

(Sie ziehen sich zurück.)

Triny (ist vortreten und spricht für sich).

Ich soll mich halten, auf Entschliff nicht hoffen,
Soll ehrlich steh'n bis auf den letzten Mann;
Noch sei sein Heer zu schwach, noch kann' er
nicht

Der ganzen Christenheit gemeines Wohl
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen. —
Bei Raab verschanzt erwarte er den Großherrn;
Er kennt mich und mein geprüftes Volk,
Es gelte jetzt für's Vaterland zu sterben! —
Ein großes Wort! — Du kennst mich, Maximilian!
Ich danke für dein kaiserlich Vertrauen.
Du kennst den Triny, du betrügst dich nicht.
Nicht schöneren Lohn verlangt' ich meiner Treue,
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben
Ein freudig Opfer in den Tod zu geh'n! —
Doch, Triny, halt! wo denkst du frevelnd hin?
Vergißt du so dein Weib und deine Tochter? —
Sie müssen fort, — sogleich nach Wien, zum
Kaiser. —

Nein, das geht nicht; das Volk verliert den Muth,
Sieht es die Führer so am Glück verzweifeln.
Schon zweimal ward die Vest'e hart berennit,
Und Weib und Tochter ließ ich hier im Schlosse. —
Die Burg ist stark, das Volk geprüft und treu,
Im letzten Nothfall gibt's geheime Wege. —
Sie mögen bleiben! Wie's das Glück auch spielt,
Das Vaterland darf jedes Opfer fordern,
Zum Helden Tod ist auch kein Weib zu schwach. —
Wohlan, sie mögen bleiben! — Kaiser Mag!
In diesem Kampf bewahrt sich meine Treue.
Mein ganzes Haus für dich und für dein Volk,
Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben, —
Nichts ist zu kostbar für das Vaterland!





Siebenter Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutowitsch.

Herr, Alles ist vollbracht, wie Du befohlen,
Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt
Mit großer Kunst die Thore zugerammelt.
Und wohl die rechte Zeit war's, edler Graf.
Der Thürmer meldet: ganze Süge Türken
Erkennt er schon am fernen Horizont;
fünf Dörfer brennen, kleine Haufen schwärmen
Verwegner Janitscharen in der Nähe,
Und von fünfkirchen kam ein flüchtiger
Uns meldend: Ibrahim führe den Vortrab,
Und werde heut' noch mit uns handgemein,
Wenn wir zum Ausfall uns're Reiter rüsten.

Triny.

So sei die Mannschaft meines Winks gewärtig! —
Jetzt ruft das ganze Volk, was Waffen trägt
Und tragen kann, im Schloßhof mir zusammen.
Dann sag' ich Euch, was Kaisers Wille ist,
Und was der Triny kühn bei sich beschlossen.

Paprutowitsch (geht ab).

Olslacky.

Wollt ihr die edle Gräfin nicht, die Tochter,
Da noch die Straßen sicher sind, nach Wien
Zu Eurem gnadenreichen Kaiser senden?
Herr Graf, mich dünkt, hier ist ein schlechter Ort
Für zarte Frauen.

Alapi.

Auso meint' ich auch.

Eva.

Nein, Triny, nein, las mich bei Dir; es gilt!
Zeige, daß Du nicht niedrig denkst von mir.
An Deinem Auge seh' ich's, Deinen Blicken,
Hier wird es Ernst. Triny, verstoß' mich nicht!
Das Weib soll steh'n an ihres Mannes Seite.
Läß mich bei Dir!

Alapi.

Doch Eure Tochter, Gräfin?

Eva.

Helene soll beweisen, daß sie liebt.

Helene.

Ja, Vater! laß uns nicht von Dir!

Zuranitsch.

Sigeth ist stark, und wir, Gott Lob, sind Männer —
Was fürchten wir?

Olslacky.

Nichts, weil wir Männer sind!
Doch Eure Frauen!

Eva.

Triny!

Helene.

Vater!

Alapi.

freund!

Wir fechten leichter, wissen wir sie sicher.

Zuranitsch.

Ja leichter sieht sich's wohl, doch besser nicht.

Eva.

Bin ich wo sicherer, als bei Dir?

Triny.

Ihr bleibt!

Eva.

Dank Dir, mein Triny! Dank für Deine Liebe!

Triny.

Jetzt an die Arbeit. Harr't im Schloßhof mein;
Ich waffne mich, dann red' ich zu dem Volke.

Alapi. Olslacky.

Wir folgen dem Befehl.

Triny.

Gehabt Euch wohl!

Die Hauptleute (gehen ab).

Triny.

Komm, liebes Weib, und knüpf' mir die Schärpe;
Du waffnest mich zu einem ernsten Gang.

(Geht mit Eva ab.)



Achter Auftritt.

Juranitsch. Helene.

Juranitsch.

Gott Lob! wir sind allein! Jetzt kann ich Dir's
So recht aus meinem vollen Herzen sagen,
Wie glücklich ich, wie selig ich mich fühle. —
Helene! meine liebe, süße Brant!

Helene.

Ach, Juranitsch! was gibt Dir diesen Muth?
Was haucht Dir durch das laute Kriegsgetümmel
Die schöne Klarheit Deines Friedens zu?

Juranitsch.

Wer sonst, als meine Liebe? — Sieh, Helene,
Wir sind vereint, wir haben uns gefunden.
Da draußen mag es stürmen wie es will,
Uns trennt es nicht; des Schicksals eh'ner Wille
Bricht sich, wie Wellen sich an Felsen brechen,
Am festen Glauben eines treuen Paars.
Was ewig ist, wie uns're reine Liebe,
Das geht nicht unter mit dem Sturm der Zeit.

Helene.

Das fühl' ich auch, und klar, wie junger Morgen,
Weht es herüber in das bange Herz;
Doch sieh, das macht mich traurig, recht sehr traurig,
Dass dieser Kampf, der um die Mauern tobt,
Des Lebens schönste Stunden mir verbittert.
Nicht ungestört durft' ich im sel'gen Rausch
Den Segen von des Vaters Lippen trinken;
Er warf ihn flüchtig seiner Tochter zu,
Die Perlen einer tiefempfund'nen Rührung
Zerdrückt' er schnell; das Vaterland riss ihn
Aus seines Kindes glühendster Umarmung
Mit kalter Strenge in den Lärm des Kriegs.

Juranitsch.

Schilt mich nicht roh, wenn ich Dir's frei gestehe:
So hab' ich seinen Segen mir gewünscht,
So malt' ich mir's in meinen kühnsten Träumen.

Ihr Frauen liebt ein wohlberechnet Glück,
Und ruhigen Genuss im tiefsten Frieden;
Uns Männern aber gibt des Schicksals Gunst
Den höchsten Preis, wenn es unangemeldet
Schnell, wie ein Blitz, in uns're Seele schlägt
Im Sturm der Schlacht, wenn alle Herzen pochen,
Unter den Säbeln trunkner Janitscharen
Mir seinen Segen fordern, war mein Wunsch;
So aber war das Schicksal nicht bei Laune.
Doch mag ich nicht mit seinem Willen hadern;
Denn schön und groß doch war der Augenblick.

Helene.

Da wilder Mensch!

Juranitsch.

Wild? — nein, das bin ich nicht.
Verwegein bin ich, tollkühn für die Liebe,
Und hochbegeistert für mein Vaterland! —
Sieh, daß ich Dich, daß ich Dein Herz erworben,
Und daß ich sterben kann, das ist mein Stolz.

Helene.

Sei nicht so grausam! — Sterben! — Juranitsch!
Vergißt Du Deine jammernde Helene? —
Jetzt Dich verlieren, jetzt! Wer drückt ihn aus,
Den ungeheuern Schmerz? Jetzt Dich verlieren!
Wer denkt die Hölle des Gedankens aus.

Juranitsch.

Nicht ohne Dich, Geliebte, möcht' ich sterben.
Doch so mit Dir, in Deinen Armen! Sieh,
Was kann uns diese Erde dann noch bieten?
Hat sie noch eine Seligkeit für uns? —
Ich möchte untergehen wie ein Held,
Im frischen Kranze meiner kühnsten Liebe,
Und was die wilde Sehnsucht hier versprach,
Dort drüben von der Lust des Himmels fordern.
Was bleibt denn Höh'res noch auf dieser Welt,
Was ich im sel'gen Wunsche nicht gekostet?
Gibt's mehr als einen Silberblick im Leben?!
Hier ist das Glück vergänglich wie der Tag,
Dort ist es ewig, wie die Liebe Gottes!

Helene.



O nimm mich mit im Sturme Deines Flugs,
Du führner Geist! — Mich hält die dunkle Erde,
Mich hält das arme kleine Leben noch.
Doch schelt' ich's nicht, es ist doch schön, recht schön!
Und manche Knochen einer sel'gen Zeit,
Die Du in Deinem Ungestüm verachtet,
Blüh'n wunderstill in meinem Herzen auf.
Ja, Turanitsch, die Erde ist recht schön,
Recht schön ist sie, doch nur, seit ich Dich liebe,
Seit mit dem Seelenfrühling meiner Brust
Die Welt sich rings um mich mit Blumen schmückte.
Erst seit ich liebe, ist das Leben schön,
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Turanitsch.

O meine süße Braut!

Helene.

Mein Turanitsch!

(Umarmung.)

Ach, lág' ich ewig so an Deinem Herzen! —

Turanitsch.

Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.
Sie sind's, sie warten auf den Vater. — Läß mich!
Ich muß hinab. Leb' wohl, mein süßes Mädchen!
Noch diesen Kuß. Leb' wohl!

Helene.

O nicht so schnell
Zwing' mich, aus meinen Träumen zu erwachen!

Turanitsch.

Daz ich es könnte! doch mich rüst die Pflicht! —
Leb' wohl, Du süße Braut! leb' wohl, mein
Mädchen! (w.)

Neunter Auftritt.

Helene (allein).

Leb' wohl! Leb' wohl! — Mußt' er mich jetzt verlassen?

Mir wird das Herz so voll, wenn ich ihn sehe,
Die Lust ist mir so süß in seiner Nähe —
Die Glückliche, sie darf ihn stets umfassen! —

Daz all' die schönsten Farben so verbllassen!
Daz ich den einen Strahl nie wiedersehe! —
Ach Gott! — mir war so wohl in seiner Nähe,
Und jetzt bin ich so einsam, so verlassen! —

Wo ist er hin? — wo ist mein Stern geblieben?
Von fühl' nem Geist nach stolzer Bahn getrieben,
Rein, wie sein Herz, unendlich, wie mein
Lieben! —

Ich träume schwer; die Burgen seh' ich rauhen! —
Könn' ich mein Herz in seine Seele tauchen,
Der Ahnung Qual in Thränen auszuhauchen!
(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Der Schloßhof von Sigeth.)

Alapi. Vilacky. Paprutowitsch. Juranitsch.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.

Alapi.

So feierlich sah ich den Grafen nie,
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.
Gar wunderbar begeistert und entflammt
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.

Juranitsch.

Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist mir's doch auch so. Der Trompeten Schmettern
Flammt durch den Geist, wie ein verwegner Trunk
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprutowitsch.

Das, Freund, ist Deiner Jugend Ungeistüm,
Das flammt nicht mehr durch Triny's Heldenseele.
Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,
Dann ist's was Bessers, als die bloße Kampfslust.

Vilacky.

Mir kam's wie große Todesweihe vor
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser! —
Das unter uns! — Es taugt nicht allen Ohren.
Wohl mancher hat im Augenblick den Muth,
Wenn ihn das Beispiel zu der That begeistert;
Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,
Mag sich nicht Jeder ohne Scheu enträchteln.
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da;
Sind es doch Ungarn, und der Triny führt sie.

Alapi.

Da kommt der Graf.

Paprutowitsch.

Nun, Brüder, wird sich's zeigen.
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Vilacky.

Juranitsch.

Jauchz't ihm entgegen, Euer Hauptmann kommt!

Alle.

Heil unserm Helden! unserm Vater Triny!



Eisster Auftritt.

Vorige. Triny (geräuscht).

Triny.

Ich dank' Euch, meine Brüder! — Seid Ihr Alle
Versammelt, alle waffenfäh'ge Männer,
Wie ich's gebot?

Papruotwitsch.

Sie sind's, mein edler Graf!

Triny.

Wohlan, so hört auf Eures Hauptmanns Stimme! —
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman
Auf Sigeth los, und drängt uns zu verderben;
Drum, Brüder, gilt's! — Der Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu ver-
schanzen;

Doch viel zu schwach, im offnen feld dem feind
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrotzen,
Wär's tollkühn Wagniß, uns Entschatz versprechen.
Drum traut er uns und uns'rer Felsentreue,
Dass wir für Gott, für Vaterland und Freiheit,
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben. —
Scheu't nicht die Macht; das ganze Meer bricht sich
In einer einz'gen führn Felsenklippe.
Scheu't nicht die Uebermacht; und gehen Hundert
Von ihrer Zahl auf Einen Mann von uns,
Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel.
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust! —
Die weite Christenheit sieht angstzerrissen
Auf uns, den kleinen Haufen Männer, her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegst alles Volk auf seinen Knien und betet
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg!
Und wie sie uns und unsrer Kraft vertrau'n,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod.
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,
Und wenn ich früher fallen müß, als Ihr,

So sei mein alter Waffenfreund Alapi
Der Veste Hauptmann; dem gehorcht, wie mir! —
Nun hört noch das Vermächtniß meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durch's Beil; wer den bestimmten Platz
Auf Augenblitze nur verläßt, der stirbt
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.
Wer einen Brief annimmt vom Saracenen,
Stirbt als Verräther. Was vom Feinde kommt,
Wird ungelesen in die Gluth geworfen.
Zwei, die besorgt und ängstlich thun, und heimlich
Sich in die Ohren flüstern, sollen hängen! Wer
es sieht,
Und, weil's ihm Freunde sind, die That nicht
angezeigt,
Hängt, wie sie selbst; — denn wir sind Sterbende,
Und haben kein Geheimniß vor einander.
Der Tod des Schützen, der am Schloßthor heut'
Wider den Dwafo seinen Degen zog,
Verbürge Euch die Strenge meines Worts.
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhauptmann,
Der schwarze Läst'ring wider unsren Glauben
Aus seiner gottverfluchten Lippe sieß.
Auch die dreihundert der gefang'nen Türken;
Wir haben nichts zu essen für die Hunde,
Und geben kein Quartier, verlangen keins.
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer;
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,
Sei blutig roth auf unjer Thor gestellt,
Das melde den verweg'nen Türkenhunden,
Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt. —
Und wie ich jetzt, der Erste, Euer Hauptmann,
Vor Gott hinkniee zum gewalt'gen Schwur,
So thut mir's nach und schwört's auf meinen
Säbel;

(Er tritt ganz in den Vordergrund und kniet nieder.)

Ich, Niklas, Graf von Triny, schwöre Gott,
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampf verlassen,
Wenn ich Euch je verlasse, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn theile! —

(Steht auf.)

Schwöre mir's nach, mein heldenmächtig Volk!



Alle

(Knien nieder. Die vier Hauptleute legen ihre Säbel auf
Triny's Säbel).

Vilaczy und Alapi.

So schwören wir, Triny, in Deine Hand,
Gott, Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Auranitsch und Paprutowitsch.

So schwören wir Dir, Hauptmann, strenge Folge,
Wie Du uns führst, nach Deinem hohen Willen,
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

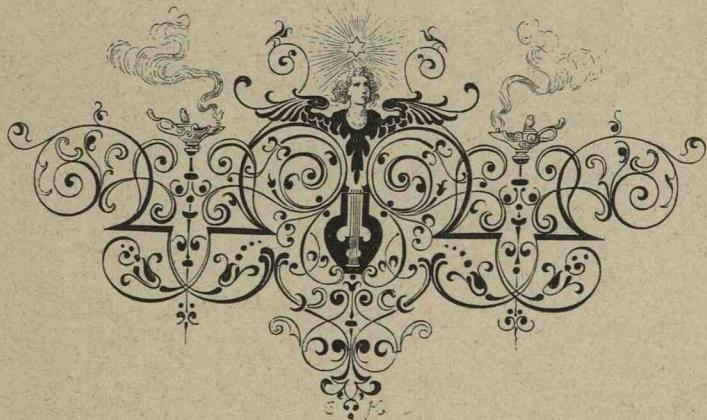
Alle.

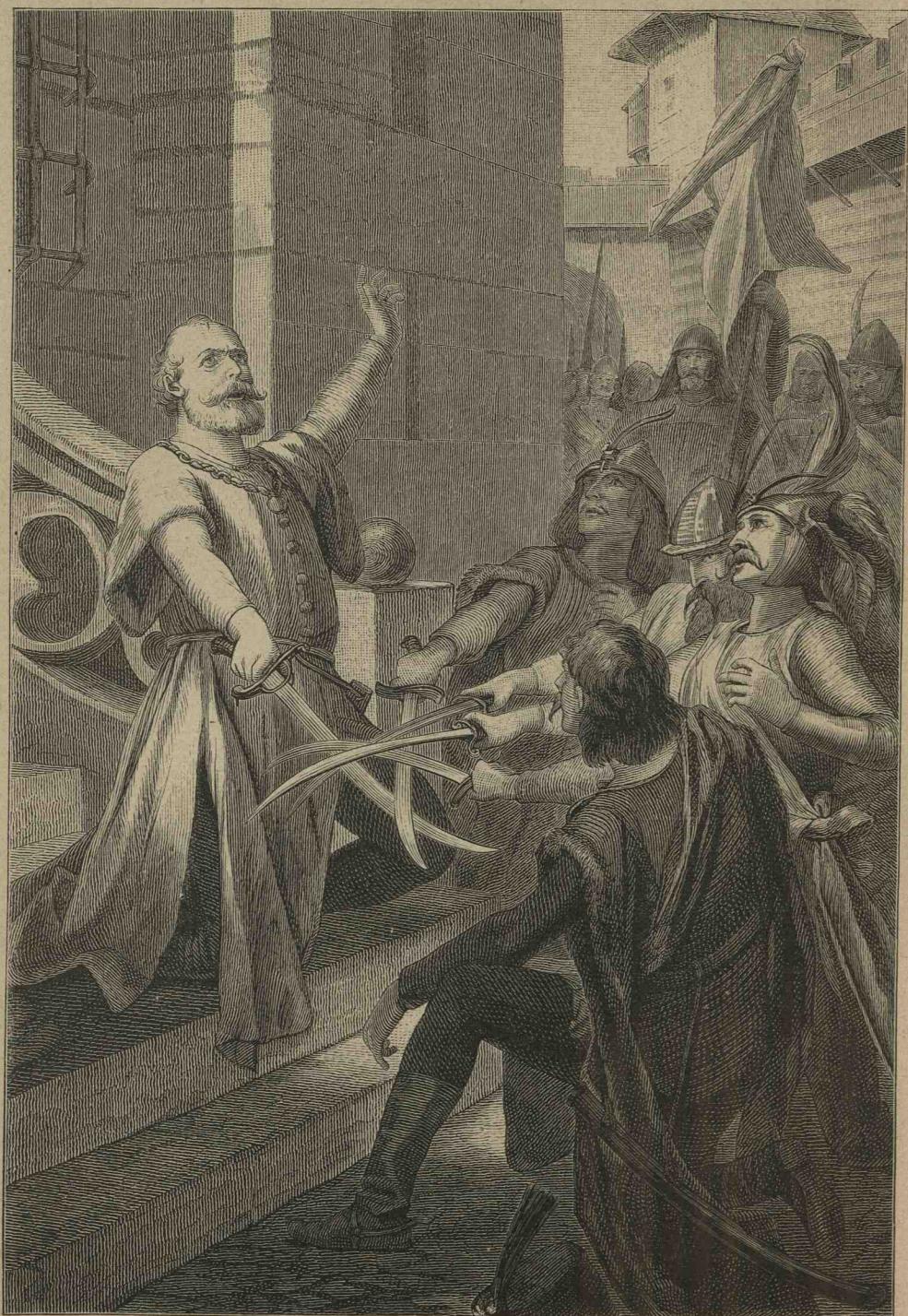
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Triny.

Gott hört den Schwur, und wird den Meineid
rächen!

(Der Vorhang fällt schnell.)





II. Aufzug. — II. Auftritt.



Dritter Aufzug.

(Im Zelte des Großherrn vor Sigeth.)

Erster Auftritt.

Mustafa. Ali Portuk.

Ali.

Hab' ich es nicht vorausgesagt? Beim Allah!
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald,
Wenn Triny's Muth die kleine Schaar begeistert.
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa.

Sag' das dem Großherrn nicht!
Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig;
Der Begler Beg hat seinen Zorn gefühlt! —
Ha! diese Abenteurer! konnten sie's
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefordert?
Vermogen stürzten sie aus ihren Thoren,
Und suchten uns in offner Feldschlacht auf,
Der kleine Hanse, und zweitausend Türken
Begruben wir am Abend. 's ist um toll
Zu werden!

Ali.

Hab' ich's nicht gesagt? Wir wären
Auf g'radem Wege nach der Hauptstadt schon,
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe!
Der Kaiser Marx versammelt unterdeß
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,
Soll's dann mit Muth an diese frischen Feinde!
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich!

Mustafa.

Freund, Freund! Dein Kopf!

Ali.

Steht Deiner etwa fester,
Weil Du geduldig solcher Tollheit schweigst?
Gelingt nun morgen unser Sturm nicht besser,
So büßen wir für sein sinnloses Thun,
Und er ertränkt in seiner Sklaven Blut
Die inn're Wuth ob eigner schwerer Schuld.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mehmed.

Mehmed

(in die Scene rufend).

Man soll vom Sturme ablassen, soll zurück!
Jagt was Ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,
Umsonst viel edles Türkensblut verspritzt.
Jagt was Ihr könnt; man soll zum Rückzug blasen!

(zu Ali)

Verdamm't! — Ihr habt uns Schlimmes prophezeiht,
Und Schlimmer's noch, bei Gott! ist eingetroffen.

Ali.

Sokolowitsch, wohl manches sah ich kommen,
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht,
Und schlecht nur möcht' er's dem Propheten
lohnen. —
Was kostet uns der heut'ge Sturm?



Triny

Mehmed.

Dreitausend

Von unsren besten Leuten. Saht Ihr's nicht?
Der Triny schmetterte, ein angeschoss'ner Eber,
Was trunkenen Muths die Mauern schon erstieg,
Kopfüber von dem steilen Wall herunter;
Ja reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa.

Die Janitscharen haben brav gefochten.

Ali.

Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott
Und seinen Glauben sterbend hinzugopfern,
Zum Tode wie zum Sieg'sbankette geht;
Traut mir, ich kenne sie. Das ist der Geist,
Der uns vor Rhodus viele Tausende,
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed.

Habt Ihr den Grossherrn schon geseh'n?

Mustafa.

Wir harren,
Nach seinem Winke, hier im Zelt seit Kurzem.
Noch sind wir nicht gerufen.

Mehmed.

Still, mich dünkt,
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm
Ein günstig Ohr für meine Botschaft leihen;
Denn wohl gefährlich ist's, ein solches Wort
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.

Ali.

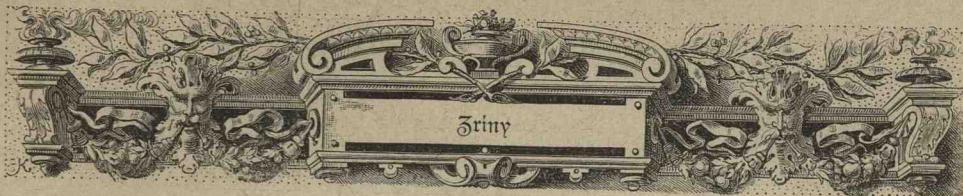
Er kommt.

Mehmed.

Helft mir mit Eurer Stimme, Ali;
Er traut Euch viel, wenn meine nicht mehr gilt.



III. Aufzug. — 2. Auftritt.



Dritter Auftritt.

Vorige. Soliman.

Soliman.

Wie steht's Wessir?

Mehmed.

Der Sturm ist abgeschlagen.

Soliman.

Daf̄ Euch die Pest! — Wer gab Befehl zum Rückzug?

Mehmed.

Als ich zu Tausenden die Janitscharen
Ganz ohne Noth und Nutzen würgen sah,
Lies ich zum Rückzug blasen, Deine Völker
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.
Die Wölle können unsren Feuerschlünden
Nur kurze Zeit noch widersteh'n, sie stürzen,
Und über ihren Trümmern stürmt Dein Heer,
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeths Zinnen.

Soliman.

Daf̄ Sigeth fallen muß, das weiß ich auch;
Mir aber gilt der Augenblick, und soll ich
Mit Millionen Leben ihn erkauen!
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.
Ich habe nie mit Menschen karg gethan,
Soll ich's in meinen letzten Thaten lernen? —
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!
Auf Deine Schultern leg' ich meinen Willen,
Ist er zu schwer für Deine schwache Kraft?
Nimm Dich in Acht, er kann Dich auch zermalmen!

Mehmed.

Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,
Aus guter Absicht floß die falsche That.

Soliman.

Der Sklave soll gehorchen, — überlegen
Ist seines Herren Handwerk; merk' Dir das! —
Nun? zauderst Du? Was hast Du zu bedenken?
Sturm! ich will Sturm! Wenn sie nicht willig geh'n,
Läß sie mit Hunden zu der Mauer hetzen! —
Sturm! ich will Sturm!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser,
Vergönn' dem Sklaven, nur ein kleines Wort
Demuthig Deiner Weisheit vorzulegen.

Soliman.

Was soll's?

Ali.

Stürm' heut' nicht mehr. Ich lass' noch diese Nacht
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen;
Sie halten sich nur kurze Zeit, glaub' mir.
Läß den gefangnen Ungar vor Dich kommen,
Er mag bekennen, wie's im Sigeth steht.
Gönn' dem erschöpften Heer nur kurze Ruh';
Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben,
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.

Soliman.

Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen.

Ali.

Denke an Malta!

Soliman.

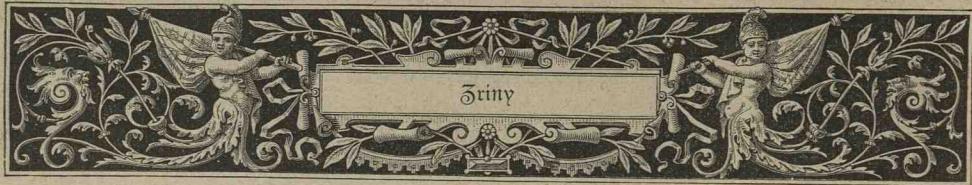
Tod und Hölle! Ali,
Erinn're mich nicht daran, wenn Dein Kopf
Dir lieb ist! Ich ertrage so von Dir
Mehr, als dem Großherrn Soliman geziemt.

Ali.

Mein Leben liegt in Deiner Kaiserhand.

Soliman.

Weil Du das weißt, und doch des Herzens
Meinung
Mir frei in's Antlitz sprachst, mag ich's verzeih'n;
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade
Befolg' ich Deinen Rath und fürarme nicht. —
Bringt mir den Ungar.



Triny

All.

Herr, sogleich. Ich hab'
Ihn rufen lassen.

Mustafa.

's ist ein wackerer Krieger,
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,
Wenn nicht ein Janitscharen-Säbel ihm
Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,
Dass er ohnmächtig von dem Rossé sank,
Und erst durch uns'rer Aerzte Kunst erwachte. —
Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft,
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer;
Die Kraft der Muskeln bengte sich dem Schmerz.

Vierter Auftritt.

Vorige. Vilacky (schwer verwundet und erschöpft, wird von einem türkischen Alga hereingeführt).

Soliman.

Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkästig.
Ich habe meine Feinde gern so stolz. —
Wer bist Du, Jüngling? sprich!

Vilacky.

Ein Ungar und ein Christ:
So steh' ich doppelt hoch in Deinem Hasse.

Soliman.

Bild'st Du Dir ein, ich ließe mich herab,
Den Einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere;
Mein Kaiserhass trifft nur das Volk als Volk.
Bekenne mir: wie steht's in Eurem Sigeth?

Vilacky.

Erstürmt es nur, dann könnt Ihr's leicht erfahren.

Mehmed.

Verwegner Sklare, sprichst Du so zum Großherrn?

Vilacky.

Magst Du sein Sklave sein, ich bin es nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König.

Soliman.

Du gefällst mir, Christ!
Nur frisch vom Herzen und dem Feind in's Antlitz.
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kannte,
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?
Den Löwen freut's, dass ihm der Bär gehorcht,
Nicht, dass ihn Hund und Katze König schimpfen.

Vilacky.

Du, Löwe, hüte Dich vor Deinem Bären!
Ein rechter Bär schent Deine Mähnen nicht.

Soliman.

Dann soll er meine Tatze fühlen lernen! —
Jetzt, Christ, bekenne, wie's in Sigeth steht,
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag.
Wenn Du bei Deinem Schweigen stolz beharrst,
So lass' ich Dir die summe Zunge lösen,
Und Schmach und Tod erwartet Dich! — Nun
sprich.

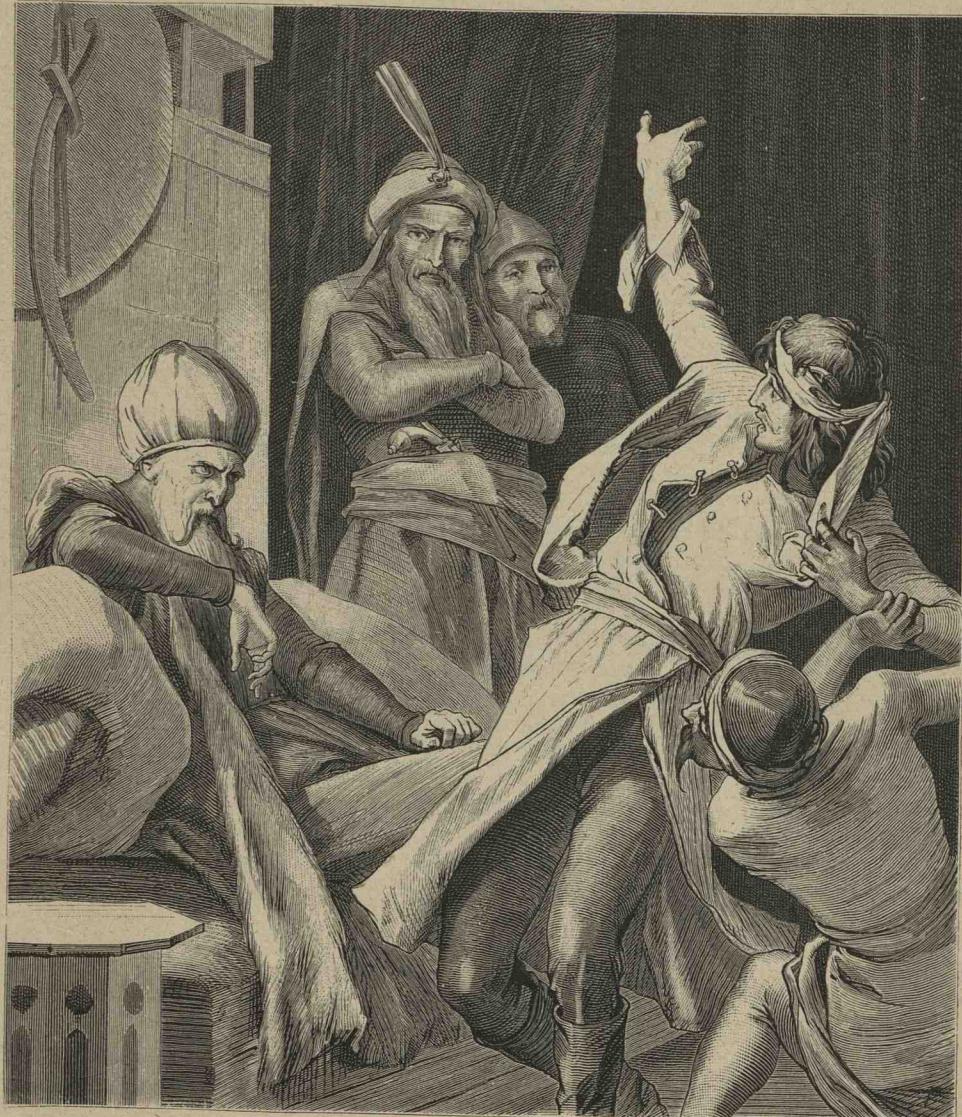
Vilacky.

Was Du von mir zu hören hast, Großsultan,
Verlohnste dich, bei Gott, nicht all' der Worte.
Zieh' ab, ich rate Dir's! In jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung Deines Glücks.
Der Niklas Triny weicht nicht La Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht. St. Michael
Belagerst Du zum zweiten Mal vergebens.

Soliman.

Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben, glaubst Du, Thor,
Dein Häuslein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal Hunderttausend lieg' ich hier,
Genug, um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen ständen mir zu fest? —

Triny



III. Aufzug. — 4. Auftritt.

Vilack.

Die Menge bricht sich an dem eh'rnen Muthe.
Die dort in Sigeth wissen mehr, als Du
Mit Deinen Hunderttausenden vermagst:

Sie können sterben für den wahren Glauben,
Nicht trunkenen Muths, wie Dein tollkühnes Heer,
Nein, wie es Helden ziemt: kalt, ernst, besonnen!

Soliman.

Ja, sterben sollen alle die Verwegen!
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,
Der über Felsen in den Abgrund donnert,
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt.
Er stürzt hinab, zerschmetternd reißt er sie
In seines Strudels ungeheure Tiefe,
Und ihres Namens Klang vergibt die Zeit.

Vilackij.

Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Tage,
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.
Groß mag es sein, ein Erbe dieser Erde,
In die bezwung'nne, unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuzieh'n;
Doch glaube mir, es ist ein höh'res Leben,
Sich, wenn ein weltzerstörend Meteor
Vernichtet in des Lebens Kreise donnert,
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen
Und eine Welt im Kampfe zu besteh'n.
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannie!
Das sag' ich Dir! — Sieh', wie die Buben zittern,
Daz ich dies große, ungeheure Wort
Dem Sultan keck in's Angesicht geworfen! —
Ja, Soliman, die Nachwelt wird Dich richten!
Als Sieger zogst Du wohl durch manchen Kampf;
Doch glaube mir, so hoch steht nicht Dein Ruhm,
Den Du auf Menschenleichen, Städte trümmern,
Und der erkämpften halben Welt gebaut,
Als sich der große Johannitermeister,
Philipp de Villers, den Du doch bezwangst,
Durch Heldeninni und Heldenkraft geschwungen. —
Nun, Soliman, laß Deine Scherzen kommen,
Mein Leben ist verwirkt mit dieiem Worte;
Was ich Dir sagte, sagt Dir Keiner mehr.

Soliman.

Christ, Du bist frei. Was kann's dem Monde
kümmern,
Wenn ihn der Hund anbellt? Ich schenke Dir,
Beim Allah! wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel;
Im Staube kriechen heißt ja so nicht leben.

Vilackij.

Um diesen Preis mag ich das Leben nicht!
Du sollst mich achten und mich tödten lassen!

Soliman.

Christ, Menschen achten hab' ich längst verlernt.

Vilackij.

So lern's an mir. Vom Feind will ich nicht Gnade!
(Reißt sich den Verband ab.)

Ström' hin, mein Blut! hier, oder auf dem
Schlachtfeld,
Ich sterbe doch für Volk und Vaterland! —
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!
(Er stürzt ohnmächtig zusammen.)

Soliman.

Tollkühner Thor! — Hat Kaiser Maximilian
Viel solcher Freunde, mag er reich sich nennen. —
Man trag' ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,
So pflegt ihn gut, und laßt den Levi holen.

(Vilackij wird abgetragen.)



Fünster Auftritt.

Vorige, ohne Vilacky.

Soliman (für sich).

Christ, Christ, du hast ein schlimmes Wort
gesprochen!

Mehmed.

Der Kaiser scheint vertieft und sehr ergriffen,
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt.

Mustafa.

Freund, mir ist bange um den alten Löwen.

All.

Heut früh fand ich den Levi hier im Zelt,
Den alten Arzt, den kunstfahrenden Juden.
Und als ich fragte, was dem Kaiser sei,
Zückt er die Achseln, meinte, dieser Zug.
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst
Vermuthet. Freude sei und Sieg sei nöthig,
Um seiner Heldenkräfte kühnen Muth
In den versiegten Adern zu verjüngen.

Mustafa.

Er ist wohl kräcker, als er sich's gesteht.
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,
Er hätte so dem Ungar nicht verziehen.

Mehmed.

Geh'n wir zurück, er scheint zu überlegen;
Seht nur, wie er die Brauen finster zieht.
Geh'n wir zurück und lassen wir ihn träumen.

(Die Fürsten ziehen sich zurück.)

Soliman.

Bekenne dir's, du alter, grauer Held,
Auf solche Kühnheit warst du nicht bereitet.
Du hast kein zweites Malta dir geträumt.
Es gibt noch Männer, Achtung zu ertrözen!

Denkt Triny's Schaar, wie dieser Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,
An dieses Häuflein Abenteurer, die
Nichts zu verlieren haben, als ihr Leben,
Die edle Zeit, das kostbarste, zu wagen;
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,
Und füllt' ich erst der Veste tiefsie Gräben
Mit meiner Janitscharen Leichen aus:
Sie müssen fallen! — Aber Zeit gewinnen,
Das ist das große Rätsel dieser Welt.
Sog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille
Nicht weiter, als auf diese Handvoll Erde?
Nicht weiter, als auf diese tolle Schaar,
Und diesen Abenteurer, diesen Triny? —
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet? —
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmtem Wall
Den deutschen Völkern mein Gesetz verkünden, —
Und läge nun im mondenlangen Kampf
Vor dieser Veste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all' das für den Ruhm, zweitausend Ungarn
Aus einem Mauselöche zu verjagen?
Wahnfinnig wär' ich, für ein Tollhaus reif,
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben
So elend enden, meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!
Nein, nein! beim Allah, nein! das will ich nicht!
Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben,
Der inn're Grimm frischt an des Lebens Mark;
Drum gilt es schnell! Sigeth muß über sein
Und Gyula, eh' ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann. —
Es sei beschlossen. Wer die Welt erkämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!
Sigeth muß mein sein, wie? das ist gleichviel, —
Mein muß es sein. Kein Schatz wird hochgeachtet,
Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt! —
Wesst!

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser?

Soliman.

Schnell nach Sigeth!
Verlange Unterredung mit dem Grafen.



Er soll sich mir ergeben; Widerstand
Sei Raserei und nicht des Helden würdig.
Biet' ihm Croationen als erblich Königreich,
Und was ihm sonst an Schätzen nur gelüstet —
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag' ihm, ich wollt' ihn
Als meinen Freund und Bund'sgenossen achten —
Er soll sich nur ergeben. Sag's ihm, hörst Du?
Croationen als erblich Königreich!
Gebrauche Deiner Jungs ganze Kunst,
Ich will Dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte —
Er soll sich nur ergeben.

Mehmed.

Herr und Kaiser!
Wie ich den Triny kenne, hilft das nicht.

Soliman.

's soll aber helfen, 's soll, ich will's! Sag ihm:
Wenn er sich nicht ergibt, ich morde Alles,
Kein Kind im Mutterleibe wird verschont,
Und Frau und Tochter opfr' ich meinen Sklaven! —
Halt! — Hieß es nicht, der junge Graf von Triny
Sei gestern auf dem Streifzug eingebrocht?

Mehmed.

Noch ist's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman.

Gleichviel,
Sag' nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er
Das Schloß nicht übergibt, lass' ich ihn martern,
Wie noch kein Mensch gemartert worden; Qualen
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst
Vor dieses Elends Jammerzucken schaudre.
Das stell' ihm gegenüber: eine Krone
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam. Wenn er
Nicht jubelnd nach der Krone greift, beim Allah!
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit;
Der Augenblick rächt die verhöhte Welt!

(Alle ab.)

Sechster Auftritt.

(Das große Zimmer in Sigeth.)

Triny. Alapi. Paprutowitsch. Jurantzsch.
Mehrere ungarische Hauptleute (treten aus
der Tiefe hervor.)

Triny.

Was denkt Ihr, meine Waffenbrüder, mag ich
Die neue Stadt noch länger halten? darf ich,
Auf ihrer Mauer Treue mich verlassend,
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll
Der Pechkranz in des Bürgers Hütten fliegen,
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Jurantzsch.

Nicht diese Grausamkeit, mein theurer Vater!
Das Sengen überläß den Janitscharen.
Soll denn der Bürger, der sein Hab und Gut
Vertrauend hier in unsfern Schutz gegeben,
Soll er den Landsmann da zerstören, soll
Den Pechkranz in die Scheuern fliegen seh'n,
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?
Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.
Erwarten wir noch einen Sturm, vielleicht,
Dafß sie den Muth an unsrer Kraft verlieren,
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt,
Und treuen Bürgern Hab' und Gut gerettet.

Triny.

Die Meinung ehrt Dein Herz und Dein Gefühl.
Ich hab es gern an Dir, daß Du so warm
Für Menschenwohl und Menschenfreuden sprichst.
Wer sich dem Löwen gleichstellt in der Schlacht,
Darf nicht des Löwen Edelmuth vergessen.
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,
Und wenn Du auch an Muth Dich Vielen gleichstellst,
Was hier entscheidet, fehlt Dir:

Kriegserfahrung. —

Sprich Du, mein alter Freund! wie denkt Alapi?

Alapi.

Was Lorenz menschlich rieth, erwäg' ich wohl,
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;



Doch unser sind zu wenig, und der Wall
Zu groß für Deine kleine Schaar: wir können
Nicht überall den trunk'nen Janitscharen
Zur Gegenwehr sattsame Mannschaft stellen.
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut'
Gar furchterlich beschädigt und zerschossen;
Die Thürme sind gestürzt, beim nächsten Sturm
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern. —
Die Bürger sollen schleunigst all ihr Gut,
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,
Heraübertragen in die alte Stadt,
Dann sei der Pechkranz rauchend aufgesteckt;
Denn besser ist's, es brennt von Grund aus nieder,
Als daß sich Ali Portuk dort verschanze,
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Trini.

Auch meine Meinung, alter Waffenbruder.

Papentowitsch.

Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding,
Den schuldigen Respect möcht ich vergessen,
Wenn ich mir's denke, daß der Kaiser Max
Mit achtzig Tausend sich bei Raab verschanzt,
Und keine Miene macht, uns zu entscheiden.
Gilt ihm denn seine treue Mannschaft nichts?

Nichts seine Veste, nichts dies Heldenleben?
Dies eine, große Heldenleben nichts?
Es ist um toll zu werden, wenn man's denkt!
So seine Treuen opfern, die er retten,
Die er für bess're Zeit erhalten kann.
Begreif' es, wer es will, mir ist's zu fein.

Trini.

freund, freyle nicht an unserm guten Kaiser!
Er hat der Last, der Mühe wohl genug,
Die Schlechten treten ihm so oft entgegen;
Erspare ihm das traurige Gefühl,
Dß auch der Besten welche ihn verkannt.
Das Leben sieht sich anders an vom Throne.
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,
Es kostet ihm im Stillen manche Thräne,
Dß er mich und mein Volk dem Tod geweiht
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen,
Ich beuge mich vor seiner Majestät!
Hier können wir, die Einzelnen, was nützen,
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,
Und Max hat Zeit, sein Volk herbei zu rufen.
Was gelten wir in einem großen Heer? —
Willst Du ein Meer erkämpfen und erhalten,
Verlorne Tropfen hast Du nie gezählt;
Der Einzelne verfällt im Allgemeinen.
Es ist des Kaisers angestammtes Recht,
Er darf von Tausenden das Opfer fordern,
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.





Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptmann.

Ein türk'scher Heeresthürst hält vor dem Thore,
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,
Mit Dir ein Wort des Friedens zu bereden;
Doch geh' sein Auftrag nur an Dich allein,
Und ohne Zeugen wünscht er Dich zu sprechen.

Triny.

Ob ich ihn höre?

Alapi.

Schaden mag es nicht.
Wär doch begierig, was der Herr uns brächte.

Trinn.

Führt ihn heraus! Ihr andern bleibt im Gange,
Und meines ersten Winkes seid gefaßt! —
Was die Neustadt betrifft, will ich's erwägen;
Doch gebt indessen den Befehl; es mag
Der Bürger seine beste Habe retten.
Auch richtet mir die Feuerbrände zu;
Zugleich an sieben Ecken loder' es auf,
Wenn ich Euch winke. Eilt Euch! — Er mag
kommen.

(Alle ab, außer Triny.)

Achter Auftritt.

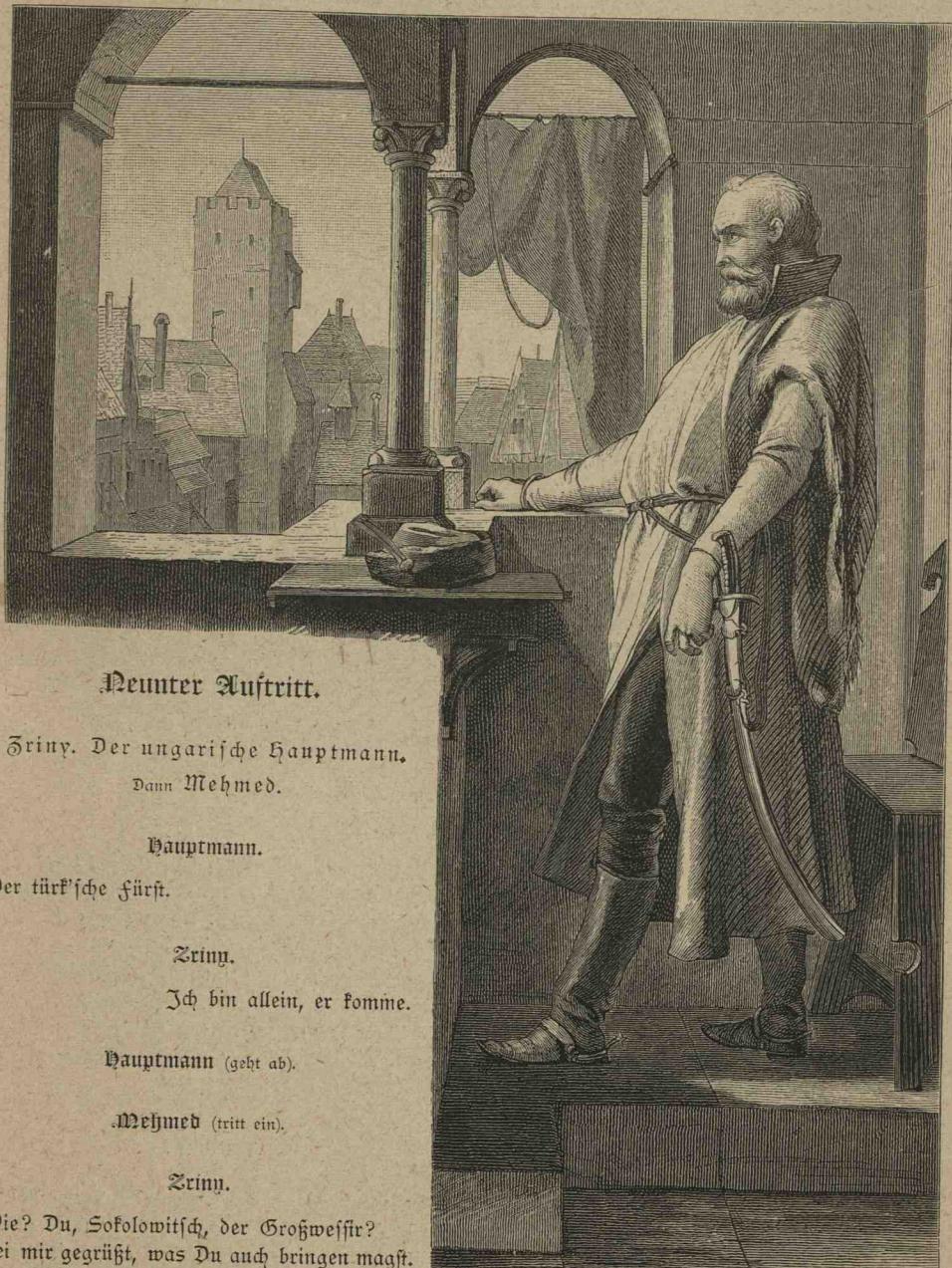
Triny (allein).

(Er tritt an das Fenster und blickt zur Stadt hinab.)

Da liegt die arme Stadt! ein Friedenstraum
Schwebt noch wehmüthig über ihren Dächern;
Die Feuerschlünde sind verstummt, der lange Kampf
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig iß's,
Still auf den Straßen, wie zu alten Zeiten,
Harmlos geht jeder dem Gewerbe nach.
Sie schließen ihre Thore, nicht bedenkend,
Kein Morgen komme, der sie wieder öffnet.
Sie ahnen's nicht, daß fürchterlich der Blitz,
Der all den schönen Friedenstraum zerschmettert,
Schon in gewitterschwanger Wolke hebt,
Die Hand erwartend, die ihn niederschländert. —
Und all dies heil're Glück zerstört mein Wink?
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand, — und ich zermalme sie? —
Darf ich's? darf ich das fremde Leben fordern?
Mein eig'nes kommt' ich in die Schanze schlagen,
Mein Kind, mein Weib und meine Freunde opfern;
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben! —
Doch jene Armen? darf ich todterbreitend
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen?
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst du das,

Triny? —
Was faßt mich für ein Geist der Wehmuth
Plötzlich?
Was soll's mit diesen Thränen, alter Held?
Das Vaterland will deinen Arm, dein Herz
Und dein Gefühl darfst du nicht fragen lassen.





Neunter Auftritt.

Triny. Der ungarische Hauptmann.
Dann Mehmed.

Hauptmann.

Der türk'sche Fürst.

Triny.

Ich bin allein, er komme.

Hauptmann (geht ab).

Mehmed (tritt ein).

Triny.

Wie? Du, Sokolowitsch, der Großwesir?
Sei mir gegrüßt, was Du auch bringen magst.
Der Kaiser will wohl Wichtiges von Triny,
Da er den besten seines Heers gesandt.

III. Aufzug. — 8. Auftritt.



Mehmed.

Mein hoher Großherr Soliman entbietet
Dir seine ganze kaiserliche Gunst
Und fordert Dich und Deine Brüder auf,
Der nutzlos schwachen Gegenwehr gedenkend,
Die Euch zuletzt All' in's Verderben stürzt,
Die Veste seinem Heer zu übergeben.
Es ehrt der Kaiser Deinen Heldenmuth,
Und möchte ungern Dich als Feind behandeln,
Darum gesteht er jede Ford'rmung zu,
Die billig ist und seiner Macht geziemend,
Wenn Du die Veste heut' noch übergibst;
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.
Mord ist die Lösung, und was Leben heißt,
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.

Triny.

Willst Du mir weiter nichts, Sokolowitsch?
Du hättest Dir den Weg ersparen können. —
Ich bin ein Triny! das ist meine Antwort;
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,
So kann er nicht Verrat von mir verlangen.
Wie er dam haust, wenn er die Burg erstürmt,
Darüber wird ein Anderer mit ihm rechten;
Ich thue hier, was meines Amtes ist.

Mehmed.

Wärst Du nur Held, ließ' ich die Rede gelten;
Doch Du bist Mann und Vater. Denke, Triny,
Des Großherrn Zorn schont auch der Weiber nicht;
Er schwur, sie seinen Sklaven preiszugeben,
Wenn Du Dich nicht ergibst. Du kannst wohl
sterben

Im ritterlichen Kampfe als ein Held,
Doch Deiner Frauen denke, Triny! Triny,
Mich schandert's, wenn ich's träume. Diese zarten
Geschöpfe von des Pöbels roher Wuth
Gemordet, denke, schmachvoll hingewürgt!

Triny.

Du bist ein guter Maler, Großwesir,
Wenn's gilt, das Blut im Herzen zu vereisen.

Mehmed.

O, lasst Dir ratthen, Triny!

Triny.

Armer Türke!
Du kennst das Weib nicht, kennst den Hochsinn
nicht,
Der auch den zarten Busen mächtig schwellt.
Lasst Deine Knechte sich auf's Opfer freuen;
Es ist mein Weib und meine Tochter, Mehmed,
Und Beide wissen, wann es Zeit zu sterben.

Mehmed.

Er will ja auch die Veste nicht umsonst.
Viel liegt ihm dran, das merkt Du leicht am
Preise,
Den er Dir bieten läßt. Croation
Sollst Du als erblich Königreich besitzen,
Und was von Schätzen sonst Dich freuen mag.
Als Freund und Bundsgenossen will er Dich
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen. —

Triny.

Pfui über Dich, Mehmed, daß Du es wagst,
Dem Niklas Triny solchen Schimpf zu bieten! —
Sag' Deinem Großherrn: einem Ungar sei
Die Ehre mehr als eine Königskrone!
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre müß' er lassen steh'n,
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,
Bis dahin reiche keines Großherrn Geizel!

Mehmed.

Nun, wenn Dich nichts bewegt, Du harter Mann,
So hör' mein letztes Abschiedswort, und schandre!
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug;
Er ist gesangen. Nebergibst Du nicht,
So schwur der Großherr, Qualen zu erdenken,



Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,
An Deinem Sohne, marternd Glied für Glied,
Des Vaters Starfsinn furchterlich zu rächen!

Triny.

Mein Sohn! Georg! Gott! Deine Hand ist schwer!

Mehmed.

Entschließe Dich, die Henker sind bereit.

Triny.

Hier ist nichts zu entschließen. Triny ist
Gefäßt auf Alles. Quält ihn, martert ihn;
Reißt ihm mit glüh'nden Zangen seine Glieder —
Georg war mein, mein Sohn; er stirbt als Held!

(zur Thür hinausrufend.)

Paprunowitsch! den Pechkranz auf die Neustadt! —
Das Höchste ist's, was ich von Gott gebeten!
Er sollte sterben seiner Väter werth!
Gott hat mein Fleh'n erhört, ich bin zufrieden.
Ob unter Euern Beilen, Euern Schwertern,
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland!

(wie oben.)

Den Pechkranz auf die Neustadt! laßt sie
brennen! —
fragt ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte?
Ja, fragt ihn nur: mein Sohn ruft Nein! und
stirbt!

Mehmed.

Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.

Triny.

O glaube nicht, der Letzte meiner Brüder,
Er denke anders, als der Führer denkt.

Glaub' nicht, Wessir, mein Weib und meine
Tochter,
Sie würden anders sprechen, als ich's that.
Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen! —
Aus ihrem eig'nem Munde sollst Du's hören.

(Ruft.)

Helene! Eva! Jurantischt! Alapi!
Kommt Alle, Alle! feiert unsern Sieg!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Helene. Eva. Alapi. Jurantischt.
Paprunowitsch. Ungarische Hauptleute
(von verschiedenen Seiten).

Eva.

Was willst Du, Lieber? Wie verklärst bist Du!

Alapi.

Wie steht es, Freund? Was leuchten Deine Augen?

Triny.

Nun, hör' sie selbst. — Sagt's diesem Zweifler da,
Ob Ihr's aus freiem Herzen nicht geschworen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu geh'n?

Die Männer.

Aus freier Kraft, nach eignem freien Willen!

Triny.

Sagt's ihm, Ihr Frauen, denn er glaubt es nicht.
Auch Ihr wär't stark genug, die zarte Brust
Dem freien Stoß des Mordes preiszugeben,
Wenn's Eure Ehre, Euren Glauben gilt!



Eva.

Ich folge Dir mit freunden in's Verderben!

Helene.

Die Heldenbraut soll mit dem Helden sterben!

Triny.

(Er breitet seine Arme aus.)

Kommt an mein Herz! Gott! Gott! wie reich
bin ich!

(Gruppe.)

(Man sieht die Fenster vom Schein des Feuers erglänzen und
die Brandraketen vorbeifliegen.)

Paprutowitsch.

Da fliegt die Brandrakete in die Stadt.
Das Feuer faßt, schon brennt's an sieben Ecken.

Triny.

Mehmed Sokolowitsch, sag's Deinem Herrn,
So hättest Du den Triny hier gefunden;
So dächte er, so dächte all sein Volk.
Noch eh' Du Deinen Weg zurücke mißt,
Hat's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet;
Dem Triny sei es fürchterlicher Ernst;
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben!
Er stände fest, bis in die Todesnacht! —
Nun stürmt heran, wir sind bereit zur Schlacht!
Lebendig aber sollt Ihr Keinen haben,
Und Sigeths Trümmer sollen uns begraben!

(Der Vorhang fällt schnell.)





Triny

Vierter Aufzug.

(Solimans Zeit.)

Erster Auftritt.

Soliman (sehr abgespannt auf einem Stuhle). Levi
(hinter ihm). Mehmed (kommt durch den Haupteingang).

Mehmed.

Wie geht's dem Kaiser?

Levi.

Schlecht, sehr schlecht! Mir ahnet
Nichts Gutes, Herr!

Mehmed.

Seid wann ist er so frank?

Levi.

Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr
In jener Stunde mögt verkündet haben,
Das mag kein Freundenwort gewesen sein.
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung
Fand ich das alte Heldenblut, ich sah's
An seinem feberhaft durchglühten Auge,
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.
Als drauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt
Zulegt zwar überging, von der Gewalt
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,
Doch Triny kämpfend sich in's Schloß zurückzog,
Da riß der inn're Grimm der Heldenbrust
Verwegen an den Vesten seines Lebens.
Die Todten ließ er zählen; nur fünf Hundert
Tollkühner Ungarn lagen auf der Wahlstatt.
Und hatten so viel Tausende von uns
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.

Das packt' ihn wie mit Fieberschauer an
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.
Nun liegt er bleich da, als ein Sterbender;
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.

Mehmed.

Zieht Euch zurück. — Mein kaiserlicher Herr!
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha:
Gyula ist unser, Keretschin hat sich
An seinen Schwager Bebeck übergeben.

Soliman.

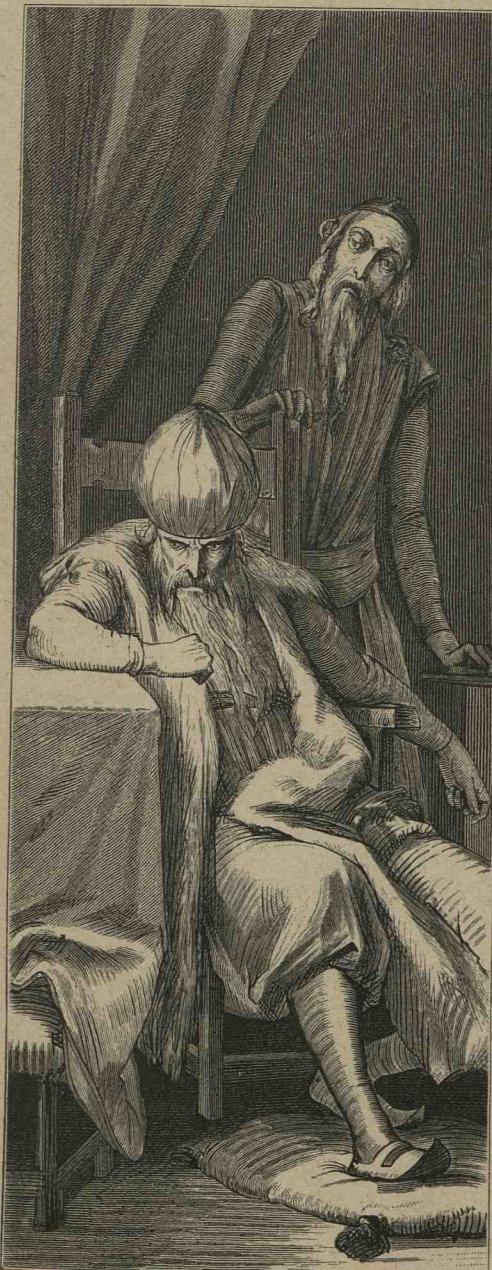
Was kümmert's mich! Sag' mir, Sigeth ist mein,
Und nimm Aegypten Dir zum Königreiche.

Mehmed.

König Johann verlangte von dem Pascha
Die Burg für sich; er hat sie ihm verweigert,
Wenn er nicht viermalhundert Tausend Gilden
Erlege, was der Ungar-Krieg Dir koste.
Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen,
Und sendet seinen Kanzler —

Soliman.

Er soll zahlen,
Sonst bleibt die Veste mein! Er hat mich so
Zu diesem Kriege ohne Noth verleitet, —
Sagt mir: der Kaiser Mag sei jetzt zu schwach,
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,
Er könne mir unmöglich widersteh'n;
Verspricht mir überdies noch tausend Reiter,
Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub;
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell
Ein ungeheures Christenheer versammelt,
Die Ungarn sind mir feindlicher als je,
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.



Sag' ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!

Mehmed.

Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm
freilich den größten Vorschub zugeschworen:
Weil aber Deine Völker gleich gesengt,
So hätten sie ihr Wort zurückgenommen.
Was Maximilian beträf, so wär' der König
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.

Soliman.

Aber
Die Reiter! sprich, was meint er da?

Mehmed.

Es sei die Brücke
Zu spät geschlagen worden, sagt der König,
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.

Soliman.

Verdamm! Wer schlug die Brücke?

Mehmed.

Hamsa Beg.

Soliman.

Läß ihn entthaupten! Geh! ich litt es nie,
Daz meine Sklaven ihres Fehlers Schuld
Von einer Achsel zu der andern wälzten;
Drum hör' ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt.
Er soll es büßen, daß der Siebenbürge
Mit seinem Fehler sich rechtfert'gen kann.

(Mehmed geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman.

Da steh' ich nun am Ende meiner Thaten.
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,
Wenn sich mein Zorn durch Felsen Bahn gebrochen,
Und jetzt liegt ich in eitler Ohnmacht hier,
Und breche meine Kraft an dieser Vestie.—
Mit mir ist's aus — der alte Löwe stirbt.

Levi.

Er stirbt.



Soliman.

Verdammte Eule! rufst Du's nach?

Levi.

Mein großer Herr, verzeiht's dem alten Manne,
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann.
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,
Der sein Jahrhundert sonnenhell geslichtet?
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild;
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter!

Soliman.

So muß ich sterben? muß ich?

Levi.

Ach! umsonst
Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.
Das tröste Dich, Du lebst für alle Zeit:
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,
Hast Du den ew'gen Tempel Dir gebaut,
Wo Deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman.

Levi! ich muß?

Levi.

Wenn Gott kein Wunder thut,
Weint morgen wohl die Welt an Deiner Leiche.

Soliman.

Was ist heut' für ein Tag?

Levi.

Der Jahrestag
Von Deinem Sieg bei Mohacz über Ludwig,
Von Rhodus' Fall und Buda's Nebergang.
Ein günstiger Tag für Dein Geschlecht, mein
Kaiser;
Dein großer Vater Selim rühmte sich
Am gleichen Tage manches hohen Siegs.

Soliman.

Triny! Triny, das ist auch Deine Stunde!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Begler Beg.
Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed.

Vollbracht, mein großer Kaiser, ist Dein Wille.
Vor seinem Zelt fiel des Verräthers Kopf.

Soliman.

Stürmt! stürmt! Heut' ist das Siegesfest von Mohacz,
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.
Stürmt, Sklaven, stürmt! Heut' muß auch Sigeth
fallen!

Mein ganzes Heer jagt an das Felsenfest!
Sigeth muß fallen! fallen muß es! Stürmt!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

Vierter Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.

(Man hört Sturm blasen.)

Soliman.

Halte mich, Levi! halte mich! ich sinke!
Allah! laß mich nicht eher sterben, bis
Der Rosschweif siegend von der Sinne weht.
Nicht eher laß mich sterben!

Mehmed.

Herr und Kaiser,
Gebiete Deinem Leben, Deiner Kraft!
Gewohnt ist die Natur, Dir zu gehorchen.

Soliman.

Der Tod verhöhnt mich, wie der Triny. Ha!
Hört Ihr's wild jauchzen? hört Ihr's wirbeln?

Mehmed,

Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied,
Aus tausend Schlachten hat mir's zugedonnert,
Hat mir den blut'gen Sieg in's Ohr geheult.
Noch einmal vor dem Grabe muß ich's hören;
Nur diesmal, Glück, gehörde deinem Herrn!

Mehmed.

Liegt Dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?
Vertrau' es Deinem treuen Sklaven an,
Vermache mir das Erbtheil Deiner Sorgen.

Soliman.

Wär' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?
Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen;
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauft,
Und seine ganze Wollust ausgekostet;
Mein Thatenruf hat rings die Welt durchhebt,
Der Mittwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,
Der Nachwelt ihre Stimme abgetroßt,
Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen!
Daz ich auf Trümmern und auf Leichen ging,
Daz ich Millionen in den Tod geschmettert,
Wenn's mein Gessüsten galt, das mag der Wurm,
Der unter mir im Staube sich gewunden,
Der Welt erzählen; sein Gefrädz verstummt;
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen,
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt!
Baut Euch nur Eures Namens Tempel hoch,
Sei es auf Leichen, sei's auf Opfergaben,

Auf Haß, auf Liebe, — baut nur hoch, nur hoch!
Das Zeitmeer überfluthet Euer Leben,
Der Berg, auf den Ihr bautet, wird bedeckt,
Und nur der Tempel bleibt reichprangend steh'n.
In goldenen Tügen flammt da Euer Name,
Und Eure Nachwelt preist Euch, und vergift
Den Grund, auf den sich Eure Säulen pflanzten.

Levi.

Schont Euch, mein Kaiserlicher Herr, schont Euch!
Das Reden wird Euch schwer; Euch könnte Ruhe,
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich
stärken. —
Schont Euch!

Soliman.

Das Wort verzeih ich Deiner Treue.
Thor, der Du glaubst, wer so wie ich gelebt,
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens
Im Traum des Friedens durch die Lippen zieh'n.
Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt;
Die Ruhe tödet, nur wer handelt, lebt,
Und ich will leben, will vor'm Tod nicht sterben!



Fünfter Austritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa.

Herr, laß zum Rückzug blasen! Nur vergebens
Jagst Du die tapfern Scharen in den Tod.
Der Triny rast wie ein gereizter Löwe,
Verderben um sich schmetternd, unter sie.
Ein jeder Einzelne steht für ein Heer;
Es müssen Teufel sein, die wir bekämpfen,
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher. —
Die Janitscharen weigern sich zu stürmen.

Soliman.

Laß sie mit Hunden hetzen, jagt sie
Mit Peitschenhieben an den Wall hinauf,
Pflanzt Feuerschlünde hinter ihre Reihen,
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm.
Sigeth muß fallen, und sollt' ich die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andre Hälfte in die Hölle schmettern!
Sigeth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürmit!
Ich habe wenig Augenblicke noch,
Und mit dem Siegesdonner will ich scheiden!

Mustafa (eilt ab).

Soliman.

Ha, kommst du, Tod! ich fühle deinen Gruß.
(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed (für sich).

Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten;
Der Kaiser stirbt, noch eh' der Abend kommt.

Levi.

Blickt nicht so düster, theurer Herr und Kaiser
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman.

Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?
Gibt's etwas, das den Helden schrecken kann?
Willkommen wär er mir im Rausch der Thaten,
Willkommen nach geschlagner Sieges Schlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken,
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;
Doch, so zu sterben! — so! — Der Mensch muß
einmal
Im Leben der Besiegte sein; der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bajezet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebenkampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;
Doch, so besiegt zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechsundsechzig Mal begrüßt!
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehmed.

Noch lebst Du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigeths blinken
Und Triny's Haupt zu Deinen Füßen seh'n.

Sechster Auftritt.

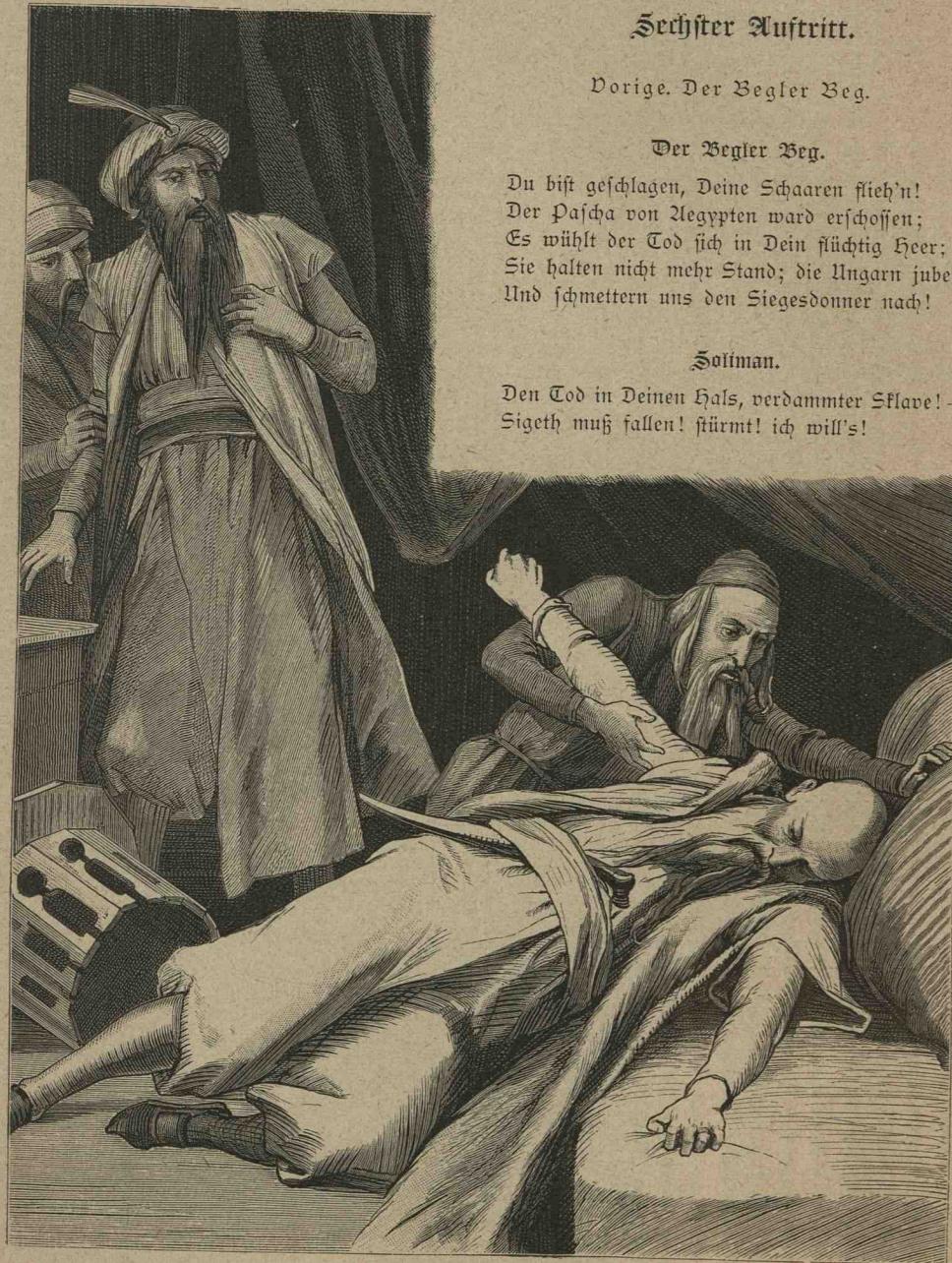
Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg.

Du bist geschlagen, Deine Schaar'en flieh'n!
Der Paſcha von Aegypten ward erschossen;
Es wählt der Tod sich in Dein flüchtig Heer;
Sie halten nicht mehr Stand; die Ungarn jubeln
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman.

Den Tod in Deinen Hals, verdammter Sklave! —
Sigeth muß fallen! stürmt! ich will's!



IV. Aufzug. — 6. Auftritt.



Der Begler Beg.

Es ist unmöglich!

Soliman

(rafft sich auf und wirft den Dolch nach dem Begler Beg.)
Geh' in die Hölle, Bube! (Er stürzt zusammen.)

Stürmt! — Stürmt! (Er stirbt.)

Levi.

Gott!

Mein Herr und Kaiser! (Kniebt bei ihm nieder.)

Mehmed.

Still! der Löwe stirbt;
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ali Portuk.

Mehmed.

Tritt schweigend ein! es ist ein Kaisergrab,
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali.

So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung;
Es ahnet seines Kaisers Tod. — Wessir,
Wir Alle sind verloren, wenn wir nicht
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed.

Still! jetzt wissen
Wir Drei allein um unsers Großherrn Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkaufst;
Mehr sollen's nicht erfahren. Dort den Juden
Bringt dieser Dolch zum Schweigen. —

(Zu den Kämmerlingen:) Freunde! tragt
Den Kaiser in das innerste Gemach;
Dort wartet mein. (Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten).

Auch sandt' ich meine Boten
An dieses Thrones Erben schon, an Selim;
Denn wir, weiß ich, sind längst darüber eins,
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll in Stambul.

Die Leiche setzen wir auf ihren Thron,
Die Dämmerung wird uns're List begünst'gen,
Das Heer soll glauben, daß er lebe, dann
Zum neuen Sturme, bis uns Sigeth fällt,
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Divan!

Der Begler Beg.

Was? dieses Juges ungeheure Rüstung
Umsontz? Wir hätten weiter nichts erwartet,
Als diese Inselfestung zu zerstören?
Geht's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Mehmed.

Freund! mäf'ge Deine Kampflust! Tollkühn wär's,
In deutsche Kämpfe jetzt sich zu verwickeln.
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest,
Und fester noch die Treue seiner Männer,
Längst jauchzten wir auf Wiens erstürmtem Wall
Und Deutschland läg' vor unserm Gott im Staube;
Jetzt aber müssen wir zurück. Das Heer
Ist schwierig, Persien hat sich empört;
Selim war stets dem Ungarkrieg entgegen.

Ali.

Ich ehre Deine Klugheit, Großwessir,
Und stimm' Dir bei! Hier hast Du meine Hand.

Der Begler Beg.

Mehmed Sokolowitsch kennt seine Freunde.
Ich folge Dir, wie's auch den feldherrn schmerzt,
Dass unsers Helden letzte Riesenplane
An diesem Triny sich zerschmetterten.

Mehmed.

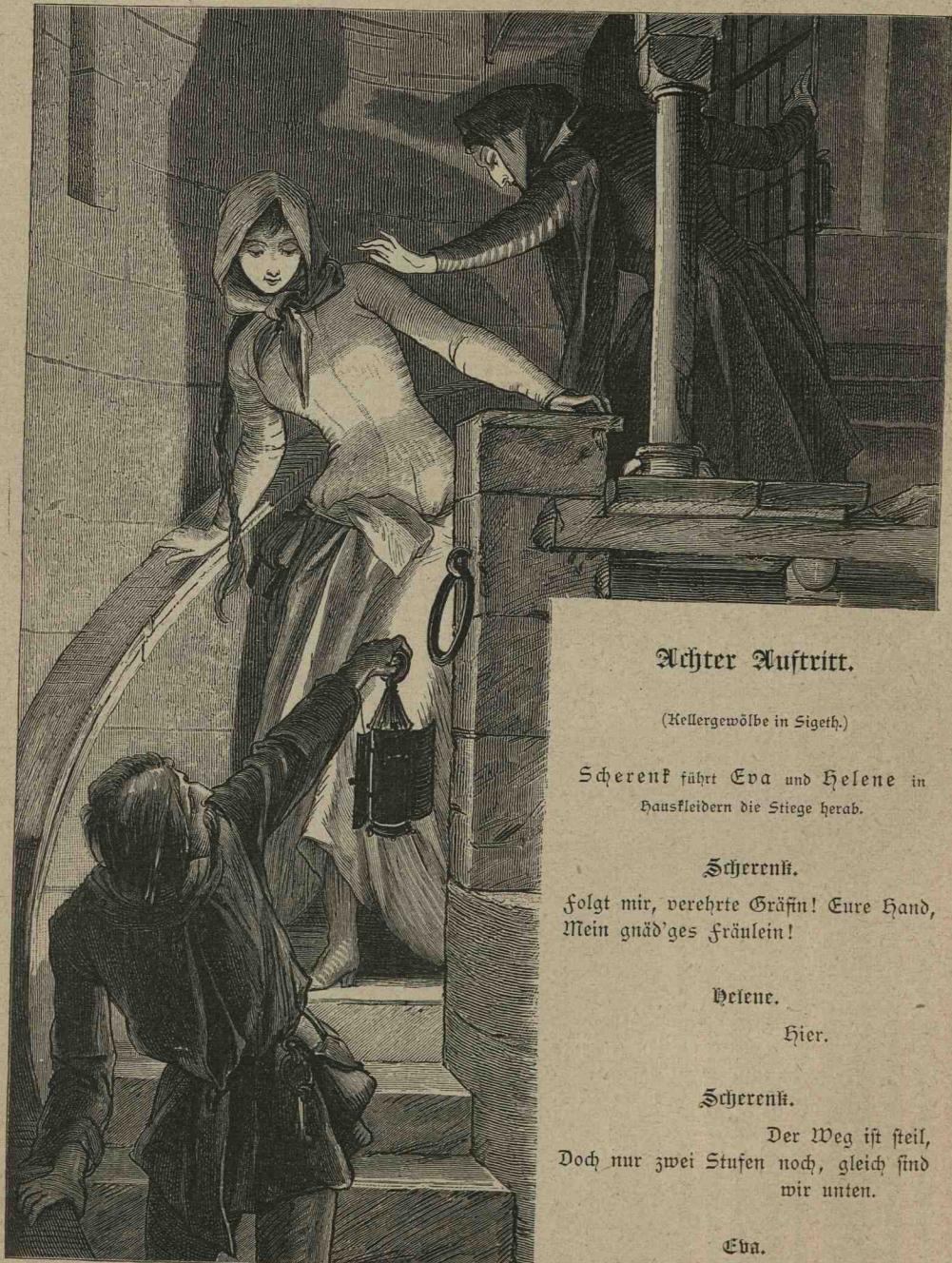
Nun eilt hinaus, sagt, daß der Kaiser lebe;
Er sei geneigt, dem Volke sich zu zeigen.
Ich unterdeß bereite uns're List.

Der Begler Beg und Ali.

Auf Wiedersehen!

Mehmed.

Lebt wohl! — Du, Levi, folgst mir!
(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)



Achter Auftritt.

(Kellergewölbe in Sigeth.)

Scherenk führt Eva und Helene in
Hauskleidern die Stiege herab.

Scherenk.

Folgt mir, verehrte Gräfin! Eure Hand,
Mein gnäd'ges Fräulein!

Helene.

Hier.

Scherenk.

Der Weg ist steil,
Doch nur zwei Stufen noch, gleich sind
wir unten.

Eva.

Was macht mein Mann?



Scherenk.

Ich ließ ihn auf dem Walle,
Recht frisch und stark, auf neuen Sturm gesaßt;
Denn viel Bewegung war im türf'schen Lager.
Der Hauptmann Turanitsch, er stand am Thor
Und half den alten Koromsey verbinden,
Rief mir viel Grüße nach an's gnäd'ge Fräulein,
Er sei frisch auf, dem Grafen dank' er's Leben,
Doch hab' er schon die Schuld zurück bezahlt.

Helene.

Ach, immer stürmt er in den Kreis des Todes!
Wagt er nur sich? Ach, was er wagt, ist mein;
Der Pfeil, der ihn durchbohrt, trifft uns're Liebe!

Eva.

Was jammerst Du? was träumst Du Dir, Helene?
Vergiß nicht, wo wir sind und was wir sollen;
Der Augenblick, der künft'ge, gilt nicht mehr,
Wir haben uns're Rechnung abgeschlossen,
Wir wandern aus nach einem fremden Land;
Das Haus, das wir bewohnen, steht verlassen,
Die Thüren, wie die Fenster, sind gesperrt.
Wir sitzen vor dem Thore, still erwartend,
Dass uns ein Führer komme, der den Weg
Hinauf uns weise zu der neuen Heimat.
Im Garten steht noch vieler Blüthen Strauß,
Die wir in schönern Tagen aufgezogen.
Läß sie uns pflücken, drück' das letzte Glück,
Was uns in diesem niedern Thal gehoben,
Mit dankbarer Erinn'rung an die Brust;
In ihren Balsam tauche Deine Seele,
Dann wirf sie hin und scheide unbetrübt.

Helene.

Ach Mutter! Mutter, gib mir diese Ruhe
Und diese Heiterkeit am Grabesrande!
Hauch' Deine Seele in die schwache Brust!
Groß dacht' ich mir den Schuldbrief an das Schicksal.
Vom reichsten Erdenglück hat mir geträumt,
Und mit der Liebe meines Heldenjünglings
Ging kaum die Sonne meines Lebens auf,
Und in dem reichen Frühling wollt' ich schwärmen,
In Morgenklarheit wiegte sich die Brust —
Da kommt der Sturm, der Eichen niederschmettert —
Er hat auch meine Kränze mir entblättert!

Eva.

Fasse Dich, Mädchen; wenn der Vater kommt,
Verbirg ihm das verweinte Auge, hörst Du?
Das Schicksal hat ihm Großes aufgespart,
Das Vaterland verlangt das Ungeheure;
Er muß es bringen! Mach's ihm schwerer nicht!
Er muß es bringen, und er wird es bringen. —
Scherenk, sag' mir, was Deinen Herrn bewog,
In diese Keller uns herabzusenden?
Hielt er's nicht sicher mehr für uns im Schloß?

Scherenk.

Die Türken warfen Feuer in die Festung,
Auch haben sie jetzt ihr gesammt Geschütz
Grad' auf des Schlosses Zimmer her gerichtet,
Dass es nicht sicher über Tage war.
Hier unten aber mögt Ihr ruhig schlummern,
Denn das Gewölb' ist stark und fest gebaut,
Und was die Nothdurft heischt an Wein und
Nahrung

Und häuslichem Gerät', ward nicht vergessen;
Ist es auch wenig, ist's für Euch genug,
Der schmalen Kost seid ihr ja bald enthoben;
Mir ahnet's immer, Rettung sei nicht fern —
Denkt an den alten Scherenk, gnäd'ge Gräfin.

(Er geht in den Hintergrund.)

Helene.

Du guter Alter! Träume wie Du willst,
Läß Deine Hoffnung neue Blüthen tragen
Und häuse ihre Kränze um Dich her.
Du willst das Grab mit ihrem Duft umhüllen:
Vergeb'ne Müh'! es dämmert schweigend durch,
Das schwarze Kreuz tritt auf zerriss'ne Kränze,
Und hebt sich aus dem Blüthenitod empor.

Eva.

Nicht auf zerriss'ne Kränze, nicht auf Blüthenitod,
Nein, Mädchen! jeder reine Kranz des Lebens
Hängt sich als ew'ge Krone auf das Kreuz,
Und jede Blüthe duftet ew'gen Frühling
Dem Abgeschied'n von dem Rasenhügel
In einflangsvollem Strahlendufte nach. —



Läß ihm die frohen Träume, lass ihn hoffen!
Er ist uns zugethan aus alter Zeit,
Schwer wird es ihm, uns so verloren geben,
Drum hält er noch den letzten Schatten fest.
Er sieht nur Tod, sieht nur den Untergang,
Wo schön'rer Sieg und schön'res Leben leuchtet.

Helene.

Ich fühle diesen Sieg, ich fühl' ihn wohl,
Und nenn' mich ohn' Erröthen Deine Tochter;
Doch frohen Mutthes blick' ich nicht zurück;
Ach, ungenügsam ist mein heißes Sehnen.
Hätt' ich, wie Du, des Erdenlebens Kranz
Im lichten Schmuck mir durch das Haar geflochten,
Jetzt nach der Palme griff' ich froh, wie Du;
Doch erst in meines Lebens jüngstem Morgen
Brach ich mit wenig Blüthen nur zum Kranz,
Und die ich brach, sie hingen all' voll Thränen,
Noch war der Thau vom Tag nicht weggeföhrt.
Sprich selbst, das Leben sieht doch reiche Kränze,
Mir hat es oft im Schimmer Deines Blicks,
In Deiner Augen Thränenglanz gelenkt,
Wie schön das Leben und wie süß es sei! —
Ach Mutter! und für mich blüh'n keine Kränze! —

Eva.

Still, liebes, gutes Kind! ich hör' den Vater.
O, trockne Deine Thräne! daß ihm nicht
Das feuchte Auge Deinen Schmerz verrathe. —
Glaub' mir, oft waren Dornen mit im Kranz,
Oft kam die schönste Knospe nicht zur Blüthe,
Und wenn sie kam, so war sie schnell verwelkt.

Scherenk.

Der Graf! der Graf!

Eva.

Komm, Mädchen, ihm entgegen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Triny. Juranitsch.

Triny.

Mein theures Weib! mein Kind!

Eva und Helene.

Willkommen, Vater!

Juranitsch.

Helene!

Helene.

Juranitsch! So finden wir uns hier?

Eva.

Ihr habt gesiegt, der Sturm ist abgeschlagen,
Den sie in trunkner Raserei gewagt?

Triny.

Diesmal war's Ernst. Solch ungehener Blutbad
Hab' ich in allen Schlachten nie gesehn.
Dem Lorenz dank' ich's Leben.

Juranitsch.

Ich Dir auch!
Es hielt Dein Schild der Türken Streiche auf,
Die rachedurstig meinem Haupte galten,
Als ich den Janitscharen niederstieß,
Den Bluthund, der auf Dich schon angeschlagen.

Eva.

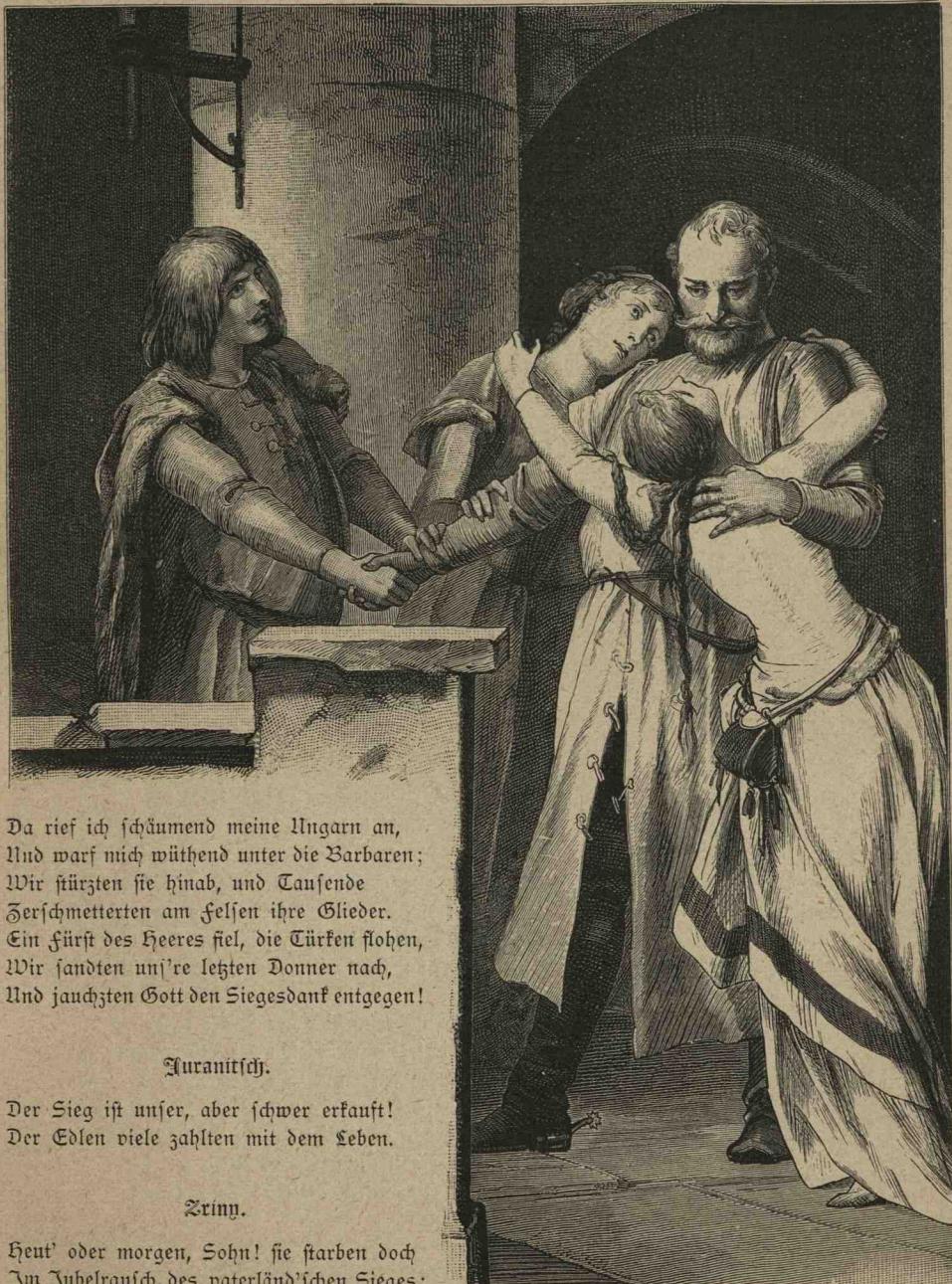
So hatten sie die Mauern schon erklimmt?

Triny.

In trunknem Taumel stürmten sie die Wälle,
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf,
Und pflanzte schon den Rosschweif auf die Zinne.



35



Da rief ich schäumend meine Ungarn an,
Und warf mich wütend unter die Barbaren;
Wir stürzten sie hinab, und Tausende
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.
Ein Fürst des Heeres fiel, die Türken flohen,
Wir sandten uns're letzten Donner nach,
Und jauchzten Gott den Siegesdank entgegen!

Auranitsch.

Der Sieg ist unser, aber schwer erkauft!
Der Edlen viele zahlten mit dem Leben.

Triny.

Heut' oder morgen, Sohn! sie starben doch
Im Jubelaus des vaterländ'schen Sieges;
Beneide sie, die Klage wäre Sünde.

IV. Aufzug. — 9. Auftritt (Schluß).



Zriny

Juranitsch.

Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.
Der alte Held war, ganz erschöpft vom Kampf,
In's Knie gesunken, eine türkische Lanze
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletzt,
So lag er da und wehrte dem Verbande,
Und schaute seines Blutes Rieseln zu.
Da rießt Du, Zriny, neues Sturms gewärtig,
Und eh' ich mir den Helm auf's Haupt geworfen
Und kampfgerüstet nach dem Säbel griff,
Sah ich ein paar verwegne Janitscharen,
Die mit dem Rosschweif in verfluchter Hand
Sich auf des Wallen Mauern schon geschwungen;
Rasch spring' ich auf sie los, doch Batha war,
Der greise Held, schon vor mir, packte sie
Mit beiden Fäusten an der Brust, und stürzte sich
Den Wall hinab, und reißt sie mit hinunter.

Zriny.

Ein solcher Tod ist tausend Leben werth! —
Nun, Herr und Gott, Du wirst mich nicht vergessen!

Eva.

Wie lange noch kannst Du Dich halten?

Zriny.

Weib,
Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!

Helene.

O, sag's uns frei: wie lange noch?

Zriny.

Bis morgen.

Helene.

Gott! morgen schon? Mein Juranitsch!

Juranitsch.

Wo ist der Mut, den Du mir zugesagt?

Zriny.

Ich hab' in diesen Tagen viel verloren,
Nur noch sechshundert zählt sich meine Schaar.

Der Hunger wählt schon unter unsren Brüdern,
Der ganze Vorrath ist in Feindes Hand,
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren;
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht,
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen,
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portuk
Die Brandraketen zündend uns herauf.
Hier in dem neuen Schlosse fehlt's an Allem;
Bald, — denn wir halten's keine Stunde mehr, —
Wenn sie noch einmal stürmen, ist das alte
In Feindes Hand, wir sind zurückgeworfen
In diese engen Mauern, können uns
Kaum noch zweien Tag mit Glück vertheid'gen,
müssen,
Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
Zuletzt verhungern und verbrennen! — Nein,
So sterb' ich nicht! Drum fall' ich morgen aus,
Will Bart an Bart und Brust an Brust noch
kämpfen:
Tod um mich schmetternd such' ich mir den Tod!

Eva.

Und wir? Dein Weib und Deine Tochter?

Zriny.

Kinder,
für Euch hab' ich gesorgt. — Tritt näher,
Scherenk! —
Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:
Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
In dunkler Windung bis zum See hinab.
Von da habt ihr nur hundert Schritt zur
Waldung,
Und während hier der Türke rasend stürmt,
So eilt Ihr ungeseh'n bei Morgengrau'n,
Auf sichern Pfad zu Eures Kaisers Heer,
Und sagt ihm: Zriny sei als Mann gefallen,
Und das erstürmte Sigeth sei sein Grab. —
Befürchtet nichts, 's ist Alles gut bereitet;
Der Juranitsch begleitet Eure Flucht.

Juranitsch.

Nein, Graf, das thut er nicht!



Triny

Triny.

Wie, Sohn? Du wolltest
Die Mutter nicht, die Braut Dir nicht erretten?

Juranitsch.

Du hast mich aufgezogen neben Dir,
Hast mich gelehrt des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir in's Herz gegraben,
Hast mir Dein Theuerstes, Dein Kind, geschenkt,
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
Willst nicht das Schönste, Deinen Helden tod,
Mit Deinem Lorenz, Deinem Sohne, theilen?
Nein, Vater, nein! das kannst Du nicht; bei Gott,
Das darfst Du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschworener Hauptmann; wo der Führer fällt,
Darf ich nicht leben!

Triny.

Wacker Held! — Und doch,
Doch mußt Du fort! Sieh jene Weinende!
's ist Deine Braut, sie hat von Dir ein Leben
Voll Freundenglanz und Liebesglück zu fordern.
Sohn, Du mußt leben und die Schuld bezahlen,
Die Du an dieses Herz verpfändet hast.

Juranitsch.

Zuerst muß ich die größ're Schuld bezahlen,
Mit der ich meinem Volk verfallen bin.
Mein Herz, mein Leben, mein Gefühl und Denken,
Das, süße Braut, ist Dein, und soll es bleiben;
Doch was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
Die ich auf dieser Erdenwelt verathme,
Das ist des Vaterlandes Eigenthum.
Mein Leben ist ja ewig, drüben kann ich
Dein sein, Dein ungestört, Dein ganz allein;
Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,
Es endigt sich mit meinem letzten Kampfe.
Was ich ihm also danke, das muß ich
Noch hier in diesem Leben ihm bezahlen,
Und will es auch! — Dort find' ich meine Braut,
Und darf ihr freudig dann entgegen treten,
Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt. —
Flieht ohne mich, und denkt — seid Ihr gerettet —
In sanftem Schmerz der Thränen auch an mich, —
Der Euch so heiß, so warm geliebt, und doch

Den ganzen Traum des Glückes hingeworfen,
Weil es das Wohl des Vaterlandes galt. —
Ihr weint? — ich fränke Euch? — ich wollt'
es nicht.

Glaub' mir, ich liebe kälter nicht als Du,
Doch eben darum bring' ich dieses Opfer.
Doch ich dem Tod mich weihte, gilt nicht viel,
Mein Leben schlug ich oft schon in die Schanze;
Doch daß ich's that mit diesem Recht an Glück,
An Seligkeit und höchste Erdenwonne,
Das war des Kampfs, das war des Preises
werth;
Mein Vaterland sei stolz auf dieses Opfer!

Triny.

Du bleibst, mein Juranitsch! wir geh'n vereint,
Der Sohn an seines Vaters Hand, zum Tode! —
Du hältst Dich fertig, Scherenk, wähle Dir
Noch zweien handfeste Knechte aus; sobald
Der Morgen graut, sei zu der Flucht gerüstet.

Scherenk.

Herr, ich gehorche.

Eva.

Nein, mein theurer Mann!
So tief wirft Du Dein Weib nicht sinken lassen.
Ich weiche nicht von Dir! ich sterbe mit Dir!
An Deinem Herzen ist mein Platz, da soll
Des Janitscharen Kugel mich durchbohren.
Glaub' nicht, ich sei zu schwach; gib mir ein Schwert!
Und neben Dir will ich als Heldin fallen!

Triny.

Und Deine Tochter?

Eva.

Liebt sie nicht, wie ich?
Liebt sie nicht diesen kühnen Heldenjüngling?
Kann sie nicht sterben? ist sie nicht mein Kind,
Dein Kind? — und Triny fragt noch, was
sie sollte?

Triny

Helene.

Ja, sei barmherzig, Vater! Dieser Tod,
Dem Du mit froher Brust entgegen trittst,
Kannst Du ihn grausam Deinem Kind verweigern?
Freut Dich's, uns noch durch jahrelange Qual
In jammerndem Verschmachten hinzuwürgen,
Gesärtet von der wilden Sehnsucht, Euch
Als Sieger bald dort oben zu begrüßen.
Bald die Genossen Eures Lichts zu sein?

Eva.

Triny, sei nicht zum ersten Male grausam!
Verstoß' uns nicht aus Deinem schönsten Siege,
Und nimm uns zur Verklärung mit hinauf.

Helene.

Ja, laß uns sterben! Was gilt uns die Sonne?
Um Thränenaugen ist's doch ew'ge Nacht!
Was Dich begeistert, soll uns nicht entzücken? —
O, laß uns mit Dir sterben! — So vereint
Zieh'n wir der bessern Heimat freudig zu,

Und tragen aus der Nacht, in der wir schweben,
Die ew'ge Liebe in das ew'ge Leben!

Auranitsch.

Gott! welche Frauen! welche Herzen! — Vater,
Du kannst nicht widersteh'n, Du kannst es nicht!
Laß uns
Zusammen sterben, Vater!

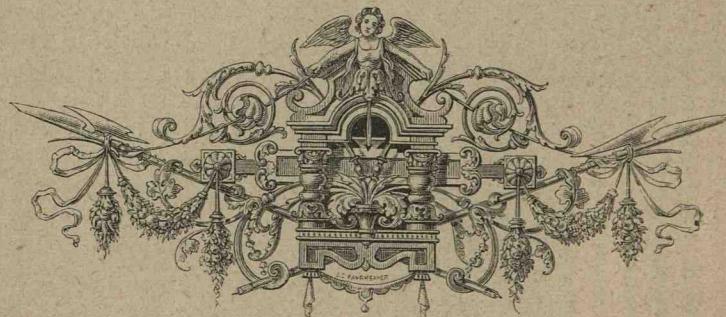
Eva und Helene.

Laß uns sterben!

Triny (verklärt).

An meine Brust! Kommt an des Vaters Brust!
Ihr habt gesiegt! — Mag mich die Welt ver-
dammen,
Gott wird es nicht! — Jetzt sterben wir zu-
sammen!

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)





Triny

Fünfter Aufzug.

(Das Kellergewölbe.)

Erster Auftritt.

Triny (in violbraunem Kleide, voll des reichsten Schmuckes).

Scherenk (der ihn ankleiden hilft).

Triny.

So eil' Dich, Franz! — Ich glaube gar, Du
weinst?

Pfui, Alter! Schmerzt Dich Deines Herren Sieg?
Was sollen Deine Thränen?

Scherenk.

Ach, verzeiht mir's!
Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen,
Ich war bei Euch beim ersten Waffentanze,
Hab' Euch vor Wien die Sporen angeschnallt;
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,
Der edlen Frangipani, schmückt' ich Euch
Wie jetzt, — da rief das Volk, durch das wir zogen,
Als es zu Gottes heil' gem Altar ging:
„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Brant!
Kein schön'res Paar ist je den Weg gegangen!“
Und alles jubelte jubelnd Euern Namen.
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Triny.

Die gute Katharina!

Scherenk.

Ich ward's so gewohnt,
Zu Allem, was Euch lieb und schön begegnet,
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,

Zu allen Siegesbanketten Euch zu schmücken.
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,
Den ersten Helden meiner trüben Zeit
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,
Mit diesen Waffen seines Vaterlands
Und meines Kaisers GnadenSchmuck zu zieren.
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen stögt,
Und ganz unbändig Euer edler Rappe
Die sprüh'nden Funken aus den Steinen schlug,
Und Alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte,
Und dreifach donnernd hoch! entgegen rief,
Da dacht' ich immer, hätt' was Recht's gethan,
Hätt' großen Anteil an des Helden Ehre,
Weil ich den Panzer ihm geschnallt. Das machte
Den alten treuen Knecht so froh, so glücklich! —
Und jetzt! —

Triny.

Nun jetzt?

Scherenk.

Mit diesem Kleide da
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten
Brauttag,
Mit uns'rer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.
's war so ein schöner, schöner Tag! Ich meint',
Es müßte lange, müßte stets so bleiben. —
Da waffn' ich Euch nun zu dem letzten Gang,
Und muß nach Euerm Wort dies Kleid der Freude
Zu meines Grafen Leichentüche weih'n.
Gott, das ist hart für meine lange Treue!
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zrimy

Zrimy.

franz!

Du gute, treue Seele! — Weine nicht!
Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen,
Zu besserm fest hast Du mich nie geschmückt.
Hent' ist mein dritter Ehrentag: drum hab' ich
Mich bräutlich angethan. Ich will den Tod
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen
Und mutig drücken in die treue Brust. —
Wo ist mein Säbel?

Scherenk.

Welchen wollt Ihr führen?

Zrimy.

Bring' sie mir alle, ich entscheide dann.

(Scherenk geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Zrimy (allein).

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüthen, die das Glück mir bot!

Ich fühl' es klar, ich kämpfe nicht vergebens;
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenrot.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Liches Strahlen!

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern walzen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings früh'ster That erwacht! —
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So waff' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmewettern,
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht!
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen.



Dritter Auftritt.

Triny. Scherenk (mit mehreren Säbeln).

Scherenk.

Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählst.

Triny.

Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pest
Hab' ich ihn rühmlich eingeweih't. — Er ist
Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß
Den leichtern führen. — Den da kenn' ich auch.
Er hat bei Esseg wacker mitgeholfen,



V. Aufzug. — 3. Auftritt.

Und meines Kaisers Liebe mir verdient. —
Er ist zu einfach für den letzten Festtag. —
Halt! der ist recht, den wäh'l ich. Diesen Säbel
Geb mir mein edler Vater einst vor Wien.
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen;

Mit dir, du wacker Stahl, fecht' ich es aus,
Was auch der Himmel über mich verhänge.
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,
Schwöre, lebendig soll mich Keiner fangen,
Und mich zum Spott des Volks durch's Lager
führen! —

Triny

Und diesen Eidschwur lös' ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk.

Den Panzer, Herr!

Triny.

Ich mag den Panzer nicht!
Die freie Brust will ich dem Feinde bieten.
Was soll er mir wenn ich den Tod auffordre,
Dass er sein Eisen schlag' in meine Brust?
Ich mag ihn nicht. Leicht, wie zum Siegsbankette,
Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,
frei meinem Tod in's finst're Antlitz schau'n,
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht voll-
enden;
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.

Scherenk.

Hier sind die hundert Gülden, hier die Schlüssel
Der Burg, wie Ihr's befahlst.

Triny.

Die Hunde sollen
Nicht sagen, 's sei der Mühl' nicht werth gewesen,
Des Niklas Triny Leichnam auszuziehn.
Sie und die Schlüssel wahr ich hier im Gürtel;
So kommt es einem treuen Hauptmann zu;
Die soll, beim Himmel, Keiner von mir holen,
Eh' sich der Tod in meine Brust gewühlt,
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!

Vierter Auftritt.

Vorige. Eva. Helene.

Triny.

Ihr seid gefaßt? nicht wahr, Ihr seid's?

Eva.

Ich bin's

Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt,
Und warte auf die Stunde der Erlösung.

Triny.

Und Du, Helene?

Helene.

Was die Mutter tröstet,
Göß seinen Balsam auch in meine Brust.
Der Schmerz hat sich verklärt, ich bin bereitet,
Wenn Du gebenfst, vor Gottes Thron zu steh'n.

Triny.

So mögen uns die letzten Augenblicke
In traulicher Umarmung noch begrüßen. —
Mein theures Weib! viel Freuden dank' ich Dir,
Du haßt mir manche Stunde schön beleuchtet,
Hast manchen Tag mit stiller Lust geshmückt;
Den heil'gen Eid, den wir am Altar schwuren,
Schön haßt Du ihn gelöst, haßt Kampf und Schmerz
Mit treuer Liebe sorgsam tragen helfen,
Und mancher Frühlingsblüthe gern entsagt,
Die meines Lebens Wellensturm Dir knickte.
Gott lohn' es Dir!

Eva.

Mein theurer Held! Du haßt
All', was ich that, mir tausendfach vergolten
Mit Deines Herzens großer, treuer Liebe,
Und mit des Augenblicks Verklärung, wo Du
Mir's zugesagt, ich dürfte mit Dir sterben! —
Doch, wie? — Du bist geshmückt, als ging's
zum Feste?

Triny.

Kennst Du das Kleid?

Eva.

Hätt' ich's vergessen? So
Lagst Du im Gotteshaus' in meinem Arm,
So haßt Du mich als Deine Braut begrüßt.



Triny

Triny.

In diesem Schmuck ging ich am schönen Morgen
Zum schönsten Feste, theures, gutes Weib!
In diesem Schmuck stürm' ich am Lebensabend
Dem schönsten Siege frohen Muthes zu.
Zur zweiten Brautnacht hat der Tod geladen.
Komm, edles Weib! so halten wir den Schwur!

Eva.

Mein theurer Triny! Ach! es schwindelt mir,
Wenn ich mich auf zu Deiner Höhe träume!
(Umarmung.)

Helene.

Mein Vater! Mutter! — Trug die Erde je
Ein edler Paar, zwei glückeswerth're Seelen!
Und Ihr müßt sterben! Ihr? — Das Schicksal
raubt

Dem Leben seinen Stolz, der Welt ihr Kleinod,
Wenn es zwei solche Heldenherzen bricht. —
Die Erde war nicht werth, Euch zu besitzen,
Da sie Euch ihres Glückes Gunst versagte,
Euch nicht den Schuldbrief an des Lebens Kronen,
An jedes Schöne, Herrliche bezahlt!

Triny.

O, zürne nicht dem Schicksal, gute Tochter!
Nein, danke seiner väterlichen Huld,
Die uns vergönnte, in der Prüfungsgluth
Das reine Gold des Herzens zu bewahren!

Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das
Un Glück,
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenshaar,
Die Riesenbilder der vergangnen Tage,
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,
Es dehnt sich das Alter zum Ew'gen aus,
Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.
Der Augenblick ist da, der Todesweide
freiwillig Opferfest beginnt. — (zu Eva) Sag' mir,
Wo find' ich Dich, und wie?

Eva.

Dort drüben, Held!
Und Deiner würdig! Sorge nicht um mich!
Gereift ist mein Entschluß, beim Abschiedskusse
Sollst Du erfahren, was das Weib vermag.

Triny.

Und unsre Tochter? und Helene?

Helene.

Fürchtet nichts!
Ich schwab' Euch schon von dort entgegen. Früher
Als Ihr, will ich dort drüben sein; — mein Lorenz
Kann seiner Braut den letzten Kuß nicht weigern.



Fünfter Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juraničsch
(ohne Panzer).

Juraničsch.

Zum letzten Gang gerüstet siehst Du uns,
Leicht, wie Du es geboten, ohne Panzer.
Die offne Brust erwartet ihren Dolch.

Paprutowitsch.

Das treue Volk steht schon im Hof versammelt,
Sie sehnen sich nach Deinem letzten Gruß
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi.

Auch bracht' ein flüchtiger die Nachricht noch,
Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:
Szula ist über, Keretschin hat es
Verrätherisch den Türken übergeben.

Ztiny.

Fluch über den Verrath an seinem Kaiser! —
Auf, Brüder! auf! die Scharte wehzen wir
Am Ungarnamen rachedürstend aus,
Und wollen unsren Heldenstamm bewähren!

Die drei Hauptleute.

Wir folgen Dir, wir halten unsren Schwur!

Helene.

Ach, Vater!
Noch Deinen Segen über Deine Kinder!

Ztiny (sie segnend).

Ja, meinen reichsten Segen über Euch,
Zum Leben nicht, doch gern zum Opfertode
Für Freiheit, Ehre, Glauben, Vaterland.
Gehorcht furchtlos dem göttlichen Gebote;
Der Todesengel knüpfe Eure Hand!
Wir finden uns beim nächsten Morgenrothe.

Was hier sich liebte, ist ja dort verwandt,
Und Strahlenkränze flechten ihre Blüthen
Um reine Seelen, die für Gott entglühten.

(Pause.)

(Trompeten und Trommeln in der Ferne.)

Alapi.

Horch! Deine Treuen rufen.

Ztiny.

Wohl, es sei!
Kommt, laßt uns Abschied nehmen von den Helden,
Und dann hinaus, dann mag's dem Tode gelten!
(Alle ab, außer Juraničsch und Helene.)

Sechster Auftritt.

Helene. Juraničsch (siehen noch in süsser Umarmung).

Juraničsch.

Noch diesen Kuß, so laß mich scheiden!

Helene.

Lorenz!

Nein, nein, so scheide nicht! Kannst Du die Brant
In dieses Augenblickes Sturm verlassen?
Soll ich von einem trunk'nen Janitscharen
Des Todes Seligkeit erbetteln müssen?
Soll grausam eine fremde Mörderfaust
Den Dolch nach meinem Herzen führen? Soll
Des Türkens Wuth die zarte Brust zerreißen,
Wo jede Ader nur für Dich gebebt,
Wo alle Pulse nur für Dich geschlagen?
„Der Todesengel knüpfe Eure Hand!“
Der Vater sprach's, willst Du sein Wort ver-
höhnen?

Nein, Juraničsch, stöß mir den Dolch in's Herz,
Und küss mir die Seele von den Lippen!

Juraničsch.

Gott! was verlangst Du?!

Helene.

Was die schwache Hand
Des Mädchens nimmer Dir verweigern würde,
Lässt Du verwundet hier, und könntest nicht
Hinaus, den Tod im freien Feld zu suchen,
Du aber schentest eines Henkers Beil —
Und ohne Zittern griff ich nach dem Dolche,
Und unsre Seelen hätt' ich schnell vermählt.

Auranitsch.

Dich soll ich tödten? Dich? Nein, nein, ich kann
es nicht!

Der Tod hat oft um mich herum gedonnert,
Mein Bruder sank im Kampfe neben mir,
Auf meines Vaters Leiche stand ich einst,
Hab' nicht geschandert, habe nicht gezittert,
Und warf mich wüthend mit dem Schwert der

Rache

In meiner Feinde Mörderschaar hinein; —
Doch diese Rose brechen! — Wenn der Sturmwind
Die Eiche stürzt, und in den Fichten wüthet,
Er lässt die zarte Blüthe unverletzt,
Und seine Donner werden Zephyrsäuseln;
Und ich soll wilder als der wilde Sturm
Des Lebens schönsten Frühlingskranz zerreißen,
An Grausamkeit das rohe Element
Noch überbietend, diese Blüthe brechen,
An die des Schicksals Hand sich nicht gewagt? —
Nein, ich vermag es nicht!

Helene.

Wenn Du mich liebst,
Wenn Deine Schwüre nicht der Wind verwehte,
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt:
Gott, Unschuld, Freiheit, Vaterland und Liebe —
O, töde mich! Dort komm ich Dir entgegen,
Und reiche Dir den Kranz der Palme zu.
Wenn Du mich liebst! — Du kannst mir's nicht
verweigern.

Ich muß ja sterben! Oder soll der Großherr
Mich mit sich schleppen unter seine Sklaven?
Ist Dir mein Tod nicht lieber als die Schande?
Soll mich Gewalt —?

Auranitsch.

Halt ein! ich töde Dich!

(Er will sie erstechen.)

Helene.

Nicht so, Geliebter! nicht im wilden Sturme,
Nein, ruhig friedlich senke Deinen Dolch
In meine Brust und öffne meiner Seele
Den schönen Weg der lichten Heimat zu. —
Umarme mich! O, wie ich glücklich bin!
Auf einmal wird es klar vor meinen Augen,
Der Schleier reift, das Leben seh' ich licht,
Ein neuer Morgen strahlt in meinem Herzen! —
So töde mich! und flüsse mir die Seele
Mit Deinem Brautkuß von dem blassen Mund!

Auranitsch.

Dort, also, dort! dort finden wir uns wieder?

Helene.

Dort bin ich Dir auf ewig angetraut!

Auranitsch.

Von dort schaust Du auf Deinen Jüngling nieder?

Helene.

Weile nicht lange! ach! Dich ruft die Braut!

Auranitsch.

Und kommt der Tod, und rufen meine Brüder?

Helene.

Dann stirb als Held und triumphire laut!
Ich komme mit der Palme Dir entgegen.



V. Aufzug' — 5. Auftritt.



Juranitsch

(küßt sie und ersticht sie zugleich).

So nimm den Kuß, und bitte Gott um Segen.

Helene.

Dank Dir, Dank für den süßen, süßen Tod! —
Läß mich nicht lange warten! — Noch den Kuß! —
Mit diesem Kusse flüchte meine Seele! (Sie stirbt.)

Juranitsch.

Leb' wohl! Leb' wohl! Du meine süße Braut! —
(Trompetengeschmetter.)

Horch! wie sie rufen! horch! Ich komm', ich
komme! —

(Er legt Helenens Leichnam im Hintergrund in eine Nische.)

Ich lege Deine Hülle thränend nieder,
Dies weite Grab bewahre Deinen Staub. —
Und nun hinaus, wo ihre Schwerter winzen,
Wo Kampf und Mord durch blut'ge Nebel graut!
Willkommner Tod! du trägst mich zu der Braut,
Mit deinem ersten Kuß laß mich sinken! —

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schloßhof von Sigeth.)

Triny. Alapi. Paprutowitsch. Eva (mit einer brennenden Fackel). Die Ungarn. (Ihr Reichspanier weht in der Mitte.)

Triny.

Zum letzten Mal sprech' ich zu meinen Freunden.
Erst Dank Euch Allen für die Heldenreue,
Mit der Ihr diesen Kampf bestanden habt.
Mit frohem, freiem Herzen darf ich's sagen:
Verräther gab es nie in meinem Volk.

Wir Alle haben treu den Schwur gehalten,
Die meisten gingen führn im Tod voraus.
Und warten dort auf ihres Siegs Genossen.
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —
Das ist mein Stolz — das nicht mit frohem Muth
Das letzte Leben für sein Vaterland,
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.
Dafür Euch Dank! Gott wird es dort belohnen.
Denn diesmal gilt's zu sterben! Feindes Macht,
Die hundertfach uns überlegne Macht,
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert,
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet,
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.
Un zwanzigtausend seiner besten Krieger
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;
Doch andre Feinde kämpfen gegen uns,
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.
Sie wühlten Minen in des Berges Schoß,
Die Trene unsrer Mauern ist erschüttert,
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß,
Es kämpft das Element mit unjerm Muthe!
Um furchterlichsten aber stürmt der Hunger
Auf die geschwächten Haufen; kaum den Tag
Reicht unser Vorrath aus; — wir müssen sterben,
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,
Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!
Ihr denkt's auch nicht, das weiß ich, also sterbt!
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeli rufen!
Soll'n wir verbrennen! soll'n wir hier verhungern?
Nein, laß uns sterben, wie es Männern ziemt!
Zeigt' Enerm Feind das Weiße in dem Auge,
Ringt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,
Den letzten noch mit eines Feindes Leben!
Nur unter Leichen bettet sich der Held,
Die er vorausgesandt als Todesopfer!
Wer so, wie wir, den großen Schwur gelöst,
Wer so für Gott und Vaterland gefallen,
Der lebt im Herzen seines Volkes fort,
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben,
Und geht ein in Gottes Herrlichkeit!

Alle.

So führt uns, Herr! führt' uns, wir sind bereit!



Zriny

Achter Auftritt.

Vorige. Juranitsch.

Zriny.

Wo ist Helene?

Juranitsch.

In der Heimat! Kränze
Mit güt'gen Engeln flechtend, uns zu krönen.
Läß sie nicht warten! 's war ihr letztes Wort.
Der Todesengel knüpfte uns're Hände.
Hinaus, hinaus! läß mich zu ihr!

Zriny.

Wohlan —
Weib, Deinen Abschiedskuß! Wie willst Du
scheiden?

Eva.

Dort auf der Zinne wart' ich auf den Sturm;
Ein großes Todtenopfer zu bereiten,
Haucht Gott auch seine Kräfte in den Wurm!

Zriny.

Und wenn sie über den Gefallnen schreiten?

Eva.

So fliegt die Fackel in den Pulverthurm!
Zerschmettert nur sei Sigeth übergeben!

Zriny.

Stirb, Heldenweib! der Tod heißt ewig leben!
(Sturmgetöse der Türken von außen.)

Zriny.

Horch! wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!
Willkommen, Tod! ich kenne deinen Ruf! —
Nun, Brüder! gilt's! — Hier, Lorenz, nimm die
Fahne!
Du stürmst voraus, Du mußt der Erste sein.

Es harrt die Braut, läß sie nicht lange warten!
Ich schmettre nach, dann Du (zu Paprutowitsch), und
Du, Alapi. —
Wie? Thränen, alter Freund?

Alapi.

's sind freudenthränen.
Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben,
Um keine schön're Krone mocht' ich werben!

Juranitsch

(schwingt das Reichspanier).

Die Fahne fliegt!

Zriny.

Der Adler siegt!

Welt, gute Nacht! (zu Eva) Leb' wohl! (zu Alapi
und Paprutowitsch)

Lebt wohl, Ihr Brüder!

Gebt mir zum letzten Male Eure Hand! —
Trompeten, schmettert eure Siegeslieder!
(Trompetenlärm.)

Mir nach! mir nach! Dort finden wir uns wieder!
Stirb, wackes Volk! für Gott und Vaterland!

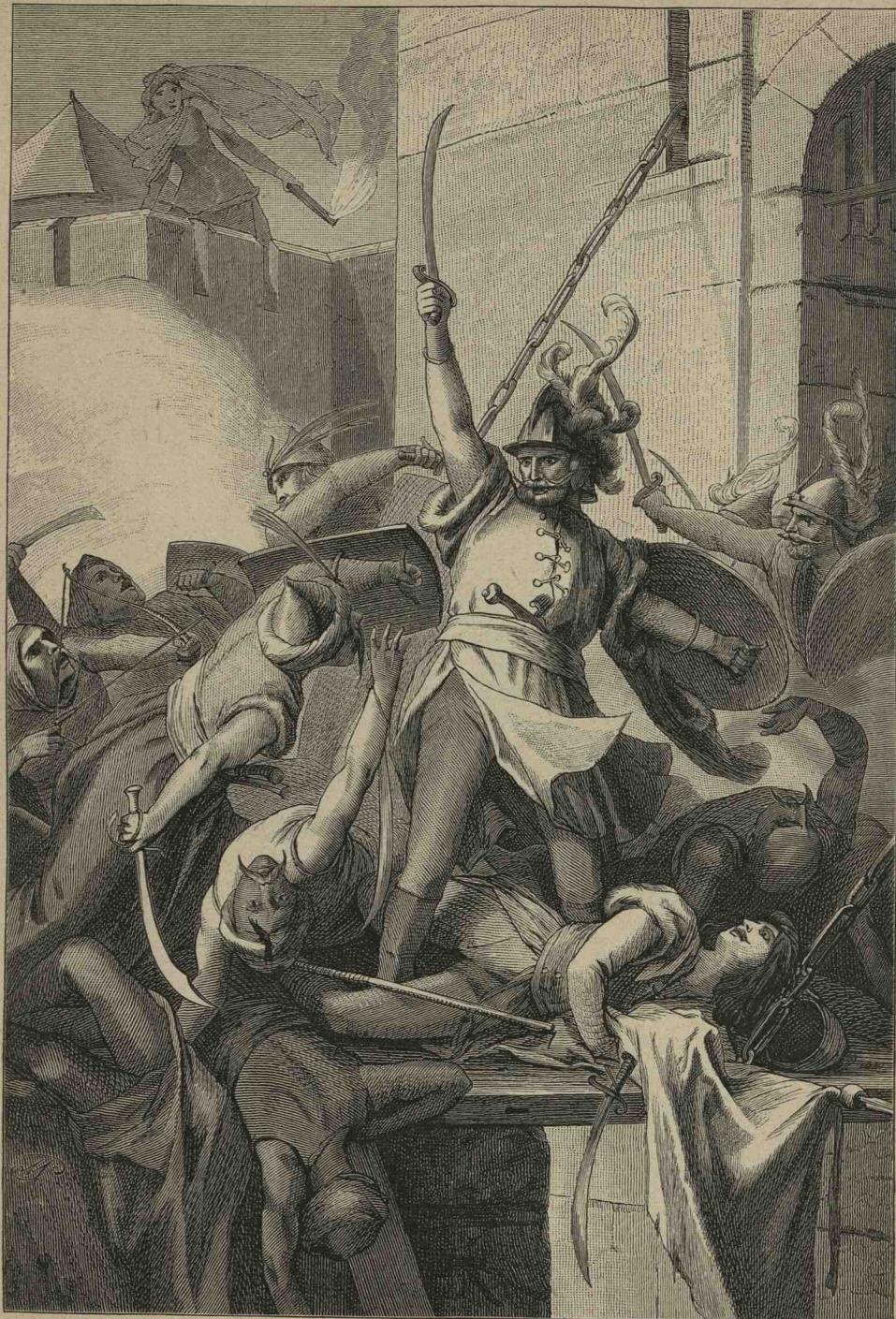
Alle.

Dir nach! Dir nach! für Gott und Vaterland!

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

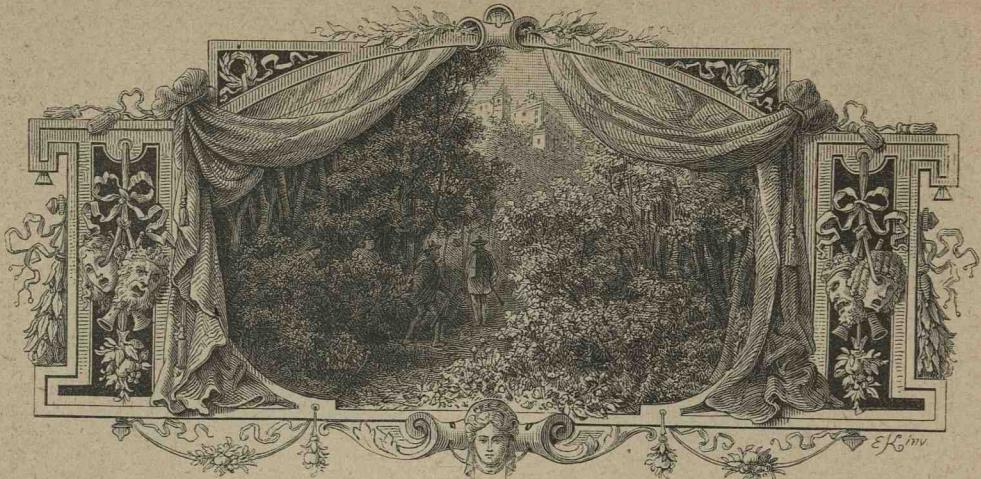
(Das Theater verwandelt sich in einen Theil des brennenden alten Schlosses. Im Hintergrund das neue Schloß mit aufgezogener Zugbrücke. Trompetengeschmetter, Trommelwirbeln und Feldgeschrei der wütend anrückenden Türken. Die Zugbrücke geht nieder, es fallen zwei Schüsse aus dem Thore, und durch den Dampf stürzen die Ungarn heraus. Juranitsch mit der Fahne voraus, dann Zriny und die Uebrigen, Verschwiegender Kampf. Eva erscheint mit der Fackel am Pulverthurm auf der Mauer. Juranitsch stürzt zuerst. Zriny tritt über den Leichnam und kämpft mächtig fort. Endlich stürzt auch er. Eva schleudert zugleich die Fackel in den Pulverthurm; ein furchterlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen und der Vorhang fällt schnell.)



V. Aufzug. — IX. Auftritt (Schluß).







Personen.

Graf Felseck.

Die Gräfin, seine Gemahlin.

Julius, ihr Sohn, Rittmeister.

Hedwig, ihre Pflegetochter.

Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.
Rudolph, Jäger }

Zanarett, }

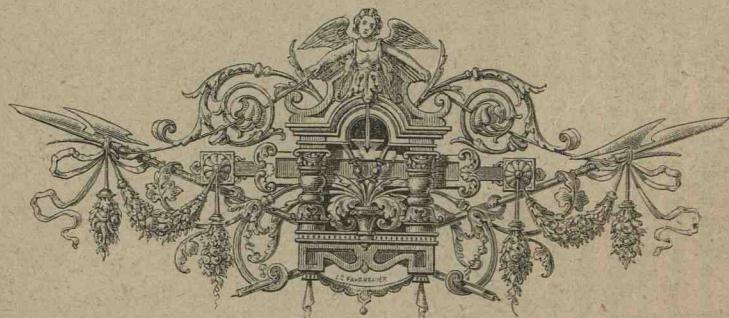
Lorenzo, }

Räuber.

Bediente des Grafen.

Bauern.

Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.





Erster Aufzug.

(Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogenfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen an dem Fenster.)

Erster Auftritt.



Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre).

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebent,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach! ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eignen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln. —

Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich!
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!

(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu entgehen.)

I. Aufzug. — I. Auftritt.

Zweiter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius

(hält sie bei der Hand zurück).

Wie, Hedwig! hab' ich das um Dich verdient?
Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, Deinem Julius? — Bin ich's denn nicht
mehr?
Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?

Hedwig.

Herr Graf! —

Julius.

Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.

Graf,

Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbess're, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrau'ns,
Die uns're Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus Dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab,
Und nur dem innern Heiligtum gehorchte.

Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Seh'n wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben;
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!

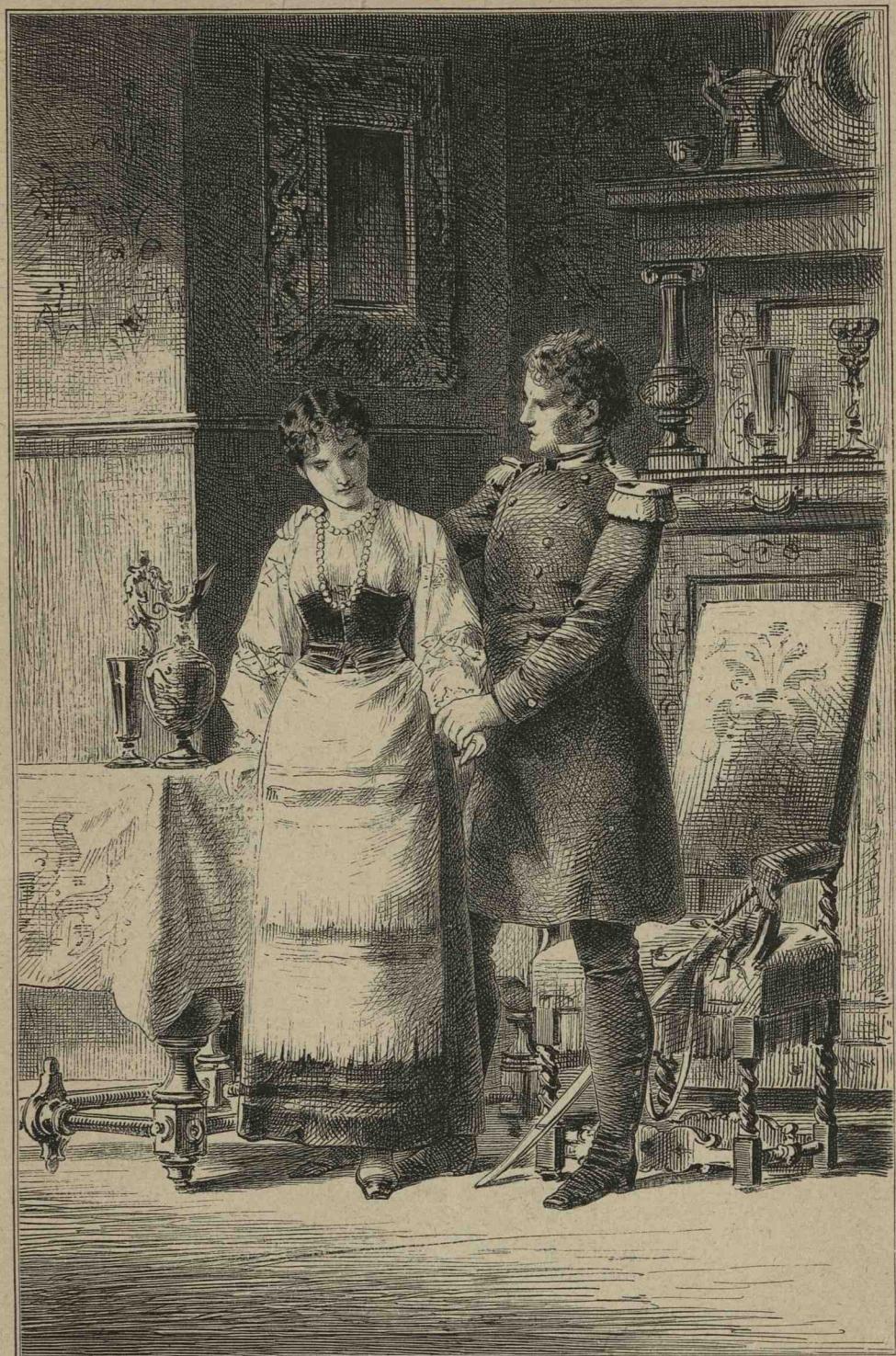
(Will gehen.)

Julius.

Nein, Du entfliehst mir nicht! Nein! wissen
muß ich's,

Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß. —
Sieh! als ich vor fünf Jahren Dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich Dir, da schworst Du ew'ge Treue,
Und bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,
Der durch der Zeit Verderbnis rein mich führte,
Und mir das inn're Heiligtum beschützte.
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch' feurig' Auge wünschte rasch mir zu:
Es lästerten verwilderte Gesellen
Die heiligsten Gefühle meines Herzens,
Den zarten Glauben tüchtig mir zu rauben —
Denn der Verdorb'ne haßt den Unverdorb'nen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind —
Mich aber hielt Dein reines Bild empor;
Ich dachte Dich, ich dachte uns're Liebe,
Und all' die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.

Da flog die Zwietracht über uns're Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich frachend auf,
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden —
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das Erste, was ich da gedacht, als ich
Heraus trat aus der fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgelachtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst Du! Sie wird sich freu'n,
Wird stolz auf dich sein! der Gedanke war
Lebendiger in mir, als eig'ne Freude,
War lauter, als der Ehre Jubelruf!



I. Aufzug. — 2. Auftritt.



Hedwig (bei Seite).

Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Aulus.

Der schöne Frieden
führt d'rauf die Regimenter in die Heimat;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd!
Der Liebe Sehnsucht gibt dem Rosse Flügel;
Ich reite Tag und Nacht, — was gilt Erschöpfung,
Wenn ich Dich wieder sehen soll, — die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von Dir
Erquickt der Nerven abgespannte Kraft;
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämmerung lag den Sonnenaufgang mir,
Und diese Nacht sank über meine Freude.

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind
grausam!

Aulus.

Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die uns'rer Herzen Bündnis nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;
Doch jetzt find' ich Dich allein —
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz
Umsonst ist's! — Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihres Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinnerung mich zu mächtig fasst!
O, ich beschwöre Sie! — —

Aulus.

Wir sind allein —
(sie an sich ziehend)
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (sich losreisend)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon genordet!
(Rasch ab.)



Dritter Auftritt.

Aulinus (allein).

Hedwig! Hedwig! — Unsonst! sie flieht mich jetzt
So ängstlich, wie sie eh'mals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertraun';
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts als die frühe Gluth der Leidenschaft,
Die, in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —
Sie aber find' ich als ein fremd' Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend. —
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der uns'rer Tage Frühlingslust vergiftet?
Denn Zwang war's doch! Zwang war es, deine

Augen

Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht
brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So bat'st du weinend! — Wie erklär' ich mir's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meinen? — Wär's vielleicht die
Furcht:
Der Zorn der Eltern treffe uns're Liebe? —
Nein, Hedwig, da verkennst du diese Edlen!
Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,

Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenommne Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.
So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst' Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah's, und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach.
Und mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die thene Last an's sich're Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermuth'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend,
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten,
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß
Lag über dem Gefühlle uns'res Glücks.
Nun sollt' ich fort, wir trafen uns im Garten;
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft gefüßt, doch niemals
Fühl' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühl' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf uns'ren Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und uns're Seelen flogen rasch zusammen! —
Urglistige Erinnerung! dich freut's noch,
Mir den verlorenen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß? —
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhelle?



Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph (durch die Mitteltür).

Rudolph.

Herr Graf!

Julius.

Was gibt's?

Rudolph.

Es wird zur Jagd geblasen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —

O, daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wiederfinde und den Muth!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was war das? Sprach er nicht von wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? — Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen? —
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!

Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schoßkind aus dem Schlummer
rüttelt.

Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,
Wer vor der That verdammt ist, vor dem
Vorsatz —

Was soll das, Rudolph? — Läß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinn'ung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete.

Läß deine Furien schlafen! — Könnt' ich jetzt
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,
Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt ich dem reinen, heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu! —
Wo bist du hin, du Frieden meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück! sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Räthsel lösen kann,

Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaute?
Mich hätte dann ihr santes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen.

Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon versunken bin? —
Zum zweiten Mal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz,
Und gleich, als hätte mütterlich Natur

Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hierher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf,
Und lägt von Bufe mir und von Vergebung! —
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,

Ein Abglanz jener Welt, die ich verkauft,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,

Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge

Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —

Da kommt sie! — Rudolph! ziehe deine Lösung!

Entscheidend tritt der Augenblick heran,

Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!



Sechster Auftritt.

Rudolph (im Hintergrunde). Hedwig (aus der Seitenhäre).

Hedwig.

Fort muß ich, fort! Ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hilflosen Kind gethan,
Dass ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Mut hält, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um mich zog,
So gibt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolph.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne
Der Freude oder Wehmuth füllt dies Auge?
Ihr seid ergriffen, o verbergt es nicht!
Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt
ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen. —
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das ungewöhnliche aus des Weidmanns Munde;
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Läßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig;
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,
Und wär' ich's auch, so ließ mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Auch für die rauhe Brust gibt's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Melodien wecken!

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freunde,
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.

Und mag auch Mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertrau'n,
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten. —
Doch wie erklär' ich mir's? Seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schloß.

Rudolph.

Mag ich's erröthend Euch gesteh'n, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen;
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend,
Betrog es mich und ließ mich sinken. — Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit;
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit

Stimme. —

Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule;
Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreifend kam ich in dies Thal,
Und sah — vergebt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Räthsel zu verrathen wagt —
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab!
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert,
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolph.

Hört mich aus!

Ich sah Euch, und ich blieb — die frühe Lust,
In Waldesnacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.



Hedwig

Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor:
Als förster bot ich mich dem Grafen an,
Und beugte meine freigewohnte Seele
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverei.
Ich that's für Dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt gehemhelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor Dir, den das Leben ausstieß;
O, wecke seinen Engel in der Brust!
Ich ford're tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist Alles, was ich will!
Wohl mag's ein schönes Glück sein, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefall'n'en, den in Staub Getret'nen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt!
Das Urtheil spricht Du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich! nur jetzt nicht, jetzt nur nicht! —

Rudolph.

Ich biete Dir
Ein Los, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.
Dort in der Hütte, wo Dein Tag erwachte,
Wo einst Dein Vater still durch's Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, Du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der Dich umgibt!
Dir g'mügt ein stilles bürgerliches Leben;
Und wirft Du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geblieben,
Für den Natur und Liebe Dich bestimmte. —

O, meine Hedwig! wüßtest Du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
(ergreift ihre Hand)
Du würdest nicht so lange Dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard (durch die Mittelthür).

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph.

Tod und Teufel! —

Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft! —

Rudolph.

Verdammt!

Sogleich! — Hedwig! —

(Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend)

O, die verkaufte Freiheit!

(Rasch ab.)



Hedwig

Achter Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard.

Was war das? — Hedwig! dieser wüste Mensch
Darf Deine reine Hand vertraulich fassen? —
Was hat er mit Dir? — was?

Hedwig.

Nichts, guter Alter!

Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!
Nimm Dich in Acht! — Mir wird so ängstlich,
wo ich

Ihn treffe, mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß. —
Hast Du den rastlos wilden Blick bemerk't,
Als hing die Furie an seinen Fersen?
Sahst Du's, wie's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte? —

Hedwig.

Ihr seid besorgt.

Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer, fester Wille da;
Man muß die Wanfenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wanft nicht mehr! der ist gesunken! Reich'
Ihm nur die Hand, er zieht Dich mit hinab. —
O, bin ich denn der einz'ge nicht Verblendete?
Er hat das ganze Haus beherrt. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohlthat; aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seid nicht so streng, Ihr seid ja sonst so gut.
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,

Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem Einen Euern Haß,
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seid billig! —

Bernhard.

Eben weil ich's bin,
So haß' ich ihn. Ein innerer Instinct
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meine Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;
Und trane mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn
schon? —
Saht Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit fecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Saht Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in uns'er Nähe,
Und jeder Tag fast röhmt uns seinen Muth.

Bernhard.

Das eben ift's, was mich mit Schauder füllt;
Der hat das Bess're schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Dafz man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ift des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf das teuflische Gefühl: dafz er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verräth des Herzens schwarzen Nebermuth,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ift's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut —
Hedwig, Hedwig! bedenke Deinen Frieden!

(Geht ab.)



Hedwig

Neunter Auftritt.

Hedwig (allein).

Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch;
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. —

Die Zeit

Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;
Er hat am Glück verzweifelt; meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt
Des Herzens laute Stimme zu betäuben,
Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgeh'n.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach Julius! Julius! — Seine Eltern würden
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still gesucht.
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich's!
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
Auch ohne mich einst glücklich sein — Gott! —
ich —

Ich werde an ihn denken, und Erinnerung
Wird mir die schönen Tage wieder bringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —
Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein! nein!
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit;
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch, Hedwig! doch! — fehlt ihm

der Muth,

Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben!
Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben;
Und g'nügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.)

Zanarettò und Räuber (von der rechten),

Lorenzo (von der linken Seite).

(Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten pfeifen.)

Zanarettò.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanarettò!

Zanarettò.

Sprich! was bringst Du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht, Felsack braucht wenig
Arbeit.

Denk' nur, wen sah ich dort im Schloße?

Zanarettò.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanarettò.

Rudolfo? ist es möglich? — Was? der wag't s
Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,
Der ausgelernte Mörder? — Nein, Dich hat
Ein Traum betrogen.

Hedwig

Lorenzo.

Lehr' mich Rudolph kennen!

Er war's!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolfo.

Zanaretto.

Unbegreiflich!



I. Aufzug. — 10. Auftritt.

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Raserei,
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Ritt just der Graf, drum schnell in uns're Winkel!
Vielleicht, daß sich der Rudolph her verirrt,
Da können wir das Nöthige bereeden.

Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir,
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienſchatz bewahren soll.
(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto

Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!
(Alle ab.)

Eilster Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolph.

Die Hunde eingekoppelt! —
(Es geschieht.)

Graf.

Ich bin Dein Schuldner worden, Rudolph!
Verwundet lag' ich jetzt auf diesem Boden,
Vielleicht daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn Deine fühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß;
Ich bin verloren, denn wiehatt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
Da wirfst Du Dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen
Mit Deinem guten Messer seine Brust.

Rudolph.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.
Es ist des Glückes größte Kunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, Dir Deinen Lohn zu fordern!
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt Dir den Wunsch erfüllen.

Rudolph.

Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen;
Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —
Sie geben mir den Dienst, der mich ernährt,
Ich hab' nun eig'nes Dach und Fach; es fehlt
Die Eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die Eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' Dir ein Weib;
für Deine Wirthschaft wird Dein Schuldner
sorgen.

Rudolph.

Des Suchens braucht es nicht, sie ist gefunden;
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Was werd' ich hören müssen?

Gott!

Graf.

Meines Wortes? —
Wie heißt denn Deine Liebe?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?

Graf.

Mein Pflegekind?

Rudolph.

Sie ist's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Hast Du

Mit ihr gesprochen?

Rudolph.

Ja!

Julius.

Und ihre Antwort?

Hedwig

Rudolph.

Sie schwieg, und eine Thräne sah ich fallen;
Ich legte mir's zu meinen Gunsten aus.

Julius.

O, Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch, Du bist brav
In Deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,
An Deiner Sprache merkt man's, Deinen Mienen.
Das Leben hast Du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Vater, halt' ein!
Kein vorschnell Wort entchlüpfe Deinem Munde!
Bezahl nicht mit einem fremden Glücke,
Was Dein armselig Gold erkaufen kann.
Willst Du den Demant Dir zertreten lassen,
Den Deine sechszehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf? —
Kein vorschnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimniß,
Doch nicht der Ort ist's, wo ich's lösen soll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück Dir lieb ist,
Entscheide nichts! — Komm, Vater! dort im

Schloße

Erfährst Du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist Dir?

Rudolph.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater! —
O, daß ich mich nicht früher Dir vertraute!

Graf.

Was soll dies rätselhafte Wesen — ?

Julius.

Läß mich!
Bald wird es klar vor Deinen Augen sein.

Graf.

So komm! — Rudolph, ich bleibe noch Dein
Schuldner;
Doch nimm mein Wort, ich bleib's nicht lange
mehr.
Nur überlegen läß mich Deine Bitte;
Sei Deines Lohns, sei meiner Kunst gewiß.

(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein).

Verdamm't! Das ist mein alter Fluch. — Wenn ich's
Errathe! Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! Rudolph, Rudolph!
Nimm dich in Acht! das war der Schlange Zischen;
Die Hölle regt sich noch in deiner Brust!

(Ab.)





Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Läß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt Dich für ein böser Geist, daß Du
Mit Deinen Träumerei'n die Sorge aufweckst? —
Ich halt' auf Rudolph viel, sehr viel; hent' dank' ich
Das Leben seinem muthigen Entschluße:
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte. Seien Sie dankbar;
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschluße hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt. — Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne Deine Treue für mein Haus,
Dram will ich Dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,
Und nicht zu Andern! Hörst Du, alter Träumer? —
Jetzt geh' an Deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Dass meine Träume nicht zur Wahrheit werden! —
(Geht ab.)

Graf (allein).

Wo nur der Julius bleibt! — Gleich wollt' er
hier sein.
Ein wilder Sturm hob seine fühe Brust,
Die Augen blitzen! — Wunderbar! — mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren. —
Da kommt er.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich sein,
Doch kann ich's nicht! Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen,
Das heiße Blut verspottet die Vernunft;
Ich kann nicht ruhig sein; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen;
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!

Graf.

Wie? Deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein theurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,
Und bin, beim Himmel! stolz auf diese Liebe.

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —



Hedwig

Aulus.

Hör' mich ganz,
Dann magst Du richten über meine Zukunft. —
Die Liebe wuchs in unsren jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittere Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog;
Durch Liebe nur ward mir der Muth gestärkt,
Und ich gerettet an ein sichres Ufer.
Kein größeres Glück gibt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet,
Und so des Lebens Heilighum erkennt.

Graf.

Heil Dir, wenn schuldlos Du im Sturm bestanden!

Aulus.

Ihr dank' es, wenn's Dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus Deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, ihr allein! — Mein Blut —
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz;
Doch immer trat die Liebe in die Schranken,
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen festhält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der Deine Nacht geleichtet; —
Doch hör' auch Deines Vaters ernste Meinung:
Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben
In einer Richtung Euch zugleich erzogen,
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel. Sohn,

Der Liebe sind es freilich eitle Träume,
Das weiß ich wohl, und fühl' es auch; doch laß
Ein Wort zur Kunst des Vorurtheils mich sprechen:
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Aeste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurück zu zählen, der den Adel,
Dies Heilighum des Menschenwerths, erworb.
Willst Du verachtend dies Gefühl Dir rauben,
So sei der Preis, dem Du es opfern willst,
Des Absfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig Deines Standes, ja bei Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr besangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es Dein Glück gilt, einen Wunsch Dir opf're,
Der doch allein nur Dich beglücken soll. —
Wie steht Du jetzt mit Hedwig?

Aulus.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könnetet unsrer Liebe zürnen
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf.

Gestand sie Dir — ?

Aulus.

Wie ließ ihr Zartgefühl
Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch
Thränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust. —
Doch prüfe Dich noch einmal, theurer Sohn!
Es ist nicht blos die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:

Hedwig

Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang sein, —
Wenn sich die Hände so verbinden sollen. —
Ja, prüfe Dich und prüfe Deine Hedwig;
Doch hast Du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolph?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht,
Vater,
Dafß da des Urtheils forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Räthsel offenbart! —
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie,
Spitzfindig messen und auf's Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes warmes Menschenherz
Im sel'gen Sturme der Begeift'rung hinwirft,
Des Herzens stille Feier zu begehen,
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihren Augen las ich's hell und klar,
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —





Hedwig

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O, Hedwig, Dich, Dich such' ich, Dich allein!
Dank sei dem Himmel, der Dich zu mir führte! —
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um Dich gefreit. Sag' mir,
Hat er Dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht, doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen;
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht Dein Wort? — Du bist noch frei?
O, meine Hedwig, hast Du ganz vergessen,
Was wir uns sind? Ich kann nicht von Dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott! was hast Du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.
Ich fühl' es wohl, was Du verbergen willst,
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig! läugn' es nicht!
Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verräth mir Deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Eltern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen Deine Zukunft opfern:
O, überlege, was dies Opfer gilt!
Des Erdenlebens ganze Seligkeit
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe walstet;
Brichst Du die Blüthen Deiner Brust allein?
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst Du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib hat Sie um
Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte.
Dass sie nicht sinkt, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Gesetz,
Mag's auch eiskalt in's warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung. —
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Aufklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs und dem ich bestimmt
bin.

Nicht dem Planeten nur ist's vorgeschrieben,
Wie er die Sonne treu umwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen,
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert
Planlos, ein gluthverzehrender Komet,
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der verwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.



Hedwig

Julius.

Ist denn ein nied'res Loos für Dich Bestimmung?
Hast Du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst Du über mir.
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,
Und keine Zeit löscht diese Tüge aus. —
Nein, Hedwig! Du bist mein, ich laß Dich nicht!
An Dich weist mich des Glückes Schuldbrief an.
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet.
Sträube Dich nicht! Komm an dies treue Herz;
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sei barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da, und läßt mich kalt verzweifeln.
Trenlose, hab' ich das um Dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnfütig perl't,
Und jeder Seufzer aus des Herzens Tiefe,
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flücht'ge Täuschung nur; —
Nein, warm und treu hat noch kein Weib
empfunden!

Hedwig

(von ihrem Gefühl hingerissen, sich an seine Brust werfend).

Grausamer Mensch, Du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan!

(Sich losreißend.)

Julius.

O, reiß' Dich nicht aus den verschlung'nen
Armen,
Geliebte Braut! denn meine Braut bist Du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein
Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll Alles Dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht
weiter!

Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verrathen,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis' verlieren,
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück!
Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte mutig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegenwerfend, eins
Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe:
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,
Und das zu ehren, was Sie keck verachten. —
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehen;
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entzagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott; o könnt' ich's lohnen,
Was er an mir hilflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört; mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,
Und keine Thräne perl't in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns!

Julius.

Nein, himmlisches Geschöpf, ich laß Dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu Deinen Füßen —



Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Tod und Hölle!

Hedwig

Hedwig.

Gott! ich

Verstehe Dich! —

Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann fürtzt sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand, und eilt mit den Worten:

Rudolph! ich bin Dein Weib!

(rasch ab).



II. Aufzug. — 5. Auftritt.

Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Julius (aufspringend).

Nein, Hedwig, nein! Du bist es nicht! —

Rudolph.

Herr Graf,

Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!



Rudolph.

Nach dem,
Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Aulinus.

Du lügst! Hedwig Dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staub?

Aulinus.

Das wird sich zeigen.

Rudolph (bei Seite).

Teufel!

(Laut.)

Rudolph.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. — Noch
einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?

Aulinus.

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand;
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Aulinus.

Welche Sprache!

Rudolph.

Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Aulinus.

Verweg'ner Bursche!

Wer ist Dein Weib?

Rudolph.

Wär' ich's, Herr, so war's
Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft;
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt. —
Was ging hier vor, Herr Graf?

Rudolph.

Hedwig.

Aulinus.

Sie ist es nicht!

Aulinus.

Das lügst Du!

Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!

Rudolph.

Herr!



Hedwig

Rudolph.

Was ging hier vor? —
Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand! — Was ging hier vor?

Julius

(sich mit Gewalt mäßigend).

Rudolph, wärt Ihr nicht meines Vaters Retter,
Wärt Ihr das nicht! — Doch still, Ihr seid's,
und somit

Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
Allein das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
Was mir das Herz abdrücken will: So weißt,
Niemals wird Hedwig Euer Weib; der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolph (allein).

Nun, wenn es keinen andern gibt, mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
Sie werden wohlthun, sich in Acht zu nehmen! —
Wie aber löß' ich dieses Räthsel? wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn; sie reißt
Sich los, und nennt sich meine Brant! — Es muß
Klar werden, sonnenklar! Der Wildschuß
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich thener! —
O, Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
Aus meines Lasters Abgrund, o, so laß
Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,
Dafß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele,
Und reißt mich wieder der Verdammniß zu.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin (aus der Seitenthür).

Graf.

So stehn die Sachen jetzt. — Du weißt nun Alles;
Auf unsern Auspruch harr'n zwei bange Herzen,
Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein.
Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Dafß er auf seiner Eltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und Dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf Deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zart geslochtnen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felsack, daß ich's frei gestehe:
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust
— Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
Es möchten diese beiden reinen Herzen
Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Heim in ihre Träume?
Sie wachsen mit und für einander auf,
Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten;
Kaum wußtem sie es selbst. — Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewahren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,
Damit vor ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.
Nun hat sie sich bewahrt, sie haben treu
An ihrem stillen Glauben festgehalten.
Und keine bessre Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast Du sie in solcher Demuth,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen?
Trugst Du den Wunsch schon damals in der Brust?
Was ihr jetzt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.



Hedwig

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,
Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
Wie uns das freut, so freut's die Kinder auch;
Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
Und ihre Heimat liegt in diesen Thälern.
Was soll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens
Um Laubengange ihres stillen Glücks?
Hat sie nicht Alles schnell erlernt, was uns
Das abgeschiedne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
Die ihrer Zunge, wie dem Herzen, fremd ist,
Ich tad'l es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
Und wie sich Mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angeborenen heil'gen Sprache schämt
Und lieber radebrechend seiner Zunge,
Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:
So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,
Und schwört die angeborene Treue ab.

Graf.

So bist Du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre Deines Ausspruchs. Meinen kennst Du.

Graf.

O, laß Dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu!
Sie mögen glücklich sein, wie wir es waren;
In diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen, Sohn! Die Eltern segnen Dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius! bring' uns Deine Hedwig.
Wir segnen Euch!

Julius.

Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,
Der Deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O, meine Eltern! — Doch, was soll der Rausch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin.
So rufe sie.

Julius.

Ihr wißt nicht, was geschehn.

Nun?

Gräfin.

Graf.

Sprich!

Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bei ihrem Ausspruch: nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahnsinnes
Ihr brächtest Eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaftet sei Euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.



Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Förster in den Saal; sie riß sich los,
Es zuckt' in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:
„Ich bin dein Weib, Rudolph!“ Mit diesem Worte
War sie verschwunden; leblos stand ich da! —

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt;
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig;
Drum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Läßt mich mit ihr allein. — Der Baron Werneck
Hat Euch zum Fest geladen, das er gibt;
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet.
Ich unterdeß besänftige ihr Herz
Und stift' Frieden in dem Sturm der Seele.

Aulus.

So lange soll ich warten?

Graf.

Überlege,
Was dieser kurze Aufschub Dir gewinnt. —
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Aulus.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Werneck ließ Dich auch bitten, Deine Lente
Ihm zur Erleicht'rung mitzubringen; große Tafel
Will er heut geben, und ihm fehlt's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. — Bernhard! Philipp! He! —

Zehnter Austritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere
Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt
Mit mir nach Werneck. Rudolph bleibt zurück
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein? —

Gräfin.

Was wär' zu fürchten?

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Nein, Du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast und Ruh',
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Pfui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier!

Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen. —
Herr, lassen Sie mich hier!



Hedwig

Graf.

Bernhard, weißt Du,
Was ich Dir heut' befahl?

Bernhard.

Vergeben Sie's!
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn Dir gar so viel dran liegt, so bleibe.

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf.

Nun, Julius, komm! — Leb' wohl, mein gutes
Weib!
Ich wünsche Dir viel Glück zu Deinem Vorsatz.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied — ?

Gräfin.

Um so schöner
Wird Euer Wiedersehen! — Lebt wohl!
(Geht ab.)

Graf.

Komm, Julius!

Rudolph.

Verzeihn Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;
Nur Ihres Wort's bedarf's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag' Dir aus dem Sinne, wackerer Rudolph.

Rudolph.

Wie?

Graf.

für Dich blüht diese Blume nicht, Du magst
Dir eine andre suchen; aber sei
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt.
Ich zahl' Dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst Du Dein weiteres Glück versuchen.
Leb' wohl, und hüte mir die Frauen gut!

(Alle ab, bis auf Rudolph.)





Eilster Auftritt.

Rudolph (allein).

„Mit der magst du dein weit'res Glück ver suchen?“ —
Ha! wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
O, reizt den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolph.

Ja!

Hedwig.

Und weißt Du's nicht, wohin?

Rudolph.

Nach Werneck sind sie.
Jetzt aber las sie fort sein, oder hier,
Was kümmert's uns? Sag' mir, was war das
vorhin,
Als ich in's Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständniß Deiner Liebe? sprich!
Viel kommt mir jetzt auf die Entscheidung an;
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,
Und wüßt' ich auch, daß Dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch Dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör' mich ruhig an. —
Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;
Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach;
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar;
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph.

Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.

Ja, ich liebe ihn;
Von meiner Kindheit fröhsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt;
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph.

Und Du willst mein sein?

Hedwig.

Ja, ich will es sein!
Und will Dein treues Weib sein, jede Pflicht
Will ich mit Sorgfalt, will ich gern erfüllen,
Bis einst der Liebe überhäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolph.

Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust! —
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träume! —
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit! —
Welt! wir sind quitt: du hast dein Spiel verloren!
(Stürzt ab.)

Hedwig.

Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre Dich!

(Zum nach.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wald.)

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.

Noch hat der Rudolph sich nicht sehn lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo.

Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung;
Er mifß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß
kommt.

Zanaretto.

Noch immer ist mir's unbegreiflich! Rudolph
Wagt's, an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Fechen stehn auf seinen Kopf,
In Fiume hängt sein Bildnis an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden! —
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.

's war in Rialto.

Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden;
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolph plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.

Ja, nun erinn' ich mich. — Man gab es zu.
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.

Vom Lohnen nahm er nichts, er schob's zurück;
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn

Verhindre an dem blut'gen Rächeramt;
Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.

Er ist der Letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditennäsig mit dem Dolch zu kaufen.
Wir waren immer sehr vertrant zusammen;
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.

Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto.

Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Complott entdeckt, sein Mündel
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebte,
Des Hochverraths anklagen. Es geschah,
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannste,
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepries'n Ritter, den Marchese.

Lorenzo.

Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

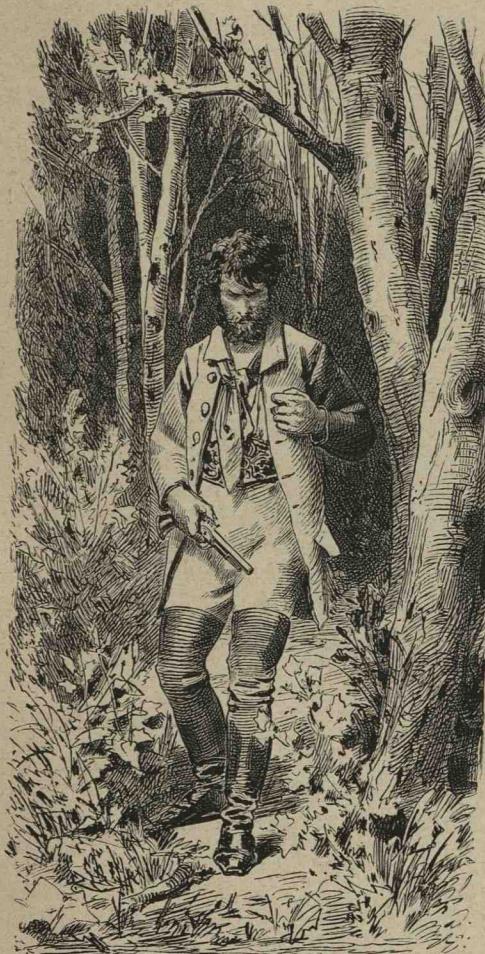
Zanaretto.

Er ist's! —
Sieht Euch zurück, noch darf er uns nicht finden.
(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was pochst du, Herz? was bebten meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?



II. Aufzug. — 14. Auftritt.

Ha! spürt ihr schon die Hölle? wittert ihr
Den gift'gen Althem der Verdammnis schon? —
Zum letzten Male rafft' ich es zusammen,
Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
Zertreine Keime meiner Himmelswelt,

Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf —
Mit mancher Thräne hab' ich sie begossen.
Umsonst, umsonst, der Himmel stözt mich aus!
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf! —
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern
Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt, und doch verstoßen! — Ha!
Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
Zum letzten Mal traut' ich dem Lügenglücke.
Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
Die mir von einer bessern Welt geschwätz!
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller flücht' höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen! —
O, Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Rohr,
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen;
Triff gut, es gilt heut keinen schlechten Preis,
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute. —
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu,
Die ist die einzige, die treu geblieben:
Mit diesem Druck besiegl' ich unsern Bund.

(Er setzt die Pistole an den Mund.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto

(fällt ihm in den Arm).

Bist Du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst Du mich noch?



Hedwig

Rudolph.

Was wollt Ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolph.

Mich wollt Ihr? Wie?

Zanaretto.

Gleich weißt Du Alles.

Was aber hat Dich, Rasender, bewegt,
Hand an Dich selbst zu legen? Wüthender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph.

Wie soll ich's Euch erzählen! Ihr begreift's
Doch nicht! Nein, nein, ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht; nein, Ihr begreift's nicht.

Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Fratzen!

Zanaretto.

Sprich, was packte Dich?

Rudolph.

Ihr wißt's wie man mir drüben nachgestellt
Als ich die Senatoren expedirte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.
Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
Ich lebte viele Wochen in der Gegend,
Da fand ich euch ein Mädchen — lacht nicht,
Räuber
Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht
Es wachte eine menschliche Empfindung

In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen.
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
Ich ward sein Förster, Alles ihr zu Liebe,
Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolph.

Brüder, laßt das, laßt mich schweigen!
Weckt die Erinnerung nicht in meiner Seele;
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist

Betrogen?

Rudolph.

Tod und Teufel! ja, ich bin's!
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit versehmt; und jetzt
Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche Dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph.

Versteh' ich Dich?

Zanaretto.

Gewiß! — Uns trieb die Nachricht
Von Felsecks großen Schätzen hier in's Thal;
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt uns im Sinn;
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute
Gestehen Dir die Brüder zu, wenn Du
Uns ohne Kampf Dein Felseck übersiegerst.

Hedwig

Rudolph.

Ha! Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß;
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasien
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen. —
Ja, sie muß mein sein, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolph.

Er hält's!

(Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst Du?

Rudolph.

Nichts, ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen. —
Um neun Uhr seid am Schloß. Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore.
Die Männer sind nach Werneck; mir vertraut

Ist Schloß und Riegel; doch kommt nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolph.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen Deinem Rath.

Rudolph.

So gebt mir Eure Hand: ich schwöre Euch
Banditentreue und Banditereid. —
Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder;
In's reine Leben stahl ich mich hinein,
Das Laster will der Unschuld Buhle sein:
Da flürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder.
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein!

(Alle ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)





Dritter Aufzug.

(Das Zimmer im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt). Die Gräfin (steht am Fenster. Es brennen Lichter).

Gräfin.

Welch eine heitere Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinn'rung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr; der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte. —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind auseinander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,

Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel;
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die gold'nen Sterne wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reiste?
Ach Gräfin! viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüthen,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlaf bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erzieh'n.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht!

Hedwig.

Doch Augenblicke gibt es, theure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüthen auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitner Blick nicht weiter,
Als an die Mauern seines Eigenthums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?



III. Aufzug. — I. Auftritt.



Gräfin.

Kind, ich verstehe Dich! — Was sollen Räthsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt!
Läß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben;
Wir Beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verräth Dich, Deine Augen perlten.

Hedwig

(ihr zu führen sinkend).

O, meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich Dir!

(Sie an's Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst Du's aus,
Was ich gern langsam Dir entlockt, was ich
In Deinen Seufzern längst errathen habe.
Ich wollt' es künstlich in's Gespräch verslechten,
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz Dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl,
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich flug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind. —
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe!
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast Du nicht fühn gekämpft mit Deinem Herzen?
Hast Du Dein bestes, heiligstes Gefühl
für uns nicht opfern wollen? Ich weiß Alles.

Der Vater segnet Dich, ich segne Dich,
Und Julius führt Dich heute noch als Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — ich unwürdige!

Gräfin.

Fasse Dich, Mädchen!

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit. —
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.
O, wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, Du wachst. Ja, Du bist
glücklich,
Und Keine noch verdiente so das Glück. —
Ich lasse Dich allein! — Bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelstrieden kommt in Deine Brust,
Und löst in sanft verhallenden Accorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf. —
Gott sei mit meiner Tochter!

(Umarmung.)

Hedwig.

Theure Mutter!
(Gräfin geht ab.)





Zweiter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebet nieder; dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sei's vertraut;
Was die Lippen Dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
fühl' ich meine Brust bewegt;
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolph (ist während des Gesanges hereingetreten und hat seinen Anteil an dem Liede bemerkbar gemacht).

Rudolph.

Ich trage nichts von Deinem Glück im Herzen
Und doch versteh' ich Dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolph, hier?

Rudolph.

Erschrickst Du vor dem unwillkommenen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an?

Rudolph.

Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten.
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn Du mich's überreden könnest!

Hedwig.

Rudolph!

Rudolph.

Wenn mir's gegolten! bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammnis zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschlendert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?

Rudolph.

Wär' ich's,

Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott! was habt Ihr vor?
Ihr seid nicht bei Euch; Euch durchglüht ein
Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolph.

Du hast den Fackelbrand hineingeworfen,
Was packt Dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.

Um Gotteswillen, Rudolph!

(Es schlägt neun Uhr.)



Hedwig

Rudolph.

Horch, es schlägt!

Das ist die Stunde.

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolph.

Bebst Du?

Zur Brautnacht schlägt's; gleich sind die Gäste da,
Um Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolph.

Sieh, wie Du zitterst,
Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit:
Denn bis zu dieser Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter.—
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und Du bist die Braut
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitjubel.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein! nein, es ist unmöglich!
Solch teuflisch Wüthen rast in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph.

Bebst Du vor des Gedankens Riesenhülle,
Was bleibt Dir noch, wenn er in's Leben tritt? —
Und zweifelst Du, daß er zur Wahrheit würde? —
Du kennst mich schlecht, wenn Du Dir träumst,
ich könnte
Ein halber Teufel sein.

Hedwig.

Unglüdlicher!

Wenn Dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zerstörte,
Wirf Dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl!
Ruf' Deine Menschlichkeit, ruf' Deine Engel
In die zerrissne Seele wieder; noch ist's Zeit!
Noch bist Du frei der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist Dein Arm von fremdem Mordre rein;
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph.

Arme Thörin!

Du weinst vor einem ausgelernten Mörder;
Es ist das Aergste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott! Gott, erbarm' Dich meiner!

Rudolph.

Jamm're, winsle!

Ringe die Hände, rauße Deine Licken;
Mich läßt Dein Jammer kalt, wie Deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde Dein,
Und wärst Du Meister jeder höchsten Blutschuld:
Noch ist die Reue nicht zu spät; Du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel sein, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich Dein erbarmen.

Rudolph.

Umsonst! in meine Nacht dringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder!
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du standst, ein klarer Stern an meinem Himmel,
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;
Ich streckte meinen blutgesärbten Arm
Nach Deinem hellen Zauberbiilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.



Hedwig

Ich wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in Deines Lichtes Heimat fliehn;
Da hast Du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch meinen kühnen Wahn vernichtet,
Und von der kaum erflog'nen Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Dass der Verzweiflung blutige Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem Du zitterst:
Es ist Dein Werk. Es galt ein Wort von Dir,
Es hätte mich der Himmel aufgenommen —
Da schwiegst Du, und die Hölle triumphirte!

Hedwig (auf ihren Knieen).

So sieh mich jetzt zu Deinen Füßen liegen!
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst Dich heranfog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät? warum willst Du
Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen
Und jenseits Dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsterniß ersticken? —
Ich will Dein sein, Rudolph, ich will Dein Weib sein!
Mit des Gebetes Inbrunst will ich Dir
Den guten Engel in die Seele rufen; Gott
Wird Deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um Dich her —
Noch weiß kein Herz um Deine Schuld; ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch' zum letzten Male Deine Macht,
Lass die Banditen unsre Thäler räumen,
Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit Dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph.

Urglistige! verführe nicht das Laster,
Dass es sich treulos zu der Tugend wendet;
Du reist vernarbte Wunden wieder auf. —

Da stehst du, Mörder! schaudernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig deiner Seele schloß!

Hedwig.

Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlt,
Ist gleich willkommen, wie der Siegefall'ne.

Rudolph.

Schwöre mir das, und ich will —
(Man hört pfeifen.)

Ha, sie sind's!

Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.

Wer ist's, Unglücklicher?!

Rudolph.

Die Hölle!

Sie mahnt mich an den furchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umfasst ihn).

So halte Dich an mich und meinen Glauben
Und troze den Banditen.

Rudolph

(sie von sich stoßend).

Nein! nicht gönn' ich
Der Hölle diesen Vortheil über mich,
Dass ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen!
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, sei meiner Mutter gnädig!

Hedwig

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet!
Es brechen Räuber in das Schloß, sie dringen
Vom Gartenthor herein; zeigt Eure Kraft,
Und stürzt Euch unter sie; ich unterdeh
Will auf den Thurm und die Nothglocke läutnen.

(Er will abeilen.)

Rudolph.

Den Weg erspar' ich Dir!

(Springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!
(Zusammenfürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott!

(Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O, meine Ahnung! (Stirbt.)

Rudolph.

Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich sehn! — Mit diesem raschen
Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen!

(Lärm von außen.)

Banditenbraut! schmück' Dich, die Gäste kommen;
Ihr Mordjo donnert schon durch's Schloß. — Da
find sie!



Fünfter Auftritt.

Vorige. Zanarett. Lorenzo. Die Räuber
(mit Windlichtern). Bernhard (wird hinausgetragen).

Rudolph.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig.
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph.

Den Bernhard;

Ich hab' ihn quitt gemacht.

Zanarett.

Kannst Du's noch, Bursche?

Rudolph.

So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schulgeld mit der Seele abbezahlt.

Lorenzo.

Gibt's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph.

Keinen Mann;
's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun rasch zur That. Ist's etwa die, Bandit?

Rudolph.

Willst Du das Messer durch den Schurkenleib? —
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sei nur nicht rasend gleich und bärenwüthig!
Sah ich's dem Mädel an den Augen an? —
Das wär' was rechts, um einer Dirne willen
Mich über'n Haufen stechen! Bist Du toll? —

Rudolph.

Ich bin's; nimm Dich in Acht, mich d'r'an zu
mahnen.





Sechster Austritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin

(aus der Seitenthüre).

Was gib's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!

(Stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolph?

Rudolph.

Gute Freunde;

Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind's, und Rudolph ist ihr Hauptmann!

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolph.

Soll ich ihn wohl fragen?

Lorenzo.

Ist's die?

(Er zieht den Dolch und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph.

Ja, Bursche. — Lustig, schöne Braut!
Du ziehest mit uns, Du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

An diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph.

Du willst nicht mit uns ziehn'?

Hedwig.

Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph.

Gut!

So bleibt Du hier; — Lorenzo! frisch an's Werk!
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo

(zieht den Dolch auf die Gräfin).

Gräfin.

Gott sei mir gnädig!

Hedwig

(fällt ihm in die Arme).

Teufel, sei barmherzig,
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.

O, meine Tochter!

Rudolph.

Kümmert's Dich so viel?
Es gibt ein leichtes Mittel sie zu retten! —

Hedwig.

Was ist's?

Rudolph.

Wenn Du freiwillig folgen willst,
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.



Hedwig.

Gott! Deine Braut — ?

Gräfin.

Nur rasch den Dolch in's Herz!
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph.

Du zauderst noch? — Stoß' zu, Lorenzo!

Hedwig

die Mutter umarmend und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend).

Halt!

Um Gotteswillen halt! — Ja, Du mußt leben!
Mutter, Du mußt! — Bandit, ich bin Dein Weib!

(Gibt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin.

Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.

Mach' mich nicht weich!

Entreife mir nicht meine letzte Stütze,
Dass ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph.

Nun, Himmel, frag' ich dich, sollt' ich dir treu sein?
Sieh, was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirst' nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.

Nun rasch, Banditen, sprengt die Schlosser auf!

Rudolph.

Der Arbeit braucht's nicht, hab' ich doch die
Schlüssel.

Folgt mir; ich führt' Euch zu dem rechten Mammon. —

Komm', schöne Braut, Du sollst den Weg uns
zeigen.

Da, nimm die Fackel! — Nun, bestimmt Du Dich?

Gräfin

(sie an sich drückend).

O, meine Hedwig!

Rudolph.

Wird's bald?

Gräfin.

Meine Hedwig!

Hedwig

(hat die Fackel ergriffen, es durchfährt e'n Gedanke ihre Seele).

Mutter! — Leb' wohl! — lebe für Deine Tochter!

Gräfin.

Was ist Dir?

Hedwig.

Mutter! siehst Du dort die Raben?
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an;
Die Augen glüh'n, die Hölle grinst mich an! —
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben!

(Schnell ab, die Räuber ihn nach, die Gräfin in's linke Zimmer.)



Siebenter Auftritt.

(Der Schloßhof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts eine Scheune. Links eine eiserne, fest verschlossene Thür, die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem Balkon.)

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus).

Rudolph und die Räuber (ihr nach).

Rudolph.

Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!

Zanarettos.

Schließt der Schlüssel?

Rudolph.

Der ist's. Nun rasch hinein und sprengt die Kisten!

(Zanarettos schlägt die Thür auf und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph.

Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Beute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch offen;
Wir müssen sicher gehn und uns verschließen;
Macht schnell! das Schloß muß rein geplündert sein
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kommt.

Lorenzo.

Verlaß Dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph.

(Rudolph ab.)

Lorenzo

(in das Gewölbe rufend).

Sind Alle drin?

Zanarettos.

(aus dem Gewölbe).

Ja, Alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich
Mich auch zu Gäste laden bei dem Grafen.

(Zu Hedwig.)

Du bleibst mit Deiner Fackel ruhig stehn.
Bis wir den ganzen Schatz herausgezogen.

(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie in's Schloß und schiebt die Riegel vor, fäst die Fackel und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht, dann silt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor und ruft.)

Gott! Gott! ich danke Dir! wir sind gerettet!

(Pause.)

Die Flamme fäst! — Schon lodert's durch das Dach.

Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hilfe —

(Die Banditen töben an der eisernen Thüre.)

Gott! so lang' nur

Läß diese Schlosser glücklich widersteh'n,

Läß diese Riegel ihre Kraft vereiteln,



III. Aufzug. — 7. Auftritt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stützig!
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie
kommen; —

Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen trau'n?
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen;
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen!
(Hedwig erblickend.)

Ha! nun ist's klar! — Wir sind verrathen. —
Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich! — Rudolph! — Gott, ich bin ver-
loren!

Rudolph.

Hast Du geglaubt, ich wär' auch in der Falle? —
Das sollst Du gräßlich büßen. — Hier die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!

(Sie ringen mit einander.)

Erbarm' Dich meiner!

Rudolph.

Gib' die Schlüssel, Dirne!
(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O, Mutter! Mutter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin (am Fenster).

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph.

Du hast Dein Los geworfen, wie das ihre!
Ich bin des Wortes quitt; in jene Flammen
Laß ich die Mutter werfen, und Du sollst,
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Qualentod verschmachten.

(Er wirft die Flinte hin und will auf die Thüre zu, sie aufzuschließen.)

Hedwig

(wirft sich vor die Thüre.)

Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin.

Gerechter Himmel!

Rudolph.

(schleudert sie weg.)

Fort, Banditendirne!

(Die Sturmglöckchen der nächsten Dörfer hört man läuten.)

Hörst Du die Feuerglocke aus den Dörfern? —
Die Bente hast Du uns vergällt, so sollst Du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck und die Banditen sind besiegt,

(Er steckt den Schlüssel in's Schloß.)

Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin.

Himmel,

Erbarm' dich mein!

Hedwig

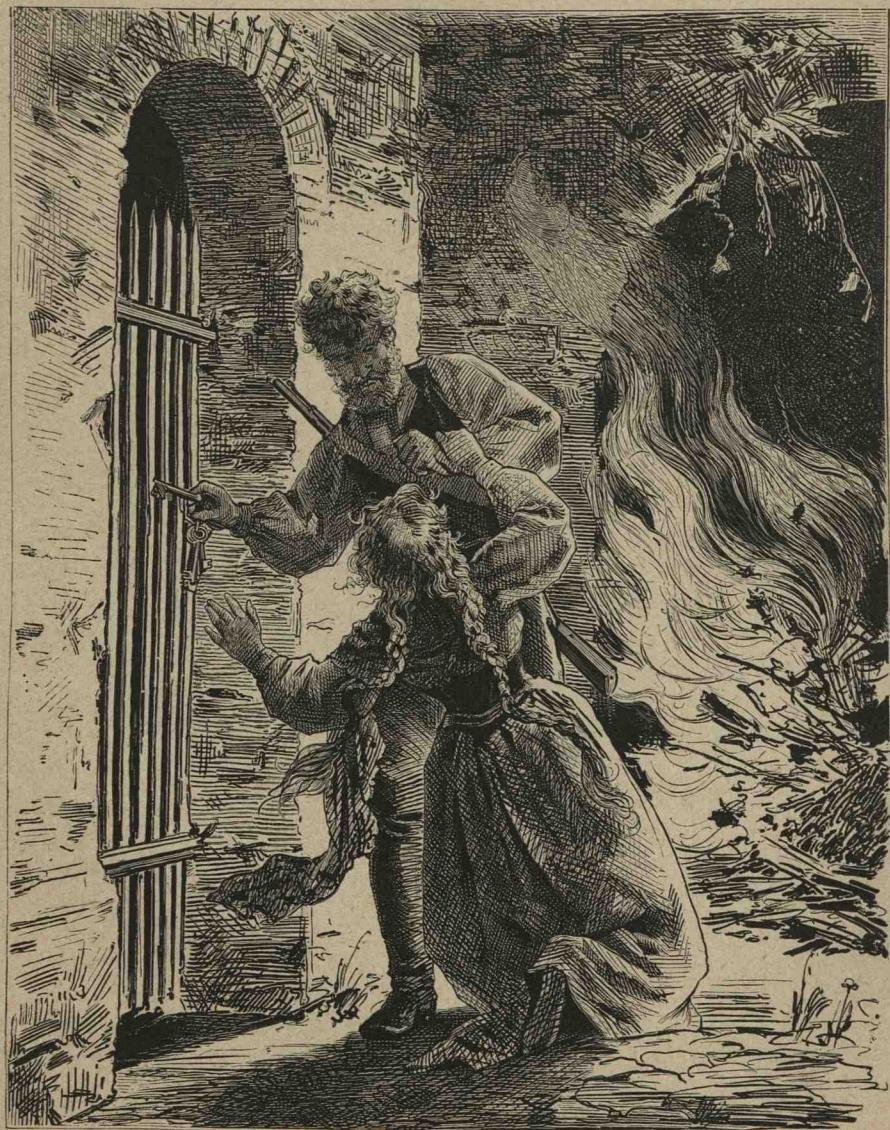
Hedwig.

Nun, so sei Gott mir gnädig!
(Ergreift die Klinke und schmettert den Rudolph, der sich so
eben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph.

Ha — Teufel!

(Stürzt zusammen.)



III. Aufzug. — 9. Auftritt.

Hedwig

Gräfin.

Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?
(Eilt vom Fenster.)

Hedwig.

Ein Mord!

(Sie bleibt nun bis zum Ende des Actes ganz bewegungslos, immer auf Rudolph starrend und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig röhrt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglöckchen der fernen Dörfer unterbrochen.)

Eilster Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern
(vor dem Thore auch mit Windlichtern). Hedwig, dann
die Gräfin.

Graf.

Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
frisch, Kinder, sprengt es auf!

(Sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.

Das rieth der Himmel,
Dass wir so früh zur Heimat aufgebrochen.

Graf.

Es stürzt!

(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius.

Gott Lob! —

Graf.

Hülse zur rechten Zeit!

Julius.

Hedwig! Hedwig! wo bist Du?

Gräfin

(aus dem Hause eilend).

Felseck! — Gott sei Dank!

Ich seh' Dich wieder!

Graf.

Wie? Du warst gefährdet?

Gräfin.

Ermordet lag' ich jetzt zu Deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf.

Wo ist der Engel?

Gräfin.

Dort!

Julius.

Himmel! was seh' ich?
Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr!

Graf.

Hedwig!

Was ist Dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie; sie scheint wie zu erwachen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius.

Sie sinkt, sie stirbt! — O, rettet!

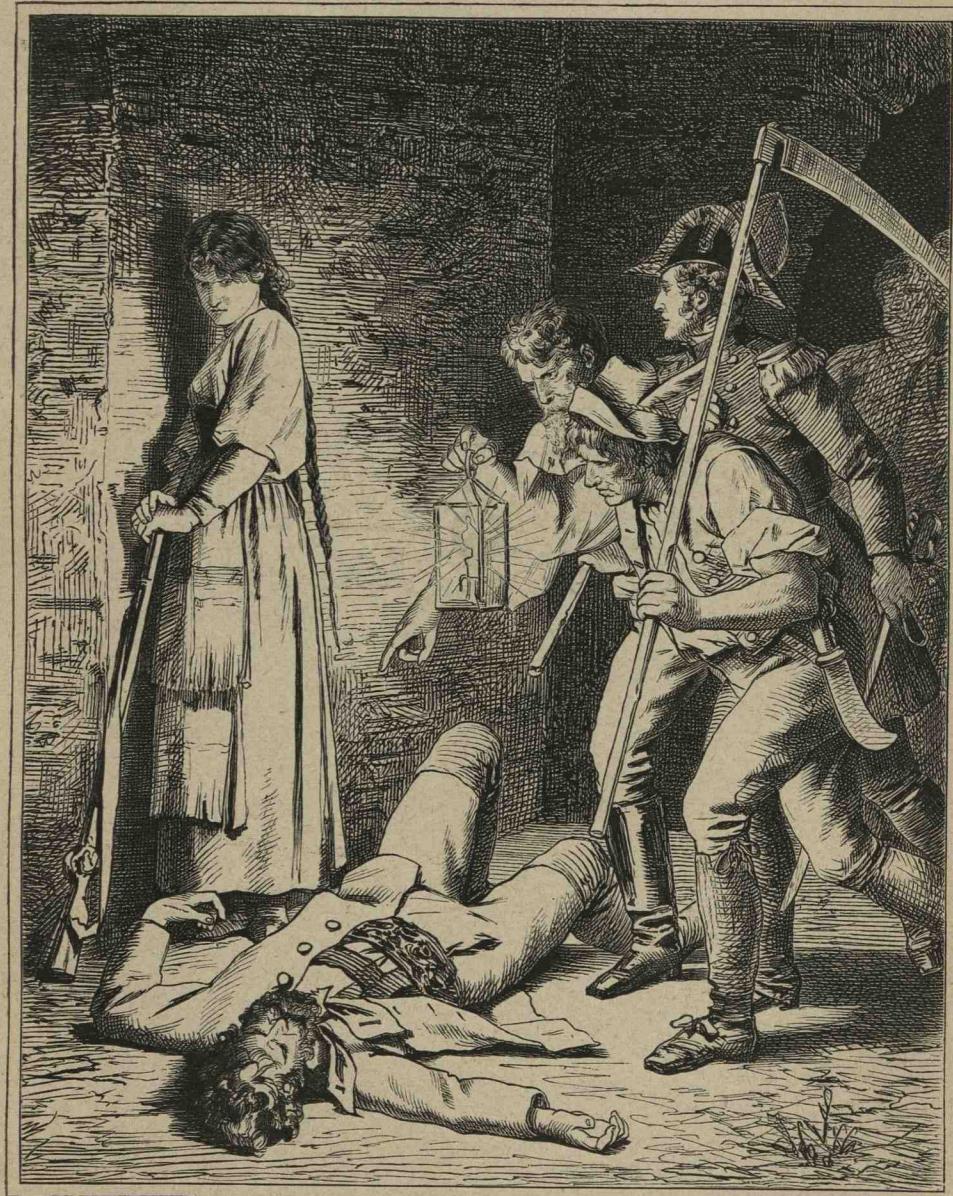
(Er hält die ohnmächtige Hedwig friend auf.)

Gräfin

(sich über Hedwig beugend).

Läß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer!
Sie kehrt Dir bald in's frische Leben wieder,
Dann wache sie an Deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag Eure Hände in einander legen.

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)



III. Aufzug. — II. Auftritt (Schluß).



Rosamunde

Ein Trauerspiel

in

fünf Aufzügen





18 EK 83

Personen.

Heinrich der Zweite, König von England.

Eleonore, seine Gemahlin.

Richard, Graf von Poitou und Guienne,

Heinrich, gesalbter Thronfolger,

Gottfried, Herzog von Bretagne,

Johann,

Humphry Bohun, sein Feldherr.

Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.

William Southwell, Richards Freund.

Rosamunde Clifford.

Ihre beiden kleinen Kinder.

Sara, ihre Freundin.

Thomas a Nesle, Castellan von Woodstock.

Georg, sein Sohn.

Ein Hauptmann.

Knechte.

} seine Söhne.

(Der Schauplatz ist in England, die Zeit der Handlung das Jahr 1173.)





Erster Aufzug.

(Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß Woodstock.)

Erster Austritt.

Richard und William (aus dem Gebüsch, in weißen Mänteln).

Richard.

Läß mich, William, läß mich, ich muß sie sehn!

William.

Bedenkt, mein Prinz! —

Richard.

Bedenken? thöricht Wort!
Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,
Der vor der Gottheit strahlender Gestalt
Zusammenschaudert, den die heil'ge Nähe
Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,
Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,
Die Brust beflemmt fühlt in dem Licht der Sonne;
Doch wo ein Herz in fähnlichen Schlägen pocht,
Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,
Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu;
Und drohte sie mit leuchtendem Verderben
In seines Lebens Blüthenkreis zu schmettern:
Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blitz! —

William.

Wenn man uns überrascht!

Richard.

Ich hört' ein Märchen
Aus einer alten grauen Dichterzeit,
Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;
Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden,
Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich's deuten soll:
Ein alter Götterfürst — so sang das Märchen —
Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel,
Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.
Und als er einst in bräutlichem Entzücken
Der irdischen Geliebten sich vertraut,
Wie er ein Bürger sei aus jenen Räumen,
So wollte sie den schönen Erdenjüngling
Im Schimmer seiner Himmelshoheit sehen.
Umsonst beschwore er sie: „Du kannst den Glanz
Der göttlichen Verklärung nicht ertragen,
Du stirbst!“ Umsonst; sie warf sich vor ihm nieder:
Ich muß in Deiner ew'gen Pracht Dich schau'n,
Und brennt mich auch Dein Strahlenkuß zur
Asche! —
Da winkte Zeus, die ird'sche Hölle sank,
Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William.

Prinz! Prinz, bedenkt! —

Richard.

Was soll ich denn bedenken?
Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —
Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,

Dass, je gewaltiger sie aufgelodert,
Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt? —
Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
Wird Zweig für Zweig nur in die Gluth geworfen;
Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht;
Nicht so dem freigewordnen Elemente,
Das lieber herrlich siegend untergeht,
Und gern zusammenbricht mit der Gewissheit:
Es habe eine große Nacht gelichtet,
Und schaudernd seine Gegenwart durchhebt.

William.

Womit entschuld'gen wir den fühenen Schritt,
Der in dies stille Heilighum uns führte?
Womit, mein Prinz?

Richard.

Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen fasste,
Und uns die Mauern überspringen hieß. —
Drei Tage sind es heut', wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,
Die duft'gen Schatten rauschend niedersetzen.
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen,
Und hob mit heißgem Schauer unsre Brust.
Mir war's um's Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeistern nächtlich nachgesungen,
Die fühne Seele ahnungsvoll bewegt,
So weich war ich, und doch so stark, so muthig.
Ich fühl' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch löwenherzig sollt' ich überwinden!

William.

Mein theurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard.

So ritten wir in stummer Unterredung —
Denn unsre Blicke fanden sich und sprachen —

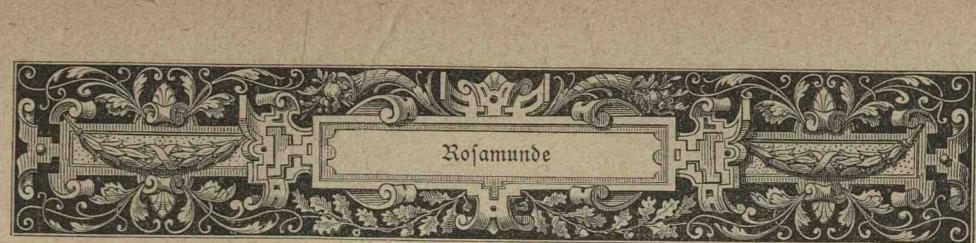
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgetürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —
Noch starnten wir die fühenen Wände an,
Und überlegten unsres Weges Richtung,
Da klang ein Zauberenton in unsre Seelen,
Von dort herüber, der das tiefste Mark
Mit einklangsvoller Seligkeit durchhebte.
Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht
Des Althems leisen Wellenzug zu trinken,
Es wurde jeder Nerve zum Gehör,
Und wie zum Kusse öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der liedbewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuthemen.
Da schweigt das Lied — hier tönt es ewig
fort —

Und leise im Gespräch hören wir
Zwei Weiberstimmen nach und nach verhallen;
Drauf wird es still, wir aber hängen träumend
Auf unsren Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonien
Sich seiner Schönheit Räthselbild zusammen.
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch; —
Was sag' ich, Wunsch? wie schaal klingt das,
wie kalt!

Ich fühl's, es ist Bedingniß meines Lebens! —
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer
hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen —
Recht finster war's und nächtlich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;
Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,
Dürfe des Burgthors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch dringend, nur auf wenig Stun-
den

für diese Nacht um Dach und Lager bitten. —
So müssen wir in's nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:
Von Zauberei und Merlins alter Kunst,
Und all' den Herrlichkeiten dieses Gartens. —
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr
Nur wollt' ich hören. Schon der früh'ste Morgen
Trifft uns zu Pferd', und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Äste
Hinüber an die Riesenmauer bog,

Rosamunde



Half uns die steile Felsenwand erklettern,
Ein fähniger Schwung führt uns von da hinab,
Und eine Mauer schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnd' Herz.

William.

Um Gotteswillen, Prinz, da hör' ich Tritte!
Man könn't uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch! es hat uns bald verborgen.



I. Aufzug. — I. Auftritt.

Richard.

Jetzt folg' ich Dir; doch ist's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht, mich thöricht aufzuhalten;

Ich stürme vor, und ständ' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und säh' ich drohend tausend Schwerter blinken,
Umsonst! — ich muß zu ihren Füßen sinken!

(Beide ab in's Gebüsch.)





Zweiter Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle.

Mein theurer Sohn! so kehrst Du glücklich wieder!
So bist Du wieder mein! — Nun, Gott sei Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blümchen freude aufgespart!
Ich hab' Dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt;
Du wardst durch Vatersorge nicht verwöhnt,
Kein Wetter ging sturmlos an Dir vorüber,
Ein freier Morgen zog Dich mutig auf,
In Manneskraft als Stamm find' ich Dich wieder.
Du hast Dich selbst für's Leben ausgeprägt:
Sei stolz, mein Sohn! Du warst Dein eigner
Meister.

Georg.

Nicht so, mein Vater! Nur Dein großes Muster
Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.
Auf Dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Nesle.

In ruh'ger Stunde hör' ich's freudig an,
Wie sich Dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;
Jetzt aber sag' ich Dir mit schnellem Wort,
Warum ich Dich zur Einsamkeit gefordert;
Denn Deines Arms bedarf ich, Deiner Treue! —
Du weißt, der König hält aus alter Zeit
Noch große Stücke auf den alten Nesle,
Der noch in seines Vaters Grafenhaus
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen
Als junges Herrlein; ich war damals schon
Ein fecker Degen und der Waffen kundig.
Nun aber kennst Du unsern Helden Heinrich,
Wie er in Ansehn steht in ganz Europa,
Wie seine Briten ihn als Vater lieben,
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert.
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.

Du weißt's, das Wohl von England zwang den
Jüngling,

Die freie Hand an jene Leonore
Von Poitou zu vergeben, von der Ludwig,
Der franken König, sich geschieden hatte
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.

Zwei Herzogthümer brachte sie ihm zu,
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,
Die seinen Thron in England festgebaut,
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüthe
Und tausend Ränken ihrer schwarzen Seele,
Bließ er ihr treu, und hielt sie hoch und werth,
Als Königin und Mutter seiner Kinder. —
Da traf sich's einst, daß er auf langer Jagd
Sich beim Lord Clifford Herberg suchen mußte,
Er hatte sich verirrt.

Georg.

Lord Clifford?

Nesle.

Ja! —

Der Lord hatt' eine Tochter —

Georg.

Rosamunden. —

Nesle.

Du kennst sie?

Georg.

Noch aus früher Zeit.

Nesle.

Der König

fühlte bei ihrem Blick zum ersten Mal,
Es gäb' noch etwas Bessres als den Thron;
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,
Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert,
Und mit dem Sommer erst zur Blüthe kam.

Georg.

Und Rosamunde?



Rosamunde

Negle.

Der Lord Clifford kannte
Den König nicht, auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich Kühner Ernst,
Nicht widerstand sie seiner süßen Rede;
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab ein Pater sie zusammen.

Georg.

Wie, Vater? er vergaß Eleonoren? —
Und Rosamunde?

Negle.

Träumte sich im Himmel.

Georg.

Doch Vater Clifford?

Negle.

Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eridams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang;
Denn was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg.

Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

Negle.

Der Liebe erstes, glühendes Gefühl
Ließ jede andre Rücksicht ihn vergessen.

Georg.

Doch Rosamunde? wie erfuhr sie es?

Negle.

Ihr blieb des Gatten Größe unbekannt,
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn,
Und ist beglückt in ihrem süßen Wahne. —
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,
Wenn ihr das Bündniß nicht verborgen bliebe,
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,
Rieh uns, dies abgelegne Schloß zu wählen,
Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.
Hier lebt sie. —

Georg.

Rosamunde?

Negle.

Ja. Und hier
Genießt der König jede frohe Stunde,
Die er den Sorgen seines Thrones raubt. —
Ich werde alt. Die Königin, ahnet mir,
Wird Rosamundens Liebe bald entdecken,
Drum rief ich Dich zu ihrer Sicherheit.
Du sollst ihr Schützer sein, wenn meine Augen
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahlt.

Georg.

Ich, Vater? —

Negle.

Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,
Auf Deine Gegenwart sie zu bereiten; —
Doch sieh, da wandelt sie den Gang herauf.
Komm, ihr entgegen!



Rosamunde

Dritter Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Sara, mit den Kindern.

Nesle.

Gräfin, meinen Sohn,
Ihr habt's erlaubt, eis' ich, Euch vorzustellen.

Rosamunde.

Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und fren' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verriet, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg.

Milady, es ist nicht das erste Mal,
Dafz mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Dafz Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden:
Ein flüchtiges Begegnen fröh'rer Jahre
Verwirkt zu leicht des Augenblicks Glück.

Rosamunde.

Es sind mir wohlbekannte, liebe Jüge,
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
War't Ihr nicht unter Lord Pembrook's Gefolge?

Georg.

So ist's, Milady.

Rosamunde.

O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schloß,
Und wohl erinn'r' ich mich des einen Tags,
Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagniß Eurer selbst gerettet. Ritter,
Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg.

Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. — Gott!
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Rosamunde.

Heut' Abend find' ich Euch im Saale, Ritter;
Wir wollen dort die schöne alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen. —

(Zu Nesle.)

Mein Herr kommt heut' nicht mehr?

Nesle.

Nein, gnäd'ge Frau.
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen Abend nicht.

Rosamunde.

Ich find' Euch bei der Tafel. — Sara, nimm
Die Kleinen mit in's Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen. —
Auf Wiedersehn, Herr Ritter!

(Alle ab, bis auf Rosamunde.)

Vierter Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
Tief aus den Fichten entgegen rauscht!
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
Lächelnd belauscht,
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht!

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen!
Kommt mit der späten dämmernden Zeit!
Rosa, was sollen deine Thränen?
Rosa, verstehst du dies Hoffen und Sehnen?
Ach, er ist weit!
fern in des Tages lärmendem Streit.

Aber fühlt' ich's nicht sanft mich umwehen,
Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?
Soll ich das ahnende Beben verstehen?
Ja, ich erkenne das Flüstern und Wehen;
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämmerung bringen muß!



I. Aufzug. — 5. Auftritt.

Rosamunde

Fünfter Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurückhalten will).

William.

Mein Prinz! um Gotteswillen!

Richard.

Laß mich! laß mich,
Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden! —
(Sich vor Rosamunden niederwerfend.)
Verzeih's dem Jünglinge, Du Göttliche,
Dass er im wilden Sturme der Gefühle
Vor Dir anbetend niedersinken muß!

Rosamunde.

Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen? —
Was wollt Ihr hier?

Richard.

Dich sehn, Geliebte! Dich!
Nur Dich, nur Dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitner Wahrheit vor mir da!
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde.

Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard.

Wagt' ich? — Was?
Und wär's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu Deinen Füßen sinke, wo ich

Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor Dir
In Flammensturm der kühnsten Worte tanche.

Rosamunde.

Ist das die Rittersitte, die Euch so
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard.

O, wende
Dein klares Antlitz nicht von mir! mir tagt
Ein ganzer Himmel in dem dunkeln Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gesichtet!

Rosamunde.

Ziemt Euch die Sprache?

Richard.

Laß das feige Volk
Nach fein'rer Töne Kunst und Ausdruck haschen,
Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,
Ein königliches Blut schwelst meine Adern,
Und wie kein Muth mir fehlt und keine Kraft,
So seß' ich auch nur an den höchsten Preis
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten,
Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrthe fechten!

Rosamunde.

Unbändiger! Wer Du auch seist, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Britin ziemt's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus Deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende Dich zur raschen Flucht; Du bist
Verloren, wenn die Ritter Dich entdecken.
Hinweg, Tollkühner! und vergiß es nie,
Dass der Verwegne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt!

(Geht in's Schloss ab.)



Rosamunde

Sechster Auftritt.

Richard. William.

Richard.

Verächtlich, sagte sie, William? Verächtlich! —
Mir das! mir, einem Königsohn; und ich
Stand hier, wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder — schlug die Augen nieder! —
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! Tod und Hölle!
Ein Königsohn, verächtlich! und ich schwieg?

William.

Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenk,
Was Ihr dem Königsohne schuldig seid!

Richard.

Der Königsohn stand wie ein Bube da
Und schwieg? — Verächtlich! War's nicht so?
Verächtlich!

William.

Ihr war't auch gar zu kühn.

Richard.

Zu kühn? zu kühn? —
Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da?
Die Uebermuthig! ein Königsohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William.

Das ist die erste Sprache aller Schönen.
Kommt jetzt nur, kommt! ich höre Tritte, kommt!

Richard.

Ein Königsohn sinkt bittend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königsohn! Beim Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe werth!
Mein muß sie sein, ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse zu London.)

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?

Armand.

Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Eleonore.

Allein?

Armand.

Der alte John ritt ihm zur Seite.

Eleonore.

Auso nach Woodstock?

Armand.

G'readen Wegs nach Woodstock.

Eleonore.

Und wann war das?

Armand.

Am letzten Montag.

Eleonore.

Wie?

Erst heute bringst Du mir die Kundschafft, und
So lange schon weißt Du um das Geheimniß?

Armand.

Ich wollte sichre Nachricht, oder keine.
Doch nur umsonst späh' ich der Sache nach;

Rosamunde

Noch weiß ich nichts, als leere Fabeln,
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.
Es darf Niemand hinein; wie eine Insel
Liegt's abgesondert von der Welt und Menschen.

Eleonore.

War er verkleidet?

Armand.

Nur ein weißer Mantel
Flog um die Achseln; er versteckte sich
Tief in den Kragen, als er mich erblickte.
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts gesiehn,
An ihm vorbei mit unbefang'ner Miene.

Eleonore.

Der Treuvergess'ne! — Du erfährst noch nichts
Von seiner Buhle? — Sprich, wie nennt sie sich?
Und ist sie jung und schön? — So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand.

Noch nichts erfuhr ich, theure Königin,
Was mich darüber in Gewissheit setzte.
Vermuthung nur. —

Eleonore.

Vermuthung? O, Du kennst
Die Welt sehr schlecht, wenn Du da noch ver-
muthest!
Ich weiß es schon gewiß, er brach die Treue!
Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus;
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen. —
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand.

Ich hör' ihn kommen.

Eleonore.

So entferne Dich. —
Noch Eins: Du mußt sogleich auf neue Kundschäft.
Ich will es wissen, wer die Königin
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.
Und wenn ich's weiß — ja, wenn ich's weiß! —
Doch still!
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, sichre
Nachricht!
Du bist der Einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand.

Ich stehe treu bei meiner Königin,
Sie soll zufrieden sein mit ihrem Knechte!

(Geht ab.)



I. Aufzug. — 8. Auftritt.

Achter Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitenhäre).

Heinrich.

Gut, daß ich Euch gefunden, Königin;
Ich suchte Euch.

Eleonore.

Ein Fall, der selten ist.

Heinrich.

An mir liegt nie die Schuld; Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euern finstern Mizmuth.
Der Jahre lang schon jede heitre Stren
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore.

Jeder Baum
Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich.

Das Wort gilt mir, doch fühl' ich mich ganz frei,
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore.

Der Boden, wo der Same Wurzeln fasste,
Kann doch den fleißgen Gärtner nicht verkennen.

Heinrich.

Was soll dies finstre Spiel verhafteter Träume? —
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Kön'gin
hat

Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmäh'n
Und ihres Königs Willen zu verböhnen?
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;
Richard ist offen zwar und heldenkraftig.
Doch ganz unbändig reift die Thatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards
Leichtsinn;

Johann allein, der jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore.

Wohl weiß ich's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schöngelernte Reden!
Dass ich sie liebe, macht sie Euch verhaft;



Rosamunde

Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, flügt Euch nur auf meiner Jugend Leicht-
fim!

Ich läugn' es nicht, nein, ich verbarg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — Ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammern.
Ich lebte froh, doch ich verhehl' es nicht;
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebel-

grauen

Von meines Gatten Lager, nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.
Was ich zu thun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verstecken wollen.

Heinrich (bei Seite).

Ha! wenn ich sie errathe — wenn sie wüßte — !

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßigt? warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da? —
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruch.

Heinrich.

Eleonore, ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharf gespitztem Pfeile
Den Dolch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;

Doch nicht des Streites wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da:
Drum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,
Was König Heinrich seiner Königin
Gebieten kann. Verloren ist das Land,
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,
Wenn die, die ihm am nächsten sind im
Leben,
Des Königs hohe Majestät verschmähen?

Eleonore.

Wer seines Glaubens Säze frevelnd höhnt,
Kann der noch Achtung fordern für die Launen,
Die nur die Willkür zu Gesetz geprägt?

Heinrich.

Kön'gin, ich bitte, keine Leidenschaft!
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung, bitt' ich,
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.
Ermahnt die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,
Die sie verwegen zu vergessen scheinen,
Erinnert laut die Erben meines Throns,
Daz' sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit
Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,
Und daß ich mein Versprechen halten werde,
Und wär' ein Opfer noth verwandten Bluts! —

Eleonore.

O, ich durchschau' Euch, ich weiß recht gut,
Warum auf einmal diese arme Prinzen
Verräther sind. — Mich lieben sie, das ist
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter
Nicht ungerügt beleid'gen lassen — König,
Weil sie nicht leiden, daß Du mich verstößt,
Um dann auf Englands freigeword'nen Thron
Die feile Dirne Deiner Lust zu heben!



Heinrich.

Eleonore! (bei Seite) Heinrich, zähme dich!

Eleonore.

Faßt Dich das Wort so stark? Errath' ich Dich?
Und Du schämst Dich in Deinem Königsmantel
Solch armer heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf Deine Karpe weg, ich kenne Dich.
Sag' es nur frei: Mir gilt's, es gilt mein
Leben!

Nichts Uerg'res sagst Du, als ich von Dir denke.

Heinrich.

Schmähsüchtig Weib! Daz ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen! —
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt
Die Freveler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren.
England und Frankreich hat mich handeln sehn,
Europa nennt mich einen güt'gen König —
O, laßt mich nicht ein strenger Vater sein!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Eleonore (allein).

Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verrathen!
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Zähzorn aufgedonnert;
Doch blieb er kalt, und ich, ich bin verrathen! —
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schoß, wenn man
Den Fackelbrand in meine Zimmer schlendert? —
Nein! Nein! beim Himmel, nein! das duld' ich
nicht!

Ich nicht! Ich will noch kämpfen; denn ich kann's!
Es kreisen furchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturm bewegten Wellen,
Der sicherste, der schnellste sei gewählt;
Dann, Heinrich, gilt's! Du magst Dein Glück be-
wahren!

Auch meiner Rache kommt ein günst'ger Tag,
Und England soll es schaudernd dann erfahren,
Was ein beleidigt Weiberherz vermag!

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)





Zweiter Aufzug.

(Ein Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore Armand.

Eleonore.

Hast Du die Prinzen vorbereitet? Hast Du
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?
Was hoffst Du jetzt für mich und meine Pläne?

Armand.

In wenig Augenblicken sind sie hier.

Eleonore.

Doch unbemerkt?

Armand.

Dir bürge meine Klugheit.
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,
Den ich in seines Herzens Zunder warf;
Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder;
Nur für den kühnen Richard ist mir bang.
Er sah mich wild mit starrer Blicke an,
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl
Von Deiner Majestät ihm überbrachte,
So winkt er mit den Augen nur zur Antwort.

Eleonore.

Mit schlimmer Botschaft beugst Du meinen Muth.
Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden,
Er ist die Seele jeder kühnen That.

Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds
Leichtsinn,
Wenn Richards Kraft mir fehlt und Richards
Geist? —

(Ihm Briefe gebend.)

Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland;
Und dies Packet an Philipp Graf von Flandern.

Armand.

Dein königlicher Wille soll geschehen. —
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' Deiner Jungen Kraft zur Überredung
Und der gerechten Sache ihren Sieg!

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

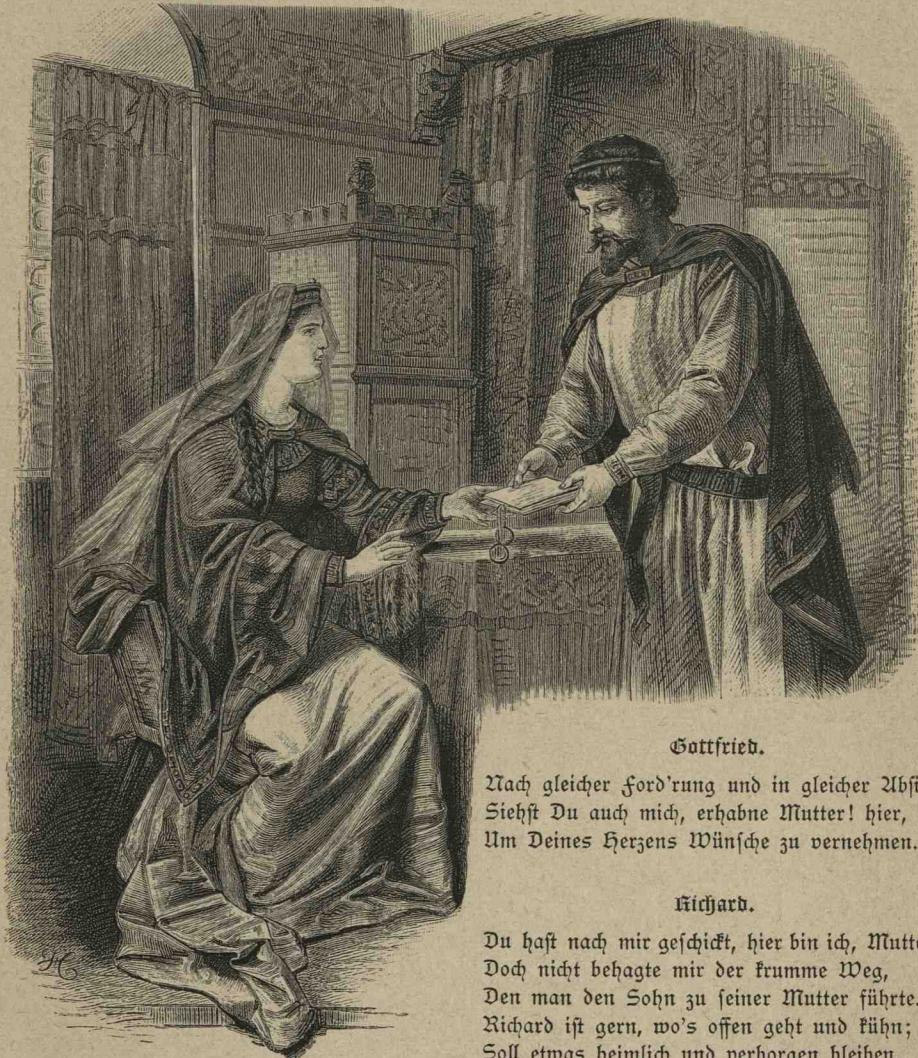
Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried
und Richard.

Eleonore.

Seid mir willkommen, meine theuern Söhne!
Sür guten Stunde führe Euch das Schicksal,
Ans Allen blühe Glück aus dem Verein.

Heinrich.

Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich, und erwartet jetzt,
Vor Dir erschienen, jener Räthsel Lösung,
Mit welchen Armand's dunkles Wort gespielt.



II. Aufzug. — I. Auftritt.

Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;
Der krumme Weg kann nie der meine sein.

Eleonore.

Zollst Du so wenig Achtung Deiner Mutter,
Dß Du ihr zutraust, was sie von Dir will,
Sei mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?

Gottfried.

Nach gleicher Ford'rungr und in gleicher Absicht
Siehst Du auch mich, erhabne Mutter! hier,
Um Deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard.

Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter!
Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo's offen geht und fühn;
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben,
Zählt nicht auf mich. Ich hasse jede That,

Richard.

Wohl Deiner eignen Meinung darf ich trau'n,
Doch kann ich diese Art, wie Deine Diener
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens
Den Weg Dir bahnen, weder königlich,
Noch Deiner Macht und unser würdig nennen.
Was eine kleine Seele klug ersann,

Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;
Ein starkes Herz geht blind die g'reade Straße.
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,
Wohin der Adler seinen fittig trägt?

Eleonore.

Gerechte Sache will oft langsam reisen.
Geheimnißvoll ist jede große That,
So lang' sie noch im Reiche der Gedanken
Der Flügel unversuchte Schwingen prüft.
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,
So fährt sie furchtbar, glühend, wie der Blitz,
Mit einem Schlag vernichtend in das Leben!

Heinrich.

Nur räthselhafter werden Deine Worte!
Gefall' es meiner königlichen Mutter,
In klarer Rede wolkenlosem Spiel
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken.
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,
Das unbekannt Dir noch im Busen schläßt.

Eleonore.

Ihr wißt es, Prinzen, wie ich Euch von jeher
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.

Ihr seid mein Stolz, mein Glück und meine
Hoffnung.

Euch will ich groß sehn in der Menschen Augen,
Verherrlicht von dem Glanz der brit'schen Krone,
Die ersten Helden einer großen Zeit.
Kann ich's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof,
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europas schon erfüllen könnten? —
Warum müßt Ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönn't Euch nicht die schnellgeslochten Kränze,
Er fürchtet Euern Muth und Euern Stolz.
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbühlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt Euch, Euch lieben die Batone. Ihr seid

Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum ersticht er jeden Keim in Euch,
Dah̄ er allmählich nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
Er sinnt auf neue Künste, Euch noch mehr
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen;
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
Wie oft hat er es Euch nicht zugesagt,
Wenn Ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:
Er sollt' ein Feld Euch öffnen, Eure Kraft,
Wie sie dem Königsohn geziemt, zu prüfen.
Wann hat er das gethan? — So ließ er Dich,
Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben,
Doch keinen Theil hast Du am Regiment,
Und eine leere Formel ist's geblieben.
Richard heißt Graf von Poitou und Guienne,
Fremd aber ist er in dem eignen Land,
Und nirgends darf er herrschen und gebieten.
So ist's auch Dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Dein Herzogthum, doch hat ein Londner Bürger
Mehr Ansehen dort im Lande, als Du, Herzog!
Er spielt mit Euch, er spielt mit Euern Wünschen
Ihr seid der freche Spott der Kämmerlinge!
Und ich muß ruhig diese Schande sehn,
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich.

Das sollst Du nicht, bei Gott, das sollst Du nicht!
Die Welt soll's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Muth und Größe weicht!

Richard.

Verachten, sagtest Du, Mutter? verachten?
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort! —
Verachten! mich verachten! — O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammnis in den Ohren!

(Er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried.

Du hast das Blut in unsrer Brust empört,
Nach großen Thaten schweifen unsre Geister.



Rosamunde

So leuchte mit den Flammen, die Dein Wort
In unsrer Seelen stilles Dunkel warf,
Ums auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen!

Eleonore.

Was Eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird Euer Ernst besiegen.
Seigt ihm, daß Ihr den Muth habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er Euch das Kleine zu,
Wenn Ihr das Große fühi erzwingen könnetet. —
Er sinn't auf neue Pläne jetzt, er will
Den letzten freien Aufschwung Euch verwehren; —
Drum flieht nach Frankreich. König Ludwig
Wird Euch mit offnen Armen gern empfangen.
Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
Die Grafen von Boulogne und von Eu,
Erwarten nur von Euch die ersten Schritte,
Und ihre Macht vereint sich schnell mit Euch.
Sogar der Schottenkönig will uns helfen.
Es kostet Euch die einz'ge fühne That,
Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried.

Und das ist Euer Rath? Ihr, Mutter, billigt,
Dß wir den Krieg erklären unserm Vater?
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde siehn?

Eleonore.

Was soll ich's nicht? — Eu'r Glück ist mir das
Höchste.
An ihn hat mich das Nothgesetz der Klugheit
Herzlos zu seinem Vortheil nur verkauft;
An Euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
Der Mutterliebe stürmisch's Gefühl.
In Eurem Siege leb' ich, Eurer Freude;
Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.
Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,
Und ihn verfolgen kann ich und verachten.

Heinrich.

Du hast mein Herz getroffen, große Mutter;
Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
Und große Pläne stürmen durch die Seele. —

Richard! was sagst Du jetzt? Du blickst so starr —
Was denkst Du, Bruder?

Richard (wie erwachend).

Was?

Heinrich.

Nun, Deine Meinung?

Richard.

Worüber?

Heinrich.

Hast Du's denn verhört?

Richard.

Ich dachte

Was Besser's.

Heinrich.

Besser's?

Eleonore.

Richard!

Richard.

Ja, beim Himmel!

Drum sagt's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich.

Die Mutter räth uns, weil der Vater nicht
Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
Wie sich's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
Wo jeder seine Kraft bewähren kann,
Ihn durch Gewalt, mit fränk'scher Heeresmacht
Zu zwingen, daß —

Richard.

Pfui über Dich, Empörer!
Die Waffen tragen gegen Deinen König?
Dem Vaterland' im blut'gen Bürgerkrieg
Die Gräuel der Vergangenheit erneuern,
Das willst Du, Heinrich? das kannst Du nur
denken?! —
Empörung! Knabe, kennst Du denn die Pest,
Kennst Du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Worte durch die Seele heult?
Empörung wider unsern Vater! — Heinrich!
Heinrich!
Das Wort kam nicht aus Deiner heitern Brust!

Eleonore.

Aus meiner kam's. Was schmähst Du, stolzer
Jüngling,
Die großen Pläne, die Du nicht begreifst? —
Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
Die die Natur gemeinen Menschen schrieb
Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
Sind eine zentnerschwere Fessellast
Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
Man zäunt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard.

Das laß ich gelten, Mutter; nur gestehe,
Dass jedes große, herrliche Gemüth,
Dem zwar nicht Regel noch Gesetz geschrieben,
Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
Vor solchem Meineid, solcher That erröthet.
Die freche Willkür kann ich nie vergöttern,
Die nur den großen Bösewicht beweist.
Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch stehn muß über aller Schuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand.

Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit,
Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard.

Erlaubt mir, Mutter Königin!

(Er liest, und verräth dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore.

Was ist Dir?

Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen
Die Augen glüh'n. Richard, was ist Dir?

Heinrich.

Bruder!

Richard.

Läßt mich, läßt mich! Ich muß fort; fragt mich
nicht!
Ich muß, mit eignen Augen will ich's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen.
(Rasch ab.)

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Rätsel lösen.

Eleonore.

Gebt! — Von Southwell.

(liest)

„Mein Prinz! die Boten, die wir ausgesendet sind

„Zurück, sie melden, daß ein fremder Ritter
 „Fast täglich nach dem Schloße traben soll,
 „Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
 „Vom Söller aus mit Kuß und Gruß empfange.
 „Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet,

„Er ritt den wohlbekannten Weg, und jetzt
 „Liegst sie vielleicht ihm eben in den Armen.
 „Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll.“ —
 Solch einem kind'schen Abenteuer opfert
 Er dieser Stunde wichtige Entscheidung!



II. Aufzug. — 5. Auftritt.

Der Unbesonnene! — Kommt meine Söhne!
 Er soll uns nicht an dem Entschluß hindern.
 Geht's an die rasche That, so fehlt er nie,
 Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn
 Der Möglichkeiten folge und Gewicht
 Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen,

Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,
 Das wollen wir mit scharfem Wiße fassen;
 Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
 Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück:
 Er haßt den Rath, er wird die That nicht haßen!

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

(Der Schloßgarten von Woodstock. Es wird allmählich Nacht.)

Nesle und Georg (kommen von der Seite).

Nesle.

Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!
Du sahst ja selbst, als Du von Irland kamst,
Wie sich Dein Vaterland mit Friedenskränzen
Und Freudenblüthen jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkür und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern, Plantagenet,
Durch Englands lange Wetternebel durch.
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa,
Halb Frankreich ist ihm unterthan; gieb Acht,
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Scepter.
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!
So ruhig groß, so mild und doch so furchtbar
In seines Zornes blitzender Gewalt.—
Auf diesen Armen trug ich ihn, Du weißt es,
Drum ist mir oft zu Muthe, wie der Eule,
Die wissenlos ein Adlerei gebrütet.
Der füchte Fremdling nimmt den Flug zur Sonne,
Ich will ihm nach, doch schnell geblendet senk' ich
Die nachgewohnten Augen zuckend nieder,
Indes mein Aar die gold'nen Strahlen trinkt.

Georg.

Läß einen düstern Zweifel mich gestehn,
Der Deines Helden Namen mir umnebelt.
Wie konnte Heinrichs offnes, großes Herz
So lange Rosamunden hintergehn,
Und ihr Vertrau'n mit falscher Kunst betrügen?
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,
Dies treue, klare, selige Gefühl,
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen.
Denn wo zwei Hände in einander fassen,
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,
Da denk' ich mir des Zutrau'ns heitern Himmel
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Nesle.

O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen seh'n
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit,
Und mit der Sorge, das geliebte Weib
Durch das gesprochne Wort tief zu betrüben.
Doch selber rieh' ich zur Verstellung ihm,
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich;
Und müßte sie aus diesem schönen Traume
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,
Sie könnte ihrer Liebe nicht entsagen,
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg.

Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,
Wo Heinrich seine Liebe flug gesichert?

Nesle.

Die Rache eines reichen, bösen Oheims,
Der ihrem Glück zuwider sei, so glaubt sie,
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt
Zu führen; auch verachtet sie den Prunk,
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg.

Doch ihre Diener?

Nesle.

Keiner kennt den König.
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.
Du wirst nun selbst —

Georg.

Man kommt.

Nesle.

's ist Rosamunde.



Rosamunde

Fünster Auftritt.

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosamunde.

Wo bleibt mein Herr nur hente, lieber Nesle?
Mir ist recht bange.

Nesle.

Seid ganz außer Sorgen;
Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft,
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.

Rosamunde.

Es ist mir diesmal ungewöhnlich angst.

Nesle.

Wenn's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.

Rosamunde.

Thut das, mein guter Ritter. Ich bin ruhig,
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.
Der Wald ist gar zu einsam, und er kommt
Zu oft allein.

Nesle.

Seid unbesorgt, ich reite.

Rosamunde.

Ihr seid so gut! - Dank, tausend Dank, mein
Vater!
Ja, immer neim' ich Euch am liebsten so,
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.
Mein guter Vater! sagt, wie dank' ich Euch?

Nesle.

Ihr seid so lieb, so mild; für Euch sich mühen,
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.
Ich eile fort, ich will es mir verdienen.

(Ab)





Rosamunde

Sechster Auftritt.

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach der Pause).

Ihr seht mich mit so tiefer Wehmuth an,
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes;
Gewiß, Ihr fühlst es auch, Ihr kennt es auch,
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,
Mit wachsender Empörung der Gefühle
Der Möglichkeiten scharf gezogene Grenze
Im Sturme der Gedanken zu vergessen,
Und aus dem heitern Tag der Phantasie
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.
Nicht wahr, Ihr fühlst es?

Georg.

Ja, bei Gott, Myladay!
Ihr habt in meine tiefste Brust gesehn:
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.
Noch liegt ein heiter Himmel über ihm,
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont
Die kleinsten Wölkchen auf, und messe sie,
Und jede droht mir, mit dem nächsten Sturm
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,
Und ausgelassen auf ein theures Haupt
Seh' ich der Willkür zügellose Bosheit.

Rosamunde.

So ist mir's auch. — Wie man doch schnell sich
findet,
Wo ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt.
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,
Erst kurze Stunden fanden uns vereint,
Und doch seit Ihr mir wie ein alter Freund,
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede. —

Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben.
Hört Ihr? recht lange!

Georg.

Eure Güte, Gräfin,
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,
Zu Eurem Glück ein Kleines beizutragen. —
Jetzt lasst mich meinem Vater nach; ich bin
Besorgt, er ist vielleicht allein geritten.

Rosamunde.

So eilt, Herr Ritter, und bringt gute Botschaft.

(Georg geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Ich bin so ängstlich, seit sich gestern Abends
Der tolle Jüngling mir zu führen warf. —
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle? —
Doch nein, er wäre gleich zu viel besorgt.
Froh soll er, heiter soll er sein bei mir,
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen;
An meinem Herzen laune keine Sorge
Auf meines Heinrichs großes edles Herz. —
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,
Geh' auf den Söller, sag' mir, was Du siehst.
Hörst Du, mein gutes Mädchen?

Sara.

Gern, Du Holde!
(Geht ab)



II. Aufzug. — 7. Auftritt.

Achter Auftritt.

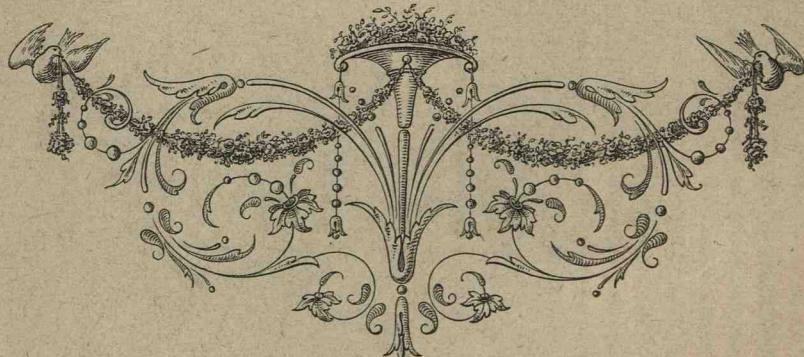
Rosamunde (allein).

Wo bleibst Du, Heinrich? — Meine Arme strecken
Sich liebenvoll nach Dir in leerer Lust,
Das Auge, das nur Deine Züge sucht,
Kehrt weinend aus der düstern Dämmerung wieder,
Und nur vergebens rufen meine Lieder. —
Was bist du für ein räthselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude!
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,
Noch einmal will die Erde hart gebieten;
Doch Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —
Ja, Muth gefaßt! der Himmel ist nicht weit!

Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröthe Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut,
Und ihre letzte Thräne niederthaut,
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen;
Der Gott umarmt die heitere Strahlenbraut,
Und führt ihr sanft die Thränen von den Wan-
gen! —

Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl's, er ist mir nah';
Mit jedem Pulschlag weicht der Lüfte Wehen,
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —
Er kommt, er kommt! da fällt die Brücke nieder;
Es flirrt das Schloß; er ist's! ich hab' ihn wieder!

(Sie fliegt ihm entgegen.)





Rosamunde

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Kommst Du endlich.

Drei lange Tage warst Du wieder fern.
Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden? —
Drei lange Tage!

Heinrich.

Jede Stunde lag
Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust. —
O, könnt' ich's ändern!

Rosamunde.

Still, vergiß das jetzt!
Jetzt bist Du hier, jetzt halt ich Dich umschlungen.
Läß Deine Sorgen in der lauten Welt,
Bring' sie nicht mit in diesen heitern Frieden,
Wo nur die Blume weint im Morgenthau,
Und Menschenaugen nur die Freude näßt.

Heinrich.

Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;
Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben
stürmen,

Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;
Doch in des Friedens unbewachten Tagen,
Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,
Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,
Und tückisch lauernd bricht das Unglück los.

Nur hier, nur hier den Frieden! England tobe,
Und jeden Gräul verstatte die Natur,
Und jede Schandthat dränge sich zur Sonne —
Nur hier den Frieden, draußen steh' ich fest!

Rosamunde.

Die Kinder haben viel von Dir geplaudert.
Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen
Mir auf den Armen Deinen Namen lassen,
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht
Bald wiederkomme und mit ihnen spiele.
's sind gar zu liebe Kinder. — Richard rief,
So oft die Thüre schlug: „da kommt der Vater!
Er bringt ein Schwert für mich, er hat's ver-
sprochen!“

Heinrich.

Der Knabe wird ein wackerer Degen werden,
Ich hoffe mir von seinem Muthe viel.

Rosamunde.

Du bist hent nicht so heiter als gewöhnlich;
Sonst sind die Falten gleich von Deiner Stirne,
Wenn Deine Rosamunde Dich empfängt,
Doch hent gelingt's mir nicht. — Was ist Dir,
Lieber?

Heinrich.

Nichts von Bedeutung. Diese düstre Zeit
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.

Rosamunde.

Heut ist es mehr als das. — O, sag' es mir!
Dies Recht des Weibes darf ich von Dir fordern,
Da mir das Glück das schönere misgönnt,
Des Tages Mühen treu mit Dir zu tragen.
Ich darf es fordern. Sieh, Du ziebst hinaus,
Und schlimme Stunden stürmen auf Dein Leben;
Du stehst allein mit Deinem großen Herzen,
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus:



Rosamunde.

Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei
Dir,

Dort sollt' ich sein, und nicht im müß'gen Frieden
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier veräandeln,
Wenn mein Gemahl mit Eist und Zwietracht
ringt.

Sieh jene Eiche, die dem Wetter trotzt
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet,
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft,
Und darf ihr trau'n; doch sieh, da rankt der
Ephen

Mit zarten Armen sich an ihr hinan,
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen;
Läß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt —
Läß ihm die Freude!

Heinrich.

Aber wenn der Sturm
Der Wurzeln Treue aus der Erde reift
Und ihre Zweige knickt und Donnerkeile
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Rosamunde.

So welkt der Ephen und stirbt mit der Eiche;
Denn fester schlängt er sich um ihren Stamm,
Als seine Wurzeln an das Leben fassten.

Heinrich.

Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Rosamunde.

Nun, Deinen Kummer?

Heinrich.

Sieh, ich kam vom Hofe;
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden!

Das that mir weh. Was hilft's dem armen
Heinrich,

Dass England ihn den güt'gen König heißt?

Dass die Barone friedlich ihm gehorchen,

Dass Irland unterjocht ist, und Europa

Ihn einen großen Helden nennen mag?

Unglücklich ist der arme König, an

Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,

Von seiner Söhne Arglist überzeugt,

Die stets gerüstet sind, ihn zu verrathen.

Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?

Ja, er verdiente wohl ein bess'res Schicksal!

Sein warmer Eisfer für des Landes Wohl,

für seiner Unterthanen Heil und Frieden,

Sein heis Gefühl für jede gute That,

Sein reger Wille, überall zu helfen,

Wenn er auch manchmal, wenn er oft gefehlt,

Ja, das verdiente wohl ein bess'res Schicksal.

So aber soll er jeden Tropfen Freude

Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,

Das er der Stunde flüchtig rauben muß —

's ist nur ein Schatten! — jedem Blick ver-

bergen.

Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht,

Er aber blieb der Sklave seiner Krone,

Ein glänzend Opfer für das Vaterland,

Rosamunde.

O, wie bedaure ich den guten König!

Heinrich.

Bei Gott, nicht unwerth ist er dieser Thräne!

Rosamunde.

Du bist ihm wohl von Herzen zugethan,
Nicht wahr?

Heinrich.

Mich röhrt sein tief verborgnes Unglück,
Das seine Wehmuth oft errathen lässt.



II. Aufzug. — 9. Auftritt.



Rosamunde

Rosamunde.

Ich denke mir's ein fürchterlich Gefühl,
An eine Seele sich geschniedet wissen,
Die man nicht lieben und nicht achten kann;
Vielleicht in einem andern warmen Herzen
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen,
Und durch der Kirche unaflöslich Band
Gewungen sein, die Ahnung zu vergessen. —
Die Tugend ist so freundlich sonst, so mild;
Doch denk' ich mir sie schaudernd, wenn sie grausam
Sich zwischen irdsche Pflicht und Liebe drängt,
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt. —
Wie dank' ich Dir, Du großer ew'ger Vater!
Dass Du mich freisprachst solcher höchsten Qual,
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten.

Heinrich.

O, meine Rosamunde!

(Er reist sie knapphaft an sich.)

Rosamunde.

Gott! was hast Du?

Heinrich.

O, schlange Deine Arme fest um mich!
Mich packt ein ungeheurer Schauder an,
In Deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

Zehnter Austritt.

Vorige. Richard. William.

Richard.

Ha! Teufel! — William, laß mich, laß mich los!
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich
enden!

(Stärzt vor.)

Versüher, ziehe!

Rosamunde.

Himmel! welche Stimme?

Heinrich.

Verrätherei! — Ich seh' ein blinkend Schwert! —
In meinen Arm, Geliebte! Dich beschütz' ich
Und ständ' die Welt in Waffen gegen mich!

Richard.

So stirb! (Sie fechten.)

Rosamunde.

Ha! Hülfe! Hülfe!

Heinrich.

Menschelmörder!
Nicht werth bist Du, durch diesen Arm zu fallen.





Eilster Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Säulen und bloßen Schwertern aus dem Schlosse).

Georg.

Was giebt es?

Richard.

Bloße Schwerter! Muthig Southwell!

Nesle.

Verrätherei!

(Er eilt mit der Säule dazwischen, so daß Richard und Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard.

Gerechter Gott! mein Vater!

Nesle.

Prinz Richard!

Heinrich.

Rasender!

Richard.

Ich bin verloren!

William.

Der König!

Heinrich.

Kennst Du mich?

Rosamunde.

Du, König Heinrich? —
Barmherz'ger Himmel!

(Sie sinkt zusammen.)

Georg (hält sie auf).

Rosamunde!

Nesle.

Gott!

Sie stirbt!

Heinrich.

O, Rosamunde! Rosamunde! —
Das ist Dein Werk, Verrichter! Fliehe, fliehe,
Daß Deines Königs Zorn Dich nicht zermalmt!

William.

Kommt, theurer Prinz!

Richard.

Ihr sollt von Richard hören!
(Ab.)

Nesle.

Unglückliche, Dein schöner Traum ist aus
Und Du erwachst verzweifelnd in der Wahrheit.

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)



II. Aufzug. — II. Auftritt.



Dritter Aufzug.

(Ein ganz einfaches Zimmer.)

Erster Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitenthür).

William.

Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste Seit gestern Abends.

Armand.

Was ist vorgefallen,
Das diese Heldenseele so ergriff?

William.

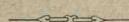
Des Herrn Geheimniß muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.
So viel entdeckt ich: keine bess're Stunde
für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
Faßt seines Geistes freie Tügel schnell,
Eh' seine sichre Faust sie wieder aufgreift;
Ihr könnt ihn lenken, lenkt ihn gut und ehrlich!

Armand.

Ich folge meiner Königin-Befehle.

William.

Er kommt!



Zweiter Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand.

In dieser Hütte, edler Prinz,
Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen? —
Weit ist's mit dir gekommen, Albion,
Wenn deine Prinzen nicht frei atmen dürfen!

Richard.

Was bringst Du mir?

Armand.

Die Königin-Mutter sendet
Mit diesem Brief mich und dem Befehl,
Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
Der vor des Vaters Rute läuft, was sie
Dem todtten Blatte nicht vertrauen wollte,
Mit fühlern Worte in das Herz zu donnern.

Richard.

Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand.

Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard.

Wohlan, wenn Ihr den Königsknaben sucht,
In dieser Hütte sucht Ihr ihn vergebens;
Richard der Held steht vor Euch!



Armand.

Heil uns, Prinz!

Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard.

Was will die Königin?

Armand.

Verrathen ward

Dem König die geheime Unterredung,
Von der der Liebe rasche Wuth Euch trieb.
Nun war das einz'ge Heil noch in der Flucht.
Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;
Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur
Zwei Wege giebt's: Ergebung heißt der eine;
Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
Der andre heißt —

Richard.

Empörung?

Armand.

Nothwehr, Prinz.

Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,
Für den des Volkes Liebe flammend spricht;
Ergreift die Waffen und beschützt ein Leben,
Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört.
Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten
Und seiner Vorzeit Heldengröze wieder;
Betrüg't den Glauben Eures Volkes nicht!
Betrüg't die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard.

O, spare Deine Worte, Deinen Wit,
Des Aufruhrs peiterfülltes Schlangenhaupt
Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken.
Denkst Du, ich sei ein Kind? ich ließe mich
Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
Und lächelnd noch den bittern Becher leer'e?
Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann!
Ich fühl's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.

Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,
Hat aus dem Knaben sich den Mann geschniedet;
Bei Gott, das Schicksal schwang den Hammer gut!
Sag's grad' heraus, was wollt Ihr?

Armand.

König Ludwig

Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,
Der Schotten König, die von Blois und Flandern
Sind einen Schutz- und Trutz-Bund eingegangen:
Den König seines Thrones zu entsetzen;
Prinz Heinrich soll in England Herrscher sein.
Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben
Die Acte gestern Abends unterschrieben,
Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen —
— Solch große Kraft vertrau'n sie Eurem Arm —
Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.
Drum gilt es Eueren Federzug, und England
Wird von vier Seiten siegend angefallen;
Ihr seid gerächt, und Euer Vater fällt.

Richard.

Der Plan war jenseits unsers Meers gezeugt;
Solch Teufelsanschlag trägt kein brit'scher Boden.

Armand.

Entschließt Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,
Das Euch nach Friedensufern tragen soll.
Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen;
Es ist ein harter Stand, doch Eurem Schwert
Und Eurem Glück vertrau'n die Bundesglieder,
Sei Heinrich doppelt auch so stark als Ihr.
Entschließt Euch.

Richard.

Was die Hölle doch beredet ist!

Armand.

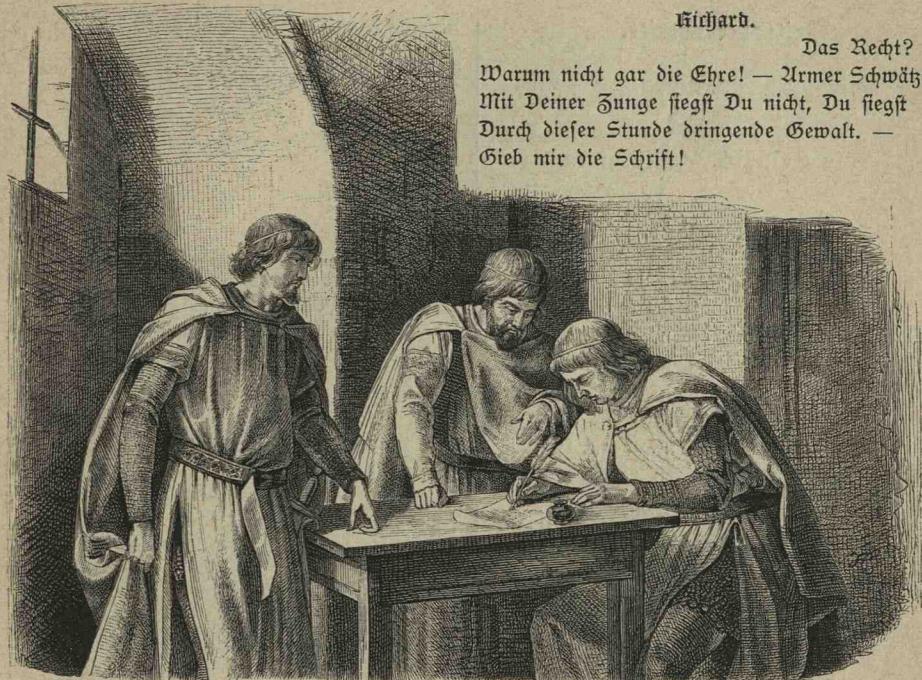
Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts,
Richard!
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht!



Richard.

Das Recht? —

Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwäher! Mit Deiner Zunge siegst Du nicht, Du siegst Durch dieser Stunde dringende Gewalt. — Gieb mir die Schrift!



III. Aufzug. — 2. Auftritt.

Armand (bei Seite).

Gott Lob, er unterschreibt!

Richard.

Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre,
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen;
Aufrührer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindesplicht, ich trete sie mit füßen;
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich
verdammnen,
Doch jede and're Seele ruf' ich auf:
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüthen
Und greife sich in's Herz, — sie unterschreibt.
Nein, kein Gedanke wiss' es, was ich leide!
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,

Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande: —
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tückisch stürzt die Nacht mich in den Abgrund! —

Muth, Richard, Muth! es ist ein rascher Zug,
Er endet schnell dies Schwanken deiner Seele,
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,
Doch eine grade Straße führt zur Hölle!

(Er unterschreibt.)

Es ist geschehn! — Nun, Armand, ich bin Euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.
Schon fühl' ich's hier, hier brennt der Hölle Feuer!
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg,
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren;
Zu jeder Gräueltat bin ich erkoren. (Alle ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer im königlichen Schlosse.)

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich.

Wo find' ich Ruhe? Rastlos treibt die Angst
Um Rosamunden mich durch meine Säle.
Ohnmächtig lag sie noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O, nicht mein Herz nur wogt im Drang der
Schmerzen:
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufruhrs gift'gen Samen weckt es,
Mein Volk und meine Krone sind bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann (ist eingetreten).

Was ist Dir, guter Vater? bist so traurig! —
Hörst Du mich nicht? Was ist Dir? Läß mich's
wissen!
Hab' ich vielleicht unwissend Dich beleidigt?
Straf' mich! Zwär wüßt' ich nicht warum, doch
gern
Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich Dich nur recht heiter sehen kann. —
Du schweigst, und blickst so starr? — O, sei nicht
böß!
Ich kann Dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,
Mein guter Vater!

Heinrich.

Ach, bist Du's, Johann?
Nicht wahr, Du bist mir treu? —

Johann.

Du kannst mich fragen?
O, laß mich nur erst größer werden, Vater!
Dann legst Du Deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.

Warum darf ich jetzt noch nicht für Dich kämpfen?
Ich würfe Allen meinen Handschuh hin,
Die meinen guten Vater kränken können.

Heinrich.

Vor solchem Kampf bewahre Dich der Himmel!

Johann.

Hältst Du mich nicht für Deinen würd'gen Sohn?
Warum willst Du Dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie ihr glücklich seid!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberraschen sehen!

Heinrich.

Nenn' Deine Brüder nicht! Schon wurd' ich
heiter,
Doch der Verräther Name packt mein Herz
Und wirft mich in die alte Nacht des Zornes!

Johann.

Was ist Dir, Vater?

Heinrich.

Fort mit Dir! fort, fort!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder!
Fort mit Dir, Schlange! Diese Natterbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann.

O, Vater, Du bist hart!

Heinrich.

Könnt' ich's nur sein,
So recht mit voller, frecher Strenge sein:
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichten Spiels verloren. —

Doch noch ist's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen; ich will König sein,
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königskrone unbarmherzig zwingen,
Dass es den warmen Lebensschlag verlernt!

Johann.

Was hab' ich Dir gethan? O, sei nicht grausam!
Wenn meine Brüder, wenn Dich Richard kränkte,
Was kann Dein armes Kind dafür? — Ich liebe
Dich ja so herzlich, Dich so warm, so innig,



III. Aufzug. — 3. Auftritt.

Mein Leben ist mir theurer nicht als Du. —
O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart!
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!

Heinrich.

Du armer Knabe! hab' ich Dich gekränkt? —
Du weinst? Johann, sei ruhig, ich bin gut.
Ich habe Dich verkannt. Was Deine Brüder
Verrätherisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott, Du sollst nicht büßen ihre Schuld;

Ich weiß, Dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überlief des Zornes wilde Gluth. —
Ich kenne Dich, Johann; sei ruhig, Sohn!
Du bist der Einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. Der König Heinrich
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein,
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder. —
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur Du, Johann, nur Du, Du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter, lieber Sohn!



Rosamunde

Johann.

Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man Dir's vorstellt; 's sind ja Deine
Kinder!

Heinrich.

's sind ihre Kinder auch.

Johann.

Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich, mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich.

Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann.

Zürñst Du auch auf die Mutter?

Heinrich.

Läß das, Knabe,
Und grüble nicht, wo Räthsel heilsam sind. —
Wenn man Dir böse Mähr von mir berichtet,
Sohn, glaub' sie nicht! die Welt ist falsch und
hart.
Erhalte Dir den Glauben an die Mutter;
Der Mensch ist ein verlorner Ball des Lebens,
Der an der Eltern Tugend zweifeln muß.
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun.

Mein großer König, stähle Deine Brust
Mit Deines Muthes Kraft und HeldengröÙe;
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen Deines großen Herzens,
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt Dir mit bittern Schmerzen in die Seele.

Heinrich.

Was bringst Du mir, sonst Bote meiner Siege,
Dass Du an Deines Herren Kraft verzagst,
Gilt's auch der Erde ganze Qual zu tragen.

Bohun.

Verrätherei in aller Schuld des Worts:
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,
Ein Frevel ist gescheh'n an der Natur!

Heinrich.

Zur Sache, Humphry!

Bohun.

Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich.

Geflüchtet zu den Feinden?

Johann.

Meine Brüder?



Bohun.

Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Valois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Eu und Theobald von Blois,
Und Schottlands treuvergess'nem König Wilhelm
Erklären Deine Söhne Dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verräthern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie Dein Land.

Heinrich.

Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungs-
sturme! —
Auch Richard, Humphry?

Bohun.

Auch Prinz Richard.

Johann.

Gott!

Und ich hatt' ihn so lieb! —

Bohun.

Man hat zuletzt

Verdächt'ge Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Höllenplan verrathen. —
Hier sind sie, König!

Heinrich.

Gott! — von Leonoren! —

Bohun.

Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Geh'n auf die nördlichen Provinzen los,
Indes Ludwig Verneuil belagern will

Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften fland'rern
In Suffolk ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörungfordernd,
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann
Nach Deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und großer Kämpfe braucht's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören. —
Jetzt, Heinrich, gilt's, jetzt zeige Dich als König!

Heinrich.

Glainville soll dem Schottenheer entgegen,
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu;
Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk,
Ich traue Deiner oft geprüften Klugheit,
Kein Heer hab' ich für Dich, Du mußt es schaffen,
Doch bau' ich auf mein edles Albion:
Nicht wie die Söhne wird es mich verrathen.
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit
frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —
Läßt sechzehn Boten satteln, meinen Aufruf
An meine Briten durch das Land zu tragen.
Auf Glainville jetzt und den Lord Mayor zu
mir;
Dann rasch nach Suffolk! Ich erwarte Dich
Als Feldherr für die Sache Deines Königs
Nach tücht'gem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um Deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun.

Du kennst mich, Herr! Die Hochverräther sollen
Mich kennen lernen, und, beim großen Gott!
Nicht eher rastet dieses gute Schwert,
Bis ich Dir Lesters Haupt zu führen lege!

(Ab.)



Fünster Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann.

O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!
Wenn treulos meine ehrvergess'nen Brüder
Die Schwerter führen können gegen Dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleih'n, daß ich für Dich es führe.

Heinrich.

Du wackerer Knabe!

Johann.

Sieh, sonst heißt es einst:
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräther,
Und unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich.

Die Zukunft wird Dir nicht die That versagen,
Die Deiner Nachwelt Deine Unschuld preist.
Jetzt aber bist Du noch zu schwach; ich muß
Den einz'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann.

Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter? —
Ich kann's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz
Sich gegen sie empöre. — Nimm mich mit Dir!
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich.

O, nimmer laß' ich Dich in diesem Kreise;
Ich bringe Dich an einen sichern Ort.
Bereite Dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann.

Sieh mich gehorchen. Doch laß mich gestehen:
Am liebsten möch' ich Dir zur Seite stehn
Und an des Helden Beispiel es erkennen,
Warum die Menschen Dich den Großen nennen!
O, Vater, Vater, dürft' ich mit Dir gehn!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Heinrich (allein).

Wie stehst du jetzt so kahl, so blätterlos,
Du stolzer Baum, der England überschattet!
Sieh', deine Zweige, die du froh gerühmt,
Sie brechen treulos in dem Sturm der Tage,
Und Wolken tauchen auf am Horizont,
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll. —
Doch Mut, der Stamm lebt noch, er ist der alte,
Der kampfgewohnte, sieggeübte Stamm,
Der manchen Aequinoctien getroht,
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen
Noch stark und mächtig in die Erde greift.
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm
Den Schmuck der Blätter von den Ästen reißen,
Und Frucht und Blüthe frevelhaft zerstreun':
Des Lebens ewig junge Heldenkraft
Belebt des alten Stammes starke Fasern;
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,
Die bald als Äste mutig sich erheben.
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht,
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,
Die schützend um die Heldeneiche schweben,
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht!

Siebenter Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore.

Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen;
Beleidigt fühl' ich mich und schwer gekränkt.
Ein Bote, den ich nach Paris gesendet,
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich ford're ihn zurück, so wie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich.

Hier liegen sie.

Eleonore.

Erbrochen?

Heinrich.

Und gelesen.

Eleonore.

Sie sind's! — Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde
für falsch und für erlogen sie erklären,
Und es beschwören wollen, keinen Theil
Hätt' ich an meiner Söhne rüst'gem Aufstieg?
Nein, Heinrich, nein, so feig' bin ich noch nicht,
Dass mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge zwingen sollte.
Ich sag' es laut: ich hasse Dich, ich freue
Mich an der Söhne grossem Riesenplan.
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich tödten:
Die volle Rache, die Dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich.

O, triumphire nicht zu früh! hier sieht
Die Klippe fest, wo Deine Hoffnung scheitert.

Ich bin der Alte noch; an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore.

Und Du, stehst Du denn aller Sühne frei
Auf Deinem Throne? reicht die Hand des Rächers
Nicht bis zum gold'nen Reife Deiner Macht?
Meineidiger! — träumst Du Dir, ungestraft
Bleib' ein Vergeh'n am heiligsten Gesetze,
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Das Deinem Herzen, Deinen Schwüren traute,
Und sich von Dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf Dein Haupt!

Heinrich.

Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,
Denn kein Verbrechen nenn' ich's, kann ich's
nennen;

Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich
Herz.

Ich gab Dir meine Hand, Eleonore;
Für Englands Wohl und Englands Ruhe brach't
ich

Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar!
Ich that's als König. Was Du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich Dir nie verweigert:
Den Glanz der Krone hast Du stets getheilt,
Als Königin verehrte Dich mein England;
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,
Denn nur das Vaterland war Dir verpfändet;
Dem Manne Heinrich warst Du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,
Ich durft' es Dir und will Dir's ewig weigern.
Sprich, hab' ich je den Anstand frech verletzt,
Wie Du wohl einst? denn meines Namens Ehre
War Dir verfallen als Dein Eigenthum.

Ich hab' mein stills Glück nur still genossen.
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,
Das durft' ich frei und lebensfröh verschenken,
Und Keiner wird mich tadeln, der mich kennt.



Rosamunde

Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eige Glück.
Als König bin ich stets Dir treu gewesen,
Wär' ich als Mensch Dir treu, ich wäre treulos
An eines Herzens heiligstem Gefühls,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore.

Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Silbe liegt das Gift.
O, schmück' Dich nur mit solchen Lorbeerkronen,
Und nenn' es noch erlaubt, und nenn's verdienst-
lich,
Und spiele frech den Tugendhelden: — Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende Dich erkennen
Und Dich verdammen. Ich entlarve Dich!

Heinrich.

Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken;
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Tüke aus dem Schlaf gelockt. —
Ihr seid des Hochverrathes überwiesen,
Doch gar zu sehr nur muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück; nach eign'ner Willkür
Will ich erlauben, sich das Schloß zu wählen
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird,
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen;
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrath,
Damit nicht England Euern Tod verlange. —
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren;
Denn keine größ're Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrath in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Und Gottes Engel über England wacht!

(Ab.)

Achter Auftritt.

Eleonore (allein).

Und wenn Plantagenet stolz überwindet,
Und der verhängnißvolle Tag der Schlacht
Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet,
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet,
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht. —
Das Recht kann schlummern, doch die Rache
wacht!

(Ab.)

Neunter Auftritt.

(Garten von Woodstock.)

Nestle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg.

Wie geht's mit Rosamunden?

Nestle.

Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes!
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,
Nicht lautes Klagen macht den Jammer fund,
So groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb,
Und mußte d'rauf die Kinder zu ihr führen.
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
trieb's mich in's Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Sah sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie;
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schooße,
Sie aber saß ein steinern Bildnis da,
Der Busen nur flog stürmisch auf und nieder
Und zeigte laut von ihres Herzens Kampf.

Als endlich aus des Morgens Nebelschooße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da strecke sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,
Sank auf die Knie, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Armchen um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz

Und rief dann sanft uns zu: „Bringt sie zu Bette!“
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre
Verschlossen, und durchs Fenster sah'n wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knien liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.



III. Aufzug. — 9. Auftritt.

Georg.

Und jetzt?

Nesle.

Sie sehnt sich nach Erholung
Und will den Garten ungestört durchwandeln.
Soeben rief sie Saren sanft in's Zimmer.
Sie scheint gesaßt und wundermild zu sein,
Ihr silles Dulden will das Herz mir brechen.

Georg.

Da hör' ich Sara's Stimme.

Nesle.

Ja, sie find's.
Geh'n wir durch das Gehölz in's Schloß zurück.
Mir ahnet immer, Heinrich bleibt nicht lange,
In jedem Augenblick erwart' ich ihn. (Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Laß mich hier ausruhn, liebes Mädelchen! So!

Sara.

Wird Dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde.

Ja, gute Sara. Meines Zimmers Wände
Sie schauen mich so starr, so finster an
Und das Gebälk drückt die bange Seele;
Hier ist's so leicht, so frei, kein schlimmer
Zwang

Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.
Hin über jenes lust'ge Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara.

Sieh', wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!
Der Astern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,
Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.

Rosamunde.

Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?

Es ist mein alter Garten nicht, das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heitner Stunde mich umrundeten.

Sara.

Verkennst Du Deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinn'rung ganz in Dir verwelkt?

Rosamunde.

Siehst Du die Rose? 's war mein Lieblingsstück,
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen:
Heut' konnt' ich's nicht — da hängt er schon die
Blüthen
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara.

Der Gärtner
Soll ihn sogleich —

Rosamunde.

O, laß ihn, gute Sara!
Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!
Gönn' ihm den schönen Tod, eh' ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunterreißt.
Noch einmal sieht die Rose dort die Sonne,
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe! —
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,
Wo ich ihn sehe, doch ich muß ihn sehn. —
Verdammnen kann ich diese Liebe nie,
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht tödten.
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Theil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben.
Denn keinen Tod giebt's für das Ewige;
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldenen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Dass er zersplittert an des Freylers Hand,
So ist ein Herz voll klarer, heil'ger Liebe:
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara.

Doch wissenlos kannst Du nicht strafbar sein.



Rosamunde.

Zeht, da ich's weiß, geziemt mir auch die Buße.

Sara.

So willst Du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde.

Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,
Jenseits des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,
Rein trægt der Tod mich zu den reinen Strahlen.

Sara.

Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde.

Gott, er ist's! —
Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf!
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwun-
den. —

Ruf mir die Kinder.

Sara.

O, Dich starke Gott!

Rosamunde.

Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab.)

Eilster Auftritt.

Rosamunde. Nesle. Dann Heinrich und Johann.

Nesle.

Der König kommt. Fäht Euch, geliebte Gräfin!
Der jüngste Prinz begleitet ihn. — Fäht Euch,
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern
Tränen!

Rosamunde.

Seid unbesorgt, ich fühle Muth und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Nesle.

Da kommt der König.

Heinrich (tritt auf).

Rosamunde! — Gott!
Du bist sehr frank.

Rosamunde.

Nicht doch, mein theurer König!
Schwach bin ich freilich, doch es giebt sich bald.

Heinrich.

Ich bringe Dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Rosamunde,
Du wirst dem Mutterlosen Freundin seim.
Bei Gott, er ist nicht unwerth Deiner Liebe.

Rosamunde.

Seid mir willkommen, Prinz!



Rosamunde

Heinrich.

Er bleibt bei Dir.

Rosamunde.

Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann.

Ihr müßt mir gut sein, schöne blasser Frau;
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.
Verdienen will ich's wohl, seid mir nur gut!

Nesle.

Kommt junger Herr, Ihr seid vom Ritt erschöpft,
Ihr mögt Euch oben pflegen. Kommt.

Johann.

Gern, Ritter! —

Leb' wohl, Du schöne blasses Frau, leb' wohl!
Mir ward recht mild in Deiner lieben Nähe.

Rosamunde.

Gott segne Euch!

Johann.

Dank für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

(Geht mit Nesle ab.)



Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Rosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich.

O, meine Rosamunde!

(Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand, und zieht sie näher.)

Rosamunde.

Herr und König!

Macht mich nicht weich, ich wollte ruhig sein!
Ich muß es sein.

Heinrich.

Kannst Du vergeben, Rosa?

Rosamunde.

Dass Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammnen, der mich
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab' erwachen müssen!

Heinrich.

Und liebst Du Deinen Heinrich wie zuvor?

Rosamunde.

Ich liebe Dich, wie ich Dich immer liebte.

Heinrich.

So stehe nicht so fern, so ruhig da!
Ich strecke meine Arme Dir entgegen.
Komm an dies treue, angstgequälte Herz
Und heile meinen Schmerz mit Deinen Küssem.



Rosamunde

Rosamunde.

Verlang' es nicht! — Nein, — laß uns recht
besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich.

So weißt Du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber
Nach Frankreich muß, die freche Gluth zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Rosamunde.

Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich?
— Gott?

Heinrich.

Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall geheizt.
Johann nur ist mir treu, drum bracht' ich ihn
In meines Nesle fluge Obhut; draußen
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gif.

Rosamunde.

England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich.

Du staunst? Erfährst Du's nicht? Du sprachst
vom Abschied? —

Rosamunde.

Hat Heinrichs Herz verlernt mich zu verstehn? —
Der Abschied gilt uns, sei nun Krieg, sei Friede.
Wir müssen scheiden. Fühlst Du's nicht wie ich?

Heinrich.

Ich? von Dir scheiden? Nein, beim ew'gen
Himmel! —

Rosamunde.

O, schwöre nicht, es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden, laß es schnell geschehn.
Laß mich in Englands fernste Thäler fliehn,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken;
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
An Deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich.

Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal.
Das Vaterland ruft seinen König an;
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden,
Und soll Dich niemals, niemals wiedersehn?

Rosamunde.

Du kannst Dich rasch in's wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüber drängen,
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz, —
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn Deines Lebens schöner Heldenglanz
— Er steht ja so lebendig hier im Herzen! —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich Dich lieben soll, muß ich Dich siehen;
Entfernt von Dir ist sie ein himmlisch Gut,
In Deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich.

Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Rosamunde.

Du lebst auf ihr, Du darfst sie nicht verachten. —
O, Heinrich, diesmal nur besiege Dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen, doch
Du mußt aus diesem Brände Dich erheben,
Du mußt Dein eigner Ueberwinder sein.



Rosamunde

Du stehst als König groß in der Geschichte,
Die Nachwelt preist den klaren Heldenstern —
Sei größer noch als Mensch. — Ich weiß, Du
darfst

Als ein Gewaltiger der Erde Manches
Vergessen, was uns Andern Pflicht heißt, darfst
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen.
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht, als in der Bettlerbrust.
Dir ist's erlaubt, denn keine Rüge trifft Dich,
Und keinen Richter kennst Du, als den Ew'gen.
Doch weil es Dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verlezen,
Beweise Deiner Satzung Heiligkeit
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,
Die leise jedem Puls des Herzens zuhorcht,
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß;
Doch wo die Willkür einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze bengt,
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich.

O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Du triffst mein Herz! Rosa, Du brichst es auch.

Rosamunde.

Entsage mir! — Vergieb Eleonoren,
Was die verschmähte Liebe nur verbrach.
Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte:
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu sein.
O, laß mich ihn gefunden haben! Laß mich
Entzückt dem theuern Vaterlande sagen:
Es ist der Helden nicht größer als der Mensch!

Heinrich.

Gott! meine Rosamunde, Du bist grausam!

Rosamunde.

Nur Wenige sind glücklich auserkoren,
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahu der Tugend vorzuwandeln.
Du wardst erwählt; o, hülle nicht in Wolken
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängniß an Dich angewiesen.
Durchbrich den Nebel, strahle auf, Du Sieger!
Auch mein Stern bist Du, auch durch meine Nacht
Bricht Deiner Seele heldengroßes Beispiel. —
Entsage mir!

Heinrich.

Dir, Dir entsagen! Nein!
Der Krone gern, doch Deiner Liebe nicht!

Rosamunde.

Nicht meiner Liebe — o, die bleibt Dir ewig!
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,
Der himmlische ist Deines Kampfes Preis.
Auf Dich legt Gott das Wohl von Millionen,
England ist Deine Braut, die sollst Du lieben;
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;
Und wenn die Stürme Deine Brust zermälmen,
Dort komm' ich Dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich.

Du Göttliche! — Ja, ich entsage Dir!

Rosamunde.

Er hat entsagt! — Sieg! Er hat überwunden! —

Heinrich.

O, segne mich, sieh mich zu Deinen führen!
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter mutig zu bewähren.



III. Aufzug. — {5. Auftritt.

Rosamunde

Rosamunde.

Der Friede Gottes sei mit Dir, Du Held! —

(Trompetenstoß.)

Was gilt das Zeichen?

Heinrich.

's ist des Schicksals Ruf.
Wir müssen scheiden. — Rosamunde, nur
Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!
Den letzten Kuß darfst Du mir nicht verweigern.

Rosamunde.

Sei stark, mein Heinrich! denk', ich sei ein Weib.
Wo fänd' ich Rast nach Deiner Küsse Glüh'n! —
Nein, laß uns ruhig, uns besonnen scheiden!
Nimm meine Hand. Gott sei mit Dir! Leb' wohl! —

Heinrich.

Nur einen Kuß!

Rosamunde.

Wenn Dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach! — Leb' wohl!

Heinrich.

Leb' wohl! (Will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wie Heinrich gehen will, kommen die beiden Kinder mit Sara auf ihn zu gelaufen.) Vorige.

Die Kinder.

Ach, Vater! Vater!

Heinrich.

Theure Kinder!

(Hebt sie in die Höhe.)

Bringt Eurer Mutter diesen Abschiedskuß!

Rosamunde.

Mein Heinrich! (Ihm nacheilend und ihm um den Hals fallend.)

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Gott, was that ich!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder!

(Ab.)

Rosamunde (zwischen ihren Kindern niederknied).

Betet, Kinder, betet!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Königin.)

Erster Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitenthüre). Dann Armand.

Eleonore.

Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr.
Gewiß, ein Bote ist herein; wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach! da kommt er.

Armand (tritt ein).

Ein Ritter bringt soeben diesen Brief.

Eleonore.

Weißt Du vielleicht — ?

Armand.

Lest nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.

Um Gotteswillen, gib! (liest) „Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen!“ —
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung brecht zusammen! —
Ich bin besiegt!

Armand.

Man will von Frieden wissen,
Den König Ludwig angeboten habe. —
Wir sind verloren, sie verlassen uns.

Eleonore.

Was hab' ich nun die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen?
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,
Der Elemente ganzen gift'gen Gross
Auf sein verhaftes Haupt herabzudonnern? —
Umsont, umsonst! er steht als Ueberwinder!
Zur Helden hätte mich das Glück geadelt,
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!
Wo, Königin, sind deine Riesenplane?
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,
So hoch für deiner Pfeile Gift, ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand.

Doch eine Stelle, wo er sterblich war,
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore.

Ha, Teufel, ich verstehe Dich, — Du sollst
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand.

Zu schneller Flucht bereit' ich Deine Diener,
Dein reichlich Gold besicht sie leicht, und dann —

Eleonore.

Dann? nun? Du stockst?

Armand.

Du, Königin, magst vollenden.



Rosamunde

Eleonore.

Bebst Du schon vor dem Worte, feiger Knecht,
Und hast doch Muth gehabt zu dem Gedanken?

Armand.

Nun, dann —

Eleonore.

Dann geht's nach Woodstock, Bube! —
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand.

Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore.

So rathe, Teufel! Stehe nicht so kalt
Bei dieser Gluth der Hölle, die uns leuchtet.

Armand.

Dankt Eurem treuen Knechte, Königin!
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore.

Du hast —? Sprich, Armand!

Armand.

Durch Dein Gold geblendet,
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nesle's,
Der, was die Nothdurft heischt, im nahen Flecken
Auf offnem Markte wöhentlich erhandelt,
Zum Werkzeug Deiner Rache zu verführen. —
Der alte Nesle — denn des Ritters Klugheit
War uns der größte Stein im Wege — trank
Ein sichres Gift, von seiner Hand bereitet;
Jetzt ist's vermutlich schon mit ihm vorbei.
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Thore
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,
Sobald wir rasch zur raschen That uns wenden.

Eleonore.

Wohlan! der Himmel hat mein Herz belogen:
Willkomm'ner Abgrund, dir gehör' ich an!
Ich ward um meine Seligkeit betrogen,
Das Thor der Hölle hat sich aufgethan!

Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn;
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben. —
Dolch! ziele gut und wirf den Tod in's Leben.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

(Garten in Woodstock.)

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosamunde.

Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara.

Ich fürchte sehr! Der alte Ryno schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach'.

Rosamunde.

Und so plötzlich! —
Der Ritter war so stark und kräftig noch,
Er schien dem Winter wie ein Berg zu trozen,
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara.

Es gehe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten Viele.

Rosamunde.

Gott behüte uns
Vor solchem nahen, schrecklichen Verrath! —
Du machst mich gar zu ängstlich; eil' in's Schloß,
Sieh, wie es mit dem Alten steht, vielleicht
Hat er der zarten Weiberpflege nöthig. —
O, bring' mir Nachricht! weißt ja, welchen Werth
Und welche Liebe ich auf Nesle setze;
Ein zweiter Vater war er mir. O, laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!

Sara.

Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit. (Ab.)



IV. Aufzug. — 3. Auftritt.

Dritter Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

So nimmt denn Alles Abschied, was ich liebe.
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. — Geht mit Gott!
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach,
Und stirbt dann sanft in klagender Erinn'rung. —
Euch hab' ich noch, Euch, meine Kinder! — Richard!
Gottfried! Drängt Euch nicht so in meine Arme,
Rankt' Euch so fest nicht an das Mutterherz!
Arglistig sucht mein Auge seine Züge

In Euren Zügen wieder und vergift,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte. —
Ach, seine Augen sind es! ach, sein Lächeln,
Es blüht verjüngt auf diesen Lippen auf! —
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glüh'nde Seele sich gewöhnt! —
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont
Im scheidenden Eglüh'n der letzten Sonne,
Die strahlensflüchtig durch den Regen lächelt;

Der Farbenbogen durch die Lüfte schlägt
Und seine Brücke aufbaut unter'm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen
Der Mutterliebe stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,
Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Aether sucht,
Und nur den Nebel findet und die Thränen!

Rosamunde.

Gott! nun auch das!

Sara.

Georg ist außer sich.
Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde.

Ach! wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara.

Johann steht tief ergriffen bei dem Alten
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde.

Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara.

Die Lust des Zimmers drückt den Sterbenden;
Noch einmal will er diese Erde sehen
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt. —
Sie führen ihn heraus.

Rosamunde.

O, liebste Sara,
Bringe die Kinder fort! ihr Leben wird ja
Der Thränen noch genug zu weinen haben.
Bewahre ihrer Jugend Sonntag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle.

(Sara geht mit den Kindern ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Fasse Dich, Rosamunde, fasse Dich!
Es zielt ein harter Schlag nach Deinem Herzen.
Der Ritter —

Rosamunde.

Nun?

Sara.

Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde.

Unmöglich!

Sara.

Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Fünfter Austritt.

Rosamunde, Nesle, gesügt auf Georg und
Johann.

Nesle.

Sei mir zum letzten Mal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich dir in's glüh'nde Antlitz schau'n,
Schon fühl' ich mich verwandt mit deinen Strahlen;
Mir ist's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröthe, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Rosamunde.

Ach, Vater! Vater!

Nesle.

Meine liebe Tochter!
Das war't Ihr mir. O, fahß Euch, Rosamunde!
Ich zahle eine längst verfall'ne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurückfordert.

Georg.

Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen,
Doch Deine Augen brechen sehn, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren! — Sieh', ich kount' es wissen,
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken soll' ich mich gewöhnen.
Doch wer begreift das Unbegreifliche,
Wer kann den niegefühlten Schmerz nur ahnen,
Von einem theuern Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine fühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehn!
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Nesle.

Sei ruhig, Sohn! Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo Dir des Anteils Thräne leuchten darf.

Sieh' Rosamunde! — meine Tochter hat
Sie sich genannt, sie wird Dir Schwester sein.
Versprecht mir's, Rosamunde, seid ihm Schwester!
Ja, er verdient's, es schlägt ein britisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Rosamunde.

Hier meine Hand, Georg, ich bin es Euch,
Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz.

Georg.

O, Rosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst Du meine Brust!

Nesle.

Mein guter Sohn, — ich fühl's, bald muß ich
scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat
Mir Rosamunden und den Prinzen hier
An's Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,
Mit meiner Ehre steh' ich ein für Beide.
Georg, Du mußt es lösen, wenn vielleicht
Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.
Versteh' mich wohl: dann gilt es jeden Kampf,
Nur mit dem Leben läßt Du Rosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute. —
Das schwöre mir!

Georg.

So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre!
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Nesle.

Der Himmel segne Dich, mein wacker Sohn!

Rosamunde

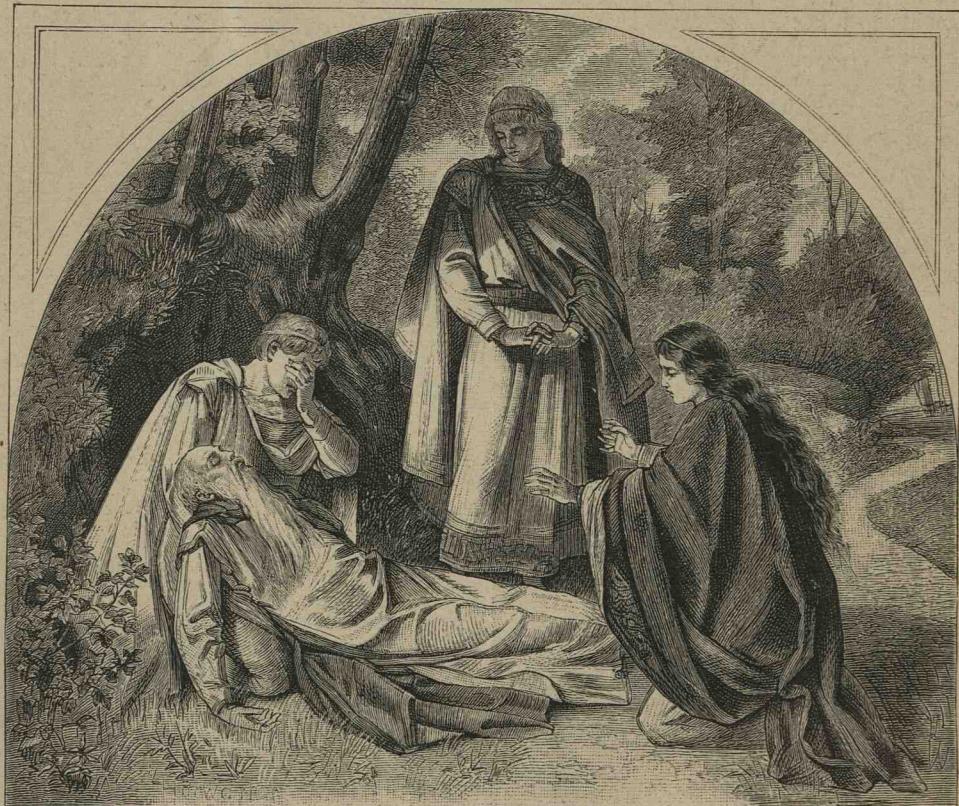
Johann.

O, daß ich hier so ruhig stehen muß!
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn
kämpfen,
Nicht für ihn sterben! — Fließt, ihr feigen Thränen!

Ich wär' gern fest und kalt; ich kann's nicht sein,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Nesle.

O, nicht der Thränen schäme Dich, mein Sohn!



IV. Aufzug. — 5. Auftritt.

Genieße dieses schmerzlich süße Glück,
Im Sturm der Tage wird es bald verstiegen.

Johann.

Gib Deinen Segen mir, Du heil'ger Greis!

Nesle.

Knie' nieder, Sohn! — Der Himmel mag Dich
schützen!

Du trittst in eine wildempörte Zeit;
Die Krone seh' ich licht auf Deinem Haupte:
Dann, wenn Du auf dem Throne stehst, dann,
König,

Dann schäme Dich auch Deiner Thränen nicht!
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen
Herzen.

Rosamunde

Rosamunde.

Die Augen leuchten Dir, wie dem Verklärten;
Du bist am Ziel, o, mein geliebter Vater!
Jetzt siehst Du hell, ein Bürger jenes Lebens,
Der ird'sche Nebel trübt den Blick nicht mehr:
Sag' mir, kann meine Reue Gott versöhnen?
Wär meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gesetz der Erde sie verdammt?

Nesle.

Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt
In solchem reinen Herzen, wie das Deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Löst sich verklärt im Morgenrot der Gnade.

Rosamunde.

So segne mich! — und bitte dort für mich!

Nesle.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,
Als roh das Glück auf Deine Kränze trat;
Doch Muth, nur Muth! die Welt war Dir entgegen!
Dort oben ist das Licht, dort ist Dein Segen!

Georg.

O, Vater! Vater!

Nesle.

Nun zum Abschied, Kinder!
Leb't wohl, leb't wohl, leb't wohl! ich fühls, ich
sterbe! —

Noch einmal, Sonne, hauchte warm mich an,
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht! —
Gott sei mir gnädig! —

(Stirbt.)

Georg.

Vater! Vater!

Johann.

Still!

Läß ihm den letzten Schlaf!

Rosamunde.

Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)





Rosamunde

Fünfter Aufzug.

(Zimmer des Königs zu Dover.)

Erster Auftritt.

Heinrich, aus dem Kabinet, zu einem Officier.

Heinrich.

Du eilst nach London! Diese Briefe da
An den Lord Kanzler. — Dort verkünd' es laut:
Ich hätte Siegesnachricht vom Lord Steven;
Der Hochverrath der Söhne sei gezüchtigt,
Ludwig geschlagen, Graf Boulogne tott,
Zum Frieden unterhandelten die Feinde.
Nicht nöthig sei mein Arm jenseits des Meeres;
Plantagenet bleibe auf Albion,
Den Schottenkönig rasch zu überwinden
Um den meineid'gen Freiherrn Mann zu stehn. —
Nimm Dir das beste Pferd aus meinem Stalle;
Schnell sei die Botschaft; denn der Sieg war
schnell.

(Der Officier geht ab.)

Heinrich (allein).

(Tritt an's Fenster und schaut hinaus. Lange Pause.)

Wie dort das Meer, als wär's der Liebe Sehnen,
Die seine Wellen nach dem Ufer treibt,
Wollüstig um die schöne Insel zittert
Und seine weichen Silberarme den
Willkommenen Kreis um die Geliebte ziehn,
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,
Das gern der Seele heil'ge Sympathie
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,
Die holde Braut vor jedem fremden Blick,
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,

Dass sie einsam mit ihrer Sehnsucht sei
Und all' ihr Träumen dem Geliebten schenke.
Dort, wo die fernen Kreidefelsen schimmern,
Dort geht der laute Tag des Welttheils an,
Dort zog die große Mutter keine Grenze;
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst
Um jedes Eigenthum den Gürtel webte,
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkür ein,
Des festen Bodens Treue ist erschüttert;
Doch schön bekränzt und wunderbar geschirmt
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren
Als eine Burg der Freiheit und des Rechts,
Und jede Welle wird dein Schild, es drängen
Die Fluthen sich in freier Lust herzu,
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub
Von den verzweigten Bergen losgerissen,
Mit treuer Kraft ein sicher Wall zu stehn.
Wie man in tiefem Schacht aus tauben Wänden
Oft flare, leuchtende Krystalle schlägt,
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet,
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten
Die feinern Stoffe still sich angezogen,
Und trotz dem Sturme der chaot'schen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in diesen formenlosen Massen
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue sich ergeben,
Und den Krystall aus dunkler Nacht gelockt:
Solche Krystallenblüthe bist du, England,
In der gemeinen Bergart dieser Erde;
So blühest du nach dämmernden Gefühlen,
Umraust von einem tief gesunkenen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf! —
Und diese schöne Welt soll untergehn?

In der Parteien wild unbänd'gem Frevel
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron? —
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!
Fest, wie du stehst in deiner Fluthen Ansturm,
Will ich, dein König, diesen Meutern trotzen! —
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt;
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen,
Ich will im Glanz will dich im Siege sehn,
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn!
Dann, England, sag' es ihr auf meinem Grabe;
Dass ich mein heilig Wort gehalten habe!

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun.

Heil Dir, Plantagenet! Heil meinem König!

Heinrich.

Wie? Du in Dover und mit solchem Antlitz,
In dessen Zügen hohe Freude glänzt? —
Was bringst Du mir?

Bohun.

Dem Sieger bring' ich Sieg!
Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen
Und König Wilhelm ist in Deiner Hand!

Heinrich.

Unmöglich! — Bohun, träum' ich? — Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des
Himmels!
Du bist gerecht und deine Hand ist schnell.

Bohun.

Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht;
Mein Heer war klein, doch groß war mein Ver-
trau'n

Auf Gott und auf Dein Recht; ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem furchterlichen Kampf
Entlohn die fremden Söldner, und der Lord
Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harrt auf Deinen Richterspruch.

Heinrich.

Er sterbe!

Bohun.

Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Rädelshörer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder
Und öffneten die Burgen, Deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Mowbray
Und zwanzig Andre wollten tief gebeugt
Zu Deinen Füßen um Dein Mitleid flehen.

Heinrich.

Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheim gestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun.

Als ich den frechen Aufrühr so getilgt,
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann, mit Glainville's kleinem Heer vereint,
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherem Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen;
Was fliehen konnte, floh, nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern,
Doch schnell umzingelt ward er und gesangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —

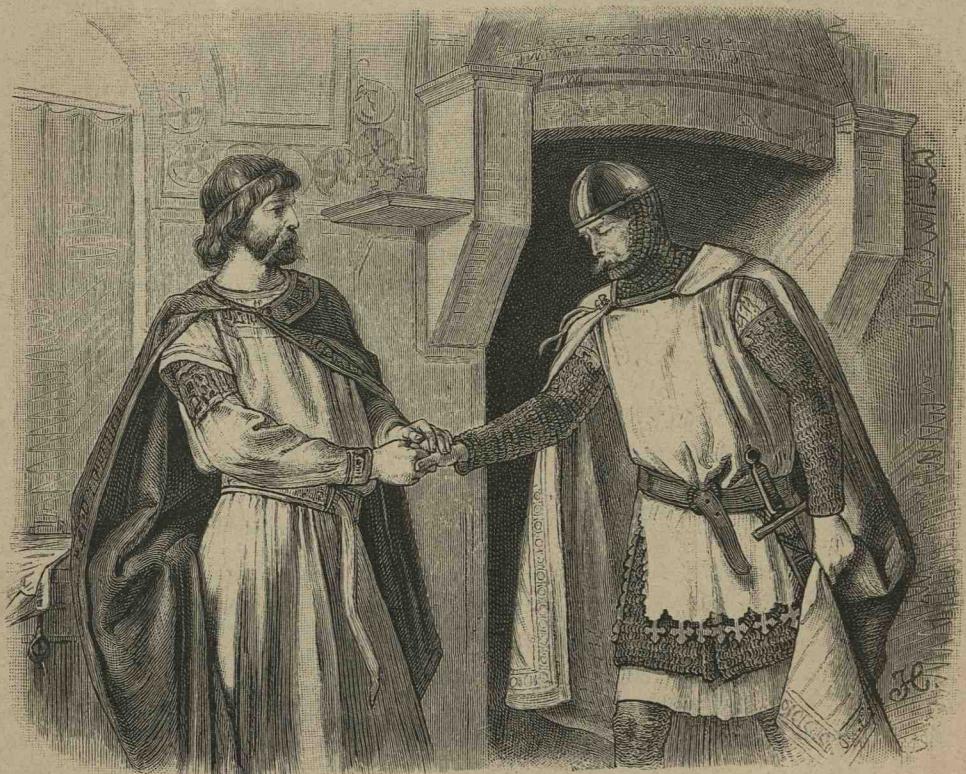
Rosamunde

Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der Erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust Dir fröhlich zuzujubeln;
Drum warf ich mich behend auf's Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du sei'st noch nicht hinüber zu den Franken,

Doch Siegesbotschaft hätt'st Du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Läß mich Dir danken, wacker, treuer Kriegsheld!



V. Aufzug. — 2. Auftritt.

Komm an mein Herz, und fühl's an seinen
Schlägen,
Wie sehr Dein König Dir verpflichtet ist.

Bohum.

Mein güt'ger König!

Heinrich.
Nenne mich gerecht.
Mein Reich soll's wissen, was ich Dir verdanke.

Bohum.

Ist's wahr? der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohum.

Und Du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja wohl noch ärg're.

Bohum.

Läß den Frieden walten!
Du kannst bedingen, denn die Macht ist Dein,
Doch nicht zu strenge magst Du sie gebrauchen;
Der Friede ist auch eines Opfers werth. —
Doch sprich, hast Du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Totskopf hat nach Poitiers sich geworfen
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Iß's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohum.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daf auch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Muth, was heilig sonst
Und ehrenwerth geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, macht ihn groß,
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte. —
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt, zu dieser Wagniß
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;
Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Bohum.

Der Prinz ist ein Verführer.

Heinrich.

Ihm zur Ehre
Glaub' ich das nicht; viel lieber will ich, daß er
In freier That den Weg zum Abgrund wählt,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkür kraftlos zu ergeben. —
Jetzt komm und läß uns in vertrautem Rath
Den Frieden und das Vaterland bedenken.

(Beide zur Seite ab.)



Dritter Auftritt.

Richard. William (in Manteln).

William.

Geliebter Prinz! stürzt Euch nicht in's Verderben!

Richard.

In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil! —
Läßt mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William.

Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard.

Das soll man nicht,
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William.

Den alten Löwen habt Ihr schwer gereizt,
Euch haßt er doppelt!

Richard.

Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen —
Ich bin's gewesen. Richte wer da will;
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten;
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht.
Drum greif' ich auch nach ungemeiner Reue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen,
Es soll mich wieder achten, ja, es muß! —

William.

Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.

Richard.

Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuthen;

Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern,
Doch ich erwachte, und der Wahnsinn war aus.
Die Rache ist ein Erbtheil schwächer Seelen,
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust. —
Ja, ich erwachte, und sah mich mit Schaudern
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt;
Da galt es Kraft, zu der verlaßnen Bahn
Der guten Sache keck sich durchzuschlagen,
Wär's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht.
Gab's hier noch einen Zweifel? — Heinrich konnte
Vom unserm Meutervolk vertrieben werden,
Er aber war der Sieger vor dem Kampf,
Und wär's geblieben nach verlorenen Schlachten;
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden;
Doch auch nicht feig' wollt er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Überwundner möcht' er stehn,
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder,
Und glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William.

Ich höre kommen; Prinz, es wird zu spät!

Richard.

Verlierst Du Dein Vertrau'n auf meine Stimme?
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen Dritten zeigen lassen.

William.

Prinz,
Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück;
Doch könnt' ich's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch!
(ab)



Vierter Auftritt.

Richard (allein).

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich
richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der fühlne Mar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schön're Eigenthum muß ich bewahren,
Dass mich der Strahl des Lichtes nicht verbündet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeit;
Beginne denn der Cyklus meiner Thaten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —
Man kommt! — Er ift's! — Nun schlägst du,
große Stunde!

(Er zieht sich etwas zurück.)

Fünfter Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinrich.

Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden,
Und meine ganze Macht auf den Verwegenen!
Er muß sich mir ergeben, denn nicht eher
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard.

(wirft sich ihm zu Füßen).

Nenne Dich Sieger!

Heinrich.

Du, Richard, hier?

Bohun.

Der Prinz!

Richard.

Ich bin's, mein Vater.

Heinrich.

Verräther! was trieb Dich?

Richard.

Das Recht, die Ehre!
Zu meines Vaters Füßen sind' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich.

Bist Du geschlagen? Schick Northumberland
Dich als Gefang'nen?

Richard.

Heinrich denkt so klein
Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Dass er sich fangen ließe.

Heinrich.

Unbegreiflich!

Richard.

Freiwillig komm' ich her aus Poitiers;
Northumberland hab' ich viermal geworfen,
Zerstreut sind seine Scharen, er gefangen:
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts,
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich.

Du, Du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard.

Der Weg der Ehre führte mich hierher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses frankenkönigs fremde Macht



Rosamunde

Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen:
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —
Was! eine fremde Jung' soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln, wie ein schlechtes, ird'sches Gut? —
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen:
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich.

Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohus.

Sagt' ich es nicht? es ist ein großes Herz!

Richard.

Du wirst doch Deinen Richard darauf kennen,
Dass nicht der äus're Zwang ihn hergeführt. —
Frei war mein Poitiers, und kam Dein Heer,
Das die Bretons und Brabantons geschlagen
Und König Ludwigs Macht von Verneuil trieb
Vereint auf meine kleine schwache Schaar,
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
Und die erstürmte Fest' wär' mein Grab. —
Mich aber zog die inn're Stimme her;
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen —
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich.

Und was erwartest Du von meiner Strenge?
Du hast die Krone nicht allein verletzt,
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard.

Mein schuldig Haupt leg' ich zu Deinen Füßen,
Mein Leben geb' ich frei in Deine Hand.
Und waren's leere Träume, die ich träumte
Von meiner Tage lichtem Heldenglanz,
Und muss ich sterben — nun, es war kein Traum,
Der mir vom schönen Helden Tod erzählte. —
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
freiwillig sterbend muss ich ihn versöhnen.

Heinrich.

Und Rosamunde?

Richard.

Wär mein guter Engel!

Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,
Da ging das heitre, felige Gestirn,
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
Klar in der Wetternacht des Unglücks auf.
Nicht mehr der rohe, irdische Besitz
Wär meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben,
Ich fühl' es tief, die Liebe müsse mich
Veredeln, nicht zertreten; und ihr Bild
Schloß einen mag'schen Kreis um meine Seele,
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
Sie wird als eine Sonne meines Lebens
Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,
An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht;
Rein ist ihr Licht, rein sei auch meine That!
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,
Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!

Heinrich.

Auf welche Antwort hast Du Dich bereitet?
Wärst Du jetzt Vater, sag' mir Deinen Spruch.

Richard.

Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache;
Ich bin Dein Sohn, ich ahne Deinen Geist. —
Ja, Vater, Du vergibst!

Heinrich.

Ja, ich vergebe!

(Umarmung.)

Komm an mein Herz, Du junger, wilder Held!
Dein Fall hat mir die stolze Brust zerrissen,
Doch dieses große, felige Gefühl
Bei Deinem Siege überwiegt den Schmerz,
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard.

Gib, Vater, mir ein Zeichen Deiner Huld!
Gib meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!



Heinrich.

Wohlan! — In's heil'ge Land gelobt' ich einst
Das fromme Volk der Christen zu begleiten,
Und zu besuchen meines Herren Grab,
Von dem ich Kron' und Reich zu Ehren trage;
Doch Englands Wohl lässt mich mein Seelen-
wohl
Vergessen. Siehe Du für mich, mein Richard,
Und bete dort für den versöhnten Vater.

Richard.

Wie stolz, wie glücklich machst Du Deinen Sohn!

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Officier.

Heinrich.

Was bringst Du mir?

Officier.

Dies Schreiben Deines Kanzlers.
Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich

(entfaltet das Schreiben).

Was wird es geben?

Richard.

Vater, Du wirst blaß!

Bohun.

Um Gotteswillen, theurer Herr! was ist Euch?

Heinrich.

Läß satteln, schnell! es wankt ein theures Leben! —
(Der Officier geht ab.)
Eleonore ist entflohn, nach Woodstock
Nahm sie den Weg. — Gott wenn ich sie er-
rathe! —

Richard.

Ha! meine Mutter!

Heinrich.

Hier braucht's rasche That!
Mich fasst der Ahnung furchterliches Beben,
Und Todeschauer dringt auf mich herein!
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben;
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!
Werft Euch auf's Pferd, lasst alle Zügel schießen,
Und gält's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht
sießen! —

(Alle ab.)



Rosamunde

Siebenter Auftritt.

(Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde der Sarg, mit Candelabern rings umgeben. Auf dem Sarge die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild und Sporen &c.)

Rosamunde. Johann. Georg. Das Hausgesinde.

(Alle in tiefster Trauer. — Georg stützt sich auf Johann.)

Rosamunde

(lehnt an dem Sarge).

Verklärter Schatten, schau freundlich nieder
Und löse unsren Schmerz in sanfte Thränen.
Du hast vollendet, Deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst Du zum ew'gen Siege.

Georg.

Da liegt nun Alles, was ich hochgeachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingepfört, todt, todt, todt! —
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;
Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgelenktet;
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt
Und mir den Segen gab auf meine Reise. —
Todt! todt! — Gott! 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden sein für diese Welt,
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küßend wegzutrinken,
Nicht an des freundesherzens warmem Schlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;

So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde:
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl!

Rosamunde.

Der Vater bat mich, Dich zu trösten. Komm,
Gib Deine Hand mir über seinem Sarg.
Ich liebe Dich mit schwesterlicher Liebe,
Die brüderliche schlage mir nicht ab!

Georg.

O, meine Schwester!

Rosamunde.

Sieh', wir stehen jetzt
Allein! ich bin ja auch verwaist mit Dir,
Und bin ja auch verlassen! Läßt uns denn
Vereint den Schmerz ertragen, freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann.

Nicht mich vergeßt in Eurem schönen Bunde
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an;
Sie soll Euch treu, sie soll Euch ewig bleiben!

Rosamunde.

Komm, schöner Knabe, lege Deine Hand
In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,
Nun schau' auf uns und segne Deine Kinder!

(Lange Pause.)

Achter Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Um Gotteswillen, rettet uns, Georg!
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß, die Wachen
Um äußern Thore sind entflohn, sie stürmen
Schon in den Hof! O, rettet! rettet!

Rosamunde.

Rettet!

Gott! meine Kinder!

Georg.

Ha, Verrätherei!

(Am Fenster.)

Die Farbe kenn' ich. — Nun, beim großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,
Ich muß sie retten, oder untergehn. —
Kommt, wackre Briten, kommt! — O, weine nicht!
Läßt mich das Recht, das Du mir gabst, erwerben!
Mich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindes-
pflicht,
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!
(Ab mit den Knechten.)

Neunter Auftritt.

Rosamunde. Johann. Sara.

Rosamunde.

(Johann, der folgen will, zurückhaltend).

Was wollt Ihr, Prinz?

Johann.

Ihm nach!

Rosamunde.

Seid Ihr von Sinnen?

Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann.

Läßt mich, ich muß ihm nach!

Rosamunde.

Was soll der Knabe in dem Männerkampfe? —
Ich läßt Euch nicht!

Johann.

Ha! hört Ihr's!

(Zum Fenster eilend.)

Rosamunde.

Sara! Sara!

Hol' mir die Kinder! schnell, um Gotteswillen! —
Ach, meine Kinder! meine Kinder!

(Sara ab.)

Johann.

Ha!

Da kämpfen sie! Georg ficht wie ein Löwe;
Die kleine Schaar steht kühn und felsenfest!
Die Feinde weichen —

Rosamunde.

Feig' sind alle Buben!

Johann.

Gerechter Gott!

Rosamunde.

Was ist's?

Johann.

Georg stürzt in die Knie!

Rosamunde.

Ist er verwundet?

Johann.

Tödtlich! Gott, er fällt
Und triumphirend brechen die Verräther
Über die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß.



V. Aufzug. — 9. Auftritt.

Rosamunde.

Ich bin verloren!

Johann.

Noch bist Du's nicht. Ich fühl' der Nesle Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!

(Das Schwert vom Sarge reißend.)

Der Vater gibt das Schwert, der Sohn das
Beispiel;

Sie führen mich zum ersten Heldenwerke! —
Auch mir kann Gott den Sieg verleiht'n, auch mir;
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Riesenstärke!

(Er stürzt auf die Thür zu.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann Eleonore.

Johann.

Zurück, Verräther!

Armand.

Prinz, ergebt Euch!

Johann.

Nur

Im Tode! (Sie fechten.)



Rosamunde

Armand.

Schont die Knabenfaust!

Johann.

Du sollst
Sie fühlen. (Sie fechten.)

Armand.

Rasender!

Eleonore

(von außen).

Was hält Euch auf? —
Rasch in die Zimmer!

Armand.

Prinz Johann vertheidigt
Wie ein Verzweifelnder die Thüre.

Eleonore.

Laßt doch sehen,
Ob auch sein Schwert für mich geschlissen ist,
(Hervortretend.)

Ergib Dich, Knabe!

Johann.

Himmel! meine Mutter!

(Stürzt zur Thür hinaus.)

Rosamunde.

Die Königin? — Muth, Rosamunde, Muth!

Eleonore.

Besezt die Gänge, daß uns nichts entkomme.
(Armand geht ab.)

Wo ist die Buhlerin? — Ha, ist sie das? —

Rosamunde.

Wen suchst Du, Königin?

Eleonore.

Dich, Dich, allein!
Dich auf der weiten Erde, Dich allein!

Rosamunde.

Du hast Dir furchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore.

Also für diese ward ich aufgeopfert?
Die Larve machte mich zur Bettlerin!

Rosamunde.

Ich nahm Dir nichts. War das Dein Eigenthum,
Was Du noch nie besessen und genossen?
Mir nahmst Du Alles; schuldlos führte mich
Ein falscher Wahn zum Gipfel alles Glücks.
Ich bin erwacht, Du hast mich aufgedonnert,
Und schaudernnd stand ich in der Wirklichkeit,
Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.

Eleonore.

Vergebne Henchelei! Dein Spiel ist aus;
Der nächsten Stunde weih' ich Deine Seele!

Rosamunde.

Ich bin in Deiner, Du in Gottes Hand;
Vollbringe, was Du darfst, ich kann's nicht
hindern.

Rosamunde

Eleonore.

Bist Du auch stolz, verwegne Buhlerin?
Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Rosamunde.

Du nennst es Stolz? nenn's lieber Eitelkeit.
Ich weiß, was mich von Deiner Hand erwartet,
Und nicht den Sieg gönn' ich Dir, Königin,
Dass ich als Britin zittre vor dem Tode!

Eleonore.

Weißt Du es so genau, was ich Dir will?

Rosamunde.

In Deinen Augen steht's mit glüh'nden Zügen,
Es zittert Dir mein Urtheil auf der Lippe;
Doch sieh', ein stilles, freundiges Gefühl
Mußt Du mir wider Willen doch gewähren.
Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr,
Doch Deine That entschuldigt sein Gewissen.
Nur heller bricht durch Deine Nacht sein Tag!

Eleonore.

Was, Dirne! wagst Du's noch, mich zu verhöhnen?

Rosamunde.

Du kannst mich tödten lassen, Königin,
Ich werde niemals mein Gefühl verläugnen.
Ich fehlte, ja, doch wissenlos. Ich brachte,
Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.
Die Schuld ist frei, der Himmel ist versöhn't,
Und Deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.
Hast Du gehofft, daß ich um's Leben bettle?
Du irrst Dich, Königin, ich bettle nicht,

(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthüre.)
Und bin gesaßt. — Gott! meine Kinder!

Eisster Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore.

Hal!

Sind das die Nattern? — Reißt sie von ihr los!
(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an
die Mutter klammern.)

Rosamunde.

Nur mit dem Leben nimmst Du mir die Kinder!

Eleonore.

Gehorcht!

Rosamunde.

Gerechter Gott! — Barmherzigkeit! —
Du bist auch Mutter, laß mir meine Kinder!

Eleonore.

Ist das Dein Stolz, verwegnes Weib?

Rosamunde.

Kannst Du

Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore.

Nehmt ihr die Kinder!

Rosamunde

(wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonoren zu führen).

Gott! — zu Deinen füßen
Lieg' ich, erbarme Dich! laß mir die Kinder! —
Wenn Du noch menschlich fühlst in Deiner Brust,
Wenn Dich ein Thier der Wüste nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch Dich nicht gesangt —



Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,
Dass er den heil'gen Raub ihr wiedergab —
Kannst Du grausamer sein, und bist doch Mutter?

Eleonore.

Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;
Ein rascher Druck macht mich von Beiden frei.

Rosamunde.

Gerechter Gott! — was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.
Lass ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man den Menschen schenken;
O, lass es ihnen! — Nenne mir ein Thal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge,
Lass mich in Fürstigkeit, in Armut schwärmen,
Nur lass mich leben, lass die Kinder mir,
Und jeden Tag bet' ich für Deine Seele
Und segne Dich im letzten Augenblick.

Eleonore.

Denfst Du mich so zu fangen, Heuchlerin? —
Reißt ihr die Kinder von der Brust!

(Es geschieht.)

Rosamunde.

Barmherzigkeit!

Eleonore.

Umsonst, Dir hat die Todenuhr geschlagen!
Gebt ihr den Becher! — Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde.

Gift?!

Eleonore.

Nur schnell!

Denn sterben mußt Du doch!

Rosamunde

Rosamunde.

Ich trinke nicht!

Eleonore.

Du trinkst! wo nicht, so stöß' ich diesen Dolch
In Deiner Kinder Herzen!

(Reißt die Kinder an sich, und setzt ihnen den Dolch auf die
Brust.)

Die Kinder.

Mutter! Mutter!

Eleonore.

Wähle! mein Dolch trifft gut.

Rosamunde.

Halt' ein! ich trinke!

(Sie trinkt den Becher.)

Eleonore.

Es ist geschehn! — Was schandert's mich?

Rosamunde.

Ich fühl's
An meines Herzens wild empörtem Schlage,
Es hat bald ausgeschlagen. — Lass mich noch
Die paar Minuten Mutter sein, ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.

Eleonore

(lässt die Kinder mit abgewandtem Gesichte los.)

Ein Kind.

Ach Mutter, bist so blaß!



V. Aufzug. — II. Auftritt.



Tag' andere.

Sei heiter,
Wir möchten es gern auch sein. —
(Auf den Sarg zeigend.)

Sieh nur an,
Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern.

Rosamunde

(Knie zwischen ihren Kindern nieder).

Küßt mich, — es ist das letzte Mal, küßt mich! —
So! Kniest auch nieder, faltet Eure Händchen
Und betet still um Gottes ew'ge Huld.
Er segne Euch mit seiner schönsten Liebe,
Er segne Euch zur höchsten Erdenfreude;
Lebt bess're Tage, als die Mutter lebte;
Seid glücklicher, als Euer Vater war!

Die Kinder.

Weine nicht, Mutter!

Rosamunde.

Ha! Dein Gift ist schnell;
Ich fühle meine letzten Pulse stocken. —
Küßt mich noch einmal, Kinder, noch einmal!
Und dann lebt wohl! — der Himmel sei Euch
gnädig!

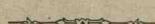
(Sie sinkt zusammen.)

Sara.

Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde.

Erbarm' Dich meiner Kinder;
Läß sie nicht büßen, was die Mutter that. —
O, lass sie leben und ich will Dich segnen!



Zwölfter Austritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard.
Bohun und Johann.

Armand.

Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore.

Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich

(kommt mit den Anderen).

Wo ist sie? — Ha!

Sara.

Zu spät! sie ist vergiftet!

Heinrich.

Giftnischerin!

(Stürzt auf Eleonoren.)

Dafür zahlt dieses Schwert!

Rosamunde

(rafft sich mit der letzten Kraft auf und reißt dem Heinrich
das Schwert aus der Hand).

Heinrich! vergib ihr, ich hab' ihr vergeben.

(Sie sinkt zusammen.)

Richard und Johann

(fangen sie kniend auf).



Richard.

Welch' ein Geschöpf!

Heinrich.

Sie lebt noch! rettet, rettet!

Rosamunde.

Es ist zu spät!

Die Kinder.

O, Mutter! Mutter!

(Sich über sie werfend.)

Rosamunde.

Gott!

In Deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,
In Deine Hand befehl' ich meinen Geist!

(Sie stirbt.)

Richard.

Der Himmel siegt!

Eleonore.

Die Hölle steht vernichtet!

Heinrich.

König der Könige, Du hast gerichtet!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)







Joseph Heyderich

oder

Deutsche Treue.

Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.

Ein Oberleutenant

Ein Corporal

Ein Kaufmann

Ein Wundarzt

Ein Bürger

} von einem Linien-Infanterie-Regimente.

} von Voghera.

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor
(9. Juni 1800).





Erster Austritt.

(Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund.
Links ein Haus mit einer Treppe.)

Der Hauptmann, schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberleutnant, der bewusstlos auf der Treppe liegt.

Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens. — Camerad, Du hast es überstanden! — Und doch! — das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger; 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündrenden Franzosen nicht auf die Straße; vergebens habe ich an alle Thüren geschlagen, Niemand will öffnen, Niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muss hier sterben! — — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichteren Blute müssen sich die Ahnungen scheuen, sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlorenen Freiheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Muthe in's Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich; und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht in's Spital, bis ich weiß, was aus Diesem da wird; er hätt' mir's auch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich; heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammt Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still, da kommt Einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielleicht hilft er meinem Cameraden.

Zweiter Austritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptmann. Halt! guter Freund!
Bürger. Was soll's?

Hauptmann. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf!

Bürger. Geht nicht!

Hauptmann. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptmann. Er ist noch nicht tot.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er aber hier weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weg Gott, aus was allem weiter!

Hauptmann. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun, auf dem Markte wimmelt's von Sterbenden, Österreichern und Franzosen — Alles durcheinander!

Hauptmann. Es ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptmann. Kann Euch Geld bewegen? — was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt? ich gebe Euch Alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl.

Hauptmann. Herrlich! Herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptmann. Hier! (Sucht nach der Börse.) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert!

Bürger. Also kein Geld? —



Hauptmann. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so lasz er mich ungeschorzen.

Hauptmann. Mensch! hast Du denn gar kein menschliches Gefühl in Dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein noch ein verdammst lebendiges: das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein, dann kommt's an die Uebrigen.

Hauptmann. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für Euch, und Ihr verschließt ihm grausam Eure Thüren! —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen?

Hauptmann. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern und vom Kaiser curiren lassen — mich geht's nichts an!

Hauptmann. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht so arg, sorgt lieber für Euch, Ihr seid ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptmann. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Cameraden wird. — Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenangungen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben, nur verlangt nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl; ich muß sehn, wo ich altpackenes Brod und sauern Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in einem Tage zum Bettler.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptmann. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch. — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! Heut früh stand ich an der Spitze von hundert und zwanzig braven Burschen,

die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch' eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerk jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! — Nun! was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hilflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenn's an einen Arm geht. Müßte mir's ja auch gesessen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten, und weiß Gott! ich hätt' es für meinen Kaiser, für meinen guten, großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, röhrt er sich nicht? — Ja, ja, er kommt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Camerad, willkommen im Leben! — Was siehst Du so starr um Dich? — Besinne Dich! — Erkenne Deinen Waffenbruder! Ich bin's, Dein Freund; das ist Deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen Deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera; Du kannst gerettet werden, der feldherr wird uns auslösen.

Oberlieutenant. Bin ich gefangen?

Hauptmann. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberlieutenant. Gefangen! —

Hauptmann. Nun! las Dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passirt; die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberlieutenant. Warum nicht tot! — Warum nur gefangen? —

Hauptmann. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberlieutenant. Wir sind geschlagen? —

Hauptmann. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück. —

Oberlieutenant. Zurück über die Scrivia? —

Hauptmann. Still davon! — Wie fühlst Du Dich jetzt? Schmerzt Dich Deine Wunde sehr?

Oberlieutenant. Hättest Du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptmann. Schone Deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht. — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, Deine Natur ist stark.

Oberleutnant. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden, aber er heugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptmann. Still, folge meinem Rath, sprich nicht so viel.

Oberleutnant. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu Dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust und gibt mir Kraft zum Reden. — Wie steht's mit unsren Cameraden?

Hauptmann. Wie ich Dir schon gesagt, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberleutnant. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptmann. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Nebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberleutnant. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Österreicher. Meine Leute hättest Du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! Es werden nur Wenige von ihnen übrig sein.

Hauptmann. Du hattest die Vorposten? —

Oberleutnant. Ja, Bruder. Als wir heut Mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie Du weißt, die Nachricht, Marshall Lannes sei nicht mehr weit und drohe uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sei.

Hauptmann. So gut ward mir's nicht! —

Oberleutnant. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defile angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute

dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonnette die Schlucht herunter blitzen sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühl meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporal, Du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniecaſſe und meine eigene Börse, mit dem Beduten, jene dem Obristen, diese meinen guten Eltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast füßfähig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute, ehrliche Joseph! — Er ahnte auch, was seinem Oberleutnant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freunde war mir schwerer geworden, als ich dachte; zur rechten Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fuß breit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Burschen zielt gut; aber um mich her sanken viele. Meine Officiers waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit elf Mann, elf Mann von neunzigen! den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in Deinen Armen zum ersten Male.

Hauptmann. Darüber vermag ich Dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutenants Stambach und Ottiliensfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an Dir vorübereilten, hoben Dich auf und trugen Dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, Dich Deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten Dich plündern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsch, trieben sie zurück, legten Dich auf ihre Gewehre, und brachten Dich so nach Casteggio, von wo Dich Feldmarschall-Lieutenant Graf Greilly durch einen Mann von Naundorf-Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung Deiner Tagesgeschichte lieferte.

Oberlieutenant. Und Du?

Hauptmann. Obwohl wir durch Deine heldenmuthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verliehen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thor bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand Dich und beschloß sogleich, mit Dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberlieutenant. Wie? Du bist verwundet? — doch nicht gefährlich? —

Hauptmann. Glaube nicht!

Oberlieutenant. Bist Du noch nicht verbunden?

Hauptmann. Nein!

Oberlieutenant. So eile Dich doch!

Hauptmann. Nein.

Oberlieutenant. Dein Zaudern kann Dir tödtlich sein!

Hauptmann. Erst muß ich wissen, was aus Dir wird.

Oberlieutenant. Freund, ich sterbe! —

Hauptmann. Das ist nicht gewiß, Rettung wäre möglich!

Oberlieutenant. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptmann. Das heißtt gefrevelt!

Oberlieutenant. Erhalte Deinem Kaiser einen braven Officier!

Hauptmann. Deswegen bleibe ich.

Oberlieutenant. Nein, deswegen sollst Du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaubernder Tod den Deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptmann. Meine Hand soll Dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberlieutenant. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptmann. Ich sitze nun schon drei Stunden bei Dir!

Oberlieutenant. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette Dich!

Hauptmann. Wenn Dir zu helfen wäre! —

Oberlieutenant. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptmann. Bruder! —

Oberlieutenant. Geh' und rette Dich. Dein alter Vater lebt noch, rette Dich ihm, rette Dich Deinem Kaiser!

Hauptmann. Was gelte ich, wenn Du stirbst! —

Oberlieutenant. Grüße meine Freunde und geh'! —

Hauptmann. Hast Du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberlieutenant. Keine! — rette Dich! —

Hauptmann. Drücke mir noch einmal die Hand; die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberlieutenant. Bruder — leb' wohl! —

Hauptmann. Gott tröste Dich in Deiner Todesstunde! — Leb' wohl!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant (allein).

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittere dir nicht; aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schauder' ich doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Eltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sei Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte. — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat Recht: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O, könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehen und es ihnen mit der letzten Kraft meines siehenden Lebens in die Seelen donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Osen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft; wüßten das die

feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögern nicht in der Waagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahnen sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn Euch die innre Stimme treibt; lasst Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück; stoßt sie von euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßt mich für ein Geist? — will die fühlre Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — Ich werde schwach! — die Stimme bricht. — Wie Du willst, mein Gott und Vater! ich bin bereit! (Er wird ohnmächtig.)



Fünfter Auftritt.

Der Vorige. Der Corporal (ein Tuch um den Oberarm, sehr erhöht und abgespannt, dann sich Gewalt anzuheben, bis seine Kraft endlich szenenweise zusammenbricht).

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberleutenant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünfunddreißig Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberleutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wiederfinden! — Element! — ein Officier von unserm Regemente! — Gott! 's ist mein Oberleutenant! 's ist mein Oberleutenant! — (Wirft sich bei ihm nieder.) Allmächtiger, ich danke Dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — todt! — Nein, nein, er kann nicht todt sein, er darf nicht todt sein. — Hätte mir Gott mein Wagniß nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! las mich alten Kerl nicht verzweifeln! — (Eilt ab.)

Oberleutenant (wacht auf). Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach's kurz! wie lange soll ich mich quälen? —

Corporal (kommt mit Wasser im Helme). Dem Himmel sei Dank, da bring' ich Wasser. — —

Oberleutenant. Was seh' ich? — Heyderich! — Sollte ich mich auch in Deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Corporal. Gott! er bewegt sich! — er lebt! Herr Oberleutenant, mein theurer Herr! — Ach, die Freude! —

Oberleutenant. Weg von mir, verbittre mir nicht den letzten Augenblick.

Corporal. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberleutenant. Bist Du gefangen? —

Corporal. Nein, Herr Oberleutenant! —

Oberleutenant. Wie kamst Du hierher? —

Corporal. Gott sei Dank! — ich bin desertirt! —

Oberleutenant. Fort, Schurke! las mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corporal. Um Christi willen, Herr Oberleutnant! was ist Ihnen?

Oberleutenant. Elende Seele! — läßt sich durch eine Hand voll Ducaten verführen, seine fünfunddreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corporal. Herr Oberleutenant, Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberleutenant. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Corporal. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberleutenant. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corporal. Herr Oberleutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh; aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberleutenant. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen! Spiele den Schurken frei vor mir; ich bin gefangen und verwundet, und kann Dir nichts thun.

Corporal. Brechen der Herr Oberleutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht! Ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bei mir; womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberleutenant. Mensch!

Corporal. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberleutenant. Heyderich! —

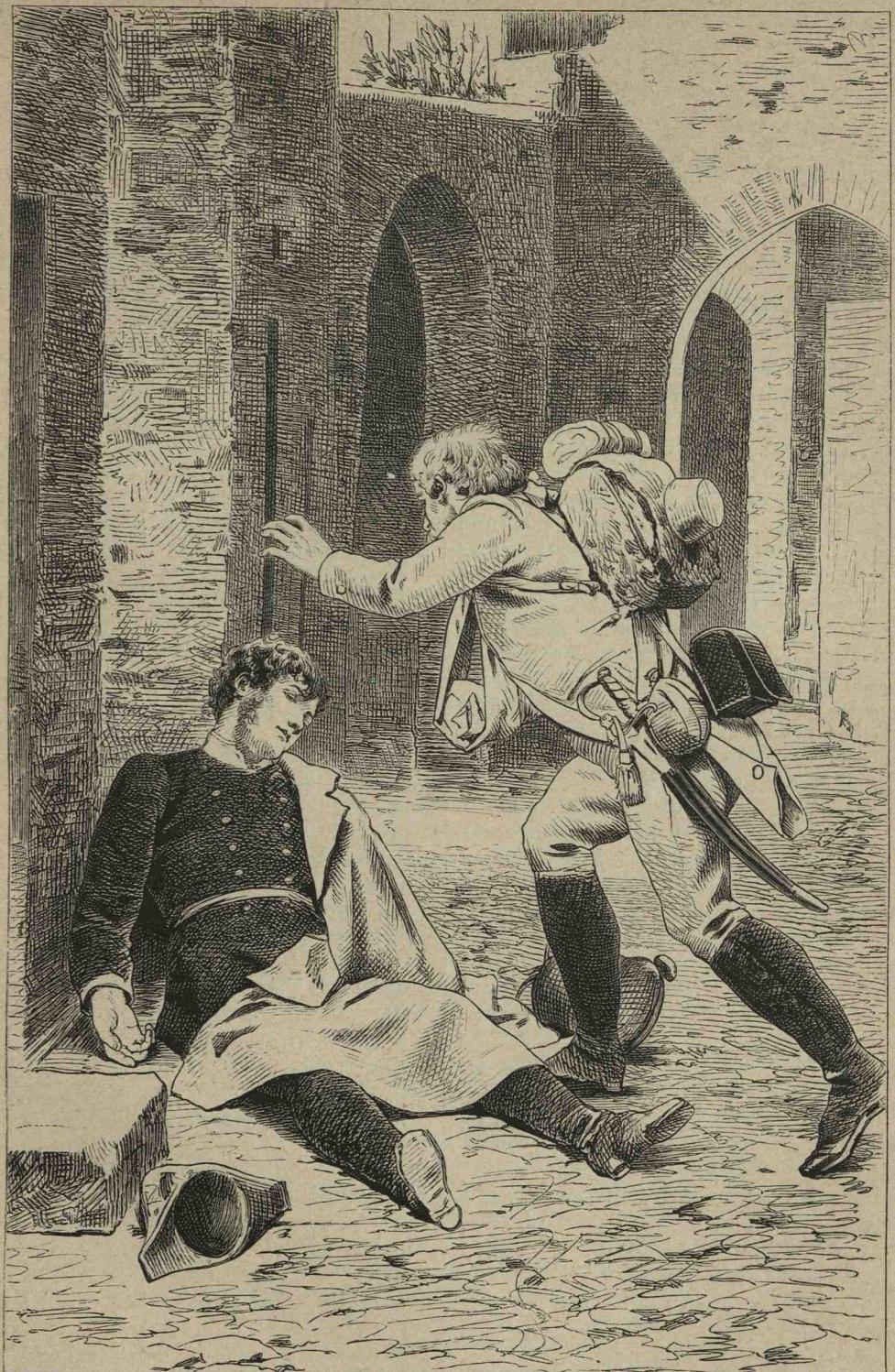
Corporal. Ich meinen Kaiser um schnödes Geld verlassen? — Ich? — Herr Oberleutenant, das war hart! —

Oberleutenant. Freund! Camerad! — Was soll ich Dir sagen? wie soll ich's wieder gut machen? —

Corporal. Ist schon wieder gut! Wenn mich der Herr Oberleutenant nur wieder freundlich ansehen und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberleutenant. Alter treuer Heyderich!

Corporal. So, Herr Oberleutenant! so! — nun ist Alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —



5. Auftritt.

Oberleutnant. Rettung ist nicht möglich! —

Corporal. Doch, Herr Oberleutnant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bett, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberleutnant. Treue Seele! —

Corporal. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberleutnant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten's doch nicht Ihnen sollen!

Oberleutnant. Vergib mir, alter Freund! —
Corporal. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede wert! — Sie sind doch mein guter Herr Oberleutnant. — Nun rasch an die Thür. (Pocht.) Heda! macht auf! mein sterbender Oberleutnant muß Hilfe haben! Macht auf, ich bitte Euch bei allen Heiligen! Macht auf! seid barmherzig! —

Oberleutnant. Es hört Dich Niemand.

Corporal. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Macht auf, — ein Sterbender ruft nach Euch! Macht auf! — Element, wenn's nicht im Guten geht, so probiren wir's auf Soldatenmanner.

Oberleutnant. Es hilft Dir nichts.

Corporal. 's soll schon helfen. — Donnerwetter! macht auf, oder ich zerschmettere die Thür, und dann Gnade Gott Euch Allen! Macht auf! — Ich will Euch lehren, Respect vor meinem sterbenden Oberleutnant zu haben. — Macht auf, oder ich breche auf! —

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden; schont nur unsers Lebens!

Corporal. Sehen Sie, Herr Oberleutnant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald?

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corporal. Muth, Herr Oberleutnant! Der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberleutnant. Rettung ist doch nicht für mich.

Corporal. So ist's wenigstens Erleichterung.

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann (aus dem Hause). Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will Alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corporal. Herr! nehmt da den tödlich blesseirten Officier in Euer Haus auf; sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür Alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufmann. Sie sind ja Österreicher!

Corporal. Gefangene und blesseirte Österreicher!

Kaufmann. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corporal. Warum nicht?

Kaufmann. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corporal. Angelegenheiten haben? Psiui, Herr, was gehen Euch Angelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufmann. Aber —

Corporal. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Ducaten.

Kaufmann. Alles gut, aber —

Corporal. 's ist Euch nicht genug? —

Kaufmann. Das Gold —

Corporal. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberleutnant! —

Kaufmann. Braver Mann!

Oberleutnant. Heyderich, alte treue Seele! —

Corporal. Besinnt Euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufmann. Herr Corporal! Ihr Oberleutnant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienien konnte. Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corporal. Eure Hand, wacker Herr! — Gott sei Dank, mein Oberleutnant wird gerettet!

Kaufmann. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein; aber Sie sind edle Menschen, und Österreicher obendrein, und es ist keiner besser österreichisch im Herzen, als ich — mein Haus ist Ihnen offen.

Corporal. Ja, Herr! Österreicher sind wir, Gott lob! wir sind noch Österreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufmann. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt, der Sie verbinden soll.

Oberlieutenant. Lassen Sie mich unterwegs im freien, es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufmann. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die österreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen Alles, was sie haben. —

Corporal. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufmann. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant. Der Corporal.

Corporal. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist Alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschäden zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten; der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberlieutenant. Geh' in's Haus, guter Heyde-richt, und stärke Dich; mir dänkt, Du thust Dir Gewalt an. — Joseph, Du bist alt. Mache Dich nicht mutwillig krank.

Corporal. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberlieutenant. Mein Gott! Deine Wunde! Wie habe ich das vergessen können! —

Corporal. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie

stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand; so! Danke von Herzen, Herr Oberlieutenant, Sie sind doch ein braver, frenzbraver Herr! Und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehen gehabt, ließ solch' alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! — (Ab in's Haus.)

Oberlieutenant. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte Dich erkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlorenen Treffen untergegangen? — Beim ew'gen Gott, ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabs gehn.

Corporal (aus dem Hause mit einer flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen, kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. Nur zu! — So! Hat's geschmeckt?

Oberlieutenant. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken?

Corporal. Kann warten.

Oberlieutenant. Noch nicht getrunken? Warum?

Corporal. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben!

Oberlieutenant. So setze Dich. — Hast Du Fieber?

Corporal. Gott behüte!

Oberlieutenant. Gib mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst Du nach Voghera?

Corporal. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den vollen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberlieutenant. Wackerer Camerad!

Corporal. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorüberziehenden Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberleutnant? rief ich. Todt! schrie mir einer entgegen; todt! schrie ein anderer, ich habe ihn fallen sehn. — Er liegt mit achtzig Mann seiner Compagnie in den Defiléen. Gott tröste ihn! rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie Viele noch leben, die Alle für todt ausgeschrien wurden.

Oberleutnant. Viel besser ist's doch nicht.

Corporal. Endlich sah ich einen Mann von unserer Compagnie. Wo ist unser Oberleutnant? schrie ich ihn an. Der hat's überstanden, war die Antwort; sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem feldt todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnhaftig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberleutnant nicht gesehen? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein“ oder ein „Todt.“ — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein hervorsprengender Husar, ein Officier von unserm Regiment liege in Voghera tödtlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehn sehn. — Das müßten Sie sein; schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberleutnant. Edler Mensch! —

Corporal. Die Compagnie-Casse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom und schwamm durch!

Oberleutnant. Heyderich, Heyderich! wenn ich Dir das je vergesse! —

Corporal. Schon gut, Herr Oberleutnant, schon gut! Unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich, einer streifte mich da am Arme; aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur! ich übergeh'n? Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberleutnant. Und ich habe Dir das zutrauen können? —

Corporal. Sapperment! ja! — Nun sehn Sie, Herr Oberleutnant, das hab' ich richtig schon

vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. „Qui vive!“ schrie mich ein französischer Vorposten an; „Deserteur!“ antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. — Herr und Gott! ich will ja nun herzlich gerne sterben! weiß ich doch, mein Oberleutnant ist versorgt.

Oberleutnant. Camerad! ich bin Dein ewiger Schuldner! — Gib mir die Hand — ach was — laß Dich lieber recht brüderlich umarmen, Du treues, ehrliches Herz! Komm!

Corporal. Herr Oberleutnant! — —

Oberleutnant. Komm, Kriegscamerad!

Corporal. Wird sich nicht schicken!

Oberleutnant. Mach' keine Fagen und komm an mein Herz, alter Knabe!

Corporal. Nun, wenn's denn einmal so sein soll. (Umarmt ihn.) Herzens-Oberleutnant! lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuß geb' ich nicht für all' Ihre Ducaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufmann. Hier, Freund! hilf, wenn Du noch helfen kannst; es ist ein Ehrenmann.

Wundarzt. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberleutnant?

Oberleutnant. Wollen Sie mir helfen? —

Wundarzt. So viel ich kann.

Corporal. Nur rasch, nur rasch! da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wundarzt. Wo ist die Wunde?

Oberleutnant. Hier.

Wundarzt. War der Blutverlust stark? —

Oberleutnant. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin.

(Der Wundarzt kniet vor ihm nieder und untersucht die Wunde.

Corporal (zum Kaufmann). Herr! was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufmann. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; — übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und wird gewiß Alles anwenden, um den braven Officier zu retten.

Corporal. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollt' ich verstehen! — das wär' eine Freude! — Herr! fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufmann (zum Wundarzt). Nun?

Wundarzt. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kommt davon!

Corporal. Victoria! mein Oberlieutenant kommt davon! — Herzendoctor, ist's wahr? — Victoria! Victoria! Nun, so danke ich Dir, großer Gott! daß Du mir mein Bischen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! ist doch mein Oberlieutenant gerettet! — Victoria! er kommt davon! —

Oberlieutenant. Gute, treue Seele!

Wundarzt (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinausschaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufmann. Ich eile.

(Ab in's Haus.)

Oberlieutenant. Herr Doctor, vor Allem untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn auf's Beste!

Corporal. Erst Sie, Herr Oberlieutenant! —

Oberlieutenant. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wundarzt. Lassen Sie doch sehn, Herr Corporal.

Corporal. 's ist nichts.

(Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberlieutenant. Nun?

Wundarzt. Die Verletzung ist bedeutend.

Corporal. Gott behüte! — (Leise) Stille!

Wundarzt. Gefährlich.

Corporal (leise.) Stille doch, still!

Wundarzt. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberlieutenant. Mein Gott! der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scritvia!

Corporal (leise). Element, schweigen Sie doch!

Wundarzt. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele; winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberlieutenant. Und das Alles für mich!

Corporal. Sein Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberlieutenant. Herr des Himmels! Heyderich, Du wirst blaß, — Heyderich!

Wundarzt. Es wird ihm schwindsig! —

Corporal. Einbildung! ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wundarzt. Sie zittern ja — setzen Sie sich!

Oberlieutenant. Joseph, was ist Dir? —

Corporal. Ich glaub', 's wird mit mir nicht viel mehr sein.

Oberlieutenant. Gott! wie verstehst Du das? —

Wundarzt. Ich fürchte, ich fürchte —

Corporal. Gerad' heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter Letzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberlieutenant. Heyderich!

Wundarzt. Ich hab's geahnet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberlieutenant. Retten Sie, Herr Doctor, retten Sie! —

Wundarzt. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längst verfallne Schuld.

Oberlieutenant. Er war ein so braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne!

Corporal. Rühmlich? Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Officier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch einen Helden wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wundarzt. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Corporal. 's will mir fast das Herz abdrücken! —

Wundarzt. Denken Sie an Gott!



Corporal. Mit meinem Heiland hab' ich heute
früh schon abgerechnet; ich brauche nur Abschied
von meinem Oberleutenant zu nehmen.

Oberleutenant. Joseph! Joseph, Du stirbst
für mich! —

Corporal. Meine Augen werden schwach! —
Wo ist Ihre Hand? Ihre Hand, Herr Oberleutenant! — Geben Sie mir sie zum letzten
Male. — So! — Leben Sie wohl! — Ein
Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht,
habe nichts, als die Uhr; Herr Oberleutenant,
nehmen Sie sie als ein Andenken von einem
alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen
ist, treu bis in den Tod! —

Oberleutenant. Muß ich um diesen Preis
gerettet werden!

Corporal. Und wenn Sie wieder in's Vater-
land kommen, sagen Sie es meinen Cameraden,
das ist mein letzter Wille: sagen Sie es meinen
Cameraden, ich sei kein Deserteur, ich sei gut
österreichisch geblieben bis in's Grab, und habe
meinem Kaiser brav gedient und sei als ein
ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberleutenant. Du wirst leben im Gedäch-
niß aller Guten.

Corporal. Herr Doctor, versprechen Sie mir's
noch einmal, daß mein Oberleutenant davon
kommen soll.

Wundarzt. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht
an seinem Aufkommen.

Corporal. Nun, so brecht, ihr alten Augen,
brecht! — Victoria! ich habe meinen Oberlieu-
tenant gerettet! (Stirbt.)

Oberleutenant. Um Gotteswillen, er sinkt
zusammen!

Wundarzt. Um nie wieder aufzustehn! —

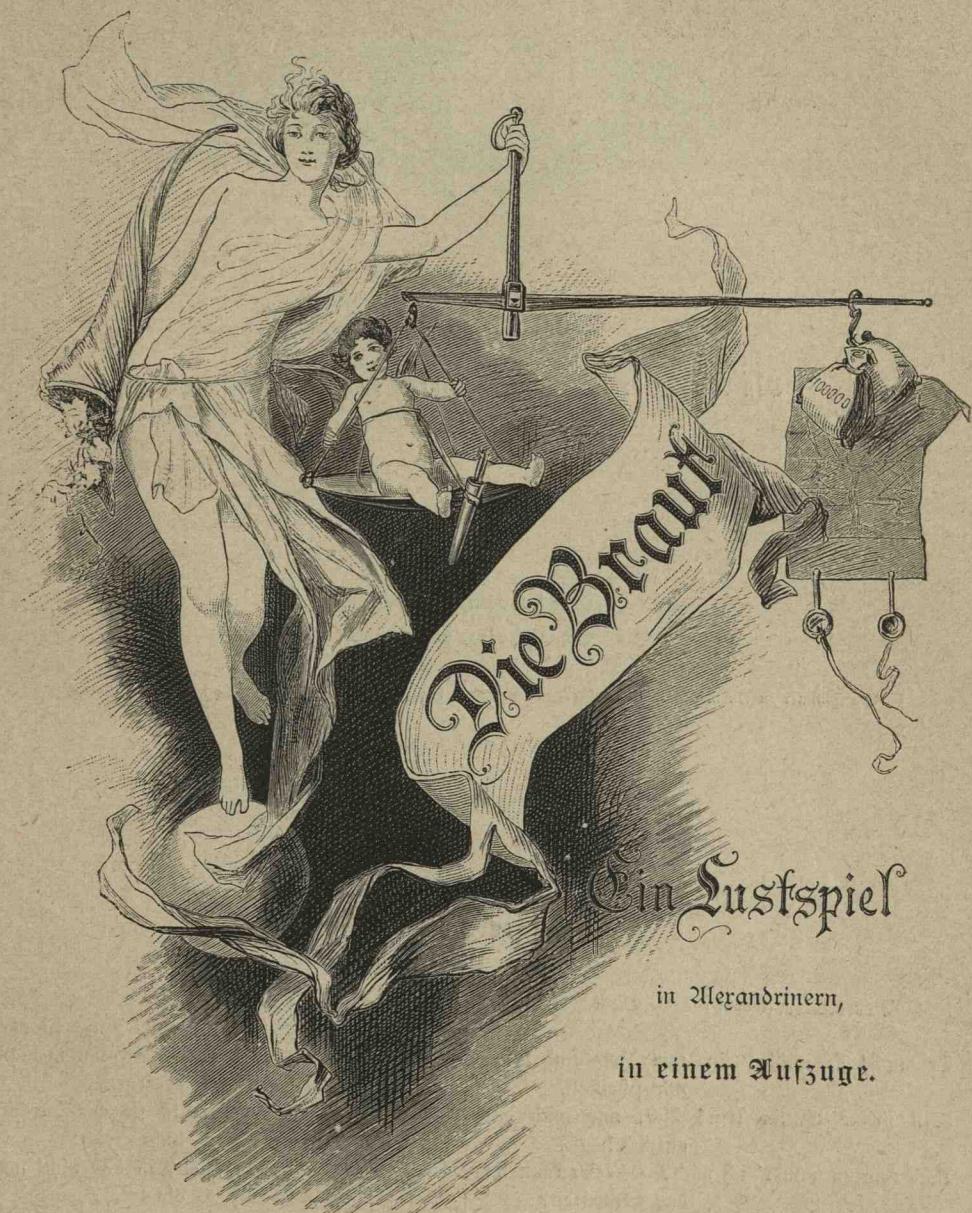
Oberleutenant. Hat er vollendet?

Wundarzt. Seine Zeit ist aus!

Oberleutenant. Lassen Sie mich zu ihm! —
Da knie ich in Schmerz und Begeisterung vor
Dir, Du todter treuer Freund! — Vaterland, sieh
her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen,
solche Thaten reisen unter deiner Sonne! —
Vaterland, du kannst stolz sein!

(Der Vorhang fällt.)





Ein Lustspiel

in Alexandrinern,

in einem Aufzuge.



Die Braut.

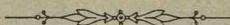
Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen.

Graf Holm, der Vater.

Graf Holm, der Sohn.

Ein Zimmer in einem Gasthause, rechts zwei und links eine Thüre. Im Hintergrunde der Haupteingang.



Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links).

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand
mir schenken,

Will meine Gattin sein! Ach, wie mich das
entzückt! —

Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr
das verdenken?

Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch
beglückt?

Ich bin ein reicher Mann — jetzt eine seltne
Waare!

Erst fünfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst, bei Hofe gelt'
ich viel.

Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen,
Ganz unbegreiflich wär's! — Mir könnte man's
verargen.

An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus
nicht gleich;

Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr
als reich?

Und gilt denn vornehm sein so viel als Reiz
der Jugend?

So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die
Tugend?

Daran denk' ich zuletzt! — O, du verdorbne
Welt! —

Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld;



Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist ein Weiberkuß nicht mehr als Thalerzählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie gibt mir ihre Liebe:
Die Frage wär' nicht leicht, bei wem das Wagniß bliebe? —
Die Sache ging so schnell, man wird bei Hofe staunen;
Da heißt's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen.“ „Er bleibt ein Sonderling.“ — Ja, staunt und wundert euch!
Ich werde glücklich sein, das Andre gilt mir gleich.
Was Fritz wohl sagen wird! — Ei, eben denk' ich dran,
Mein Sohn — der Fritz — ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweiten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre,
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben;
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben,
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Officier;
Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr.
Mir war das herzlich lieb; denn alles Kinder-sorgen
Ist mir in Tod fatal! Da wußt' ich ihn geborgen,
Lies' ihn mit Freunden da. Er hat drei Jahr studirt,
Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das Meiste wissen,
Denn Schulden hab' ich doch genug bezahlen müssen;
Zwar, ist er auch nicht ganz, wie ich ihn mir gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. — Wie er wohl aussehen mag? — Ei nun, das wird sich zeigen;
Er kann nicht häßlich sein, er soll dem Vater gleichen. —

Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
freund, mit dem Eh'contract ist's nicht galant zu zaudern;
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis,
Doch bei dem zweiten Mal will man's gleich Schwarz auf Weiß.
Ein schriftlich Instrument! Man kann's ja nicht verdenken;
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man's beim Geld verlangt? Ach du gerechter Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug bankrott.
Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Contract verschriften.
In andre Forderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.
(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kommt durch die Hauptthür).

Pack' meine Sachen aus, Johann! Auf Num'ro Achte!

(Er wirft den Mantel ab.)

Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte;
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein.
Wie er mich finden wird! — er wird betroffen sein!
Ich bin passabel hübsch, das kann mir Niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen;
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider sein. —
Doch etwas Wichtigeres hab' ich mit mir zu reden.
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Vermüter an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langerweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,



Die Braut

Dann sind die Stunden meiner Freiheit schon
gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Dass ich mein Herz vorher ein paar Mal noch
verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts,
gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftromant.
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu
erschienen!
Man reisst und zankt sich drum in Lesemagazinen.
Doch diese Wuth ist kurz, bald lässt der Eifer nach,
Und müfig steht er da, das währt wohl Jahr
und Tag;
Dann fällt's wohl einem ein, das alte Werk
zu lesen,
Er hört erstaunt, es sei so interessant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei Käseweibern los,
Für alle Zeiten bleibt's ein ausgemachter Satz:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muss sein Exemplar viel tausend Mal ver-
borgen,
Und für das Uebrige lässt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte
sing'en.)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz' allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freie Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reih'n;
Greife kühn zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn

(während des Gesanges).

Was hör' ich? — Welch ein Ton! — Welch lieb-
liches Organ!
Die Stimme klingt so voll an's volle Herz heran!
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort
und Klang!
Ein wahrer Ohrenschmaus! Das nem' ich doch
Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl: Der wahre Weg
zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht
glücklich sein,
Und freudig ruf' ich's nach: die Gegenwart ist
mein! —
Wer wohl die Säng'rin ist? aus welchem schönen
Munde
Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten
Stunde
Hier angelangt; bei Gott! ich seh' es deutlich
kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm
genommen! —
Könnt' ich das Himmelskind von Angesicht nur
sehn! —
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß
es gehn:
Solch Augencontrebond sind Almors schönste
Rechte.
Dass ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!
(Er will durch's Schlüsselloch sehen.)



Dritter Auftritt.

Der Vater (aus dem Cabinete rechts). Der Sohn.

Sohn.

Verdamm't, es kommtemand!

(Er zieht sich von der Thür zurück, doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (bei Seite).

Ich hörte laut hier sprechen.
Was mag's gewesen sein?

Sohn (bei Seite).

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bei Seite).

Sieh doch, ein junger Mann! Er blickt mich
finster an,
Als hätt' ich wirklich ihm was Böses angethan.

Sohn (bei Seite).

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen,
Denn mir liegt Alles dran, ihn aus dem Weg
zu schaffen.
Wie fang ich's an?

Vater (bei Seite).

Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will? ich hätt' es gern heraus.
Wie? hab' ich recht gesehn? er schielst nach
jener Thüre.

Sohn (bei Seite).

Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man's.

(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut).

Was seh'n Sie mich so an?

Sohn.

Es ist nun meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bei Seite).

Das ist ein Grobian, ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir's
besser.

(Laut.)

Es soll mich herzlich freuen, wenn ich Sie
int'ressire.

Sohn.

Mich int'ressirt nur Eins.

Vater.

Dies Eins ist?

Sohn.

Eine Thüre.

Vater.

Recht wunderbar! (Bei Seite.) Verdamm't der
Mensch gefällt mir schlecht!

Sohn (bei Seite).

Was er nur überlegt?

Vater (laut).

Sie sind gewiß nicht recht. —
Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.

Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.

Sie suchen sicherlich —

Sohn.

Gesucht und schon gefunden.

Vater (bei Seite).

Gefunden? — Ei verwünscht! (Laut) So sind Sie
schon bekannt!

Und wünschen nur —

Sohn.

Ganz recht! (Bei Seite) Dich selbst in's Pfefferland?



Die Braut

Vater.

Was wäre denn Ihr Wunsch? und könnt' es
mir gelingen — ?

Sohn.

Das glaub' ich gern. — Ich will's in eine Fabel
bringen.

(Bei Seite.)

Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann, was
ich meine.

Vater.

Ich bin ganz Ohr.

Sohn

(sehr laut und manchmal der Thür zugewandt).

Wohlan! — Ich saß im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauber-
flang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang;
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz
Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.

Vater (bei Seite).

Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so
laut,
Als hätt' ich kein Gehör. — Gält' es wohl
meiner Braut?

Sohn (bei Seite).

Gewiß, er merkt den Spaß. — (laut) Ich war
ganz wonnentrunken,
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks
versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir da-
zwischen,
Sing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.

Ein alter Spatz? So, so! (Bei Seite) Verdammst!
das geht auf mich.

Sohn.

Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mir's
lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn; die süßen Töne
schweigen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu ver-
scheuchen.
Die Nachtigall singt wohl, fliegt nur der Spatz
zurück;
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O, du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater.

Für das Geschickliche bin ich Ihnen sehr ver-
bunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.
(Bei Seite)
Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer
Streich!
Ich hole den Contract, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.

Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu ver-
scheuchen?

Vater.

Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort
zuvor:
Ergötzt die Nachtigall mit süßem Lied Ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bei Seiten zu bequemen,
Des Spatzens Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen;
Die Hoffnung wär' umsonst und nur auf Sand gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.
(Er geht in die Thür rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn (allein).

Sohn.

Des alten Sperlings Braut? — Der Spaß wär' ohne Gleichen!

Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen;
Doch proxit, bester Herr! das taugt in meinen Plan.
Erwünschtes Ungefähr! vortrefflicher Roman!

Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel!
O, wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen da-
zwischen.

Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzu-
fischen. —

Doch, bin ich nicht ein Thor? Ich schlage mich
herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie sehn! das wird man billig
finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz
entzünden.

Wie aber muß sie sein, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll;
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesgluth ent-
zücken,

Drei Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken:
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor Allem nur auf ihren Fuß gesehn.
Und ist der nett und klein, und zierlich ausge-
schmückt,
So folg' ich ihr gewiß und bin schon halb ent-
zückt. —

Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht
fehlen,

Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen.
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Gitarre spielt,
Nicht schnell begeistern kann, der hat noch nie
gefühlt! —

Das Dritte, was ich will, ist's Wichtigste von
Allen,

Denn ohne dies kann mir nicht Fuß, nicht Arm
gefallen:

Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist Alles, was ich brauche.
Und wenn dies Kleeballt sich in Philomelen eint,
So setz' ich Alles dran, bis mir das Glück er-
scheint. —

Jetzt kann ich ungestört das Feld recognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durch's Schlüsselloch.)

Sie ist allein und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist's mit Num'ro Eins? — Der Fuß ist
ganz charmant,

Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bei Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner
sein!

Und Num'ro Zwei? — der Arm? — Er scheint
so voll gerundet,
Er hebt sich graziös, wie man nur wen'ge findet. —
Num fehlt noch Num'ro Drei, — das Andre wär'
geprüft:

Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr
vertieft.

Wie wär's — ich poche an, sie wird das Köpfchen
drehen,

Dann kann ich ihr ja leicht in's liebe Antlitz sehn;
Und ist das Auge schön — und könnt' es anders
sein? —

So setz' ich Alles dran. — Ich poche.

(Er thut es.)

Eine weibliche Stimme (im Cabinet).

Nur herein!

Sohn.

Welch wunderschöner Blick! ein ganzer Himmel
tagt

In diesem Augenglanz. — Nun sei der Sturm
gewagt!

(Er eilt in das Cabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater (durch die Thüre rechts).

Vater (allein).

Das feld ist leer, der feind hat sich zurückgezogen;
Vorüber ist die furcht, ich athme wieder frei!
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen;
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so
getren. —

Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch mußt' ich
schweigen;

Denn hätt' er meinem Ton den Verger angemerkt,
Der freche Nebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herr'n! Man muß die Achsel
zucken,

Sie haben nichts zu thun als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kommt und sieht, da
liegt er schon.

Er prahl mit Kunst und Glück, das er doch nie
genossen;
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinder-
possen;

Denn keine Tugend gibt's, so raisonnirt der Held,
Die, wenn der Rechte kommt, nicht wie die andern
fällt;

Und keine Treue gibt's für eng' verschlung'ne
Hände,

Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen
können. —

Vortreffliches System! — War's doch zu meiner
Zeit

Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
für junge Mädchen noch Interesse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen
schmücken?

Liegt etwas Tief'es nicht in ernster Männer
Blicken?

Wohl zum Verlieben ist ein solcher fant genug:
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter
Spruch. —

Mein Sohn ist sicherlich nicht frei von dummen
Streich'en,

Doch solchem Gecken wird er ganz gewiß nicht
gleichen,

Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel
bricht,

Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum
fällt er nicht.

Er könnte, würd' er sich an Alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln
höhn'en.

Er und der Fabelmann! — Wie das mein Herz
erfreut!

Der Unterschied ist groß! Nur groß? nein,
himmelweit! —

Doch komm' ich willenlos schon wieder in das
Schwätzen;

Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem
Spatzen.

Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn',
Ich soll zu meiner Braut, und denk' an meinen Sohn!
Ich kann recht albern sein! — Wenn es das
Fräulein wüßte,

Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröthen müßte?
Ein schöner Bräutigam! — D'rüm jetzt nur schnell
hinein! —

Man spricht im Cabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich
doch erfreuen? —

(Er sieht durch das Schloßloch.)

Wie? Was? der Fabelmann? — O, treuvergoss'ne
Braut!

Ich alter Prakticus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen. —
Zwar — seh' ich recht — darf ich nach ihren
Mienen schließen,

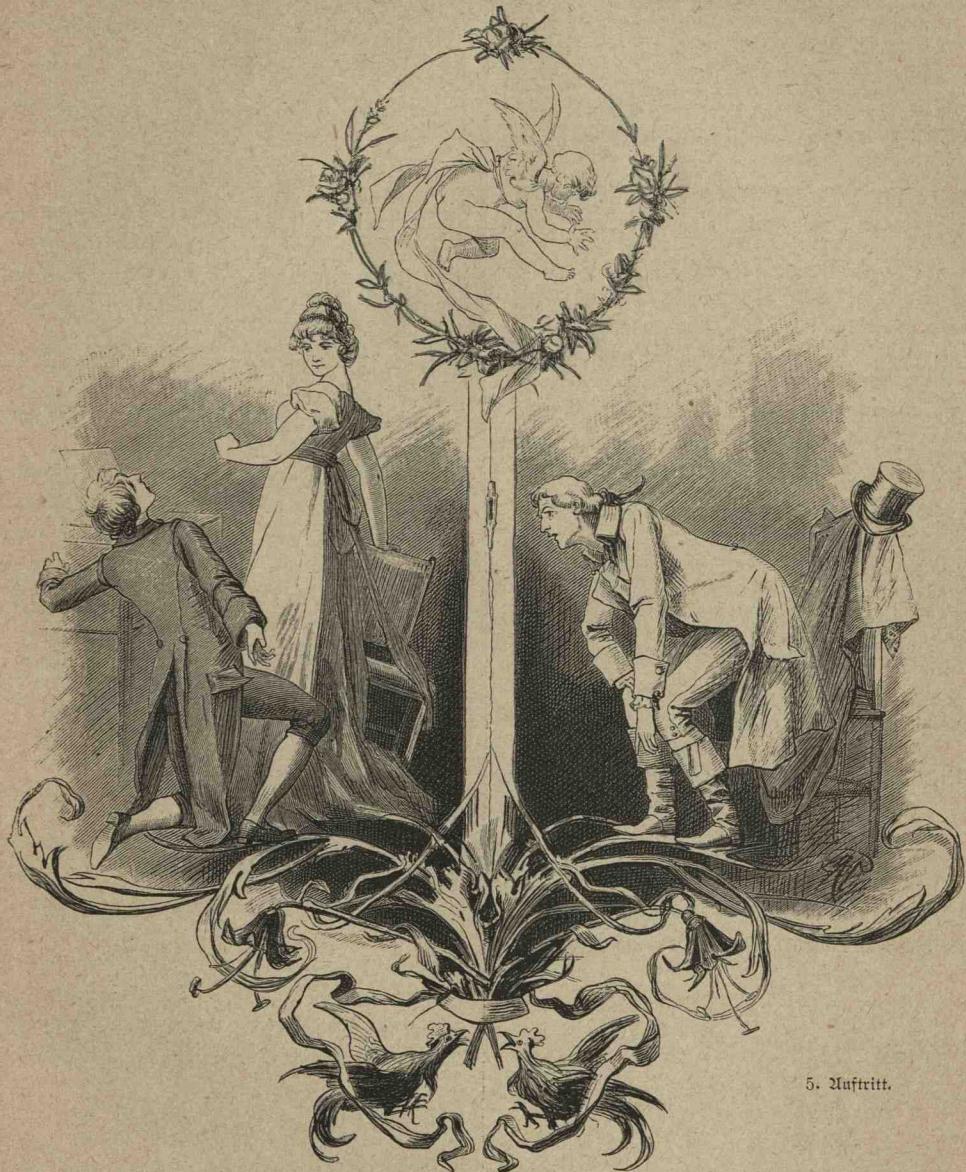
So theilst sie keine Schuld. — Sie wendet stolz
sich weg,

Und ihre Blicke sind so streng, wie seine frech. —
Beleidigt springt er auf. Sie aber bleibt ge-
lassen. —

O, unvergleichlich Weib! in Gold soll man dich
fassen! —

Er rast — sie lacht; — er droht — still weist
sie nach der Thür.

Der Fabelmann zieht ab! — Und ich, ich triumphir'!



5. Auftritt.

Sechster Auftritt.

Der Vater und der Sohn (aus dem Cabinet).

Sohn (für sich).

Verdamm! der Sturm mislang, und ich bin abgeschlagen! —

Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so
was fragen,
Wenn man erobern will! Ei nun, man siegt
nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.



Die Braut

Vater.

Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen
Und Stämmen anderer Art ein Mädchen zu ver-
gleichen.

Viel glücklicher doch wär's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephyr auf einmal.

Sohn (bei Seite).

Sieh da, der alte Spatz, der will noch witzig sein!
Ich glaube gar, er lacht? — Das soll er mir bereu'n!
(Laut)

Der Zephyr bräche wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners
Hals!

Vater.

Ei, ei, der arme Mann! Und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.

Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst
Kennen,
Will ich beim nächsten Gang ihn auch zu Boden
rennen.

Vater.

Das wäre doch zu schlimm; er will es nur gestehn:
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu stehn.

Sohn.

Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß; ich gratulire höchstlich!

Vater.

Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu
lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichter-
machen?

Sohn.

Theilnahm' an Ihrem Glück. Wenn ich recht
fröhlich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter
ziehn.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst, bin nicht gelaunt zum
Spaße:
Was geht mein Glück Sie an? was rümpfen Sie
die Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!
Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll geschehn.
Dass ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, muß man am Feind auch
loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigall
Geh' ich zurück, und Sie verstehn's auf jeden
Fall.

Die Kunst belohnt sich schlecht in unsren kargen
Tagen,
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den
Magen;
Und Philomela hat — verloren im Gesang —
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und
Trank;
Und darum schweigt sie wohl. Da kommt der
Spatz geslogen;
Der alte Sperling ist der Nachtigall gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben
kann.
Drauf sumt Frau Nachtigall im Busch gedanken-
voll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll.
Zulegt von Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Lieds mit Thränen still zu
Grabe;
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freien Buchenwald, und siegt in's Sperlings-
nest. —
Der Töne süßen Klang, kann sie ihn je vergessen? —
Der Sperling gibt ihr ja nichts weiter als —
zu essen.
Drum, Sperling, merke dir, du bist kaum aus
dem Haus,
Bricht die verhalt'n Lust in vollen Tönen aus;
Vergeblich ist die Müh', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
für Ihren langen Spruch und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur ver-
höhnen,
Die Nachtigall wird sich an seinen Ton gewöhnen;
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig sein,
Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen
screien!
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches and're Thier mit einem gelben
Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernst sprechen:
Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälse-
brechen
Kam mir's durchaus nicht an. Jetzt bin ich's
nicht gewohnt;
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem's der Mühe
lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck be-
leidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf
vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel
nahm —
Das sei mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.

Sohn.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spatz war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst: — ein Thier mit
gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! Kaum kenn' ich mich vor
Wuth!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bei Gott, das
fordert Blut!

Vater.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen
zeigen,
Dass Männer unsrer Art nicht solchen Gecken
weichen.

Sohn.

Herr! reizen Sie mich nicht, daß ich mich nicht
vergesse;
Ich hab' nicht Rast noch Ruh', bis ich mit ihm
mich messe!

Vater.

Nur nicht so arg geprahlt! Sie werden es bereu'n!

Sohn.

Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte sein.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Race:

Die Brant

Das tobt und renommirt auf jeder weiten Gasse,
Doch kommt's auf einen Platz, wo es nicht weichen
kann,
Ist's mäuschenstill. — Nicht wahr, ich kenne
meinen Mann?

Vater.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie
gewagt,
Und fünfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopf-
loch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen, wie der Vater seine Junge,
So hab' ich viel Respect, dann ist's ein derber
Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterb-
lich wäre,
Ich mach' in einem Tag dem meinigen mehr
Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht
gedacht! —
Ihr armer Vater! Ja, solch einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Kreuz! — Eh'r ließ ich mich
begraben.

Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater sein.

Sohn.

Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder
höre! —
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre;
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen
Hohn;
Denn brav, beim ew'gen Gott! wie er, ist auch
sein Sohn. —
Doch Jungensfechtgerei ist mir im Tod zuwider,
Und gern darin besiegt leg' ich die Waffen
nieder. —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die
Zeit;
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum
erwarten;
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in
dem Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn;
Bis dahin nur Geduld.

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!
(Er geht durch die Hauptthüre ab.)

Siebenter Austritt.

Der Vater (allein).

Wie bin ich echauffirt! — Wer könnte sich auch fassen?
Da bleib' ein Anderer fast! — Man sieht mir's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan.—
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,
Und bring' ihr den Contract mit still bescheidner Bitte.
Vielleicht hat sie's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück! —
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist's ihm Kleinigkeit; denn, wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwei Jahre lang nichts emsiger getrieben,
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ich's deutlich ein, es war nicht ganz verloren,
Und er bezahlt es mir auf einem Brett zurück. —

Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen. —
Zwar endlich still davon. — Es wird bei mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gesiehn;
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn? —
Ich werde den Contract noch etwas ändern müssen,
Damit ich sicher bin: — doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch! — Ja, ja, es ist wohl viel gewagt;
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
„Vergeblich ist die Müh', durch eitle Convenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen zu begrenzen.“ —
Der Mann hat Recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein;
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar sein. —
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderposse.
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt's,
Und andre Heirat bleibt nur eitle Convenienz.
(Er geht durch den Hintergrund ab.)



Achter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.)

Der Sohn (allein).

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühl und leichter fließt das
Blut;
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich aus-
zulachen.
Das ist mehr als zu viel! das nenn' ich Streiche
machen! —
Erst wollt' ich vor Verdruf mir gar den Kopf
zerbrechen.
Was sang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag
nur an? —
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, hau'n
und stechen,
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht
verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —

Mein Vater wird sich freu'n, wenn er die Streiche
hört.
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört;
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen
Streichen,
Und was das anbetrifft, da such' ich meines
Gleichen.
Er soll zufrieden sein; an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter
Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners
Miene.
Wie der sich wundern wird! — Wenn er nur
bald erschien!
Treff' ich das Bübchen, nun, es soll erbärmlich
schrein;
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersohnchen
sein.
Mich ennuyirt der Spaß mit solchen armen Mücken;
Doch will ich ihn geslickt dem Vater wiederschicken,
Damit sich's der Patron wohl in's Gedächtniß
schreibt,
Daz von dem Grafen Holm nichts ungerochen
bleibt.



Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater (mit einem Brief in der Hand).

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen:
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen;
Er soll im Garten sein, ich selbst sah ihn noch nicht,
Doch schick' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht.

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. — Ich muß nach Hause senden;
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir;
Doch braucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.

(Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! Mir ist dies Briefchen zugekommen.
Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß nichts, was sie int'ressire,
Mir zu verbergen sei. Die Aufschrift ist die Ihre.

Sie schickte mir den Brief.

(Die Adresse lesend)

„Herrn Woldemar von Stein.“
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl sein?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Dß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.

Sie heißen nicht: von Stein?

Sohn.

Ich habe nicht das Glück.

Vater.

Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.

Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.

Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.

Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall;
Mir däucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigall.

Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben;
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bei Seite).

Wenn's möglich wär', bei Gott! Warum könnt' es nicht sein?
Was hat das Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein? —
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
Sobald Sie mich erblickt, und etwas schnell verstecken.

Sohn.

Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?



Die Braut

Vater.

Um jeden Zweifel an der Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn er-
brechen;
Doch soll mein wackerer Sohn den Zweifel blutig
rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon: Geschäfte werden's
sein;
Sie hat ein Capital bei diesem Herrn von Stein.

Sohn.

Ein Capital? — Ei, ei!

Vater.

Es soll sogleich sich weisen. —

(Bei Seite.)

O, Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!

(Er erbricht den Brief und liest.)

(Laut)

„Mein theurer Woldemar!“

Sohn.

Das fängt erbaulich an.

Vater (bei Seite).

Verdammst!

Sohn.

Nur weiter! da ist nichts Verdächt'ges dran.

Vater (liest).

„Graf Holm, der eitle Geck —“

Sohn.

Aha! das geht auf mich.

Vater.

Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie
sich! —

Sohn.

Ei, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Dass Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig
schaden.

Vater.

Wie, Herr! was denken Sie? — Der eitle Geck
bin ich!

Sohn.

Unmöglich! ich bin's!

Vater.

Nein! der Titel geht auf mich!

Sohn.

Nun, schreibt sie nicht Graf Holm?

Vater (für sich).

Ach, dass ich's leugnen müßte! —
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.

Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?

Vater.

Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das laß' ich mir nicht
nehmen!

Die Braut

Sohn.

Sie sind Graf Holm?

Vater.

Nun ja!

Sohn.

Das ist um toll zu werden!

Vater.

Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Geberden?

Sohn.

Der junge Graf also, er traf soeben ein,
Das ist Ihr Sohn?

Vater.

Ja, ja! Was soll denn mit ihm sein?

Sohn.

Und mit dem nämlichen soll ich mich duelliren?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Da muß man den Verstand verlieren!

Vater.

Herr! sind Sie etwa toll?

Sohn.

Das kann ich selbst nicht sagen;
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn
nicht schlagen.

Vater.

Sie müssen!

Sohn.

Nimmermehr!

Vater.

Was hat man gegen ihn?

Sohn.

Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber
bin!

Vater.

Wie? Sie mein Sohn?

Sohn.

Darf er in Ihre Arme fliegen? —
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen,
Doch jezo schweigt sie nicht.

Vater.

Ja, ich erkenne Dich!

Sohn.

Mein theurer Vater!

Vater.

Komm, mein Sohn! umarme mich! —
Wir haben beide zwar uns seltsam kennen lernen,
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen.

Und hast Du mir den Text auch noch so sehr
gelesen:
Durch Dich bin ich befreit; es ist mein Glück
gewesen.

Die Braut

Sohn.

Mein Vater, Sie verzeih'n?

Vater.

Von Herzen, lieber Sohn!

Sohn.

Ich war ein Bischen derb.

Vater.

Recht derb! — doch still davon!

Sohn.

So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu
schlagen?

Vater.

Ich gebe den Befehl, Dich friedlich zu vertragen.

Sohn.

Und Ihre Fräulein Braut?

Vater

(zerreißt den Brief).

Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! — Du, merke Dir den Spruch,
Dein eigner Vater hat das Beispiel Dir gegeben:
Magst Du den Schleier nie so spät, wie ich, erheben!
Die Liebe winkt allein Dir in der Jugend Lenz,
Ein and'res Bündnis bleibt blos eitle Convenienz;
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue,
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen

Rene.

(Der Vorhang fällt.)





Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem
Aufzuge.



Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern, in einem Aufzuge.

Personen.

Marie.

Pauline.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beiden Seiten.)

Marie und Pauline (singen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Gitarre liegt auf dem Tische).

Pauline.

Ei, läugn' es nur nicht mehr; warum willst Du
Dich zieren?
Der grüne Domino schien Dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich Dir sage, nein! —

Pauline.

Ereif're Dich nur nicht! Kann das nicht möglich
sein?
Die Maske war galant, hing fest an Deinen
Blicken,
Und sprachst Du nur ein Wort, sie lauschte mit
Entzücken.
Warum gestehst Du nicht, daß das Dir wohl
gefiel?
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser
Spiel,
Das bleibt gewiß, und wenn sie unsre Fesseln
tragen,
So muß man ihnen doch ein freundlich Wörtchen
sagen.
Läuft dann ein Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht
gram.



Der grüne Domino

Marie.

Ich kann dasselbe Dir mit Recht zurücke geben;
Der grüne Domino schien nur für Dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut? —

Pauline.

Die pure Eifersucht!

Marie.

Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.

Mich hat er aufgesucht?

Marie.

O, es entging mir nicht!

Pauline.

Nun ja, er sprach mit mir;
Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach —

Marie.

Wovon?

Pauline.

Von Dir.

Marie.

Von mir?

Pauline.

Von Dir!

Marie.

Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.

Nun, diese kleine Lust mußt Du ihm doch ver-
gönnen.

Marie.

Ei ja, von Herzen gern! Doch find' ich's nicht
galant
für Dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote
stand;
Dies Thema machte Dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.

Was Du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Es amüsierte mich. Wer sich nur drauf versteht:
Ein jedes Wort ist gut, was aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.

Was sprach er denn von mir? — zwar, das
kann ich mir denken!

Pauline.

Das glaub' ich schwerlich; nein, so eitel bist Du
nicht.

Marie.

Ei nun, man weiß ja schon, was eine Maske
spricht.

Pauline.

Vor Allem rühmte sie — — doch still mit dem
Geschwätz.
's ist Noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit
setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr
zerstreut.
Drum dächt' ich, schwiegen wir.

Marie.

Sieh, das hat ja noch Zeit. —
Sprich, was vertraut' er Dir?

Pauline.

Wer denn?

Der grüne Domino

Marie.

Nun er!

Pauline.

Der Grüne? —

Marie.

Ei welcher Andre denn? — Erzähle doch, Pauline!

Pauline.

Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.

Ich hab' Dir's ja gesagt, nein, nein, man weiß es nicht.

Pauline.

Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's doch denken.

Marie.

Du machst mich ernstlich böß.

Pauline.

Das kann Dich ja nicht kränken. Vor zwei Minuten hast Du mich's ja selbst gelehrt.

Marie.

Doch sieh, ich bitte Dich!

Pauline.

Wohlan, es sei gewährt:
Er rühmte, wie gesagt, der füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das — seine Worte sind's — in Deinen Augen
glüht,
Wo ihm — o Schwärmerei! — sein ganzer Himmel
blüht.
Er sagte mir, daß er Dich unausprechlich schätze. —
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätz.

Marie.

Nun, albern find' ich's nicht.

Pauline.

Da er es mir gesagt,
So mußt Du's eingestehn. Wer es nicht einmal
wagt,
Die Complimente uns keck in's Gesicht zu sagen,
Der ist ein armer Tropf, und wirklich zu beklagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah mir's an, ich wette,
Dass ihn ein strenges Wort zurückgewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst in's Angesicht gestand,
Was er so Dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als Du wohl selbst
gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund
gelesen,
Damit er nicht so leicht die Lektion vergäbt.
Ich hatt' ein Recht, da Du nicht nur mir Freun-
din bist,
Als meines Bruders Braut darf ich Dich Schwester
heissen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzu-
speisen.

Marie.

Du warst doch nicht —

Pauline.

Zu sanft? — O, darum forge nicht!
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht.
Es galt der Freundin Ruf und die Familienehre,
Drum fragt' ich grad' heraus: ob das die Uchtung
wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sei?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeichelei.



Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Compli-
mente.

Marie.

Und das, das sagtest Du —

Pauline.

Ihm grade in's Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht!
Ich kann Dir auch nicht sehr für Deinen Eifer
 danken;
Man bleibt bei jedem Fall doch in gewissen
 Schranken;
Und hat er gegen Dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht
 gesagt.

Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht
 leiden?

Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns
 verehrt

Und unsre Fesseln küßt, hat Keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
"Ihr Ritter möcht' ich sein und ihre Farbe
 tragen!"

Die Männer woll'n wir kühn und für Gefahren
 blind,

Wenn sie demütig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst Du mir denn vor? — Mein Gott,
 Du wirst ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, Du warst für mich gar zu
 geschäftig!

Anbetern gelten viel in dieser theuren Zeit;
Die Freundschaft trieb Dich nicht: gesteh's! Dich
 trieb der Neid.

Pauline.

Marie, bist Du klug? Die Redensart war bitter!
Du bist doch zu besorgt für Deinen neuen Ritter.
Und war's die Freundschaft nicht, die mich den
 Tert gelehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll Dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu
 weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht
 gehn;
Denn Deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn!
Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben
 können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhn-
 lich trennen.
Mein Vater — der befiehlt's, noch widerstrebt'
 ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzents-
 tiefe,
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe:
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die
 Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick. Zu viel wär' es
 gewagt,
In diesem krit'schen Fall der Freundin blos zu
 trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu
 bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
 Wenn mich der Name Braut nicht, wie Du
 wünschtest, freut.
Soll ich mit Deinem Karl zu dem Altare gehen,
 So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehen.
 Bis dahin lass' es zu, wenn es mich noch ver-
 gnügt,
Dass auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn Dir es Freude macht — mein Kind, ich
 weiß zu leben;
Ich dachte Dich dadurch der Mühl' zu überheben.



Der grüne Domino

Er hätte Dich geplagt mit seinem Ungefüß;
Und übrigens verlierst Du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat Dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den Du für mich gethan? Im Gegentheil, ich
freue
Mich herzlich, daß Dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuirte mich gewaltig.

Pauline.

In der That? —

(Bei Seite.) Die Lügnerin! (Laut) Ja, ja, man hat
Dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.
Die leere Schmeichelei genügt nicht jeder Frau;
Sein Witz war sehr verbraucht und das Organ
zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel; die Schwester macht
Dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug
und witzig;
Und seine Stimme — nein, wo hattest Du Dein
Ohr,
Pauline? — sieh, mir kam sie recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben;
Auch hab' ich so genau, wie Du, nicht Acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also Acht? Mein Kind, da sei nur still!
So etwas merkt man ja, wenn man es auch
nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und sahst Du,
wie er ließ
Nach Deinem Shawl? Nicht wahr? sein linkes
Bein ist schief.

Marie.

Schief? Ach Du bist nicht klug! Er hat ganz
grade Beine.
Ich weiß nicht, was Du willst.

Pauline.

Ei, liebes Kind! ich meine,
Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt
Du doch gestehn,
Du hast den Domino Dir recht genau besehn.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden
lassen!
Beim Reden muß man doch etwas in's Auge
fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn einer mit mir spricht, die Fensterscheiben
zählten?

Pauline.

Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar
anzusehn,
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man's auch
gestehn.
Unzeitige Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen;
Das Ansehen ist erlaubt, bei Masken nun vor
allen.

Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihn umsonst ver-
lieren,
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind,
gib Acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr
so bitten
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß! Du kannst recht
boshaft sein!



Erst ist die Stimme rauh, dann giebt's ein schiefes
Bein,
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg
abgesprochen.
Was hat er denn an Dir so Schreckliches ver-
brochen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den
Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mädchen
eigen,
Dafß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst
verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber
giebt.
Die echte Sorte geht doch nach und nach ver-
loren;
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die,
geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in Kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem
Schrote.

Marie.

Nie kannst Du billig sein, nur immer in Extremen!
Mußt Du nicht auch einmal solch' einen Fisch
Dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still, mir war's, als hört' ich
gehn.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzusehn.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Pauline (allein).

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz
verheilt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund
gewählt;
Und was mein Bruder sich kaum in den Träumen
maßte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen
strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: „er kommt, er sieht,
er Siegt.“
O, dürft' ich ihm doch gleich die frohe Botschaft
schreiben!
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt
zu bleiben.
Ich lass' es lieber sein, damit sie nichts er-
fährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth! —
Die reiche Erbin kommt hier gar nicht in Be-
trachtung,
Nur was sie sonst besitzt, verdient die höchste
Achtung. —
O, wie des Glückes Macht so wunderbar sich
zeigt!
Noch keinem war es je mit halber Gunst
geneigt.
Wem es sich einmal giebt, dem giebt es sich auf
immer;
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten
Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebens-
lust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zu-
gesprochen,
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.
Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt's nicht leere Form, es wird zur
schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie (mit einem Briefe in der Hand). Pauline.

Marie.

Sieh, Linchen, hier ein Brief von anonymer
Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz un-
bekannt.

Pauline.

für wen?

Marie.

Da lies nur!

Pauline.

Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck und aller Frauen
Krone“ —!
Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein —
So brich doch auf!

Marie.

Wie, ich?

Pauline.

An wen soll er sonst sein?

Marie.

An Dich; denn warst Du nicht ganz wie ich selbst
gekleidet?

Pauline.

Wohlan! daß keine drum die Andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

Marie.

Recht gern!

Pauline.

(bricht den Brief auf).

Was? gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonett! — das ließ ich mir
nicht träumen;
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unter-
bleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.
Doch Schreiber dieses hat sich wirklich nicht zu
schämen.

Marie.

So lies doch endlich!

Pauline.

Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch eine Schmeichelei, die liest man gern gescheidt.
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit!

(Sie liest Folgendes:)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reize freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt muß' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Er zog mich nach, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühl' ich im Herzen wehen.

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone!
Spricht Sehnsucht Dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es Dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu Deinen Füßen läß' mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Der grüne Domino

Ei, das geht hoch, mein Kind! da nimm Dich
wohl in Acht;
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit
gebracht!
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Ver-
gnügen!
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen!

Marie.

Du glaubst, es sei von ihm?

Pauline.

Hast Du ihn noch verkannt? —
Sieh, nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazieren seine Reden;
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum
Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Sylbensatz ist
leicht.



3. Auftritt.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig feucht,
Drei Reime fand er zwar auf Siegen, Liegen,
Fliegen:
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl —
geschwiegen.

Marie.

Sei nur nicht gar zu streng! Du mußt doch selbst
gestehn,

Ist's ein Vergehn, so ist's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgesfügten
Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters
Träumen,
Und was in Prosa nicht die kleinste Wirkung
thut,
Ist nur ein Vers dabei, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an Dich, Du hättest längst
vergeben.



Der grüne Domino

Pauline.

Gewiß nicht! — All der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank!
nicht weit,
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind, und an den Nägeln kauen.
Da wird der Sylbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Kunst
gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort
gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert.
Erzwungner Wörter Schwall statt freier Phantasie —
Und diese Sudelei heißt ihnen Poesie.

Marie.

Bei Vielen hast Du Recht, doch mußt Du auch
gestehen,
Dass Phantasie und Kunst noch manche Brust
durchwehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte
trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst
leben.
Oft sei's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es vom Herzen kommt, das magst Du leicht
verstehen:
Denn was vom Herzen kommt, muß Dir zum
Herzen gehen.

Pauline.

Das ist's auch, was ich will; doch sieh die
Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel
daran?

Marie.

Ich meine doch! mir ist's, als läg' in diesen
Worten

Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und Alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

Pauline.

Die Verse stecken an! Du, nimm Dich wohl in
Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bei Dir im Spiele? —

Marie.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freiheit, nur
Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den versteht man
nicht.
Es ist nicht Schmeichelei, die solche Worte spricht,
Wird man der Liebe Glüh'n so leicht erkünsteln
können?
Es will empfunden sein, soll man's in Worten
nennen.
Und wenn ich Recht gehabt, und wenn der Satz
besteht,
So kommt's vom Herzen, weil es mir zum Herzen
geht.

Pauline.

Marie, bist Du flug? — Wie glühen Deine
Wangen!
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar gefangen! —
Bedenke, was Du sollst, und was der Vater
will! —
Mein Gott, Du bist verliebt! —

Marie.

Ich bitte Dich, sei still!
Was soll ich's nicht gestehn? Ich hab' es klar
empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er
gefunden! —
Dass also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung
glüht,
Daran erkennst Du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell's res Geh'n, des Herzens laut'res
Pochen.

Der grüne Domino

Swar hat die Maske mir noch sein Gesicht
verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines
Bild.
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief
geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn: Ja! ja! ich
muß ihn lieben.

Pauline (sich vergessend).

Du herrlich Mädchen! komm, komm an die
Schwesterbrust!

Marie.

Was ist Dir, Kind? —

Pauline.

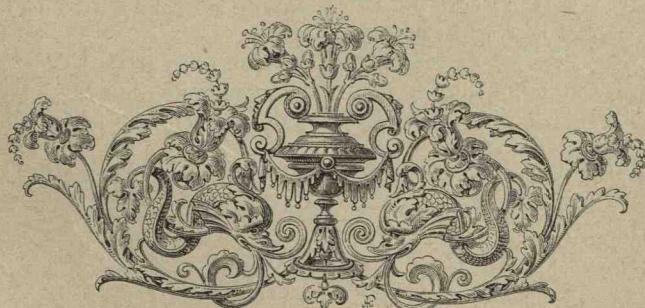
Verzeih! Ein Traum vergangner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht ent-
gehen,

Den theuren Bruder so von Dir geliebt zu
sehen,
Und Deinem Herzen dann so nahe zu gehören. —
Doch still davon! ich will nicht Deine Freunde
stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht schweigen wir
davon!
Was braucht's des neuen Bands? wir lieben
uns ja schon.
Sieh, ich verhehlte Dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür Dich
dachte.
Doch fühlst Du warm, wie ich; ich irre mich
in Dir,
Und kein Geheimniß sei nun zwischen Dir und
mir.
Klar, wie im Spiegel, siehst Du Deiner Freundin
Seele,
Und wenn ich wählen darf, Du weißt es, wen
ich wähle.

(Ab in die Thür rechts.)



Vierter Auftritt.

Pauline (allein).

O, wunderbares Glück, geträumte schöne Zeit! —
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust
sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dies friedliche Gefühl wird jene Gluth verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude
sein,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht ge-
deihen.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor
Allem,
Solch einem Mädchen schon als Maske zu ge-
fallen. —
Doch wissen möcht' ich, wie sie ihn im Geist sich
malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Füge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie be-
stochen?
Hat nicht des Herzens Ruf dem Herzen zuge-
sprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich
gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen,
Doch möchte man dazu nicht leicht den Schlüssel
finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich's
noch nicht ein. —
So? — schwerlich! — Aber so? — das könnte
besser sein! —
Ja, ja, so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz
bewachen!
Und wenn's auch nicht gelingt, so giebt's doch
was zu lachen.

Mein zweiter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ; das soll mir Mittel
geben.

Er wird nicht größer sein, wir sind von gleichem
Bau,

Der grüne Oberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als der Bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen müßte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart
sich blau;

Man ist recht unverschämt, kurz, man copirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth
benehmen,

Und an Brutalität die jungen Herrn beschämen,
Bis sie zuletzt gesteckt, auf's Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden,
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie
tödten.

Er ist bescheiden — gut, ich will verwegen sein,
Und ihr mit kecker Stirn den größten Weihrauch
freu'n;

Hat nur die Eitelkeit den Mädchen Sinn verbendet,
So bleibt ihr schwaches Herz dem Gecken zu-
gewendet;

Doch wenn der bess're Geist die edlern Früchte
trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald
gelegt.

Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegnes Glück wächst aus dem leichten
Spaße. —

Wohlan, es sei gewagt! Gott Amor, steh' mir bei
Mit Petitmaitre-Witz und fader Schmeichelei! —
Still! hör' ich recht, sie kommt. Nun schnell zum
Cabinette!

Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!
(Ab in die Thür links.)





Fünfter Auftritt.

Marie (allein, aus der Thüre rechts).

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel
zu sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust
getragen,
In's dunkle Heilighum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen
drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst
verloren,
Und im Gedankenspiel die bess're Zeit geboren,
Was da, wie Ahnung, still die Seele mir durchhebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn: es bleibt,
es lebt! —
Das Heißerschonte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe
stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird
Wirklichkeit.
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück
gereiht. —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunder-
selig! —
Und warum soll ich's nicht? — Ist's denn nicht
recht, und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen
spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt
sich nicht;
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu
geben,
Ob's Lieb' und Sehnsucht sei, die ihr den Busen
heben.
Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen
läßt,
Wenn Gouvernante-Zwang die zarte Seele preßt.
Nein, immer kann man nicht das freie Herz
begrenzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergift' man die
Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie;
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie;
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die
dunklen Augen,

Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das goldne Lockenhaar, die Stirne ernst und frei,
Und seines Mundes süß beredte Schmeichelei.
Das Alles reich besetzt, im vollen Schmuck der
Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Mut und
Männerzugend. —
Doch, bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal'
ich jetzt
Ein füchtes Ideal, in's Leben nie gesetzt.
Was ich verlange ach! das kann die Welt nicht
geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht
im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein,
nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich
sein? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Däß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die
bess're Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein! dies Gefühl, was ich im Herzen
trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die
Stimme frage,
Die stillsche Richterin, die in der Seele lebt,
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume
schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens
Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir ver-
sprochen!“
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er
nicht betrüben;
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier auf's
Lieben.
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht sein,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das
verzeih'n.
(nimmt die Gitarre und greift einige Accorde.)
Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem
Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.

Der grüne Domino



5. Auftritt.

's ist Alles schaal und leer, kein Werth und
keine Freude,
Wo sonst bei Tanz und Scherz die Stunde Rosen
streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön
erwacht,
Und kaum erinn' ich mich, was ich im Traum
gedacht.
Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag
gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben
Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freudvoll und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen und hängen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauhzen,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —
(sprechend)

Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —

(Sie versinkt in Träume.)

Der grüne Domino

Sechster Auftritt.

Pauline (in Männerkleidung). Marie.

Pauline (bei Seite).

Da sitzt sie! — Nun wohllan! — doch wird das
Plänchen scheitern,
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen
Kleidern;
Ich hält's nicht lange aus! der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich
in den Knie'n.
Ach, unsre jungen Herr'n! — Nun, daß sie Gott
bewahre!
Solch schweres Packpapier, und doch so leichte
Waare! —
Drum nur so schneller denn zu unserm alten
Zweck,
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber
feck:
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts
verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die
Kehle.

(Eilt auf Marie zu und fällt ihr zu Füßen; laut)
Du himmlisches Geschöpf!

Marie.

Mein Gott, was wollen Sie? —

Pauline.

Erschrick nicht, schönes Kind!

Marie.

Mein Herr! noch sah ich nie —

Pauline.

Mich? o, da irrst Du Dich!

Marie.

Wie! Du? — das klingt vermeissen!

Pauline.

Den grünen Domino hast Du doch nicht vergessen?

Marie.

Den grünen Domino?

Pauline.

Derselbe, der Dir heut
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzige Mal zu Deinen Füßen liegen!

Marie.

Unmöglich! Sie?

Pauline.

Ja, ja! Dein Auge kennt mich schon.

Marie.

Sie wären — ?

Pauline.

Was Du willst, doch stets Dein Seladon!

Marie.

Sie unterstehen sich — (Bei Seite) Ach, wie bin
ich betrogen!

Pauline.

Ich unterstand mir nichts, Du bist mir ja ge-
wogen.

Marie.

Sie faseln, Herr!

Pauline.

Nein, nein, Du selbst verriethst mein Glück;
Auf Deiner Wangen Roth, in dem verschämten
Blick

Der grüne Domino

Hab' ich Dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sei der Domino gewesen. —
Verstelle Dich nicht mehr! ich weiß, daß Du mich
liebst.

Marie.

Verweg'ner! —

Pauline.

Wohl! ich bin's, bis Du die Hand mir gibst,
Mich an den Busen ziehest, und unter süßen
Thränen
Mir das Geständniß machst: nach mir geh' all
Dein Sehnen.

Marie.

Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.

O, nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, Du weißt, warum
ich glühe.

Marie.

Wenn man uns überrascht! ob's nicht das Un-
fehn hat —

Pauline.

Dß Du mich liebst? — Mein Kind, das weiß
die ganze Stadt.

Marie.

Wie?

Pauline.

Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzähl' ich denn von Deines Herzens
Flammen,

Vom stillen Händedruck und süßen Liebesblick;
Man gratulirte mir, beneidete mein Glück. —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rhein-
wein holen,
Und auf Dein Wohl erlang's bis zu den fernsten
Polen.

Marie.

O, welche Schändlichkeit!

Pauline.

Kind! ziere Dich nur nicht,
Und wende nicht von mir Dein liebliches Gesicht!
Als Maske nahm ich schon Dein kleines Herz
gefangen,
Jetzt sieh mich unmaskirt! — Was kannst Du mehr
verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sei der schönste Graf im ganzen König-
reich.
Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen!
Sieh diesen Feuerblick, dem Keine widerstand;
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand! —
O, glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu er-
weichen!

Vor solchen Reizen wird man gern die Segel
streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg capitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratifizirt.

(Will sie fassen.)

Marie.

Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hilfe
schreien;
Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell
befreien. —
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie
noch an.
Dß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie! das will ich laut gestehen;
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen!

Der grüne Domino

Pauline (bei Seite).

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.

(Laut)

Wie, Grausame! Du kannst so meine Seele quälen?
Dies Herz zerreißen, das für Dich allein nur schlägt?

Hat nicht der Liebe Flehn Dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf Dich nicht meine letzte Thräne? —

Boshafte Tigerin! Blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst Du meinen Tod? ich wart' auf Deinen Blitz.

Hier ist mein Herz!

.Marie.

Was soll der Komödiantenwitz? —
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.

Dort oben blüht mein Glück. — Mein Blut komm' über Dich!

Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!

(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein,
hinter Mariens Stuhl.)

.Marie.

Glück auf den Weg! — Gott Lob, daß ich ihn los geworden!

Wie hab' ich mich getäuscht! ich glaubte leeren Worten

Und eitler Schmeichelei! — Ich träumte doch so süß,

Und jetzt bewein' ich ein verlorntes Paradies. — Er schien so sanft, so gut! wer möchte ihm nicht trauen,

Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Lustschloß bauen?

Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß;

Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß! —

Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verjögen! —

Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;

Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.

Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —

O, wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen! —

Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,

Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt!

Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,

Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

Pauline.

Vortrefflich, liebes Kind!

.Marie.

Mein Herr! Sie sind noch hier?

Pauline (mit unverstüller Stimme).

Ereif're Dich nur nicht, Pauline spricht mit Dir!

.Marie.

Wie, Du? — Du warst — — ?

Pauline.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

.Marie.

Wie hast Du mich erschreckt!

Pauline.

Glaub's wohl, Du armes Näßchen!
Ich setzte Dir recht zu. Du hast Dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.



Der grüne Domino

Marie.

Und unser Domino? — Gottlob, ich darf noch
hoffen:
Er ist kein solcher Thor! — Noch steht mein
Himmel offen! —
Doch sag', wie fiel Dir's ein, mich so zu quälen?
Sprich!

Pauline.

Sieh, liebes Kind, mir schien's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte Dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst Du den Bruder
auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.
Drum prüfen wollt' ich Dich, das hatt' ich mir
versprochen,
Ob nur die Schmeichelei Dein schwaches Herz
bestochen;
Doch da Du mir alstant den rechten Abschied
giebst,
Gesteh' ich's selber ein, daß Du jetzt wahrhaft
liebst.
Ich durste in Dein Herz mit klaren Augen
sehen;
Und nun versprech' ich, Dir nach Kräften bei-
zustehen,
Doch, wenn der Domino Dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er Deine Hand erhält.

Marie.

O, gutes, liebes Herz! wie soll ich Dir es
danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die
Hoffnung wanken?
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten
Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster).

Still, Mädchen, still! wer kommt dort oben um
die Ecke?
Kennst Du den blauen Rock? —

Marie.

Es giebt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da; betrach' ihn nur genau! —
Erkennst Du's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau!

Pauline.

Ich! meinetwegen gelb — was kann Dich's
int'ressiren?
Den Mann betrachte nur! — Fängst Du nichts
an zu spüren?

Marie.

Soll ich den Augen trau'n? Ganz die Gestalt! —

Pauline.

Wie so? —

Marie.

Auch ganz der Gang! — Mein Gott! — das
ist der Domino! —

Pauline.

Nun, hab' ich's nicht gesagt?

Marie.

Er kommt heraufgegangen!
Er kommt zu mir! Ach Gott! wie soll ich ihn
empfangen?



Der grüne Domino

Pauline.

Was sagt Dein Herz, da Du auch sein Gesicht
geseh'n?

Marie

(Pauline umfassend).

Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht
gesteh'n?

Pauline.

Nun denn, Triumph! Triumph! Schön ist der
Liebe Siegen!
Ich darf als Schwester jetzt in Deinen Armen
liegen!

Marie.

Wie? ist es möglich?

Pauline.

Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.

Marie.

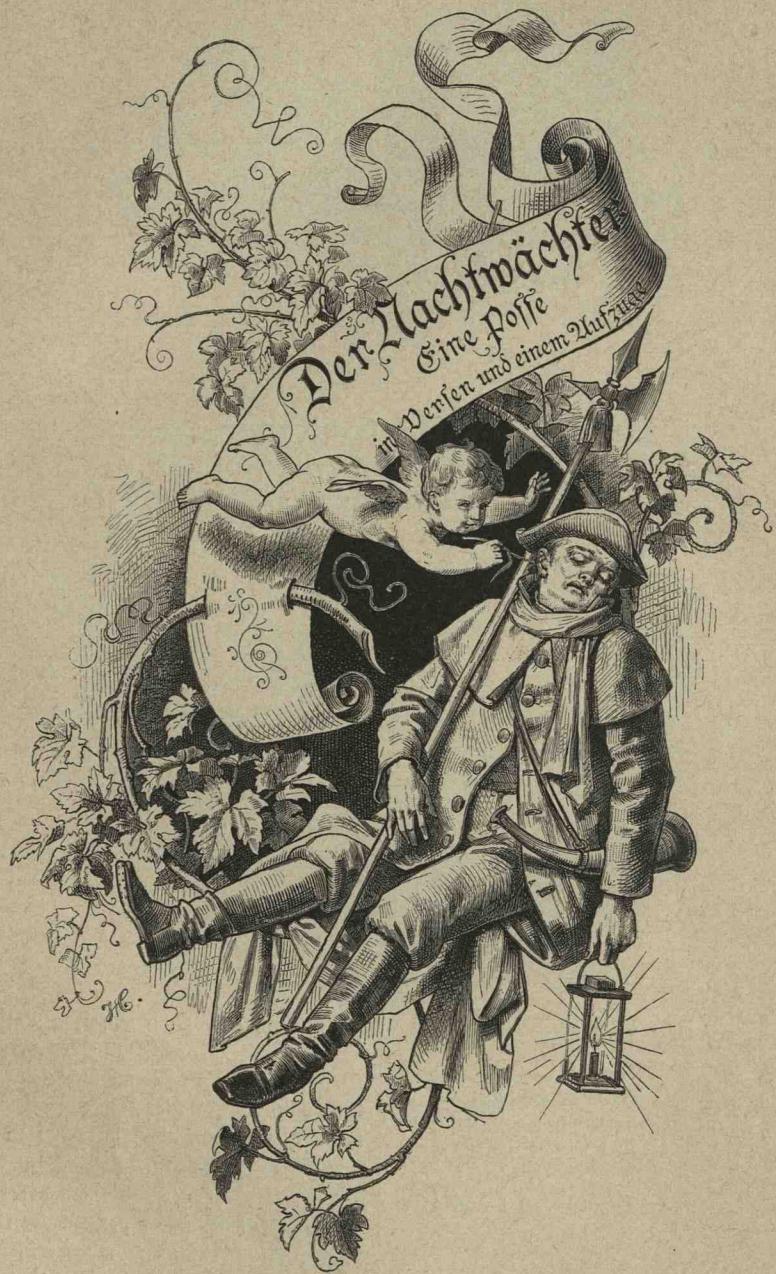
Dein Bruder Karl?

Pauline.

Er ist's, er ist's! Auf, ihm entgegen!
Der freundin liebe Hand in Bruders Hand zu
legen. (Sie eilen ab.)

(Der Vorhang fällt.)







Der Nachtwächter.

Eine Posse in Versen und einem Aufzuge.

Personen.

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzialstadt.

Röschen, seine Mühme.

Ernst Wachtel } Studenten.

Karl Zeisig } Studenten.

Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

Erster Auftritt.

(Marktplatz in einer kleinen Stadt. In der Mitte ganz im Vordergrunde ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.)

Schwalbe und Röschen (sitzt auf der Bank vor ihrem Hause).

Schwalbe. Ei, da muß man den Kopf verzieren! —

Rösche, sei doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren? —
Und damit Punctum! — ich nehme Dich.

Röschen. Kein Punctum, Herr Vetter! 's wär' Alles vergebens.

Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch einen Mann!

Schwalbe. Mädel, Du machst mich am Ende noch böse!

Schau mich doch an — potz Element!
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobias nicht alles erfüllen könnt?

Röschen. Ich verlang' einen hübschen Jungen
Von off'nem Sinn und g'radem Verstand.
Geliebt will ich sein, und nicht gezwungen,
Dann geb' ich freiwillig Herz und Hand.

Schwalbe. Ach, das sind ja alles Bagatellen!
Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendirt —
Ich merk' schon, Du Schaf! Du kannst Dich
verstellen,
Du bist in mich ganz abscheulich charmirt.

Köschen. Da schoß der Herr Vetter gewaltig
daneben! —
Zum Dritten und Letzten: ich mag Ihn nicht! —
Schwalbe. Ei was, Du wirst Dich doch endlich
ergeben;

Mach' nur kein gar so böses Gesicht! —
Es kann Dir's ja keine Seele verdenken. —
Sprich, bin ich nicht ein Mann bei der Stadt?
Ist mir's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daz mich ein edler hochweiser Rath
Vor dreizehn Jahren zum Nachtwächter mache?
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeist'rin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein
Schaf? —



1. Auftritt.

Köschen. Deswegen kann ich Ihn doch nicht
brauchen,
Wenn's auch die Frau Bürgermeist'rin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt Er nun einmal nicht.

Schwalbe. Ich weiß schon, was Dir den Kopf
verdorben:
Der alte Herr Pastor, der Dich erzog,
Als Dein seliger Vater, der Küster, gestorben;
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Köschen. Will's der Vetter bei mir nicht ganz
verschütten,

So rath' ich Ihm, daß Er davon schweigt.

Schwalbe. Nu, warum denn so heftig? — Ne,
da muß ich bitten!

Die Jungfer erhält sich doch gar zu leicht. —
Das studirte Wesen, das Verseschreiben! —
's fällt mir nur nicht immer was G'scheidtes ein,
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabei bleiben.

Köschen. Der Vetter versteht's, das könnte
wohl sein.

Schwalbe. Nu! nu! das ließe sich wohl noch erlangen.

Wenn's weiter nur kein Hinderniß giebt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinnste,
Das Einmaleins — freilich, da ging es knapp.
Was helfen aber die Bettelkünste?

Ich ließ sie mir längst an den Schuhen ab.
Klöschchen. Nun, wenn Euch das Alles so Spiel

gewesen,
Warum habt Ihr's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe. Hätt's wohl gekonnt, hab's oft gedacht! —

Da hab' ich aber beim Bibellesen
Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes gescheh'n,
Da war ich dabei, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich gesehn.
Drum mochte endlich gescheh'n, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen sein;
Und damit ich's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläu'n.
Versucht' ich's nun gar zu räsonniren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt. —
Einst wollte der Schulmeister Katechisiren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.

„Wer hat die Welt erschaffen, Du Lümmel?“
So fragt er mich mit strengem Gesicht.
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel
Und stotterte endlich: „ich weiß es nicht.“
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Gefelle!
Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich!
Und sagst Du mir's nicht gleich auf der Stelle,
„So zerhau' ich den Rücken Dir jämmerlich!“
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: „Lass' Er den Ziener nur ruh'n!
Ich will's ja gesteh'n: ich bin's gewesen;
Ich will's auch gewiß nicht wieder thun!“ —
Die ganze Schule fing an zu lachen,
Der Schulmeister aber, im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Complimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Klöschchen. Der arme Herr Vetter! — Er war
zu beklagen!
Man hat ihn abscheulich grob tractirt.

Schwalbe. Der Teufel mag so was ruhig vertragen!

Ich hab's dem Herrn Vater sogleich denuncirt;
's war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eigenes Blut,
Und merkte bald, für die schönen Geister
Sei ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancirte sogleich im Sprunge;
Er schickte mich in die Residenz,
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bei meiner höchstseligen Excellenz.

Klöschchen. Warum ist Er nicht in der Küche
geblieben? —

Er war ja im letzten Krieg Musketier.

Schwalbe. Mich hat ein feindliches Schicksal
vertrieben, —

Und wenn Dir's gefällt, so erzähl' ich's Dir.

Klöschchen. Nur zu! —

Schwalbe. Sieh, ich war nicht blos in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brei,
Der junge Herr hatte geheime Schliche,
Und ich war sein dienstbarer Geist dabei.
Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
Stieg er fühl' durch ein Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter und paßte haußen,
Es mocht' in der zwölften Stunde sein;
Da kam einmal ein weißer Mantel,
Der fragte mich wütend: wer ich sei,
Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
Und drohte mir gleich mit der Stadt-Vogtei.
Er that schon zwei verdächtige Schritte,
Da sagt' ich's ihm lieber gleich heraus:
„Mein junger Herr mache oben Visite,
Der Ehemann sei nicht zu Hause.“ —
Drauf fing er ganz teuflisch an zu lachen,
Und sagte mir leise, und gab mir was d'rauf,
Er wollt' eine heimliche Freude sich machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt geduldig. — Wer war's gewesen? —
Ich half dem Herrn Gemahl in's Haus,
Und der warf, ohne viel Federlesen,
Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Klöschchen. Der Grobian!

Schwalbe. Das sag' ich selber.
Und mir mußt' es g'reade am schlimmsten ergehn;
Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgesehn.



Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale,
Man schwärzte mich bei dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchencabale,
Aus meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Köschen. Da ging der Herr Vetter zu den
Soldaten?

Schwalbe. Ja, mir zum Grausen, ich will's
gestehn.

Kaltblütig sollt' ich statt Hammelbraten
Lebendige Menschen am Spieße dreh'n.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was kommt' ich für meine Constitution? —
Gefochten hätt' ich freilich lieber:
Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sei eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
Drauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme, —
Und kam glücklich in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,
Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns beide,
Wie ich Dir stündlich beweisen kann,
Drum sei gescheidt, und mach' mir die Freude,
Und nimm den Tobias Schwalbe zum Mann!

Köschen. Das lasse sich der Herr Vetter ver-
gehen!

(Leise, indem sie sich umsieht)

Wo bleibt nur Karl — warum kommt er nicht?

Schwalbe. Was hast Du Dich denn so um-
zusehn?

Köschen. Was kümmert Ihn das? —

Schwalbe. 's ist meine Pflicht!
Du bist meine Mühme, ich muß Dich bewachen.

Köschen. Das thut Er auch treulich, wie Jeder-
mann sieht;

Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.

Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tages mir keine Ruh',
Und Nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre,
Und bewacht die Stadt und mich dazu.

Schwalbe. Schon gut, schon gut! — 's fängt an
zu dämmern;

Du solltest schon längst am Spinnrade sein.
Hier haufen giebt's Wölfe zu solchen Lämmern. —

Es wird schon spät! — Marsch, marsch hinein!

Köschen. Ich gehe ja schon! — (Leise) Ich muß
ihm gehorchen.

Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —

Nun, Eist wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.

(Ab in Schwalben Haus.)

Zweiter Austritt.

Schwalbe (allein).

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn's in die Sommermonde schon,

Ist unter allen schlimmen Sachen

Die allerschlimmste Commission. —

Aber mich soll man nicht betrügen!

Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu!

Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen;

Mir macht man so leicht kein X für ein U!

(Ab in sein Haus.)





Der Nachtwächter

Dritter Auftritt.

Zeisig (allein).

Verdamm't! da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meine Himmelsthür!
Das verdirbt mir die ganze Sache;
Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?
Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
's ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
Warum hab' ich's nur so unbequem? —
Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
Sie hat keine Ruhe Tag und Nacht.
Zum ersten Mal meint's ein Studente ehrlich,
Zum ersten Mal wird's ihm schwer gemacht!
Da möchte man den Verstand verlieren, —
Man verliert im Ganzen wenig daran; —
Was hilft mir nun all' mein Fleiß, mein Stu-
diren,
Mit dem ich mich immer so groß gethan?
Ich kenne alle Juristen beim Namen,
Ich disputirte drei Gegner tot,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brod;
Bei Kniffen und Pfiffen, die ich producire,
Schreit jeder Richter: — Miracula!
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
Verzeih' mir's Gott, wie ein Pinsel da!
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht, wie ich, in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen,
Und in List und Liebe sich glücklich gefühlt;
Vor allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Greul,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein
Achtel
Von seinem Mutterwitz zu Theil.
So was läßt sich nicht hinter'm Osen erlangen,
Und nicht aus Büchern zusammendreh'n! —
Doch still! da kommt ein fremder gegangen;
Man darf mich nicht hier auf der Lauer sehn.
(Sicht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel. Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht danach mir das Herz zerpreßte,
Und nun steh' ich kalt und trocken da! —
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
Wie? nasse Augen? — Pfui, schame dich,
Wachtel!
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;
Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt auch im Herzen Erinn'rung zurück.
Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
Ich habe mich nie gegrämt und gehärm't;
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
Drum, geht auch ein düst'rer Moment durch's
Leben —

Ist's licht im Herzen, wird's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkommner Gesell.

Zeisig (hervoreilend). Wie, Wachtel?
Wachtel. Was seh' ich?
Zeisig. O, laß Dich umarmen!
Wachtel. Gott grüß' Dich! —
Zeisig. Was das für 'ne Freude giebt!
Wachtel. Herr Bruder, Du siehst ja aus zum
Erbarmen!
Was fehlt Dir, zum Teufel?

Zeisig. Ich bin verliebt!
Wachtel. Verliebt? — verliebt? — O, Du
crasser Philister! —
Und wer ist denn Deine Charmante? sprich! —
Zeisig. Ihr Vater war der selige Küster. —
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen verlassenen Waise,
Er nahm sie in's Haus, und erzog sie mit mir.
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut! — Ich erzähl' es Dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,
Welch' guter Genius bringt Dich hierher?
(Es wird nach und nach dunkel.)



Der Nachtwächter

Was führt Dich aus Deiner Bah'n herüber?
Seit lange erfuhr ich von Dir nichts mehr.

Wachtel. Erinn're Dich, Bruder, welch lockeres
Leben

Der lockere Wachtel von jeher geführt;
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,
Doch hat mich das immer sehr wenig genirt.
Du weißt's, ich konnte nicht viel studiren,
Weil ich alle Wochen im Carcer war;
Wer soll da Collegia frequentiren? —
So verstrich nach und nach das dritte Jahr.
Da wurde unser Decan begraben,
Man machte mich zum Chapeau d'honneur;
Wir waren alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging g'rād hinterm Rector einher.
Die Leiche wurde hinaus getragen,
Und wie wir stehn vor dem off'nen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rector den Haarbeutel ab. —
Das Ding wurde ruchbar. Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lang' Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Carcer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegirt.

Zeisig. Wie? relegirt? — Du armer Junge!
Wachtel. Was fällt Dir ein? — Das Ding war
charmant!

Aus dem Carcer war ich mit einem Sprunge
Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Spahn gesehn;
Um's Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht kommt' ich von dannen gehn.
Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
Der Manichäer mit Hässcher-Macht,
Und prätendirte, ich sollte bezahlen;
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig. Das war nicht recht!

Wachtel. Verdammter Philister!
Du sprichst ja ganz wie ein Syndicus.
Wenn man keinen Kreuzer hat im Tornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß?
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuthen,
Dass ich noch einmal in's Carcer kroch. —
Und kurz und gut, ich preßte die Juden,
Und freu' mich darüber heute noch.
Drauf bin ich weit durch's Land gezogen,
Und habe gesungen, gespielt und gelacht;

Da ward mir ein reicher Pächter gewogen,
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht;
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen,
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig. Nun, dazu mag ich gern gratuliren!
Ich hoffe, Du wirst doch endlich solid.

Wachtel. Gott geb's! — Doch um keine Zeit
zu verlieren:

Sprich, wie ist das Leben Dir ausgeblüht?

Zeisig. Du weißt's, ich war kein lockerer Zeisig;
Gesetzter bin ich schon von Natur;
Wenn Du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Censur. —
So ist es mir denn auch bald gelungen;
Ich bin in Buchensee Actuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen, noch unverdorben,
Wir schrieben uns fleißig manch' zärtlichen Brief;
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.
Er nennt sich Schwalle, ist Raths-Nachtwächter,
Und wohnt hier nahe, in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Eva'stöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus. —
Das Mädchen ist mündig, hat frei zu wählen,
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau.
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und Du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel. Von Herzen gern! ich liebe dergleichen,
Und hasse nichts, als die nüchterne That.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig. Ein Freund in der Nähe will uns
copuliren,

's hat dann weiter keine Schwierigkeit;
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren,
Denn Alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel. Weiß denn das Mädchen von Deinen
Plänen?

Zeisig. Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
Wie sie mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel. Nun, die sollen bald getrocknet sein.
Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Nothwendigste!



Der Nachtwächter

Leisig.

Ganz recht!

Wachtel. Da werden wir recognosciren müssen,
Und darauf versteck' ich mich nicht schlecht. —
Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch an's Fenster!
Die Mädchen sehen auch in der Nacht,
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.

(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Leisig. Da sitzt mein Röschen! — Sie scheint
zu stricken.

Wachtel. Ei Wetter! das ist ein gar liebliches
Kind!

Leisig. Herr Tobias Schwalbe dreht uns den
Rücken.

Wachtel. Gott sei Dank! so ist er für uns
blind.

Leisig. Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu
erschrecken! —

Wachtel. Nun, desto besser; sie hat Dich er-
kannt.

Leisig. Wir sollten uns doch lieber verstecken.

Wachtel. Ei, bist Du toll? Es geht ja charmant!

Leisig. Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.

Wachtel. Ich will Dir schon helfen. — Jetzt
aber hübsch still!

Dein Mädchen macht so eine lustige Miene;
Bei Gott! ich errathe schon, was sie will.

Leisig. Was denn?

Wachtel. Ei, wie sie ihn caressirte!
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.

Leisig. Den Brief? —

Wachtel. Ja, ja! — O, Weiber! Weiber!
Was geht über euch und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drei Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wisset.

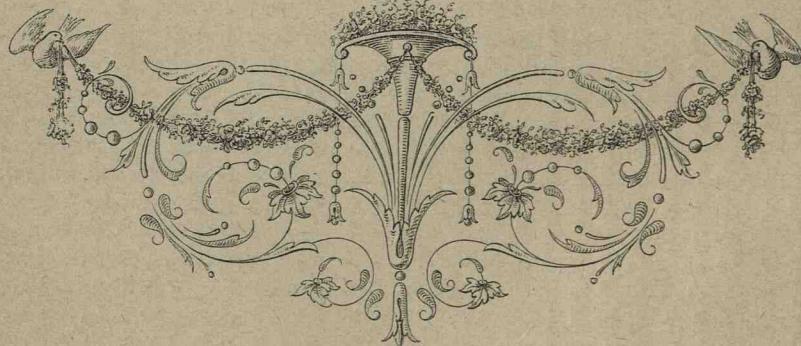
Leisig. Sie winkt uns.

Wachtel. Nun gut! da giebt's was zu lachen.
(An Schwalbe's Thür pochend.)

Herr Nachtwächter Schwalbe! auf ein Wort!

Leisig. Was fällt Dir ein?

Wachtel. Laß mich nur machen!
Das Spiel ist begonnen, jetzt mutig fort!





Der Nachtwächter

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe (mit einem Briefe am
Haupe, aus dem Hause).

Wachtel (leise). Nun, Zeisig, den Vortheil wahr-
genommen!

Schwalbe. Was steht zu Diensten, meine Herr'n?

Wachtel (indem er von Zeisig den Brief bekommt,
welchen dieser Schwalben vom Haupe losgesteckt hat).

Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und den lassen wir gern.

Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subject.

(Giebt ihm Geld.)

Darum, denk' ich, wird Er's nicht übel deuten.
Und davon schweigen, was man Ihm entdeckt.

Schwalbe. O, stumm wie das Grab! — Der-
gleichen Affairen

Sind gerade mein eigentlich Element.

Wachtel. Nun gut, das Uebrige soll Er hören,
Wenn Er die Eaterne angebrünnt.

Schwalbe. Sogleich! (Geht in's Haus.)

Wachtel. Was meinst Du, Bruder! — verfieh'
ich die Karten?

Das Erste gelang uns, wir haben den Brief.

Zeisig. Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch
erwarten!

Nimm Dich ja in Acht, sonst geht es noch schief!
Wachtel. Sei ruhig! was kannst Du denn mehr

verlangen?

Ich freu' mich, wie auf einen Doctorschmaus; —
Er ist nun einmal in's Netz gegangen,
Und ich wette, er kommt nicht wieder heraus.

Schwalbe (aus dem Hause mit einer brennenden Eaterne).
Hier, meine Herr'n!

Wachtel. So las' mich lesen!

Zeisig (leise). Um Gotteswillen!

Wachtel. Was fällt Dir ein?
Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute Abend sein.

Schwalbe. O, sei'n Sie ohne Sorgen, mein
Herrchen!

Nicht wahr, Herr Wachtel? wir kennen uns, wir?
Wachtel. Nun also, was schreibt denn das kleine

Närrchen? —

Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' er mir!

Zeisig (leise). Du bist von Sinnen!

Wachtel (leise). Vergönn' mir die Freude!
(Laut lesend)

„Mein Karl, ich bin auf Alles gefügt.

„Den Himmel beschwör' ich, daß er Dich leite!“
Zeisig. O, herrliches Mädchen!

Wachtel. Still! aufgepaßt! —
Mein Vetter, der alte widrige Drache — —“

Schwalbe. Ich merk' schon, das ist der Stören-
fried!

Wachtel. Ganz recht! — Er versteht sich auf
die Sache. —

„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
Mich zu einer Heirat zu überreden —“

Schwalbe. Der alte Pinsel!

Wachtel. Sehr richtig bemerkt.

„Doch eher wollt' ich mich selber tödten;

„Die Liebe hat mir den Muth gestärkt. —

„Ich folge Dir, Karl. Auf ewig die Deine!“ —
Was meint Er, Herr Schwalbe, zu dem, was

ich las?

Schwalbe. Ei nun, Herr Wachtel, was ich
meine?

Ich meine, es sei ein verteuelter Spaß.

Kein größeres Gaudium giebt's unter dem Himmel,

Das muß ich aus eigner Erfahrung gestehn,

Als solch einem alten verliebten Lümmel

Eine ungeheuere Uase zu drehn. —

Der alte Vetter ist ohne Zweifel

So einer, mit dem man die Thüren einbricht?

Wachtel. Natürlich ist es ein dummer Teufel;
Er weiß die Geschichte, und merkt es nicht.

Schwalbe. Er merkt es nicht?

Wachtel. Ei, Gott behüte!

Schwalbe. Das muß ein rechter Stockfisch sein!

Wachtel. Der welche Strauß und die frische
Blüthe!

Schwalbe. Da muß man ein Wort dazwischen
schrei'n.

Wachtel. So denken wir auch!

Schwalbe. Nur frisch geschrieben!

Und wenn ich wo nützlich werden kann,

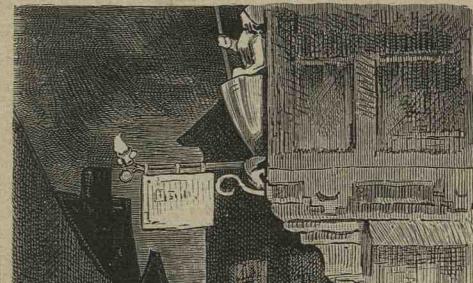
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel. Das nehmen wir an.

Schwalbe. Ein Wort, ein Mann!

Wachtel (zu Zeisig). Vor allem Andern mußt Du
ihr schreiben:

Der Nachtwächter



Du wüsstest von keiner Schwierigkeit,
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben;
Und bestimme dann die gehörige Zeit. —
Hier hast Du Papier, Herr Schwalbe wird
leuchten;

Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang. —
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang. —
(Zeisig schreibt auf Schwalbe's Schulter, und steckt ihm das
Briefchen an den Zopf.)



5. Auftritt.

Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen!
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind;
(Auf des Bürgermeisters Haus weisend.)
Ich sah sie heut aus dem Fenster schauen,

Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind. —
Ich weiß, ihr Wiegenfest feiert man morgen,
Das passt gerade in meinen Sinn.
Ich werde für schöne Blumen sorgen,

Der Nachtwächter

Die stellen wir ihr vor's Fenster hin. —
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe. Mit tausend Freuden!
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel. Ich will unterdess die Blumen bereiten;
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe. O, herrlich!

Wachtel. Nun wohl! Schon ist es ganz finster;
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch' ich beim ersten Schritt das Genick! —

(Leise zu Zeisig.)

Ist der Brief besorgt?

Zeisig (leise). Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel. Schon gut! — Herr Schwalbe, auf
Wiederehn!

Ich vertrau' unser Glück Seinem feinen Kopfe!

Schwalbe. Nur unbesorgt, es soll schon gehn!

(Ab in sein Haus.)

Meine Freunde kennt keine Schranken!

Du hast zwei Menschen glücklich gemacht.

Wachtel. Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe. —

Jetzt aber komm in den „weisen Schwan,“
Da entdeck' ich Dir ohne lange Brühe

Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters muthige Schimmel

Spannt unterdessen der Haussiecht an.

Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht's pfeilschnell dann zum Freund Caplan.

Ihr gebt Euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen über Euch aus,

Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt Euch der klappernde Storch in's Haus.

Zeisig. Gott lohne Dir Deine Freundschaft!

Ich habe

Nichts mehr für Dich, als ein dankbares Herz,
Das soll Dir bleiben bis zu dem Grabe.

Wachtel. Mach' doch nicht so viel aus dem
bloßen Scherz!

Zeisig. Ich kann es kaum tragen, dies volle
Entzücken:

Röschen wird frei, Röschen wird mein!

Wachtel. Nur frisch und fröhlich! der Spaß
soll glücken,

Oder ich will selber ein Nachtwächter sein.

Zeisig. So las' uns eilen! Ich kann's nicht
erwarten;

Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel. Nur zu!
Gott Amor mischt uns selber die Karten;

Du hast ihr Herz, und Herz ist à tout!

(Ab.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel. Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in
die Falle!

Hent Abend noch ist das Mädchen Dein. —

Ich lade hiermit mich zum Hochzeitsballe
Und zur ersten Kindtaufe bei Euch ein.

Zeisig. So sei es! — Ach Freund, wie soll ich
Dir danken? —

Ich hätte mir's kaum im Traume gedacht.



Der Nachtwächter

Siebenter Auftritt.

Schwalbe (in voller Nachtwächter-Rüstung, kommt aus seinem Hause und schließt die Thüre hinter sich zu).

Das giebt heut Abend ein herrliches Späßchen,
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschchen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern;
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —
Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich's nur mit Amt und Gewissen verträgt! —

(Es schlägt zehn Uhr.)

Da schlägt's! — Nun muß ich mein Amt vollbringen;
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich's auf mein Mädel paßt.
Zuletzt noch sang' ich an zu jodeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt. —
Komm' ich dann morgen früh zu Hause,

Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause,
Als der Wasserfall vom Thränenfazl.

(Er bläst.)

Hört, ihr Herr'n, und laßt euch sagen:
Die Glocke hat Zehne geschlagen!
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daz Niemand ein Schade geschieht.

(Er bläst.)

Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer,
Und vor Krieg und Pestilenz!
Laß dich nicht in Sünden sterben,
Weder Seel' noch Leib verderben!

(Er geht blasend ab; man hört ihn immer ferner und ferner.)



Der Nachtwächter

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig (Letzterer mit Blumenströcken).

Wachtel. Herr Bruder! Hörst Du die Schwalbe
sing?

Die deutet den Sommer Deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zuletzt mir keinen Kicks!

Zeisig. O, sorge nicht! Swar sagt mein Ge-
wissen,

Daz ich heut' auf krummen Wegen bin —

Wachtel. Ach, Karifari! bei ihren Küffen
Schlägst Du den Spuk Dir bald aus dem Sinn. —
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig Das seh' ich ein, drum geb' ich nach.
Ein Eigenthum läßt man sich ja nicht schenken,
Man nimmt es weg, wo man's finden mag.

Wachtel. So nimm es, Herr Bruder! und
rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit Euch!
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern ver-

tragen,
Es fällt am liebsten auf einen Streich.

Zeisig. Der Schwalbe kommt!

Wachtel. Nun, laß mich machen! —
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,
Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen).
Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden!
Gesungen hab' ich, wie 'ne Nachtigall,
Und Röschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh da, meine Herr'n!

Wachtel. Wir lassen nicht warten.
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräßlichen Garten;
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe. Ach, excellent! — Das giebt eine
Freude!

Mamsellchen wird sicherlich dankbar sein.

Wachtel. Meint Er?

Schwalbe. Ei freilich! Solch artige Lente —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel. Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vor'm Fenster steht? —

Schwalbe. Ei, wer wird denn nach dem Alten
fragen? —

Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.

Wachtel. Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.

Schwalbe. Je größer, je besser! Nur immer her!

Wachtel. Was sagte Er wohl zu dem Späße,
Wenn Er der Esel von Vater wär?

Schwalbe. Es würde mich freilich verdrießen
müssen,

Doch bald vergäb' ich es solchen Herr'n.

Wachtel. Freund, Er erleichtert unser Gewissen,
Und Seine Meinung vernehmen wir gern. —

Nun rasch zum Werke! — Doch still! in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu sehn;
Da möcht' es der Art Nachgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergehn;

Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schrein.

Schwalbe. O, unbesorgt! das schwache Ge-
flimmer

Wird sicher nur vom Nachtlichte sein.

Wachtel. Doch der Vorsicht muß man sich immer
befleiß'gen;

Darum mag Er nur nach der Leiter gehn.

Er steigt dann hinauf auf das Brunnenhäuschen,
Von da kann Er leicht in die Stube sehn.

Schwalbe. Ganz richtig, das werd' ich sogleich
besorgen!

Die Leiter steht drinnen an der Wand.

Wachtel (zu Zeisig). Freund, besser wär's, Du hielst' fit
Dich verborgen —

Doch sei mit den Blumen ja bei der Hand! —

Es möchte sonst zu viel Aufsehn machen;
Stell' Dich unterdeß in Schwalbens Haus,

Und gelingen hier unsre Sachen.

Kommst Du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe. In's Haus? — das laß ich nicht
gerne offen,

Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.



Der Nachtwächter

Wachtel. Wenn wir hier stehn? — Ich will
doch hoffen,

Herr Schwalbe, Er werde vernünftig sein. —
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen. —
(Giebt ihm Geld.)

Nicht wahr, den Gefallen thut Er mir?

Schwalbe (leise). Zwei harte Thaler! — (Laut.)

Nun, meinetwegen!

Stell' sich der Herr nur hinter die Thür!

(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe (mit der Leiter).

Wachtel. Der Spaß ist für tausend Gulden
nicht theuer!

Mein Schwiegerpapachen lacht sich frank,
Erzähl' ich ihm bei einer Flasche Tokayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe. Hier ist die Leiter!

Wachtel. Nun ohne Bedenken!
Auf dem ganzen Markte ist's mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken,
Wenn er dabei was verdienen will. —
Er hat doch Courage?

Schwalbe. Davon gab ich Proben.

Wachtel. So steig' Er hinauf, und las' Er es
sehn.

Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe. Da wär' ich oben!
Doch ist's nicht lange hier auszustehn.

Wachtel (schlägt in die Hände).

Schwalbe. Was soll das?

Wachtel. Mich friert's verdammt an die Hände.

Schwalbe. Ein Verliebter darf nicht so frostig
sein! —

Hübsch stillse!

Wachtel. O, edler Tobias! sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein. —
Was siehst Du?

Eilster Auftritt.

Die Vorigen. Zeisig und Röschen
(aus dem Hause).

Zeisig (leise). Komm, Liebchen!

Röschen (leise). Gott! las' es gelingen!

Zeisig (leise). Trau' mir, die Liebe verläßt uns
nicht!

Schwalbe. Der Papa mag eben sein Abend-
lied singen;

Er macht ein gewaltiges Schafsgesicht.

Wachtel. Das wäre! (Leise) Lebt wohl, geleit'

Euch der Himmel!

(Laut.)

Der Kerl ist ein Schaf bei Nacht und Tag.
(Leise.)

Um intern Thore stehen die Schimmel;
Ich spreng' sogleich mit dem Rappen nach.

Zeisig (leise). Lohn' es Dir Gott!

Röschen (leise). Gott mag's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite stehn!

Wachtel (leise). Nur fort! nur fort! so was
kommt selten! —

Lebt wohl!

Röschen und Zeisig (leise). Lebt wohl!

Wachtel (leise). Auf Wiedersehn!
(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut). Siehst Du noch nichts von meiner
Dame?
(Leise.)

Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe. Sie sitzt am Tische mit stillem
Grame;

Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel. Das wäre ja herrlich!

Schwalbe. Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

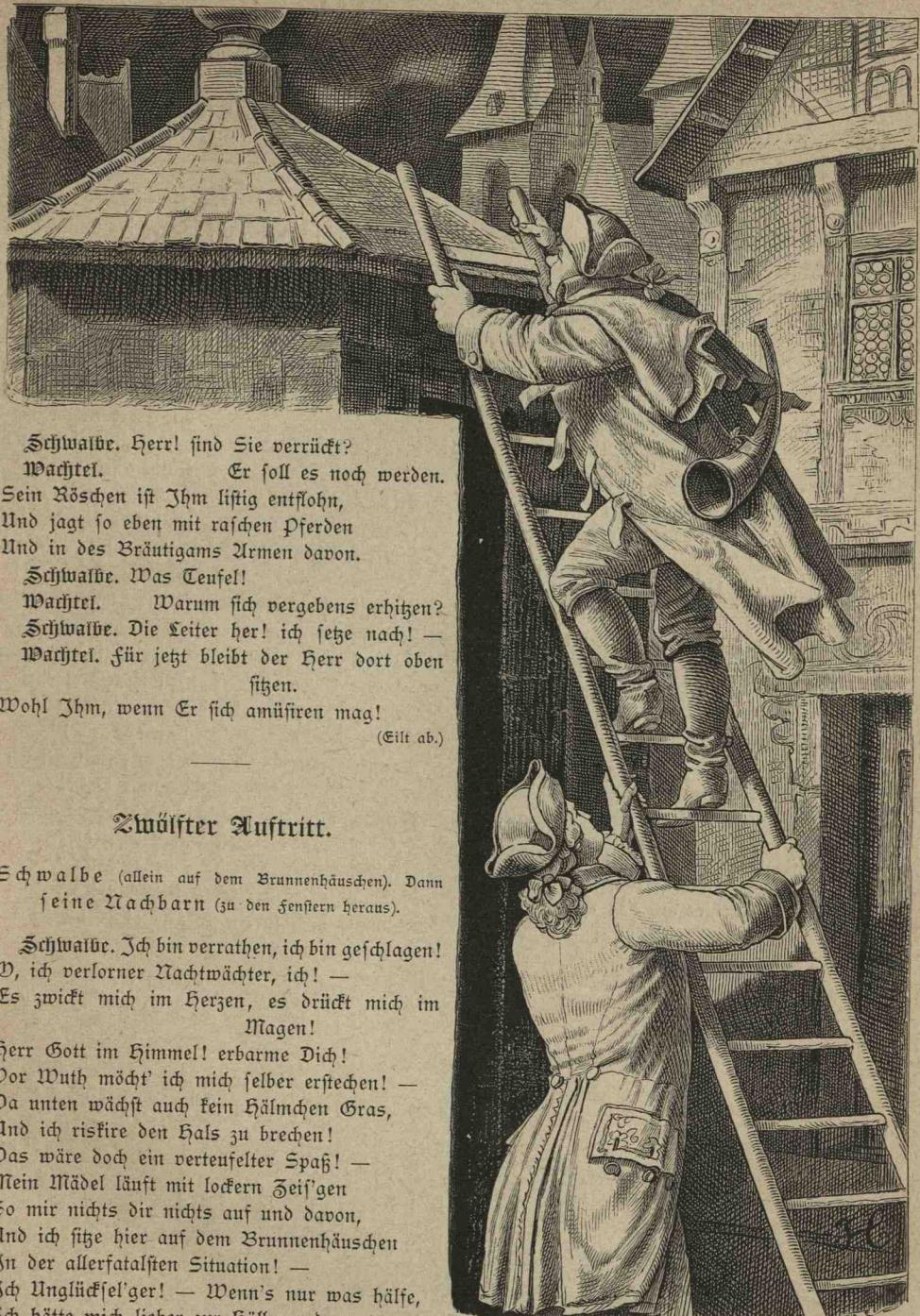
Wachtel. Was kümmern wir uns um den alten
Warren?

Dem wird nun einmal die Nase gedreht.

(Sieht die Leiter weg.)

Schwalbe. Was soll das, zum Teufel? ich muß
erst herunter!

Wachtel. Für heute nicht, aber morgen vielleicht.
Sei der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn Ihm der Wind um die Nase streicht.



Schwalbe. Herr! sind Sie verrückt?

Wachtel. Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist Ihm listig entflohn,
Und jagt so eben mit raschen Pferden
Und in des Bräutigams Armen davon.

Schwalbe. Was Teufel!

Wachtel. Warum sich vergebens erhitzen?

Schwalbe. Die Leiter her! ich seze nach! —
Wachtel. Für jetzt bleibt der Herr dort oben
sitzen.

Wohl Ihm, wenn Er sich amüsiren mag!

(Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schwalbe (allein auf dem Brunnenhäuschen). Dann
seine Nachbarn (zu den Fenstern heraus).

Schwalbe. Ich bin verrathen, ich bin geschlagen!
O, ich verlorner Nachtwächter, ich! —
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im
Magen!

Herr Gott im Himmel! erbarme Dich!
Vor Wuth möcht' ich mich selber erstechen! —
Da unten wächst auch kein Hälnchen Gras,
Und ich riskire den Hals zu brechen!
Das wäre doch ein verteufelter Spaß! —
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation! —

Ich Unglücksel'ger! — Wenn's nur was hälfe,

Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.

In wenig Minuten schlägt es Elfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm' ich um's

Amt! —

Ist denn Niemand da? — Will mich Niemand
retten?

10. Auftritt.

Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht? —
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreie, — ich rufe, — man hört mich
nicht! —



Der Nachtwächter

Nun, so will ich denn blasen, — will blasen,
Dass man's für die letzte Trompete hält,
Bis Alles zusammenläuft auf den Straßen,
Und der Schornstein von dem Dache fällt!

(Fängt an zu blasen.)

Erster Nachbar. Was Teufel, Herr Nachtwächter!

sieht Er Geister?

Zweiter Nachbar. Herr Tobias! was soll das
sein?

Der Bürgermeister. Was stört Er mich, den
Bürgermeister?

Dritter Nachbar. Nachbar Schwalbe! was fällt
Ihm ein?

Vierter Nachbar. Bläst Er denn zum jüngsten
Gerichte?

Fünster Nachbar. Was quält Er uns Christen,
Er schlechter Cujon!

Schuster Nachbar. Um Gotteswillen! was soll
die Geschichte?

Siebenter Nachbar. Sind's Mörder?

Achter Nachbar. Wo brennt's denn?

Neunter Nachbar. Giebt's Revolution?

Schwalbe. Ich wollt' mich im nächsten Bach
ersauen,

Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen ver-
dammt! —

Die Rose ist mir davon gelaufen!

Ich komm' um den Dienst! ich komme um's Amt!
(Bläst.)

Der Bürgermeister. So hör' er doch endlich auf
zu blasen!

Erster Nachbar. Der Kerl muß morgen in's
Carcer hinein!

Zweiter Nachbar. Tobias! so heul' Er doch nicht
durch die Straßen!

Dritter Nachbar. Der Lümmel muß ganz von
Sinnen sein!

Vierter Nachbar. Was scheren uns Seine
Mühmen und Basen!

Fünster Nachbar. Hör' Er auf, sonst prügl' ich
Ihn kurz und klein!

Schuster Nachbar. Ei, eine verwünschte Art
zu spaßen!

Siebenter Nachbar. Ich bitt' Ihn, stell' Er
den Spectakel ein!

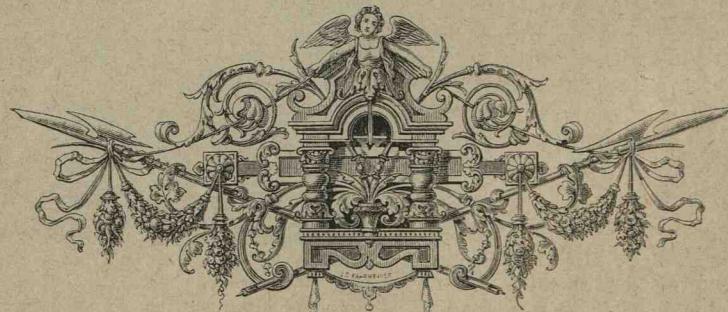
Achter Nachbar. Ich glaube, der Kerl ist im
besten Raten!

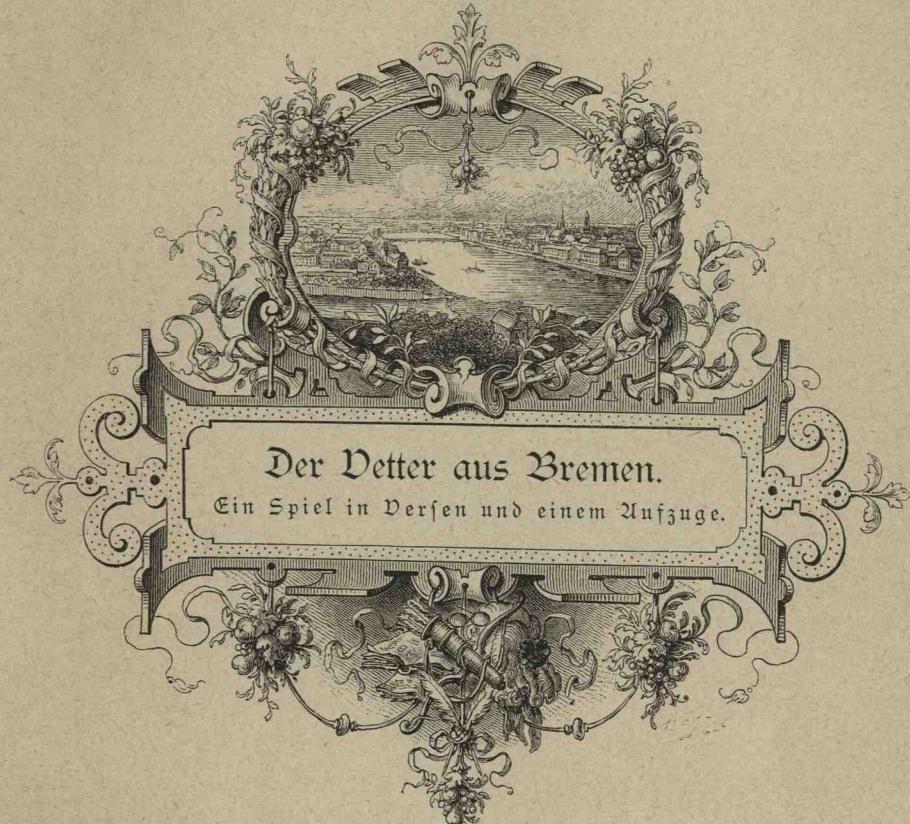
Neunter Nachbar. 's ist doch eine ganz ver-
dammte Pein!

Schwalbe. Die Rose zum Teufel! da möchte
man räsen!

Und ich auf dem Häuschen obendrein! —
Sprach immer so gern von feinen Nasen,
Und mußte doch so ein Esel sein!

(Der Vorhang fällt.)





Der Vetter aus Bremen.
Ein Spiel in Versen und einem Aufzuge.



Der Vetter aus Bremen.

Ein Spiel in Versen und einem Aufzuge.

Personen.

Pächter Veit.

Gretchen, seine Tochter.

Franz, ein junger Bauer.

Erster Auftritt.

(Platz vor Veit's Hause).

Gretchen (sitzt in Träumen versunken, am Spinnrocken; wie erwachend).

Gretchen. Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,

Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl!
Sich ganz in der schönen Erinn'zung versenken,
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch! — Das lustige Mädchen

Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmüthig herum.
's wär' Alles recht gut, wenn's nur so bliebe;
Nur nicht der Wechsel! — Ja, blieb' es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —

(Sie spinnt.)

Da schnurrt es wieder; es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —
Die Leinewand, die wird wohl gerathen,
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär'!
Denn wenn's waht ist, was die Leute reden,
Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden
Besonders bei der Heirat in Acht.



Die Leinwand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Rolle fleimmt:
Doch bei der Liebe hilft kein Appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl
kommt.

(Sie spinnt.)

Zweiter Auftritt.

Gretchen. Franz (der sich leise über ihre Achsel beugt und sie küßt.)

Franz. Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschrocken). Um Gotteswillen! —



2. Auftritt.

Da darf man endlich und kann nicht mehr. —
Du sollst! — du sollst! — 's ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht!
Du willst, ja, das ließ' ich mir wohl gefallen;
Aber, liebes Gretchen, Du willst ja nicht!

Gretchen. Das wird den Vater sehr wenig
grämen;
Denn er hat nun seinen Kopf drauf gesetzt,

Franz. Erschrick nicht, ich bin's ja!

Gretchen. Ah, Du bist's, Franz!

Franz. Ich glaube gar, Dich plagen Grillen?
Das wär' doch zu früh vor dem Hochzeitkranz.

Gretchen. Ach! wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz. Mit Deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreuz und Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,

So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gieb Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz. Ei, eben deswegen läßt Du ihn siegen.
Schulmeister hin, Schulmeister her!
Recht fröhlich selb'nder durch's Leben zu siegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen. Mein Vater hat aber ganz andre
Gedanken.



Auf's Fliegen hält er Dir gar nicht viel;
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille
Und seinen eisernen, festen Sinn;
Es bleibt sein unveränderter Wille:
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterin!
Franz. Doch sprich nur, was kann ihm dran
liegen!

Er ist sonst so ein vernünftiger Mann;
Was giebt's ihm für Nutzen oder Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen. Sieh, Franz, unsre Väter und Ur-

großväter

Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräther —
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das passte nicht zu dem raschen Muth;
So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer; es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Bließ aber dem alten Berufe treu
Und bekam, wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterei.

Franz. Ich bestim' mich auf ihn noch aus
früheren Tagen:

Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen! —

Gretchen. Der ist nun wohl über zehn Jahre
trot.

Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfe den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er denn, was Du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen

Ein weitläufiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß Du mir Alles bist!

Franz. Nun, sei nur ruhig, das steht noch im
Weiten;

Aus Bremen kommt man so schnell nicht her,
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.

Drum frisch hinein und mit frohem Muthe!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.

Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten dran;
Drum frisch gewagt! Mit Mut und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan. —

Wo ist der Vater?

Gretchen. Er ging in den Garten.

Franz. So versuchen wir's feck, was die Ehr-
lichkeit thut.

Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag's ihm grad 'raus: ich sei Dir gut,
Ich wollte Dich gerne zum Weibe nehmen,
Und böte Dir ein freundliches Los.

Er braucht sich des Schwiegerohns nicht zu
schämen;

Meine Scheunen sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch Alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein;
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch grade kein Schulmeister sein.

Gretchen. Da kommt der Vater just aus dem
Garten.

Franz. Nun, gutes Glück, nun bleib' mir treu,
Und verseh' ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der ganzen Hoffnung vorbei.



Dritter Austritt.

Die Vorigen. Veit (aus der Scene links).

Veit. Ei, Grete! das sind mir keine Manieren!
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pstui, schäme Dich!

Gretchen. Herr Vater, was ist denn da zu schämen?

Seid nur nicht gar zu zornig gleich;
Ihr müßt doch Alles so böse nehmen!

Der Nachbar Franz wollte ja zu Euch.

Veit. Zu mir, Herr Nachbar?

Franz. Ich bin deswegen,
Herr Pächter, so früh schon vor Eurer Thür.
Sagt's unverhohlen, komm' ich gelegen?

Veit. Das kommt Ihr immer! — Was bringt
Euch zu mir?

Franz. Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich
sitze —

Veit. Gleich, gleich! — Hör' Grete! das Sonn-
tags-zeug,

Das leg' mir zurecht, und die sammel'ne Mütze —

Franz. Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit. Gleich, gleich!

(zu Gretchen.)

Magst auch das Zimmer nicht vergessen;
Nur richt' es recht hübsch, und nimm Dir Zeit!

Franz. Ich sitze —

Veit. Und schlachte zum Mittagessen
Drei junge Gänse. —

Franz. Herr Nachbar Veit!

Veit. Ich höre. (zu Gretchen). Nun, Mädel, was
soll das ändern?

Franz. Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit). Erlaubt mir!

Veit. Was denn, mein Kind?

Gretchen. Ich möchte so gern hier —

Veit. Die Zeit verplaudern?

Das wäre mir recht!

Franz. Herr Nachbar!

Veit. Geschwind!

Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken;
Schaffe nur, was Dir gefallen mag.

Du darfst Dir die besten Kuchen erdenken;

Denn, Gretel, 's wird heute Dein Ehrentag!

Gretchen. Ach Gott, Herr Vater!

Veit. Das dumme Gejammer!

Franz. Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges
Wort!

Veit. Gleich, gleich! (zu Gretchen.) Ei, weine in
Deiner Kammer.

Gretchen. Barmherzigkeit, Vater!

Franz. Herr Nachbar!

Veit. Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Austritt.

Franz und Veit.

Franz. Nach dem, was ich da eben vernommen,
So stehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freilich sehr spät gekommen,
Doch ist's noch nicht zu spät.

Veit. So sprechst!

Franz. Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger, leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch Niemand gedrückt und betrogen;
Fragt nur, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' Euer Gretchen, sie ist mir gewogen;
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Veit. Herr Nachbar, ich danke in Gretchens
Namen

für Euren Antrag; er freut mich sehr.
Aber leider! darf ich nicht sagen: Amen!
Ich habe meinen freien Willen nicht mehr.

Franz. Herr Pächter!

Veit. Ich hab' schon mein Wort gegeben,
Der Vetter aus Bremen trifft heute ein;
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben:
Mein Eidam muß ein Schulmeister sein;
Das hab ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbett lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Den gereut es oft bis zum Jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten
Das Scepter in der Schule geführt;



Der Vetter aus Bremen

Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden, noch
leiden,

Dass unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz. Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bei Euch? —
Soll sie, von Lieb und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch? —
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, dass das Herz ihr bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter, und bin ich
Nicht besser als solch' ein Perückengesicht? —

Veit. Ihr empfiehlt Euch schlecht, wenn Ihr
den so verachtet.

Respect für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz. Was? Ihr habt ihn selber noch nicht
gesehen,

Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater! seid doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vocabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen frank;
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegts nicht, wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst tot und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut;
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —
Und neben der trocknen, verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn? —
Nein, gebt sie mir! Mit freudigem Muth

Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute: —
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar!

Veit (gerührt). Ihr seid ein braver, ehrlicher
Junge —

Bei Gott! mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Jung'!

Franz. Wenn das Herz dictirt, spricht's die
Lippe leicht.

O, lasst Euch erbitten! — Mein ganzes Leben
Sei Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müsst Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst steht Ihr mir meine Seligkeit!

Veit. Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh! —
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Todten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu. —

Nun müsst Ihr aber selber bedenken,
Dass ich dem Vetter mein Wort schon gab;
Ich kann doch das Mädel nicht zweimal verischenken,
Und der Schulmeister holt sie heute noch ab!

Franz. Aber, Nachbar, habt doch mit der Liebe
Erbarmen!

Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut's nicht, Vater Veit, und bringt mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überlegt!
Und liegt Euch gar zu viel am Schulmeister,
Auch in unsrer Familie gab's große Geister:
Da fragt das Dorf und das ganze Land,
Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern —

Veit. 's ist doch vergebens!
Der And're kommt heut' noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel
wär'. —

Nein, lasst's Euch vergehen!

Franz. Gott — mag's Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück.

(Rechts ab.)





Der Vetter aus Bremen

Fünster Auftritt.

Veit (allein).

Veit. Herr Nachbar! — so hört doch! — Der
arme Teufel! —
's ist freilich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel,
Auch möchte sie mit ihm glücklich sein.
Aber da ist das verdammt Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann! —
Was hilft's? — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
's ist doch kein Mittel, das retten kann. —
Der Vetter, ich hab's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste sein,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigams-
jahren. —

Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein!
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freilich recht schön ersonnen!
Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen! —
's ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück!
's wär doch zu hart, mit dem alten Knaben
Zu wandern bis in's traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,
Den find' ich mit ein paar Thalern ab. —
Nur ist's vor Allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein, das geht nicht? — Doch so? —
ob ich's wage? —

Ei nun, es ist ja ein harmloser Scherz! —
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe,
Und habe noch etwas zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den macht die Weisheit zu klein und schlank. —
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter, als ich, Gott sei Dank! —
Es braucht kein College sich meiner zu schämen,
Mit der Auge kommt auch die Weisheit an;
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstehen kanin. —
Jetzt schnell! ich will sie recht quälen und schrauben,

Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist.

(Ab in's Haus.)

Sechster Auftritt.

Franz (von rechts).

Franz. Da bin ich wieder! — Doch wie? wie
zerrissen!

Betrogen um all' das geträumte Glück! —
So ganz von der Hoffnung scheiden zu müssen:
So ganz in das alte Nichts zurück! —
An den Teichen bin ich vorbei gegangen;
Sie spiegelten sich im Morgenrotth, —
Da fühlte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod. —
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze?
Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besiege,
Ist mir doch alle Freude vergällt. —
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
Drum wieder Mut! der Mensch soll hoffen;
So lang' noch ein Fünfchen Kraft ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch alle Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen;
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann —
Nun, da die Offenheit nichts errungen,
So laßt uns sehn, was Verschmittheit kann. —
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt;
Er darf ihr ratthen, er darf sie nicht quälen. —
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk' ich bald. —
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen;
Da bleibt das Gewissen ruhig und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen;
Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht. —
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben:
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt;
Und wenn sich zwei Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand!

Siebenter Auftritt.

Franz. Gretchen (aus dem Hause).

Gretchen. Nun, franz, wie ist es? darf ich hoffen?

Drückst Du eine glückliche Braut an's Herz? — Du bist so stille, Du stehst betroffen? — Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz. Sei ruhig, Gretchen! — zwar hat der Alte

Ganz and're Wünsche, als ich und Du; Aber wie ich in den Armen Dich halte, Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich Dir zu!

Gretchen. O, quäl' mich nicht länger! ich will's ertragen,

Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort! — Er hat Dir's rundweg abgeschlagen?

Er zürnte über Dein ehrliches Wort?

Franz. Nein, nein! er beklagte nur sein Versprechen;

Er schien sich sonst über den Antrag zu freun'. Er meinte sogar, das Herz könnt' ihm brechen; Aber Zusage müßte ihm heilig sein.

Gretchen. O, dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen!

So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meint; Da ist die Thüre zum Glück noch offen, Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint, So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen. — Sein Wort gereut ihn.

Franz. Ja, das war klar; Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen. O, franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz. Ich hab' mir soeben ein Plänchen ersonnen,

Und eh' sich der Vetter dazwischen legt, So haben wir sicher das Spiel gewonnen, Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen. Laß hören!

Franz. Dein Schulzyann aus Bremen Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt;

Er wird einen Andern auch dafür nehmen

Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu fühl' und zu lange bliebe

Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug;

Darum so erlaube sich die Liebe

Nur einen leichten, kleinen Betrug. —

Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken;

Ist trotz der Perücke ein lust'ger Patron;

Der soll mich in seine Kleider stecken —

Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,

Und will mich so dumm und so albern benehmen,

Dafz er zuletzt im gerechten Gross

Den alten Magister wieder nach Bremen,

Und den franz zum Eidam sich wünschen soll.

Gretchen. franz, franz! das heißt betrügen!

Franz. Bedenke, Dafz man uns sonst um die Zukunft betrügt,

Und dafz doch durch alle die losen Ränke

Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen. Er wird Dich erkennen!

Franz. Da laß mich sorgen!

Ich male mir die Falten in's Gesicht,

Die Perücke macht mich nun vollends geborgen —

Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen. Ach, franz! ich muß es Dir frei gestehen,

Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz. Willst Du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen. Nein, um Gotteswillen! 's ist mir ja recht!

Nur recht behutsam und nicht verwegen!

Franz. O, sorge doch nicht, ich treib' es schlau!

Und gehn wir auch jetzt auf krummen Wegen,

Wirst Du nur auf geradem Weg meine Frau.

Der Vater wird endlich selbst mitlachen;

Es gilt ja ein dreifaches Menschenglück! —

Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen:

Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen. Ach, daß meine Wünsche Dir helfen sollten! —

Franz. Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz!

Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,

Hat der gute Gott immer ein offenes Herz!

(Rechts ab.)

Der Vetter aus Bremen

Achter Auftritt.

Gretchen (allein).

Gretchen. Geleit' ihn der Himmel! — Er hat
ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur,
Und führt uns an seinen Vaterarmen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden!
Das Herz ist mir so mutig und leicht.
Es sagt sich gar nicht so mit Worten,
Was frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? — ich kann's euch
nicht sagen;
Drum nenne sich dies Gefühl, wie es will,
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen. Veit (als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus).

Veit (bei Seite). Da ist sie! — Ich darf keine
Zeit verlieren;
Mein guter Stern führt sie zu mir her.
Nun wollen wir unsre Künste probiren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer! —
(Aaut.) Mein schönes Kind!

Gretchen (bei Seite). Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung, fahr' hin!
Veit. Ich komme soeben auf meinem Schimmel
Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künft'gen Schwiegervater
Den Pächter Veit —

Gretchen (bei Seite). Ach Gott, er ist's! —
Veit. Und nebenbei meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bei Seite). Er ist's, er ist's!
Umsonst sind all' die schönen Pläne,
Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint!
Vertrocknet ist die Freudenthränne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (bei Seite). Sie steht erschrocken, es schwimmt
in den Augen;

Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöner tritt dann die Freude her. —
(Aaut.) Nun, Jüngferchen! kann Sie mir nicht be-
richten,

Wo find' ich den Pächter, wo find' ich die Braut?
Gretchen (bei Seite). Wohlan! ich erzähl' ihm die
ganzen Geschichten,
Drauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franzen mein Herz gehört.

Veit (bei Seite). Was überlegt sie?

Gretchen. Herr Vetter aus Bremen,
Läßt Er mich ausreden ungestört! —
Ich bin das Mädchen, für das Er verschrieben;
Mein Vater ist der Pächter Veit.
Doch — grad heraus: ich kann Ihn nicht lieben;
Ein Anderer hat schon um mich gefreit.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen,
Doch hilft's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal! —
Der Vater kann mich zwingen, Ja zu sagen,
's ist aber zu Eurer und meiner Qual. —
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen;
Er ist sonst gar zu lieb und gut!

Drum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Aber, Herr Vetter, auf Euch kommt mein Blut!

Veit (sich vergessend). Du liebes, gutes — Ei still,
nicht verrathen —
Gretchen (bei Seite). Was hör' ich? — das war
ja des Vaters Ton! —
Wär's möglich? — Verkleidung? — Ja, glücklich
errathen!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz, (auch als Schulmeister).

Veit (bei Seite). Poß Blitz! da kommt der wahre
Herr Vetter! —
Das ist ein verwünschtes Vergnügen, das!
Franz (bei Seite). Da ist schon der Rechte! Ei
Donnerwetter,

Ich komme zu spät! Was mach' ich nun? was? —

Der Vetter aus Bremen

Gretchen (bei Seite).

Wer kommt denn da? — Wenn die Augen nicht
lügen,

Das ist ja der Franz, der Bösewicht! —
Kaum kenn' ich ihn selber! In allen Tügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht

Veit. Das giebt eine ganz verwünschte Ge-
schichte!

Franz. Ich bin in der größten Verlegenheit!
Veit. So ein Spaß hat doch immer saure Früchte!
Franz. Franz, Franz! nun sei doch einmal ge-
scheidt!



10. Auftritt.

Gretchen (bei Seite). Wie die sich einander so
furchtsam beschauen!
Es fehlt der Muth, daß nur Einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir — ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut). Jungfer!

Gretchen. Was soll ich?

Franz. Mein Kind!

Gretchen. Sie befehlen? —

Veit (leise). Gretchen, ich bin's ja!

Franz. Ich bin's ja, Dein franz!

Gretchen (thut, als ob sie nichts gehört habe; bei Seite).
Wart' nur, ich will euch Beide quälen;
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz! —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke? —
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen sein. —



Der Vetter aus Bremen

Die mögen sich hier die Zeit vertreiben,
Damit ich nicht die Gesoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin.
(Schnell ab in's Haus.)

Eilster Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (bei Seite). Verdamm! die läßt mich
richtig im Stiche!
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel häbsche Sprüche,
Und jetzt fällt mir auch nicht der kleinste ein!

Veit (bei Seite). Das Wettermädchen, das! Wie ich
spüre,

Zog sie aus der Schlinge bei Zeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein! — ich alter Tropf!

Franz (nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf-
und abgehen; bei Seite).
Nun, endlich muß ich doch wohl anfangen;

Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch!

Veit (bei Seite). Ich fühle freilich kein großes
Verlangen;

Aber geredt' muß doch einmal werden.

Franz (bei Seite). Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein so dummer Teufel.

Veit (bei Seite). Wie er mich ansieht! fast macht
er mich roth.

Franz (laut). Sie sind wahrscheinlich —

Veit. Sie sind ohne Zweifel —

Franz. Ein Herr Collega?

Veit. Ein Schuldespot?

Franz. Zu dienen.

Veit. Gleichfalls.

Franz (bei Seite). Wie wird mir bange!
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bei Seite). Das Ding dauert hoffentlich
nicht mehr lange —

's ist grauslich, was der vernünftig spricht!

Franz (laut). Also Collegen?

Veit. Es freut mich unendlich. —

(Bei Seite.)

Nun, das wird kein Vocativus sein!

Franz (bei Seite). Um Gotteswill'n! der Kerl
ist schändlich
Gelehrt; nun spricht er mir gar Latein!

Veit (laut). Sie hatten sehr weite Wege zu
nehmen?

Franz. Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für
mich.

Veit. Wo denken Sie hin? — wie weit ist denn
Bremen?

Franz. Collega, das wissen Sie besser als ich. —
(Bei Seite.)

Nun wird meine Weisheit auf's Haupt geschlagen;
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie!

Veit (bei Seite). Er führt verwünscht verschägliche
Fragen;

Ich hab' da die allerschlimmste Partie!

Franz (laut). So viel ich weiß, sind Sie aus
Bremen.

Veit. Nein, Sie sind aus Bremen, so viel ich
weiß.

Franz (bei Seite). Nein, nun wird's Zeit, meinen
Abschied zu nehmen!

Veit (bei Seite). Die Angst — die Perücke —
was macht mich denn heiß?

Franz (laut). Doch wo ist nun der verschrifb'ne
Magister?

Veit (auf ihn zeigend). Nun da!

Franz. Gott sei dafür!

Veit. Wunderlich!

Franz. Aber, Herr Schulmeister oder Herr
Küster,

Wer ist's denn von uns Beiden?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister,
kommt aus dem Hause geschlichen und tritt zwischen Beide).

Gretchen.

Ich!
(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (bei Seite). Um Gotteswillen! was soll uns
der Dritte?

Franz (bei Seite). Nun wer ist denn nun der
Rechte? wer? —

Veit (bei Seite). Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!

Franz (bei Seite). Das ist ja ein kleiner Perückenbär!

Veit (bei Seite). Da geht es noch einmal an's Examen:

Nun, alter Knabe, da kannst du dich freu'n!

Franz (bei Seite). Ich möchte doch jetzt, in des Teufels Namen,

Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister sein!

Gretchen. Ihr Herr'n, ich lad' Euch zum Mittagessen

Bei meinem künftigen Schwiegerpapa.

Collegen soll man nie vergessen,

Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit. Sie sind also —

Franz.

Also, Sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen.

Der Pächter Veit ist mein Vetter hier;

Sein Gänshen will ich zur Frau mir nehmen;

Der alte Narre versprach sie mir.

Franz. Herr! das lass' Er mich nicht wieder hören, —

Sonst vergess' ich den friedlichen Stand! —

Pfui! weiß Er sich selber nicht besser zu ehren? — Und so ein Kerl buhlt um Gretchen's Hand?

Gretchen. Was seh' ich Euch so in Wuth gerathen?

Veit. Brav, Herr Collega! nur immer zu! So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen. Herr Magister!

Franz. Ei, halt Er sein Maul!

Veit. Nur zu!

Gretchen. Herr College, ich bitte die Wuth zu zügeln!

Veit. Der Vater ein Narr?

Franz. Das soll Ihn gereu'n!

Gretchen. Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,

Das wird ein schönes Exempel sein! —

Gemach, gemach! verschont mich Armen!

Ich kehre gleich um, ich versprech' es gewiß;

Veit. Ich hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riss!

(Sie thut es.)

Veit. Wie? Gretchen?

Gretchen. Ich trieb's wohl ein wenig munter?

Franz (umarmt sie). Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Veit. In des Schulmeisters Armen! — O, Wunder auf Wunder!

Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen. Du brauchst Dich länger nicht zu verstellen;

Weg, guter Franz, mit der Mummerei!

Siehst Du's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sei?

Franz. Wär's möglich? — Vater! — Und kommt Ihr vergeben?

Veit. Du bist ein braver Bursche, Du! — Das bleibt doch der beste Stand im Leben;
Drum nimm sie und meinen Segen dazu!

Franz. Vater!

Gretchen. Vater!

Franz. Mein Trost ist geblieben:
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt;
Und wenn sich zwei Herzen redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.

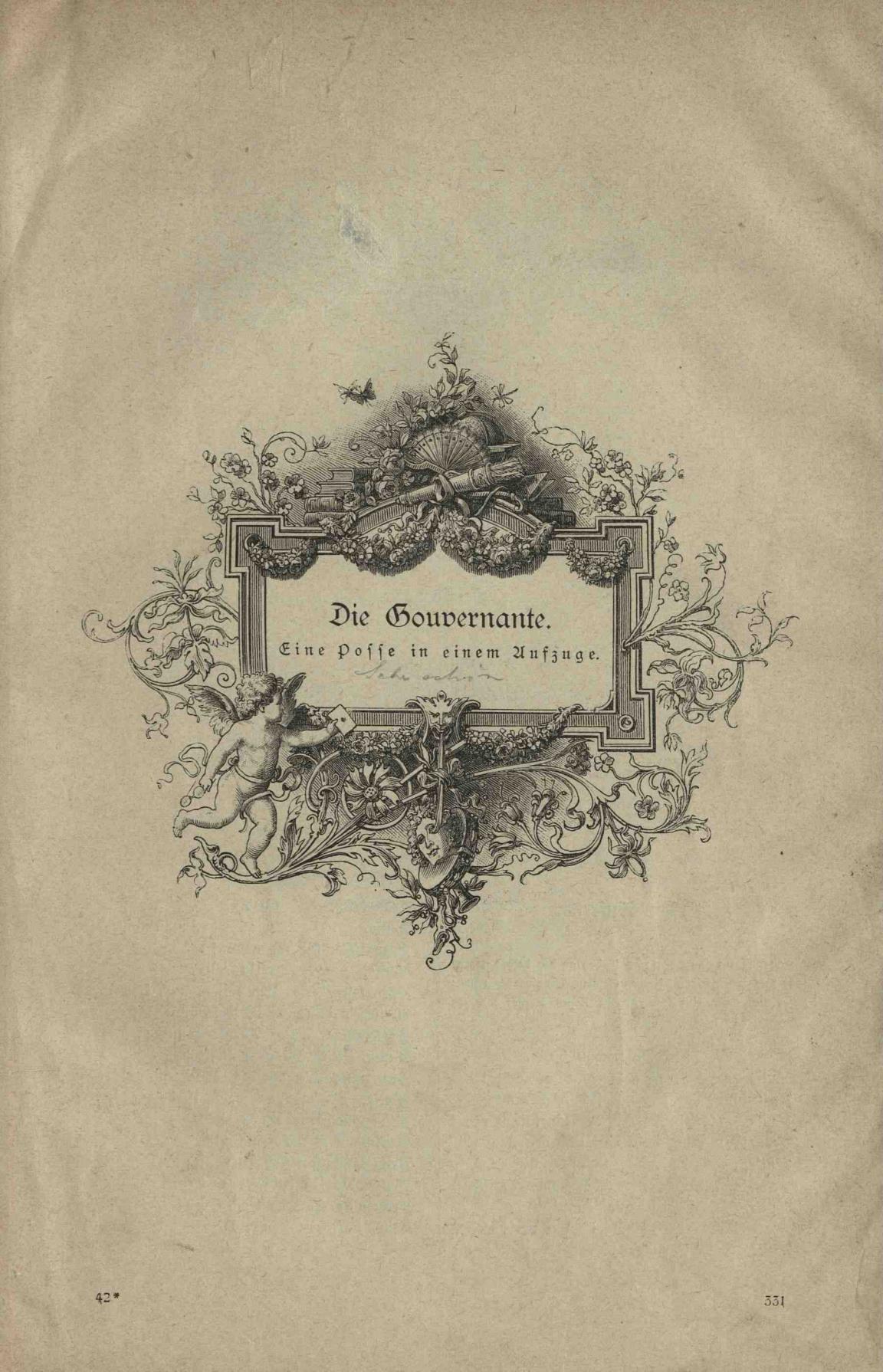
Veit. Das merkt Euch, Kinder! Wenn Leiden drücken,

Schaut mutig nur zum Vater hinauf! —
Jetzt bafta und lustig! — unsre Perücken häng' ich alle drei in der Stube auf.
Da könnt Ihr's Euern Kindern erzählen. —
Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bei Euch fehlen:
Zum Glücke braucht's keine Gelehrsamkeit. —
Aber, um mein Versprechen zu ehren
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen,
schlägt ein! —

Das erste Kind, das die Engel bescheren,
Ist's ein Sohn —

Gretchen und Franz. Er soll Schulmeister sein!

(Der Vorhang fällt.)



Die Gouvernante.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Siehe auch



Die Gouvernante.

Eine Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Die Gouvernante.

Franziska.

Luise.

(Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren. Rechts und links ein Fenster.)

Erster Auftritt.

Franziska und Luise (stehen an den beiden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas).

Franziska. Siehst Du noch nichts?

Luise (zum Fenster hinaus sehend). Gar nichts!

Franziska. Ich auch nicht!

Luise. Ach, wir Armen!

Franziska. Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise. Gar nichts!

Franziska. 's ist zum Erbarmen!

Luise. Ich bin recht unglücklich!

Franziska. Was hab' ich nur verbrochen?

Luise. Entschieden ist's!

Franziska. Gewiß!

Luise. Sie haben längst gesprochen.

Franziska. Gewiß, gewiß!

Luise. Und wir?

Franziska. Wir wissen noch kein Wort!

Luise. 's ist nur fünf Posten weit!

Franziska. Vor Abends kommt er fort! —

Luise. Siehst Du noch nichts?

Franziska (wie oben). Gar nichts!

Luise. Das ist doch ärgerlich!

Franziska. Und Du?

Luise. Auch nichts!

Franziska. Gott Lob, Du siehst nicht mehr als ich!

Luise. Das ist ein schöner Trost!

Franziska. Und doch ein Trost! — Ich dachte,

Gesezt, daß sein Jockey Dir jetzt die Nachricht brächte:

Die Gouvernante

Der Vormund habe „Ja“ zu Deinem Wunsch gesagt;
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt,
Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:

Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet; —
Gesteh', es würde Dir wohl nicht viel besser
gehn!

Luisa. Warum sollt' ich nicht gern die Freundin
glücklich sehn,
Wenn ich's auch noch nicht bin? Kann ich vom
Glück nicht kosten
Mißgönn' ich's Dir darum?

Franziska. Still, still! auf unsern Posten! —
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luisa. Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit
trieb!

Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren!

Franziska. Wie fangen wir's nur an, damit
sie nichts erfährt?

Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luisa. Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht
empfange!

Du kennst ja ihren Spleen.

Franziska. Du machst mir wirklich bange.
Luisa. Ach, wenn die Boten jetzt nur kämen,
gräde jetzt,

Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund ge-
setzt; —

Dann ist's umsonst.

Franziska (wie oben). Nun?

Luisa. Was?

Franziska. Siehst Du noch nichts?

Luisa. Ach, nein! —

Und Du?

Franziska. Ich auch noch nichts!

Luisa. 's ist doch 'ne rechte Pein!

Franziska (wie oben).

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg

Gerner führt;

Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern
schon,

Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luisa. Dort auf dem Berg, man sieht's ganz
deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer
Straße;

Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur
Nacht,

Da hat ihn Fritz gesehn und Alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich
sein,

Und dennoch sitz' ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben). Ach Gott, Luisa!

Luisa (ohne vom Fenster wegzugehen). Nun?

Franziska. Sieh' nur!

Luisa. Was soll der Schrei?

Franziska. Er ist's!

Luisa. Wer?

Franziska. Er! — Ach nein! es ist ein
Wagen Hen!

Luisa. Kind, liebstes Kind! ei, ei, Dir hat man's
angethan!

Siehst einen Wagen Hen für einen Reitknecht an?
Wer so verliebt kann sein, gehört doch zu den
Tollen.

Franziska. Ach Gott! — die Angst — der Staub
— ich hätte wetten wollen —

Luisa (wie oben). Du!

Franziska. Was?

Luisa. Sieh'!

Franziska (nähert sich Luisens Fenster). Wo?

Luisa. Nun dort!

Franziska. Ist's auch ein Wagen Hen?

Luisa. Nein, nein, Er!

Franziska. Wer?

Luisa. Nun, Er!

Franziska. Wer heißt Er?

Luisa. Der Jockey!

Franziska. Wo?

Luisa. Sieh' das rothe Kleid! sieh' mir
die goldne Mütze —

Just bei dem Baum!

Franziska. Mein Gott, das ist 'ne Kirch-
thurm spitze!

Luisa. Fränzchen!

Franziska. Besinn' Dich nur, dort liegt ja
Olbernhau;

Das ist der Thurm davon, der Kirchthum ist's!

Luisa. Schau, schau!



Die Gouvernante

Franziska. Mein Wagen Hen ist zwar auch nicht das Allerbeste.

Doch wird ein Ziegeldach Dir gar zur Jockeyweste,

Und einen Kirchthurnknopf machst Du zum Tressenhut!

Das ist ein wenig arg! Was doch die Liebe thut!

Luisa. Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen lässt; Mir war's, als ließ' er.

Franziska. Nein, der steht so ziemlich fest, Der Liebesbote mit dem gold'nen Wetterdrachen Und einem Ziegelrock.

Luisa. Nun gut, es ist zum Lachen, Und wir sind quitt.

Franziska. Noch nicht; Dein Gleichen war zu fremd. —

Luisa. Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kommt!

Franziska. Schnell, ruhig hingesezt!

Luisa. Ach, der verwünschte Bote!

Franziska. Die Arbeit in die Hand!

Luisa. Ich ärg're mich zu Tode!

Franziska (wie oben). Sieht Du noch nichts?

Luisa (wie oben). Gar nichts! — Sie kommt!

Franziska. Ich auch nichts!

Luisa. Ach!

Franziska. Der dumme Wagen Hen!

Luisa. Fatales Ziegeldach!

Franziska. Wenn sie uns müfig trifft, gib

Acht, daß sie nicht zauste.

Luisa. Da nimm das Buch und lies!

(Giebt ihr ein Buch und nimmt selbst eins.)

Franziska. Ein glücklicher Gedanke. —

(Wie oben.)

Nichts?

Luisa (wie oben). Nichts!

Franziska. Still, still, sie kommt!

Luisa. Vertrauen wir den Göttern!

Franziska (ihre Buch betrachtend).

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Luisa (ebenfalls). Gott, das sind griech'sche Lettern!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gouvernante.

Gouvernante. Bon jour, Mesdames! — Ei, ei!

schon in dem größten Fleiße?

Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'ger Weise

Ein achtes Wunderwerk. — Fräulein, was lesen Sie?

Franziska. Es ist —

Gouvernante. Doch kein Roman?

Franziska. Nein.

Gouvernante. Paul et Virginie?

Franziska. Nein, nein!

Gouvernante. So geben Sie!

Franziska. Nur müssen Sie nicht spotten.

Gouvernante (nimmt das Buch).

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurrotten“!

Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?

Franziska. Ei,

Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sei, Da ich so große Lust zur Landwirthschaft bekommen.

Gouvernante. Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen. —

Und Sie, mein Fräulein?

Luisa. Ich —

Gouvernante. Was lesen Sie?

Luisa. Nicht viel;

Der Gegenstand ist fad', mir ist's nur um den Styl.

Gouvernante. Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luisa. Nicht gern.

Gouvernante. Warum?

Luisa. Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.

Gouvernante. Eh bien!

Luisa. Das Buch —

Gouvernante. Nun ja!

Luisa. Sie werden mir's verblättern.

Gouvernante (nimmt das Buch).

So zeigen Sie's. — Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern! —

Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu lesen?

Luisa. Ich hab' — ich wollt' nur —



Die Gouvernante

Gouvernante. Heraus! was ist's gewesen?
Luise. Ich hielt' es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also heißt' ich's denn: gelesen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen;
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen,
Sie würden gar zu gut als Arabesken suchen;
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen;
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.
Gouvernante. So hab' ich nichts gesiehn, und weiß nicht's, ma petite!
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt?
Luise. Sie wissen nun davon und mögen selber schalten.
Gouvernante. Ich bin so frei. — Eh bien! wir werden Stunde halten.
Franziska. Ach Gott!
Gouvernante. Sie seufzen? Wie?
Franziska. Ist's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt? —
Groß, alt und häbsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sontenzen?
Nicht ein vernünftig Buch giebt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen Contrebard'. —
Nun soll ich, um nicht fremd in dieser Welt zu bleiben,
Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!
Gouvernante. Ah ciel! Was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen. —
Gefunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise. Franziska hat ganz Recht!
Es ist gewiß zu viel, in unsren schönsten Tagen

Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen. —
Das Lernen schmäl' ich nicht, denn niemals lernt man aus,
Was aber kommt für uns bei der Section heraus?
Gouvernante. Auch Sie empören sich? — O, undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinen Armen hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' Alles gern vermisst, was sonst ein Herz vergnügt,
Nur ihrem Wohl gelebt, manch schlummerlose Nacht,
Les Dieux m'en sont témoins, an Ihrem Bett gewacht. —
Ist das der Dank? —
Franziska. Mein Gott! wer hat es denn bestritten,
Dass Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuiert, und unsre jetz'ge Plage.
Luise. Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar;
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war!
Gouvernante. Was, Scherz? Was? wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Giebt's keinen andern Stoff, Ihr Mütchchen abzufühlen? —
Ah les ingrates!
Franziska. Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken!
Luise. Wir meinten es nicht bös.
Franziska. Wie können Sie nur denken,
Es sei uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig sein und halten die Section.
Luise. Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.
Franziska. Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.
Luise. Ma bonne!
Franziska. Mademoiselle!
Gouvernante. So mag's vergessen sein. —
Und nun die Karten her; wir wollen uns zerstreun.
Franziska. Ach Gott!

Die Gouvernante

Gouvernante. Vite! Vite!

Luisa (hat zum Fenster hinausgesehen und thut, als suche sie die Karten, franziska begegnend, die ebenfalls an's Fenster kommt).

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante. Allons! woran gebricht's?

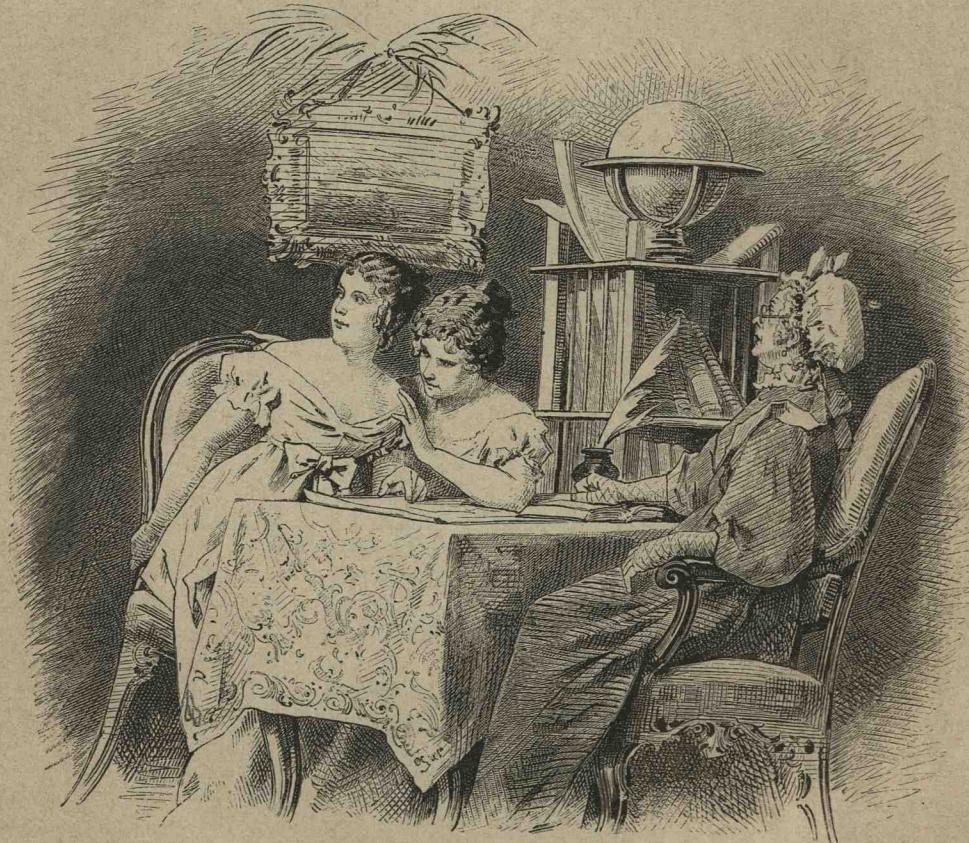
Franziska. Die Karten find' ich nicht!

Gouvernante.

Ei dort!

Franziska.

Ach ja!



2. Auftritt.

Luisa (wie oben).

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante. Den Tisch fein zugerückt, die Karte aufgeschlagen! — Wo blieben wir denn, wo? — Nun, soll ich ewig fragen?

Franziska. In —

Luisa. Bei — .

Gouvernante. Den Namen! — nun — wo fehlt's denn noch?

Franziska.

Bei —

Luisa.

In —

Gouvernante. Bei — In — In — Bei! — Mein Gott, das hat ja keinen Sinn!

Die Gouvernante

Mesdames! Attention! Hab' ich Sie so erzogen? —
Wo blieben wir?

Franziska. Bei —

Luisa. In —

Gouvernante. In Katzenellenbogen!

Luisa. Ja, ja!

Franziska. Ganz recht!

Gouvernante. Wo liegt's?

Luisa. Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante. Nun, wo?

Franziska (leise zu Luisa). Siehst Du noch nichts?

Gouvernante. Wo denn?

Luisa. Das feld war blau.

(Sie sucht in der Karte.)

Gouvernante.

Der fingerzeig ist gut. — Wie mich Ihr Fleiß
vergnügt!

's ist doch gewiß, daß es im blauen feld liebt?

Luisa. Mein Gott, ich find' es gleich!

Franziska. Ich sitze wie auf Kohlen!

Luisa (bei Seite). Siehst Du noch nichts?

Franziska (ebenso). Noch nichts!

Gouvernante. Wie? suchen Sie's in Polen? —
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für
eine fabel.

Ah ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raison-
nables.

(Die Karte nehmend.)

Hier ist's, in Deutschland, hier! — Wo liegt's?
Nun frag' ich Sie.

Luisa. 's war doch ein blaues feld!

Gouvernante. Voilà, mon étourdie!

Nun, Fräulein fränzchen! sind Sie etwa ein-
geschlaßen?

Nun kommt's an Sie.

Franziska (bei Seite). Siehst Du noch nichts von
meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? ein Graf? — Was geht ein Graf
Sie an? Heraus! —

Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht
aus.

Franziska.

Ein Graf? — Ma bonne, ich glaub', jetzt haben
Sie geschlaßen.

Ich sprach —

Gouvernante. Sie sagten Graf.

Franziska. Ich sprach von Geographen.
Gouvernante. Ach so!

Luisa (leise). Gottloses Kind!

Franziska (bei Seite). Man hilft sich, wie man
kann.

Gouvernante.

Nun woll'n wir weiter gehn. — So, rücken Sie
heran! —

Hier nehmen Sie das Buch; den Einband nicht
verbogen! —

Pagina hundertdrei, von Katzenellenbogen.

Franziska (liest). „Ein alter Thurm“ —

Gouvernante. Nur zu!

Franziska. Mir flimmt's vor den Augen!
Ich werd' heut sicherlich nicht zum Protector
taugen.

Gouvernante (zu Luisa). So nehmen Sie das
Buch!

(Zu Franziska). Mein Kind, das kommt
vom Blut!

Luisa. Auch mich verschonen Sie; mir ist ge-
wiss nicht gut!

Ich schließ in dieser Nacht, ich schwör's, nicht
die Minute.

Gouvernante.

Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt
vom Blute! —

Man gebe mir mein Glas! mein Blut ist nicht
so warm.

Die lieben achtzehn Jahr! Ach, daß sich Gott
erbarm'! —

Nun, vite! vite!

Franziska. Hier, ma bonne!

(Giebt ihr die Brille.)

Gouvernante (sucht im Buche).

Also — „Ein alter Thurm“ —

Franziska (bei Seite). Siehst Du noch nichts?

Luisa (bei Seite). Gar nichts!

Gouvernante. Da sieht's: „Ein alter Thurm
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frei;
„In seinen Fenstern steht —“

Franziska (springt auf, laut, mit dem Gesichte auf das
Fenster gewandt). Der Reitknecht!

Luisa (ebenso). Der Jockey!

Gouvernante.

Mesdames! sind Sie toll? — Ein Reitknecht, in
dem Fenster?

Die Gouvernante

Franziska. Er ist's!
 Luise. Bei Gott, er ist's!
 Gouvernante (zieht sich auf den Stuhl zurück). Was?
 sehen Sie Gespenster? —
 Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster
 'naus,
 Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.
 Franziska. Sieh, wie der Schimmel dampft!
 Luise. Er kommt als Pfeil geslogen!
 Gouvernante. Wo sind Sie denn?
 Franziska. Mein Gott! in Katzenellenbogen!
 Gouvernante. Also: „Ein alter Thurm, ganz
 frei von allen Seiten“ —
 Luise. Er springt vom Pferd!
 Gouvernante. „Der Thurm? —“
 Franziska. Er hält!
 Gouvernante. O, Alberheiten!
 Franziska. Nun halt' ich's nicht mehr aus!
 Luise. Mich fasst ein ganzer Sturm;
 Ich muß —
 Gouvernante. Sie müssen —?
 Luise. Ja!
 Gouvernante. Was denn?
 Luise. Zu ihm!
 Gouvernante. Dem Thurm?
 Mein Kind, Sie sind wohl krank? — Was hat
 Sie denn bewogen
 Zu solch' verkehrtem Wunsch nach Katzenellen-
 bogen?
 Franziska. Ach Gott, wer spricht davon?
 Gouvernante. Dom Thurme?
 Franziska. Nein!
 Gouvernante. Nein? — Ja? —
 Was giebt's? — Heraus!
 Franziska. Es sind zwei Boten für uns da;
 Am Thore halten sie. Wir warten schon seit
 lange. —
 O, lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange!
 Gouvernante.
 Ein Brief? — Gott sei dafür! das lass' ich nie-
 mals zu!
 Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!
 Luise. Der Brief ist ja an uns, und nicht an
 Sie; und müssen
 Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben,
 wissen?
 Nein, das ist unerhört!

Franziska. Abscheulich!
 Luise. Grausam!
 Gouvernante. Stille!
 Die Briefe leß ich selbst, das ist des Vaters
 Wille. —
 Ich geh' und hole sie.
 Franziska. Wie? Sie bemüh'n sich noch
 für uns? — Das leid' ich nicht! O, schicken Sie
 mich doch!
 Gouvernante. Das wäre Ihnen recht! — So
 hintergeht man mich!
 Ah, voilà les ingrates! Man untersange sich,
 Und man wird sehn, ich bin kein Langohr in der
 Fabel! —
 Restez ici, patience, et soyez raisonnables!
 (Geht durch die Mittelthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise. Sie geht!
 Franziska. Ach ja, sie geht!
 Luise. Und wir?
 Franziska. Wir müssen bleiben!
 Luise. Kann man die Grausamkeit wohl jemals
 weiter treiben?
 Franziska. Die Boten sind herein —
 Luise. Die Briefe übergeben —
 Franziska. Und wir, wir wissen nichts!
 Luise. Ist das erhört im Leben?
 Franziska. Nun reißt mir die Geduld!
 Luise. Das Reißen hilft nicht viel!
 Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum
 Ziel. —
 Sie kann nicht widerstehn.
 Franziska. Da hoffst Du ganz vergebens;
 In dem Fall bleibt sie Dir ein Kieselherz zeit-
 lebens.
 Luise. Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's
 vielleicht mit List.
 Franziska. Auf Proben käm' es an.
 Luise. Ob's wohl nicht klüger ist,
 Daz wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstrecken?
 So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.



Die Gouvernante

A

Franziska (versteckt sie irgendwo).
Ganz recht! Sieb her! — Hier ist sie sicher aufgehoben;
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.
Luise. Sie kommt!
Franziska. Die Briefe sind in ihrer Hand!
Luise. Wohlso!
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwei Briefe in der Hand, kommt aus der Mittelthüre).

Gouvernante. O, ungerathnes Paar! Ach, hätt' ich's nie vernommen! — 's ist nicht genug, daß man solch' Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen Durch einen Reitknecht — Ciel! — sich in die Ohren blasen. — Wenn das zu meiner Zeit, durch mich geschehen wär'! — Durch einen Reitknecht! — Gott! temps, voilà tes horreurs!

Franziska. Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante. Sie fragen noch?

Luise. Ich will mich gleich von Herzen schämen, Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante. Warum? — Gerechter Gott! Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott? Gilt denn die Tugend nichts?

Luise. Das sind curiose Waffen! — Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen? —

Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe sterben?

Gouvernante. Ah, solch' ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber Hand; Der Postillon d'amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska. Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,

Und wüßten Alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.

Nachricht vom Vater ist's.

Luise. Der Vormund läßt mir schreiben, Ich soll —

Franziska. Wir sollten doch —

Gouvernante. Gottlose Kinder bleiben! Mir machen Sie nichts weiß, es ist unnöth'ge Müh':

Um mich zu hintergehn, wär's heute viel zu früh.

Luise. Wer denkt an's Hintergehn? — Wir kommen nur und bitten. — Hat je Ihr gütig Herz solch' harten Spruch gesitten?

Franziska. Und wenn wir jetzt gefehlt, es sei das letzte Mal;

Befreien Sie uns nur von dieser harten Qual!

Luise. Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen,

Wir dürfen Sie mit Recht als zweite Mutter grüßen.

Franziska. Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,

Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet.

Luise. Drum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe. —

O, nur ein gutes Wort!

Franziska. Und nach dem Wort — die Briefe!

Gouvernante. Die Schmeichelkäthen kennt man an dem leisen Strich;

Man streichle zu, doch bin ich unerschütterlich,

Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen!

Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen,

Dann schick' ich sie petschirt den beiden Vätern zu.

Franziska. Das leid' ich nicht!

Gouvernante. Silence!

Luise. Ich auch nicht!

Gouvernante. Taisez-vous!

Was war das für ein Wort? — Wie? — was? nicht leiden wollen? —

Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen? —

Wo bleibt denn der Respect? Je n'ose pas le dire, Ich leid es nicht! — Ah ciel! man widergesetzt sich mir?

Nun bleib' ich felsenhart! — Bin doch auch jung gewesen,

Die Gouvernante

Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen;
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis' herein;
Das Lesen stand mir frei, wie oft war ich allein!
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beim Kaffee sie ver-

brannte.

Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie's in der That ein Bischof zu genau,
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde
schäme;

Ihr wär's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets
bekäme;

Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé! Sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. — Nun sind es dreißig
Jahre,

Dass ich sie nicht gesehn! — Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die Siebzig ein —
Die würde hier gewiss an ihrem Platze sein!

Franziska. Unnöth'ge Müh', wir sind mit Ihnen
schon zufrieden!

Luisa. Sie brauchen keine sich zur Hülse zu
entbieten.

Franziska. Ma bonne! die Briefe!
Gouvernante. Nichts!

Luisa. Die Briefe!
Gouvernante. Taisez-vous!

Ich geh' in's Cabinet, die Thüre rieg'l ich zu;
Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ. —
Respect, patience, silence! ne faites pas de bêtises!

(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Franziska. Luisa.
Luisa (ihr nachrufend). Barmherzigkeit!
Franziska. Ma bonne! —
Luisa. Sie geht!
Franziska. Sie hört uns nicht!
Luisa. Die Thür ist zu!
Franziska. Ach!
Luisa. Ach!
Franziska. Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luisa. Nun, Gott sei Dank! daß uns der Einfall
zugekommen,

Dass wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen.
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franziska. Der Streich ist ganz gewiß von uns
sehr klug gewesen;

Doch sieh', die Bitte hat nichts für das Glück
gethan,

Wie ich's vorausgesagt; nun rückt die List heran. —
Doch wie? — und wann? — und wo? das sind
drei große Fragen!

Luisa. Ich habe hier im Kopf längst einen
Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.

Franziska. Just so ergeht es mir.
Luisa. Wenn man —

Franziska. Wie wär's —
Luisa. Vielleicht —

Franziska. Man sollte —
Luisa. Könnten wir

Nicht eine —
Franziska. Was?

Luisa. Ach nein, das geht nicht!
Franziska. Schade! — Ha! —

Luisa. Hast Du's?
Franziska. 's geht auch nicht! —

Luisa. Still, das geht!
Franziska. Auch das geht!

Luisa. Ja!
Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz,

Und wenn es auch mislingt, am Ende war's ein
Scherz;

Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen
Schande.

Franziska. Mein Fall. —
Luisa. So höre denn!

Franziska. Still, still, die Gouvernante!

Luisa. Sie ist's. In's Cabinet, rasch, eh' sie
uns vermißt!

Dort sag' ich Dir den Plan, Du nennst mir Deine List,

Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg
erwerben,

So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.

(Beide zur andern Seite ab.)

Die Gouvernante

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante (allein).

Gouvernante.

Ich hab' mein Glas verlegt — vielleicht ist's hier
geblieben. —

Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wörtchen find' ich aus. — Wo nur die
Fräulein sind?

Das Suchen fällt mir schwer; denn ich bin gar
zu blind.

Mesdames! — Écoutez! Da kann ich lange schrei'n!
Sind Sie einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder
in dem Garten! —

Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich
warten!

Es ist doch sonderbar, wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief! —
Ach Gott, wo bist du hin, du schöne goldne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Jährligkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag? —
's war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug, meiner Vorschrift nach, den apfelgrünen
Frack. —

Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da
standen

Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten;
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die
Stelle

Bei Tische neben mir, brach man sich Hals und
Bein. —

Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder,
nein! —

Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Ekstase;
Essenzen flogen und Parfüms und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur
erjagen;

Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat ein solches Tuch kein Wasser mehr ge
sehen. —



6. Auftritt.

Die Gouvernante

Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbei! —

Jetzt ist die Welt verkehrt: die Henne lernt vom Ei!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer;
Das greift nur nach dem Schein und freut sich
nur im Schimmer.

Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held;
Erst kommt Ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,

Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal.
Wer noch will artig sein, und höflich und galant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt;
Wer aber jeden Kreis der Sitte frisch zerschmettert,
Heißt ein Genie, und wird bewundert und verzögtert.

Dass man heiraten soll, kommt sicher in's Vergessen;
Ein Bräutigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt.
Nun, Gott sei Dank, ich bin jetzt aus den Frühlingsjahren!

Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren;
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,

Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind,
Und die Verderbnis ist in vollem Gange da. —
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protégera!

Siebenter Austritt.

Die Gouvernante. Franziska (als junger
Elegant mit Brille und Schnurbartchen).

Franziska (bei Seite).

Aha, da ist Sie ja! Die Sache wird schon gehn;
Des Bruders Kleiderschrank hat mich ganz gut
versehn,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen.
Frisch, auf ein Bischen Glück kann jedes Wagstück zählen!

(laut.) Madame!

Gouvernante. Was giebt's? Mon Dieu! ein
fremdes Mannsgesicht! —

Franziska. Madame! —

Gouvernante. Monsieur! —

Franziska. Mich treibt die Liebe und die Pflicht —

Gouvernante. Die Liebe? —

Franziska. Ja, Madame! — Mein Reitknecht
sagt mir eben,

Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.
Gouvernante. Dieu m'en préserve! — Sie sind — ?

Franziska. Ich bin Graf Carl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zu falschem Zwecke nahm.

Gouvernante. Monsieur!

Franziska. Madame!

Gouvernante. Sie sind in einem falschen Hause!

Franziska. Was diesen Punkt betrifft, bleibt
meine Antwort aus.

Gouvernante. Sie drängen sich so keck in diese
Zimmer ein —

Franziska. Ich läugn' es nicht, ich mag wohl
im Gedränge sein.

Gouvernante. Das thut kein Ehrenmann!

Franziska. Das werd' ich nicht bestreiten.

Gouvernante. Sie sind kein Cavalier!

Franziska. Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante. Das ist ein Kinderstreich!

Franziska. Sie beugen mich zu tief.
Gouvernante.

Drum schnell aus diesem Schloß! Was woll'n
Sie noch?

Franziska. Den Brief!

Gouvernante. Den Brief?

Franziska. Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht
von dannen.

Gouvernante. Die Saiten bitt' ich nur nicht
gar zu hoch zu spannen.

Franziska. Ich kam deswegen her, daß ich
den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bei Cavaliers
Parole!

Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Be-
lieben.

Gouvernante. Impertinent! das heißt die Frech-
heit weit getrieben! —

(leise.) Doch still! dergleichen Herr'n sind jederzeit
Poltrone!

Ich schaff' ihn gleich hinaus. — (laut.) Den Grafen
mit dem Sohne



Die Gouvernante

Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott! es ist um Sie
geschehn.

Franziska. Und dennoch werde ich nicht von
der Stelle gehn.

Gouvernante. Er ist ein Hitzkopf, Gott! der
keine Seele schont;
Er schießt Sie vor den Kopf.

Franziska. Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante. Er hetzt in seiner Wuth die
Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska. Es soll mir eine Ehre sein.
Gouvernante. Der Vater ist noch mild, doch
erst der Sohn, der Sohn!

Der schlägt Sie todt!

Franziska. Das ist just meine Hauptpassion!
Gouvernante (bei Seite).

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser! —
Ich werde höflich sein, vielleicht gelingt mir's
besser. —

(Laut.) Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie
dies Haus!

Franziska. Den Brief in meine Hand, und ich
bin gleich hinaus.

Gouvernante. Allein den Brief — ?

Franziska. Mein Gott, was ist da zu besinnen? —
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von
hinnen.

Gouvernante. Quel embarras!

Franziska. Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. — Grand Dieu, ayez pitié de moi!

Achter Auftritt

Vorige. Luise (als ganz alte Dame angezogen).

Luise. Ah ciel! was für ein Lärm! Was wird
hier vorgenommen?

Ein Rendez-vous? Mein Gott, ist es so weit ge-
kommen?

Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte
sind! —

Ein Rendez-vous! Fi donc! Sie ehrvergess'nes
Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! Hat man mich so ge-
nannt? —

Ein ehrvergess'nes Kind!

Franziska (bei Seite). Luise spielt charmant!

Gouvernante. Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska (bei Seite). Der Einfall war nicht
schlecht!

Luise. Wie? kennen Sie mich nicht? — Ab-
scheuliches Geschlecht!

O, undankbare Welt, wie keine noch verbrannte! —
Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gou-
vernante!

Gouvernante. Wie? — Sie? — Sie St. Almé?

Luise. Ich bin es. Je le suis!

Gouvernante.

O, sehr willkommner Gaſt! Wie lang' erwart'
ich Sie! —

Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar ver-
wandelt.

Luise. Die Zeit hat nach und nach das Bischen
Reiz verhandelt.

Gouvernante. Allein in der Figur — sonst war
die Taille schlank!

Luise. Das Alter zog mich krumm, sonst bin
ich, Gott sei Dank!

Trotz meiner Siebzigen, noch ziemlich auf den
Füßen.

Gouvernante. Was macht Monsieur?

Luise. Mille grâces! Er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante. Und la Petite? — Sie kann fast
Aeltermutter sein.

Luise. Das ganze Haus ist voll von Kindern,
groß und klein.

Gouvernante. Wie lange ist es wohl —

Luise. So an die dreißig Jahre. —
Ah ciel! mein Kind, auch Sie, Sie haben graue
Haare!

Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind
alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! so dreißig Jahr, die machen selten
jünger,

Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht
Gebet.



Die Gouvernante

Luisa. Hélas, c'est vrai! ils sont passés ces
jours de fête! —

Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin! —
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind ge-
sprochen? —

Ah, scélérat!

Gouvernante. Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht!
Ja,

Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.
Luisa. Gilt einerlei! Wie leicht ist nicht der

Muth geschwunden! —

Die Tugend ist ein Glas — der Mensch hat
schwache Stunden.

Franziska.

Sei'n Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahrheit
bethört;

Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luisa. Wie? einen Brief? — Ah ciel! — Ein
Brief von dieser Dame? —

Adieu, Réputation! fahr' wohl, du guter Name! —
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen!
fort! —

Grand Dieu! mir hebt der Fuß! Tenez-moi! —
Je suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! Der Brief kommt mir
nicht zu;

Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luisa. Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie ge-
schrieben:

Er war in Ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;

Und kein vernünftiger Mensch kann mir sein Ja
verweigern,

Besteh' ich d'rauf, den Brief als Pestbrief zu
durchräuchern.

Les Dieux m'en sont témoins, solche Correspondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pesti-
lenz. —

Wo sind die Briefe?

Gouvernante. Mais —

Luisa. Silence! — Wo sind sie?

Gouvernante (gibt ihr die Briefe). Hier!

Franziska. Den fordre ich zurück; denn der
Brief ist von mir.

Luisa. Da, junger Herr!

Gouvernante. Mein Gott, Sie wissen ja noch
nicht —

Es ist Betrügerei; man führt mich hinter's Licht —
An meine Mädchen sind die Briefe angelkommen;
Ich danke Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska (den Brief erbrechend, liest). Der Vater
gab sein Wort!

Luisa. Der Vormund willigt ein!

Franziska (breitet die Arme aus). Geliebte!

Luisa. An mein Herz!

(Beide umarmen sich.)

Wir dürfen glücklich sein!

Gouvernante.

Ma bonne! — Junger Herr! — O, Wunder
über Wunder!

Sie liegt in seinem Arm! — Grand Dieu! die
Welt geht unter!

(Der Vorhang fällt.)

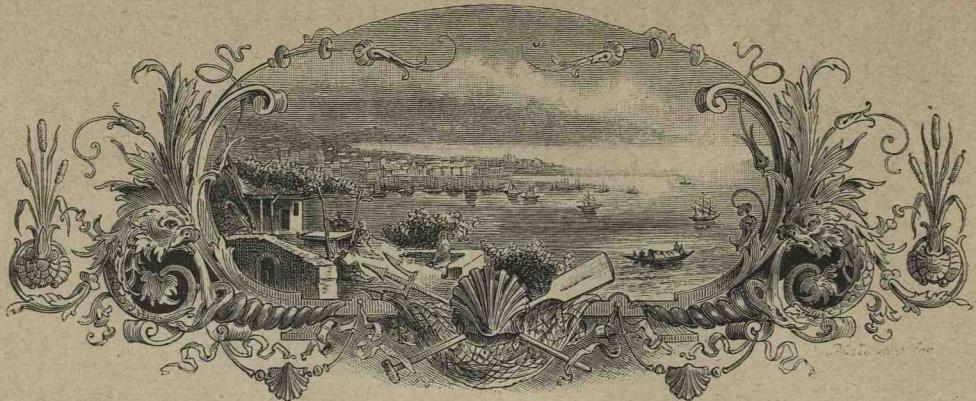


Das Fischermädchen

oder

Hasz und Liebe.

Lyrisches Drama in einer Abtheilung.



Das Fischermädchen oder Hass und Liebe.

Lyrisches Drama in einer Abtheilung.

Personen.

Gregorio Galvani, ein vornehmer Genueser.
Fernando, sein Sohn.
Anselmo Lancia, ein alter Fischer.
Florentine, seine Tochter.
Francesko, ein junger Fischer.
Balandrino, ein genuessischer Hauptmann.
Genuesische Soldaten.
Fischer und Fischerinnen.

(Dieses Singspiel ist nach der Composition des im Jahre 1853 verstorbenen Hofraths J. P. Schmidt in Berlin, Breslau,
Dresden und Leipzig aufgeführt worden.)



Erster Auftritt.

(Eine Fischerhütte.)

Anselmo (schlägt ein Ruder), Florentine (arbeitet an einem Netz), Fernando (spielt die Gitarre).

Romanze.

Florentine. Die Königstochter, so sanft, so gut,
Ging dort am blühenden Strande;
Da saß ein Fischer, ein junges Blut,
Die Augen nicht von ihr wandte;
Und seit er die Königstochter gesehn,
Da wollt' er in liebender Sehnsucht vergehn.

Anselmo. Einst saß er wieder am Meere dort,
Es brauste der Sturm in den Wellen;
Ein Schiff, es hatte den König am Bord,
Sah er an den Klippen zerschellen.
Da sprang er in's Meer mit begeistertem Muth
Und theilte mit rüstigen Armen die Fluth.

Fernando. Und Gott ist den Muthigen zu-
gewandt; —

Die der Sturm in den Wogen gebettet,
Er ergreift sie kühn mit sicherer Hand,
Er hat die Geliebte gerettet;
Und aus der ewigen Grabsnacht
Ist sie glücklich zum Leben und Lieben erwacht.

Alle Drei. Und sie wurde sein Weib, und sie
lebten still,

Den ganzen Himmel im Herzen. —
Wer das Glück der Liebe gewinnen will,
Muß wandeln durch Nacht und durch Schmerzen;
Und wer sich sehnt nach dem höchsten Gut,
Der schlage sich kühn durch Sturm und Fluth.

Anselmo. Ein gutes Lied aus vollem Menschen-
herzen

Hat eine stille, wunderbare Kraft,
Und wenn der Friede in den Tönen flüstert,
Kommt auch der Friede in die wunde Brust.

Fernando. Wenn ich so Abends in dem Nachen
sitze,

Und mich der Wind zum lieben Ufer treibt,
Da wird das Lied erst recht in mir lebendig,
Und schöne Träume spielen um mich her,
Und jeder Traum malt mir mein süßes Mädelchen.

Florentine. Du gute Seele!

Anselmo. Als ich draußen noch
Im bunten Weltgetümmel mir gefiel,
Da kannt' ich nie das friedlich stille Glück,
Das diese kleine Hütte mir gewährte. —
Ihr wißt, hoch stand ich einst in Genua;
Zum Siege hatt' ich oft das Heer geführt:
Mich neideten die stolzesten Geschlechter,
Doch keiner wagte sich an meine Macht.
Nur Einen überwältigte der Haß,
Und ihm gelang's, im günst'gen Augenblick
Mir Vaterland und Freunde, Ehr' und Gut
Zu rauben. — Da verzehrte mich der Grimm;
Die weite Welt durchstreift' ich heimatlos,
Und keine Ruhe hoff' ich, als im Grabe. —
Doch seit ich hier, ein armer Fischersmann,
Ein ärmlich, aber ruhig Los gewonnen,
Danck' ich dem Herrn an jedem neuen Tag,
Dass er mich Dir, dass er mich Euch erhalten,
Und segne seiner Güte dunkles Walten.

Florentine. Ja, recht, mein Vater! jener Prunk
der Welt

Gemahnt mich jetzt nur wie ein schwerer Traum.
Zwar war ich damals reich an Schmuck und Pracht,
Und viele Frauen dienten meinen Wünschen;
Doch immer war ich einsam, blieb es ewig. —
Hier hab' ich Dich, mein Vater, Dich, Fernando,
Und gern vergess' ich all' den bunten Tand.

Fernando. Mein herzig Mädelchen! seit mein
gutes Glück

Mich in die liebe, alte Hütte brachte,
Seit ich in Eurem Kreise bleiben darf
Und Euch von ganzem Herzen angehöre,
Kenn' ich des Lebens volle Freuden erst.

Anselmo. Sieh', junger Freund —

Fernando. Nein, Vater, nennst mich Sohn.

Anselmo. Gut, lieber Sohn — wenn Du es
noch nicht bist,
So seh' ich doch auf Florentinens Wangen,
Dass Du es werden sollst. — Nun denn, mein
Sohn!

Mir ward die Zeit der Lehre drückend schwer,
Eh' ich des Lebens Meisterschaft erkannte;
Ein falscher Schimmer hatte mich geblendet.
Als er verschwand, und als ich hoffnungslos
An diese stillen Ufer flüchtete,
Fand ich mein Ziel. — Ihr habt noch nicht gesucht,



Das Fischermädchen

30

Euch trat die holde Göttin selbst entgegen
Und warf das Glück an Eure junge Brust. —
(Er legt ihre Hände zusammen.)

Und was ich erst nach langem Kampf gewußt,
Habt Ihr in Eurem Frühling schon empfunden.
Bewahrt es wohl; denn treulos sind die Stunden!

(Ab.)

Zweiter Austritt.

Fernando. Florentine.

Fernando. Ja, liebes Mädchen, treulos sind die
Stunden!

Wer weiß, was uns die nächste grausam bringt!

Florentine. Was sie auch bringt, wir lieben
treu und innig
Und schwere Zeit hat unsern Bund geprüft.
Entsagtest Du nicht mir zu Lieb' dem Glanze,
Der Deines Vaters stolzes Haupt umgiebt,
Seit er den meinen in's Verderben stürzte? —
Ach, glaube mir, zwar scheint mein Vater ruhig,
Zufrieden mit dem Losse, das ihm fiel;

Doch tief in seiner festverschloßnen Brust
Wird er es nie und nimmer mehr vergessen,
Was er durch Deines Vaters Hand verlor. —
Er kennt Dich jetzt, er weiß, Welch' eine Seele
Voll Muth und Tugend in Dir lebt und wirkt;
Doch wie er jetzt Dich redlich lieben kann,
So würde Dich der Name des Galvani
Mit voller Kraft aus seinem Herzen reißen;
Und ew'ge Feindschaft gält' es zwischen Euch.

Fernando. Ich darf ihm also nie entdecken, nie,
Dass mich die Liebe nur zum Fischer mache?
Wie nennen meiner Väter edlen Stamm?

Florentine. Nein, nimmermehr! willst Du nicht
unser Glück
Mit rasendem Beginnen selbst vernichten; —

Der ist sein Todfeind, der Galvani heißt. —
Ich habe oft sein still Gebet belauscht;
Er bat um Rache, bat mit heißen Thränen —
Fernando. O, wird denn nimmer diese Wuth

erkalten,

Die Genuas Glück und unsrer Liebe droht? —
Nein, nein! ich geb' die Hoffnung nicht verloren.
Stolz ist Dein Vater, doch ein edler Mann,
Von alter Treue, alter Redlichkeit,
Und unverzöglichlich ist kein großes Herz.

Florentine. Dass nicht der Hoffnung Schimmer
Dich betrogen,

Ist ja das Liebste, was ich wünschen mag.
Zwar bin ich glücklich, überglücklich schon,
Bin Dein für immer, was ich nie mir träumte;
Doch macht's mir Kummer, dass noch dieser Wurm
An meines Vaters edlem Herzen nagt,
Dass ein Geheimniß zwischen uns und ihm
Der Seele stillen Frieden stören könnte.

Fernando. Getrost! das Heilungsmittel ist ge-
funden:
Durch Liebe wird der Hass noch überwunden.

Duet.

Liebe führt durch Nacht und Dunkel
Uns zur höchsten Erdenlust.
Liebe löst und Liebe bindet,
Liebe sucht und Liebe findet
Ihren Weg zu jeder Brust.
Was die Herzen feindlich trennte,
Trotzt vergebens ihrer Macht;
Und es schmücken öde Fluren
Herrlich sich auf ihren Spuren
Mit erneuter Frühlingspracht.
Und so mag sie freundlich walten,
Lieblich ihre Myrthe blühen!
Wo sich einst in schönen Stunden
Reine Seelen fest verbunden,
Bleibt sie ewig jung und grün.



Das Fühermädchen

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo.

Anselmo. Mein letztes Wort, das ich soeben
sagte,
Scheint nur zu schnell sich zu bewähren.

Florentine. Wie,
Mein Vater?

Fernando. Sagt, was soll uns dies?

Anselmo. Schon längst
War mir's, als hätte mich Galvani auch
In dieser armen Hütte ausgefunden. —
Sobald er weiß, wo ich noch Ruhe fand,
Wird er auch dieses letzte Gut zerstören,
Was mir noch übrig blieb.

Fernando. Unmöglich, Vater!
So grausam, nein, so ist er nimmermehr!

Anselmo. Lehr' mich den stolzen Genueser kennen!
Und wenn er nicht an Tugend mich besiegt,
Im Haß, im unersättlichen, besiegt er mich. —
Er weiß es jetzt, daß ich hier glücklich bin;
Genug, um seiner Rache mich zu opfern. —
Ich bin verrathen. Genueser Reiter
Umschwärmen schon die freundlich stille Bucht,
Die mir den letzten Zufluchtsort gewährte.
Es gelte den Corsaren, meinen Alte;
Doch ich bin überzeugt, es gilt nur mir.

Fernando. Da kommt der Nachbar. Der wird
Nachricht bringen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Franzesko.

Franzesko. Anselmo, rettet Euch, sonst ist's
zu spät! —
Galvani's Reiter sprengen schon in's Dorf,
Man fragt nach Euch; Ihr Alle seid verloren,
Wenn schnelle Flucht nicht Euer Leben schützt.

Fernando. Wißt Ihr's gewiß? Sind es Gal-
vani's Reiter?

Franzesko. Sie sind's.

Anselmo. Sie sind's! — Daran erkenn' ich Dich,
Gregorio! — Auch nicht das kleinste Glück

Dem Ueberwundenen zu lassen, ganz
Mich zu vernichten, ganz in meinem Blute
Die rachedurst'gen Hände Dir zu baden —
Fluch sei Dir Schändlichem! Fluch Deinem Hause!
Fluch Deinem ganzen wüthenden —

Fernando. Halt' ein! —

Ich bin sein Sohn!

Florentine. Fernando! Gott! was machst Du?

Anselmo. Sein Sohn?

Fernando. Ich bin's.

Anselmo. Galvani's Sohn?

Fernando. Sein Sohn.

Anselmo. So treffe Dich des Himmels ganzer
Fluch!

Florentine. Mein Vater!

Anselmo. Wie ein Dieb hast Du Dich einge-
stohlen,

Hast Dich in meine Liebe kühn gedrängt,
Hast mir der Tochter schuldlos Herz entwendet! —
Jetzt bin ich ganz vernichtet! — Eile Dich!
Die Zeit ist da, der Vater wird Dir lohnen!

Fernando. Verkennt mich nicht, Anselmo! Nein,
bei Gott!

Ich liebte Eure Tochter. Ohne sie
War mir die Stadt, war mir die Welt verödet.
Ich zog Euch nach. Mich traf des Vaters Fluch,
Da ich die kühne Liebe ihm gestanden.
Er hat kein Recht mehr an des Sohnes Liebe;
Ihr seid mein Vater, Euch gehört sie nun. —
Seid umbesorgt! Was jene Reiter wollen,
Ich fecht es aus, mein Arm ist Euer Schild.
Und hat Galvani Euch den Tod geschworen,
So muß er erst des Sohnes Brust durchbohren!

Anselmo. In Deinen Augen glüht der Wahr-
heit Feuer,

Ich ehre Dich und schäze Dich als Mann!
Doch ist Dein Name nicht der seinige?
Hat Dich Gregorio nicht Sohn genannt? —
Nein, ich vertraue nicht der Schlangenbrut!
Und bin ich Dir, und ist Dir diese thener,
Erfülle meinen letzten Wunsch: verlass' uns!
Und ist's entschieden, mir der Tod gewiß,
So will ich nicht Galvani's Sohn zum Zeugen,
Und kämpfend fall' ich unter fremden Streichen.

Franzesko. Kommt, ehrt den Schmerz!

Florentine.

Fernando!

Gott im Himmel!

Das Fischermädchen

Florentine. Verlass' uns nicht; Du bist mein
lechter Trost!
Du kannst uns retten, Du, nur Du allein!

Anselmo. Schweig', Mädch'! denk' an Deines
Vaters Ehre! —
Graf, Ihr verlaßt uns, nochmals bitt' ich —
Fernando. Wohl!
Es sei! Ich gehe, doch ich gehe nur,
für Euch die letzte Rettung zu begründen.
Ihr sollt mich mitten in dem Streite finden. —
Ein Opfer will der Vater — nun wohl,
Ich geh' voran auf Eurer blut'gen Bahn!

Quartett.

Florentine. Fernando. Anselmo.
Franzesko.

Mitten aus des Lebens Fülle,
Mitten aus der Liebe Glück
Reißt des Schicksals strenger Wille
Uns } zur alten Nacht zurück.
Sie }

Anselmo. Nun verlaßt uns!

Florentine. Mich } verlassen?
Fernando. Dich }

Beide. Ach, ich kann es nicht fassen!

Alle. Friedlich war's in { unsrer } Hütte,
dieser }
Freundlich war der Sonnenschein,
Doch es tritt mit wildem Schritte
Das Verderben schnell herein,
Und kein Mensch darf glücklich sein!

(Fernando und Franzesko hinaus. Anselmo und Florentine in die Kammer.)

Fünfter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in den Platz vor Anselmo's Hütte.
Im Hintergrunde das Meer.)

Fernando und Franzesko (treten aus der Hütte).
Nachher mehrere Fischer.

Franzesko. Wohin, Du Rasender? — Willst
Du allein

Die ganze Schaar der Reiter überfallen? —
Tollkühnheit der Verzweiflung kann nicht retten,

Der Einzelne bekämpft die Menge nicht. —
Willst Du Dich Ihnen zu erkennen geben?
Dies würde nur des Vaters ganzen Zorn
Verdoppeln, sie nicht retten, und Du selbst
fielst als ein Opfer für Galvani's Rache.

Fernando. Dank Dir, Franzesko, Dank! Du hast
den Sinn

Von dem Unmöglichen zurückgewendet. —
Sie rächen kann ich, wenn der Streich gefallen;
Jetzt gilt es Rettung. Dies sei unser Ziel!
Und schnell muß sie, auf Windesflügeln eilen,
Soll dem Verzweifelnden das Wagstück frommen.
Komm zu den Treuen, die dies Thal bewohnen,
Ich wecke sie mit meiner Stimme Ruf.
Anselmo ist geliebt. Des Feindes Wuth
Wird jedes tiefere Gefühl empören,
Bis sie, entflamm't für heil'ger Unschuld Recht,
Das Leben für des Freundes Leben wagen,
Und seine Mörder kühn zu Boden schlagen.
(Während der letzten Rede versammeln sich im Hintergrunde
mehrere Fischer. Fernando erblickt sie.)

Arie.

Bewaffnet Euch, Ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen
Rächt ihre mörderische Lust!
Wer Recht und Tugend liebt, der folge
Und bohre seine spitzen Dolche
In die verfluchte Räuberbrust!
Ich kann sie nur im Tod erwerben —
Hier will ich freudig für sie sterben,
Wo ich den Himmel nah' gewußt. —
Bewaffnet Euch, Ihr Thalgenossen!
Reißt sie von ihren flücht'gen Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Zgleich:
Franzesko und Chor der Fischer.
Wir waffen uns als Kampfgenossen,
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

(Fernando und Franzesko ab mit den Fischern.)

(Man hört erst in der Entfernung und dann näher den Marsch
der genuesischen Soldaten, welche zuletzt aufmarschiren und
von Balandino geordnet werden.)



Sechster Auftritt.

Balandrino. Genuesische Soldaten.

Balandrino.

Halt! — wenn mich nicht des Spähers List betrogen,
Ist diese Hütte unser letztes Ziel.
Besezt sie also schnell von allen Seiten,
Dass nichts entflieht. Ihr wißt, dem Grafen gilt
Es viel, den alten Lancia zu haben,
Und wenn wir ihn lebendig überliefern,
So können wir auf seine Grobmuth bau'n,
Und reichen Lohn verdienet treue Diener. —
Habt Ihr's besezt? — Nun gut, so geh's zum Ende.
He! macht die Thüre auf! Wir haben Eile
Und suchen Anselm, Grafen Lancia.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anselmo. Florentine (sittend in der Thüre).

Anselmo. Ich bin's!

Balandrino. Verzeiht! ich thue meine Pflicht
Auf den Befehl des Raths zu Genua;
Graf, Ihr seid mein Gefang'ner!

Anselmo. Jetzt noch nicht!
Todt bin ich nur in des Tyrannen Macht,
Doch thener kauft ihr mir das Leben ab. —
Ihr wißt, Genueser, was der Urm vermag,
Der Eure Fahne fünf Mal siegen machte.
S' ist noch derselbe!

Balandrino. Graf, wir sind befehligt,
Lebendig Euch dem Rath zu überliefern. —
Was soll die nutzlos schwache Gegenwehr?
Ein Mann, wie Ihr, ergiebt sich in sein Schicksal,
Beißt nicht die Ketten im ohnmächt'gen Zorn. —
Folgt mir, Anselmo!

Anselmo. Nein! eh' sollt Ihr mich zerreißen, eh' ich lebend diesen Platz verlasse.
Balandrino. So thu' ich denn, was ich nicht lassen kann.

Ergreift ihn!

Anselmo. Wagt es nicht!

(Er greift auf sein Schießgewehr.)

Balandrino. Was zaudert Ihr?

Anselmo. Zurück, Verweg'ne!

(Sie dringen auf ihn ein; er schießt. Einer stirzt; doch bald wird er ergriffen und entwaffnet.)

Balandrino. Schreibt's Euch selber zu!
Ich hätte gern gelinder Euch behandelt.

Florentine.

Mein Gott! was ist geschehn? — ein Schuß! — mein Vater!

Anselmo. Ich lebe noch!

Florentine. Du wirst ganz bleich! Du sinkst in Deine Knie! — Großer Gott! Erbarmen!

Anselmo.

Nichts, liebes Kind! Ein Schlag am Kopf, nichts weiter.

Ach, hätt' er mich mit Todeskraft gefaßt!

(Er wird ohnmächtig.)

Florentine. Er stirbt! Er stirbt!

Balandrino. Beruh'gen Sie sich, Gräfin:
Es ist nicht von Bedeutung! Dort im Kloster
Wird man ihn leicht zum Leben auferwecken.

Florentine. Nein, nein, das Auge ist gebrochen;
er ist tot!

(Sinkt auf ihn nieder. Man hört den sich nähernden Chor der bewaffneten Fischer.)

Gewaffnet sind wir Kampfgenossen;
Wir reißen sie von ihren Rossen!
Ein Dolch in jede Mörderbrust!

Balandrino (während des Gesanges).

Was hör' ich dort? — ein wütendes Geschrei
Dringt immer näher. Ha, was wird das sein? —
Es ist ein Haufen wilder Fischer. — Grad' hieker
Geht's wie im Sturme. — Sagt, was wollen die?



7. Auftritt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Fernando. Franzesko. Die Fischer (bewaffnet). (Die Genueser umgeben Anselmo und Florentine, so daß sie nicht gesehen werden.)

Fernando. Wo sind die Mörder? — Ha, ich hab' Euch nun!

Lebendig sollt Ihr nicht von diesem Boden. — Sprecht, fiel der Edle schon durch Eure Hand?

Balandrino. Ich stehe hier im Namen Genuas, Und fordre Achtung für die Herr'n der Meere.

Fernando. Ich stehe hier für's Recht und für die Tugend.

Sonst giebt's nichts Heiliges auf dieser Welt!

Balandrino. Was wollt ihr, kecker Jüngling?

Fernando. Lancia's Freiheit!

Balandrino. Gefangen führ' ich ihn nach Genua.

Fernando. Der Weg dahin geht über unsre Leiber.

Für ihn zu sterben, fassten wir die Waffen, Und Eure Brust sei unsres Dolches Scheide.

Quartett und Chor.

Fernando. Wo ist der Graf?

Balandrino. Zurück, eh' es Euch reut!

Fernando. frei muß er sein! — Auf, Brüder! in den Streit!

Chor. frei muß er sein! — Auf, Brüder! in den Streit!

(Gefecht. Die Fischer siegen. Die Soldaten fliehen.)

Fernando (verwundet den Balandrino und entwaffnet ihn). Ihr seid gerettet; ich fehre zurück!

Florentine. Fernando!

Fernando. Geliebte!

Balandrino. Treulos Glück!

Franzesko. O, welch' ein Glück!

Florentine. Aber sieh', des Vaters Leben Wird uns Niemand wiedergeben.

Er ist hin für diese Welt!

Franzesko. Noch fühl' ich des Herzens Pochen, Und der Blick ist nicht gebrochen; Bald ist er Euch hergestellt.

Fernando. Legt ihn auf den Rasen nieder! Mädchen, sieh, er athmet wieder! Unser Glück wird nicht vergällt.

Florentine. Fernando. Franzesko.
Mächtiger dort oben!

Nie vergessen wir
Deiner Güte Proben!

Zugleich Dank sei ewig Dir!
Balandrino. Meine Schaar zerstoben!
Ich gefangen hier!
Selt'ner Treue Proben
Schützen ihn vor mir.

Chor und Florentine. Mutig ward das Werk
begonnen,
Glücklich ist es nun vollbracht!

Der Gefahr { sind wir } entronnen
fürchten } nichts, die Treue wacht!
fürchtet } nichts,

(Ein Fischer sagt etwas heimlich dem Franzesko.)

Franzesko. Soeben kommt die Nachricht, daß nicht fern,

Im Walde oben noch ein anderer Trupp
Genueser streife. — Drum nichts halb gethan!
Nicht eher können wir Anselmo retten
Und glücklich bringen auf die Friedensinsel,
Bis jene Schaar noch schneller Kampf zerstreut.

Fernando. Wohlan! wir eilen. — Lebe wohl
noch einmal!

Ich will Dich doppelt heut' verdienen. — Sie,
Herr Hauptmann,
Lass' ich zurück. — Du sorgst für seine Wunde;
(zu zwei Fischern.)

Dann führt Ihr Beide ihn in diese Hütte.
Bewacht ihn wohl! — Ihr Andern frisch an's
Werk!
Wer für das Recht und für die Tugend streitet,
Der wird von höh'rer Macht zum Sieg geleitet,
(Ab mit Franzesko und den Fischern.)

Das Fischermädchen

Neunter Auftritt.

Florentine. Anselmo. Balandrino. Zwei
Fischer.

Florentine. Gott sei mit Dir, Du wackerer
junger Held!

Balandrino. Behüt' ihn Gott! das ist ein derber
Kriegsmann!

Wo der hinschlägt, da mag kein Gras gedeihen.

Florentine. Mein Vater scheint sich zu erholen.
— Vater!

Wie ist Dir? Wir sind frei, wir sind gerettet;
Galvani's Reiter sind zerstreut, entflohn,
Und frei wird uns die Flucht zur Friedensinsel.

Anselmo. Bin ich erwacht aus einem schweren
Traum? —

Mir war's, als wär' ich in des Feindes Händen,
Als hätten mich die Mörder schon gefaßt.

Florentine. Es war kein Traum, war böse
Wirklichkeit!

Du warst gefangen von den Genuesern;
Doch sind wir frei durch unsrer Freunde Arm,
Die mutig Glück und Leben für uns wagten.

Anselmo. Vergelt' es Gott!

Balandrino. Sie schlugen wacker drein,
Und meine Schurken, die für's Geld nur fechten,
Sie rissen aus, eh' sie noch Stand gehalten. —
Seht, lieber Herr, mich hat es selbst gefreut,
Wie Eure Freunde Alles an Euch setzten.
Ihr müßt ein wacker, guter Vater sein;
Denn nicht umsonst wagt man sein theures Leben.
Drum rath' ich Euch: flieht, flieht, sobald Ihr
könnnt!

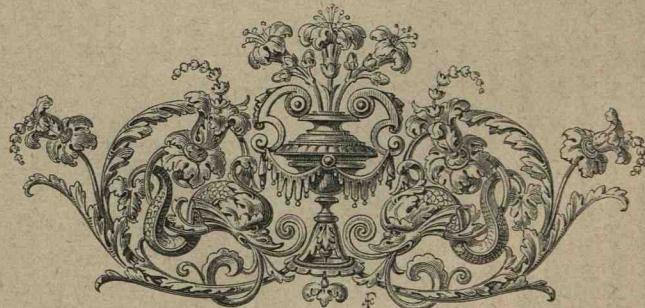
Galvani selbst kommt mit der ganzen Macht;
Er schifftet sich vor wenig Tagen ein.
Nehmt Euch in Acht! Das tapf're Fischervolk
Kann gegen solche Menge nicht bestehn. —

(In die Scene zeigend.)

Seht Ihr das Schiff, das nach dem Strandte leist?
Erkennt Ihr wohl die Genueser-Farbe?
Das ist Galvani. — Flieht, mein theurer Graf!
Ich wüßt' Euch gern in Sicherheit geborgen;
An Eurem Schicksal nehm' ich großen Theil.
Die Unschuld liest man klar in Euren Zügen;
Wer solche Freunde hat, muß sie verdienen. —
Lebt wohl!

Anselmo. Lebt wohl! ich danke für die Nach-
richt.

(Balandrino ab mit den Fischern in die Hütte.)



Das Fischermädchen



10. Auftritt.

Zehnter Auftritt.

Anselmo. Florentine.

(Musik-Ritornell.)

(Es umzieht sich der Himmel und ein heftiger Sturm erhebt sich.)

Anselmo. Dort also schwimmt Galvani und
das Meer,

Das seine Schiffe trägt, ist nicht so falsch,
Als er. Er hat den Wellen sich ergeben,
Und treulich führen sie sein stolzes Glück
Zum sichern Port, wo neue Rache winkt.

Florentine. Sieh', Vater, sieh', wie sich der
Himmel dunkelt!

Ein Wetter ist im Anzug. — Stolzer Mann,
Vertrau' den Wogen nicht in Deinem Glücke!

Anselmo. Sprich, Tochter, fliehen wir?

Florentine. Erst warten wir noch ab,
Zu welchem Wege uns die Unsern rathe. —
Sie kommen bald zurück. Ein kurzer Kampf
Hält ihre rüst'gen Schritte länger auf,
Als sie gedacht.

(Es blitzt häufig. — Musik.)

Anselmo. Der Sturm wird schrecklich werden.
Die Blitze leuchten schon. — Der Herr sei denen
gnädig,
Die schuldlos dort auf jenem Schiffe sind!
Wenn sie nicht schnell zu unserem Hafen treiben,



Das Fischermädchen

So mögen sie auf Gottes Gnade bauen;
Denn klippenvoll ist dieses seichte Ufer,

(Es donnert stark.)

Und das Verderben lauert überall.

Florentine. Der Donner rollt schon furchterlich!

(Musik.)

Anselmo. Gott, Gott!
Ist das ein Zeichen wider meinen Feind?
Soll das Gericht so furchtbar ihn ereilen? —
Doch still, Anselmo! frohlocke nicht!
Ich hoff' ihn wie die Nacht und wie den Bösen. —
Im Kampfe möcht' ich ihm entgegenstehn,
Jetzt aber ist's ein armer sündiger Mensch,
Den Gott mit seinem Strafgerichte heimsucht;
Denn furchterlich ist, was ihn jetzt bedroht:
Unvorbereitet aus dem Leben scheiden
Und untergehn in einer schlechten That.

Florentine. Schon hat der Sturmwind gräßlich
sie gepackt;
Er wirft sie an das große Felsenriff — —
(Hier sieht man das Schiff unter Blitzen, Donner und Sturm
scheitern.)

Recitativ.

Florentine. Gott, sei barmherzig!
Anselmo. Kind, er ist's!
Florentine. O, weh!
Sie sitzen fest, sie kämpfen nur mit Müh'
Noch gegen Sturm und Fluth. — Die Unglücks-
sel'gen!

(Anselmo geht in den Hintergrund auf eine Anhöhe, um nach
dem Schiffe zu sehen.)

O, könnt' ich retten, wie das Herz verlangt!
Und möchte lauter noch der Donner krachen,
Ich wagt' es auch in einem kleinen Nachen.

Arie.

Gott der Güte! rette, rette
Sie vom gräßlichen Geschick!
Nicht im tiefen Wogenbette
Breche der verstörte Blick! —
Aber umsonst ist mein heißes Flehen,
Ich sehe sie stranden und untergehn!
Der Strudel fasst sie mit neuer Wuth,
Und über sie weg geht die stürmende Fluth!

Wohlan! will der Himmel die Rettung vollbringen,
So kann's auch dem schwachen Arme gelingen! —
Vater! — Gott wird barmherzig sein! —
Vater, leb' wohl! ich muß hinein!

(Ab in den Kahn.)

Anselmo (schnell von der Anhöhe herabkommend).
Florine! Mädchen! — Welch' ein Geist treibt
Dich? —
Bleib', bleib'! Umsonst! schon tragen sie die
Wellen! —
Ein einz'ger Schlag kann ihren Kahn zerschellen! —
Gott schütze mir mein Kind! Erhöre mich!
Sie lenkt den Nachen künstlich durch die Wogen. —
Jetzt seh' ich sie nicht mehr. — Verwaister Vater!
Vor deinen Augen sank dein letztes Glück!

Melodram.

Doch nein, dort kommt sie mutig wieder vor! —
Sie bückt sich nieder, gleich als hilf sie
Dem Meere sein geraubtes Gut entwenden. —

(Musik.)

Jetzt lenkt sie nach dem Ufer — rudert fühl'n —
Der Nachen fliegt durch die empörten Wellen.

(Musik.)

Florine, lebst Du? — Ist's kein täuschend Bild,
Das Dich noch einmal meinen Augen zeigt? —
Nein, nein, sie ist's! Auf, auf und ihr entgegen!
Solch eine Tochter — Himmel! welch ein Segen! —

Eilster Auftritt.

Anselmo. Florentine (erscheint mit Gregorio
im Nachen).

Florentine. Kommt, alter Mann, wärmt Euch
in unsrer Hütte!

Kalt ist das Meer, die lange Todesangst
Hat Euch entkräftet. — Kommt, ich führe Euch!

Anselmo. Florine, großes Herz, in meine Arme!
Du machst mich stolzer, als ganz Genua
Mit allen Ehrentiteln je vermochte.

Das Fischermädchen



Galvani mag mir Ruhm und Ehre rauben;
Der eine Schatz wiegt alle Schätze auf!

Gregorio. Was hör' ich? welche Stimme? —
Gott! wo bin ich?

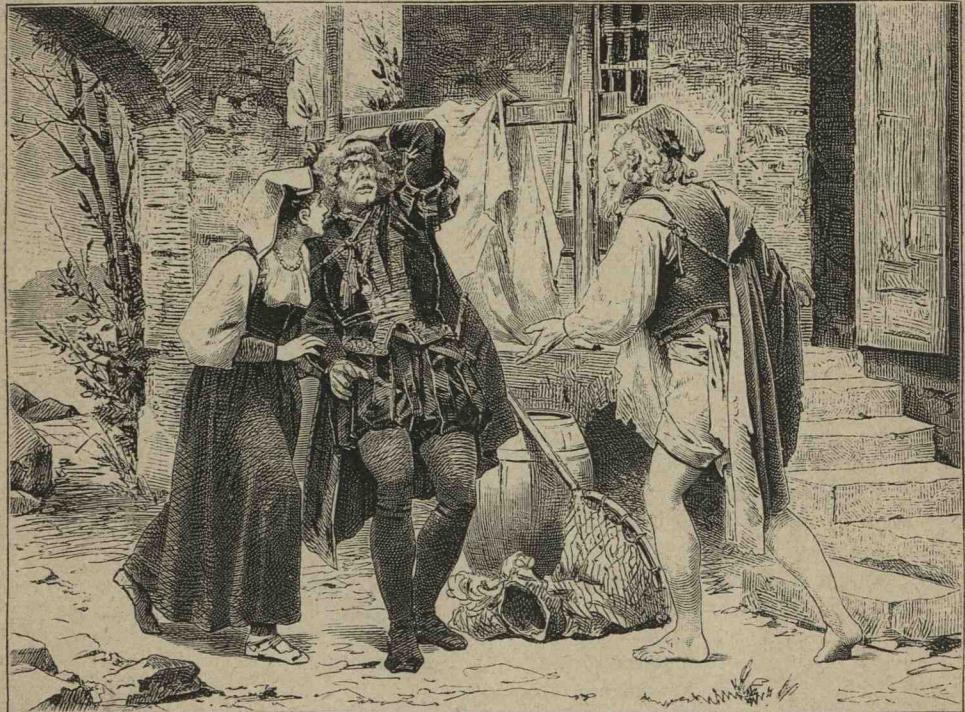
Anselmo. Ihr seid bei armen Fischern von
Lovano.

Gregorio. Und Euer Name?

Anselmo. Einst — Graf Lancia,
Jetzt — Vater Anselm, doch ein glücklicher!

Gregorio. Graf Lancia! — Ist's möglich?

Anselmo. Was ergreift Euch?
Florentine. Sprecht!



II. Auftritt.

Gregorio. Und dieser Engel, der mich kühn
gerettet? —

Anselmo. Ist Florentine, meine einz'ge Tochter.

Gregorio. So schmett're, Blitz, auf meine Brust
herab!

Ihr Wogen, drängt euch über eure Ufer!

Versinke, Erde, wo der Freveler steht! —

Wist Ihr, wen Ihr dem sichern Tod entrissen? —

Galvani war's, Dein furchterlicher Feind!

Von dem Gericht des Himmels schwer getroffen,

Als er auf neue Blutgedanken sann.

Florentine. O, meine Ahnung!

Anselmo. Gott, wie wunderbar!

Gregorio. Hier steh' ich vor Dir, Lancia! Er-
greife

Den Dolch und stöß' ihn nach dem Herzen!

Ich bitte Dich bei unserm ew'gen Hass:

Vernichte mich, verachte mich nur nicht!

Anselmo. Gott hat in meine Hände Dich ge-
geben;

Soll ich gemeiner denken als die Fluth,

Die nicht mit Deinem Tode sich befndet? —



Geh', eile fort, nach Genua zurück,
Wo Dich die Pracht erwartet und das Glück.
Dort steh's in Deines Herzens tiefster Falte:
Anselmo Lancia sei noch der Alte.

Florentine. Ach, Vater, Du bist grausam!

Anselmo. Bin ich das? —

Gregorio. Anselmo, waren wir nicht Waffen-
brüder
Und Freunde, ehe der unselge
Zwiespalt die jungen, wilden Herzen trennte? —
Mein ganzer Haß liegt dunkel hinter mir,
Und vor mir leuchtet jetzt ein holder Schimmer. —
Sei wieder freund mit mir! — Komm, komm
zurück! —

Ganz Genua empfängt Dich im Triumph; —
Du sollst erstehtn in Deinem alten Glanze.
Mein Sohn Fernando liebte Deine Tochter;
Er war mit Dir verschwunden, er ist hier. —
Haß dieses Band den alten Haß versöhn'n,
Und Lancia und Galvani sei ein Haus.

Anselmo. Vergebens brauchst Du Deine glatten
Worte;

Ich traue nicht der schöngesleckten Schlange.
Von Herzen gönn' ich Dir Dein Genua,
Ich bin beglückt in meiner armen Hütte;
Ich war's und werd' es künftig wieder sein. —
Dein Sohn Fernando hat mich hintergangen;
Nichts mehr von ihm,

Florentine. O, lieber, guter Vater!

Anselmo. Still, Kind! Die Zeit wird diese
Thränen trocken!

Florentine. Nein, diese Thränen nie!

Gregorio. Grausamer Mann!
Zu Boden trittst Du den besiegt' Feind.

Schont Deine Rache nicht Dein einz'ges Kind?

Anselmo. Die Rede geb' ich Dir zurück. —

Dein eignes Leben
Hätt' st Du für volle Rache hingegeben.

Terzett.

Anselmo. Was mir unter Schmach und Qualen
Tief sich in die Brust gewühlt,
Hat in milder Sonne Strahlen
Wie der Glückliche gefühlt.

Florentine. Glühend sind des Mannes Triebe,
Kämpfend ohne Unterlaß;
Doch zuletzt besiegt die Liebe
In der edlen Brust den Haß.

Gregorio. Blickt er auch mich an mit Grauen,
Hört er nicht der Tochter Flehn: —
Seinem Herzen darf ich trauen —
Dieser Gross wird nicht bestehn.

Florentine. Vater, kannst Du nicht verzeihn?

Gregorio. Kann Dich nichts erweichen?

Anselmo. Nein!

Florentine und Gregorio. Ach, er hat zu
viel gelitten!

Unversöhnlich ist sein Herz.

Dieser Augenblick der Rache

Gilt ihm mehr als unser Schmerz.

Anselmo (für sich). Nur umsonst sind Eure
Worte. —

Zugleich. Doch der theuren Tochter Schmerz

Dringt bei allem Widerstreben

Tief in mein verwundet Herz.

(Man hört in der Entfernung einen Marsch.)

Anselmo. Still, Mädchen! hörst Du nicht den
Siegesklang,

Der aus dem Walde dort herüber dringt?

Florentine. Recht deutlich, Vater. 's sind die
Unstigen. —

Da kommt Franzesko.

Anselmo. Er bringt gute Botschaft.

Das Fischermädchen



Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. franzesko. Nachher Fernando
und die Fischer.

Franzesko. Sieg mit den Freunden unsers
guten Vaters!
Schmach und Verderben über die Galvani's!

Anselmo. Still, Freund, und schmähe nicht!
Was gab's?

Franzesko. Wir trafen oben
Am Walde auf die Genuener Reiter.
Wie wütend sprang der Ferdinand auf sie.
Er hielt sich brav, als wie ein Rittersmann.
Wir andern halfen auch nach allen Kräften.
So ward der Feinde stolze Macht zerstreut.



II. Auftritt.

Wir jagten sie bis an des Thales Grenzen,
Und pflanzten dort ein Siegeszeichen auf.
Jetzt kommt Fernando mit der ganzen Schaar;
Er hat sein Wort gehalten, wie er sprach. —
Hörst Du? dort jauhnzen sie Dir schon entgegen.

Chor. (Erst hinter der Bühne, dann auftretend.)

Fernando, die Fischer und Fischerinnen.
{ Wir haben } gekämpft, { wir haben } gesiegt;
Ihr habt nun } Ihr habt nun }
Ein Gott belohnt { unser } Wagen!
Wo das Herz voraus in die Feinde fliegt,

Da müssen die Schwerter schlagen!
Und geht es für Tugend, Freiheit und Recht,
So ist es kein Streit, 's ist ein Gottesgefecht.

Fernando. Nun, Vater, Du bist frei! — Was
ich versprach,
Hab' ich als Mann gehalten. Aber nun
Gewähre mir auch diese kleine Bitte:
Vergiß, daß mich Galvani Sohn genannt.
Ich habe keinen Vater mehr als Dich!



Das Fischermädchen

Gregoria (der bisher seitwärts unbemerkt gestanden).
Halt' ein, mein Sohn! zerreiße nicht ein Herz,
Das mit der Liebe sich versöhnen wollte!

Fernando. Wie? — Großer Gott! mein Vater?

Gregorio. Ja, Dein Vater,
Der Unglücksel'ge, den der Sohn verschmäht!
Sieh' jenen Engel, er hat mich gerettet.
Mein Schiff ergriff der Sturm. An jenen Klippen
Ward es zertrümmert; Alles war verloren:
Da schwamm sie her auf ihrem leichten Kahn
Und wagte fühl'n ihr Leben für das meine. —

Florentine. O, Vater, rührt Dich nicht sein
herzlich Wort?

Nicht seines tapfern Sohnes Heldentugend? —
Er hat Dein Leben wunderbar beschützt;
Wir lieben uns so innig und so treu! —
Geht denn der Hass nicht unter in der Liebe?

Gregoria. Ansuelmo! Waffenbruder!

Fernando. Thurerer Vater!
Habt Ihr kein Ohr für Eurer Kinder Flehen!

Florentine. Kannst Du der Tochter Glück der
Rache opfern? —

Du kannst es nicht, bei Gott! Du kannst es nicht!
Ansuelmo. Ich bin besiegt. — Kommt alle an

mein Herz! —

Auch Du, Gregor! — Wir bleiben Waffenbrüder
Und eines Hauses engvereinte Glieder.

(Die Fischer drängen sich um Ansuelmo, der von ihnen herzlich
Abschied nimmt. — Abendrot. Helle Beluchtung. Die Sonne
geht unter in den Meeresfluthen.)

Schluss-Chor.

Seht, wie der Himmel sich entschleiert,
Wie Luft und Meer den Frieden feiert,
Der Euren alten Hass versöhnt.
Die langen Winterstürme schweigen,
Ein Frühling blüht auf allen Zweigen;
Der edle Dulder wird gekrönt.

(Der Vorhang fällt.)





Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Der General.

Der Hauptmann.

Walther, Dorfrichter.

Käthchen, seine Tochter, verheiratet an

Düval, ehemals Soldat.

Veit, ein Bauer.

Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

(Die Handlung spielt in einem deutschen Grenzdorfe.)

(Die Absicht des Dichters war, daß dieses Singspiel durchgängig wie ein Finale componirt werden sollte. Auf diese Art ist es in Wien von dem verstorbenen Steinacker in Musik gesetzt und auf dem dortigen Theater aufgeführt worden.)





Erster Auftritt.

(freier Platz im Dorfe. Links Walther's Haus, rechts ein Hügel.
Weite Ausicht in die Ferne.)

Walther. Düval. Käthchen. Bauern und
Bäuerinnen (kommen zur Feldarbeit gerüstet aus
Walther's Hause).

Chor. Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthchen.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur,
Aber friedlich liegt der Himmel
Über unsrer stillen Flur.

Chor. Draußen stürmt das 2c.

Walther. Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sei das Tagewerk vertheilt. —

Wohl dem, der die Saat besetzte,
Eh' der Krieg ihn übereilt!

Chor. Frisch zur Arbeit! 2c.

(Walther mit den Bauern ab.)

Zweiter Auftritt.

Käthchen. Düval.

Käthchen. Ach lieber Mann, Du bist so ge-
schäftig;

Verweile doch nur ein wenig bei mir! —
Wir sind jetzt gar so selten beisammen,
Und das liegt doch nur immer an Dir.

Düval. Du gutes Weib! Kann ich es ändern? —
Ich wäre freilich lieber bei Dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen? —
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen. Nun sind es vier Jahre schon, daß
wir uns lieben,

Und seit zwei Jahren sind wir vermählt!
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich Dich erst gestern gewählt.

Düval. Wie hat mich die kurze Zeit ver-
wandelt! —

Als ich noch im Regemente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu Dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.
Käthchen. Du guter Heinrich!

Düval. Mein süßes Kind!

Beide. Ach, was wir beide doch glücklich sind
Nein, es läßt sich nicht erzählen,
Diese stille Lust der Seelen,
Diese heitere Seligkeit! —
Unter freundlichem Gekose
Blüht uns der Natur im Schoße
Immer noch die goldne Zeit;
Denn für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther (athemlos).

Walther. Kinder, erschreckt nicht! Ihr müßt
Euch fassen.

Käthchen. Düval. Vater, was gibts es? Was
wird es sein?

Walther. Ach! es wimmelt auf allen Straßen! —
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe;
Doch wie ich jetzt dort hinüber sehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grad' auf uns zu. — Wie bin ich gelaufen! —
Ach! wenn sie Dich finden, lieber Sohn,
Um Dich ist's geschehn, das weiß ich schon;
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst Du heimlich bei uns als Knecht,
Der Tochter wegen! — Das mußt Du büßen;
Sie üben das alte Soldatenrecht.

Es hilft nicht einmal, Dich loszukaufen —
Ach! gern gäb' ich Alles für meinen Sohn —
Du bist ihnen aber davon gelaufen,
Und da erhältst Du keinen Pardon.



Der vierjährige Posten

Käthchen. Ach Gott! ach Gott!

Dübal. Nur ruhig! besonnen! —
Lieb Weibchen! vertraue Deinem Mann! —
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen. In meine Arme will ich Dich schließen,
Und wenn Du für ewig verloren wärst;
Und wollen Dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst!

Dübal. O, stille Deines Herzens Pochen! —

Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief.
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja, wenn man mich gerufen hätte,

Als der Befehl nach Hause rief.
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen;

Den ganzen Tag lang blieb ich stehn.
Und als ich mich herunter wagte
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.

Da bin ich denn zu Euch gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pfug genommen —
Glaubt mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder

Vom zweiten Regemente wieder,
Bei andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Dübal.

Mag { mich } die Hoffnung nicht betrügen!
Dich }

An diesen Glauben { halt' ich mich! —
halte Dich! —

Das Glück war gar zu schön gestiegen!
Der Wechsel wär' zu fürchterlich!

Vierter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Freund, eilet, Euch zu retten! —
Das zweite Regiment
Kommt in das Dorf gezogen, —
Fort, fort! Ihr seid verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen. Ach, Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt!

Dübal. Mein Regiment? — Unmöglich!
Veit, Glaubt mir, ich kenn' es gut.
Walther. Käthchen. Es ist um Dich geschehen!

Dübal. Nun gilt es List und Muth. —
Still, las' mich überlegen;
Rettung kann möglich sein!

Walther. Käthchen. Veit. Der Himmel mag
Dich schützen,
Mag Dein Erretter sein.

Alle Vier.

Wie soll { er } der Gefahr entspringen?
Ich }

Wie { wählt er sich } den kühnen Plan? —
Wähl' ich mir }

Wird { ihm } die Rettung wohl gelingen?
mir }

Was soll { er } thun, was { fängt er } an?
Ich }

Dübal. Freunde, ich hab' es gefunden;
Bald kehr' ich Euch wieder zurück. —
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen. Was hast Du Dir
listig erkoren,
Wodurch Du gerettet bist?

Dübal. So kommt, keine Zeit sei verloren!
Ich erzähle Euch drinnen die List.

Käthchen. Mein Heinrich!

Dübal. Vertraue den Stunden!

Käthchen. Ich will's!

Dübal. Und vertraue dem Glück!

Alle Vier. Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!

(Alle ab in's Haus, bis auf Käthchen.)

Fünfter Auftritt.

Käthchen (allein).

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh', ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An Dein Vaterherz vergehn? —



50

Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Muthe,
Was er für mich und die Liebe gethan? —
Sind all' die Wünsche nur eitle Träume?
Zerknickt die Hoffnung die zarten Keime?
Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahns? —
Nein, nein! das kannst Du nicht gebieten,
Das wird Dein Vaterherz verhüten;
Gott, Du bist meine Zuversicht!
Du wirst zwei Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater! nein, das kannst Du nicht!

Sechster Auftritt.

Käthchen. Düval (in Uniform mit Gewehr und Tasche).
Düval. Sich', liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen,
So nur kann ich gerettet sein.

Käthchen. Versteh' ich Dich?

Düval. Ja, es muß glücken!
Ich stelle mich, die Flinten in der Hand,
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man auch mich abzulösen,
Ich stand die Wacht und wankte nicht.

Käthchen. Ach, Heinrich! kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir;
O, leichter wär' es, zu entspringen.
Komm, flüchte Dich; ich folge Dir!

Düval. Das müßte erst Verdacht erregen;
Die Unschuld muß verwegen sein! —
Man suchte mich auf allen Wegen,
Und holte bald den Flüchtling ein. —

(Marsh in der Ferne.)

Horch! sie kommen; ich muß auf den Posten!
Fort, Liebste, eh' man Dich hier belauscht!

Käthchen. Ach! darf man nur von dem Glücke
kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich herausucht?

Düval. Leb' wohl! und trau auf mich und
die Liebe,
Und bete für mich!
Käthchen. Wohlan, ich trau auf Dich und die
Liebe,
Und bete für Dich!
Beide (umarmen sich). Nun, Schicksal, komm! wir
erwarten dich!
(Käthchen in's Haus ab, Düval steigt auf den Hügel.)

Siebenter Auftritt.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen
Soldaten unter folgendem

Chor. Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf!
Frisch durch Sturm und Pulverdampf! —
Rosse bäumen,
Becher schäumen,
Geld und Lieb' und Freude!
Junge Weiber, alter Wein
's ist all' Soldaten-Beute! —
Mädchen, schenkt die Gläser ein!
Laßt die Alten grämlich sein!
Geld und Lieb' &c.

Hauptmann. Halt! Hier ist das Nachquartier.
Brüder, halt, wir bleiben hier! —
Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum ersten Mal hier im Ort!
Der Kirchturm blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort!
Ja, auf einmal wird mir's klar,
Wir sind unter alten Bekannten;
Es ist jetzt g'rade das vierte Jahr,
Daz wir hier im Dorfe gestanden.
Willkommen, willkommen im alten Quartier!
Willkommen, Ihr Brüder! wir bleiben hier.

Chor. Willkommen &c.

Hauptmann. Ein Jeder wählt das alte Haus;
Doch stellt mir erst die Posten aus. —
Gefreiter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort. —
Aber, was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen? —



Schon Freunde hier? Wer hätt' es gedacht! —
Wie mag das zugehn? Ich muß ihn doch fragen! —
Landsmann! sprecht, wie kommt Ihr hierher? —
Ei, bekannt sind mir diese Jüge.
Ich wollte wetten, daß es Düval wär',
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge! —
Düval! Düval! —

Düval. Wer ruft mich?
Hauptmann. Verräther!
Herab mit Dir!

Düval. Ich stehe Wacht,
Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.
Hauptmann. Tollkühner Bube! — Auf! nehmt
ihn gefangen!

Düval. Die Wacht ist heilig! wagt es nicht!
Hauptmann und Chor. Er hat seine Adler
treulos verlassen;
Fort mit ihm! fort, zum Kriegsgericht!

Hauptmann. So packt ihn!
Düval. Ihr wißt's, Cameraden,
Dass ich erst abgelöst werden muß.
Unvergleichlich bin ich auf diesem Platze;
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß.

Hauptmann. Troze nur! Dich erwarten
die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht!
Düval (für sich). Nur die Verwegenheit
kann mich retten.
Es gilt ein Leben; ich wanke nicht!

Achter Auftakt.

Vorige. Walther. Käthchen. Veit (aus dem
Hause.) Bauern und Bäuerinnen (die die Soldaten
zurückhalten, den Hügel zu stürmen).

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.
Um Gotteswillen!

Hauptmann. Herab mit Dir!

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.
Er ist verloren!

Düval. Ich bleibe hier!

Walther. Herr Hauptmann, laßt Euch be-
deuten! —

Es ist mein armer Sohn;
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen, gebt Pardon!

Bauern. Erbarmen, gebt Pardon!
Hauptmann. Umsonst sind Eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten. Das ist Soldatenpflicht.

Walther. Käthchen. Veit.

O, laßt das Mitleid sprechen,
Nehmt unser Hab' und Gut,
Laßt's mich im Kerker büßen,
Nur schont des Sohnes Blut.

Hauptmann. Umsonst sind Eure Bitten!

Soldaten. Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, Du bist für sie verloren!

Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Bauern. Welch ein Augenblick des
Schreckens!

Welch ein Augenblick der Qual! —

Ach, er ist für uns verloren;

Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl!

Düval. Der General!

Alle. Der General!

Düval. Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten!

Alle. Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden Dir bereiten!

Neunter Auftakt.

Vorige. Der General.

General. Was giebt es hier? was ist geschehen?

Was muß ich Euch in Aufruhr sehen? —

Hat man je solchen Lärm gehört!

Wer hat den Frieden hier gestört?

Hauptmann. Den Posten befahl ich auszu-
stellen.

Ich war der Erste hier im Ort,
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertirt, an dem Hügel dort.

Der vierjährige Posten

Verwegen vertheidigt er sein Leben;
Man kennt ihn, keiner wagt sich hin.

Düval. Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelöst worden bin.



8. Auftritt.

So lang' aber bin ich unverletzlich;
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.

General. Nun, das ist billig und gesetzlich.—
Herr Hauptmann löst die Vedette ab!

(Düval wird abgelöst.)

Nun bist Du Arrestant. — Doch will ich fragen,
Was kannst Du mir zu Deinem Vortheil sagen?

Düval. Ich gebe mich, wie ich versprochen
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief. —

Der vierjährige Posten

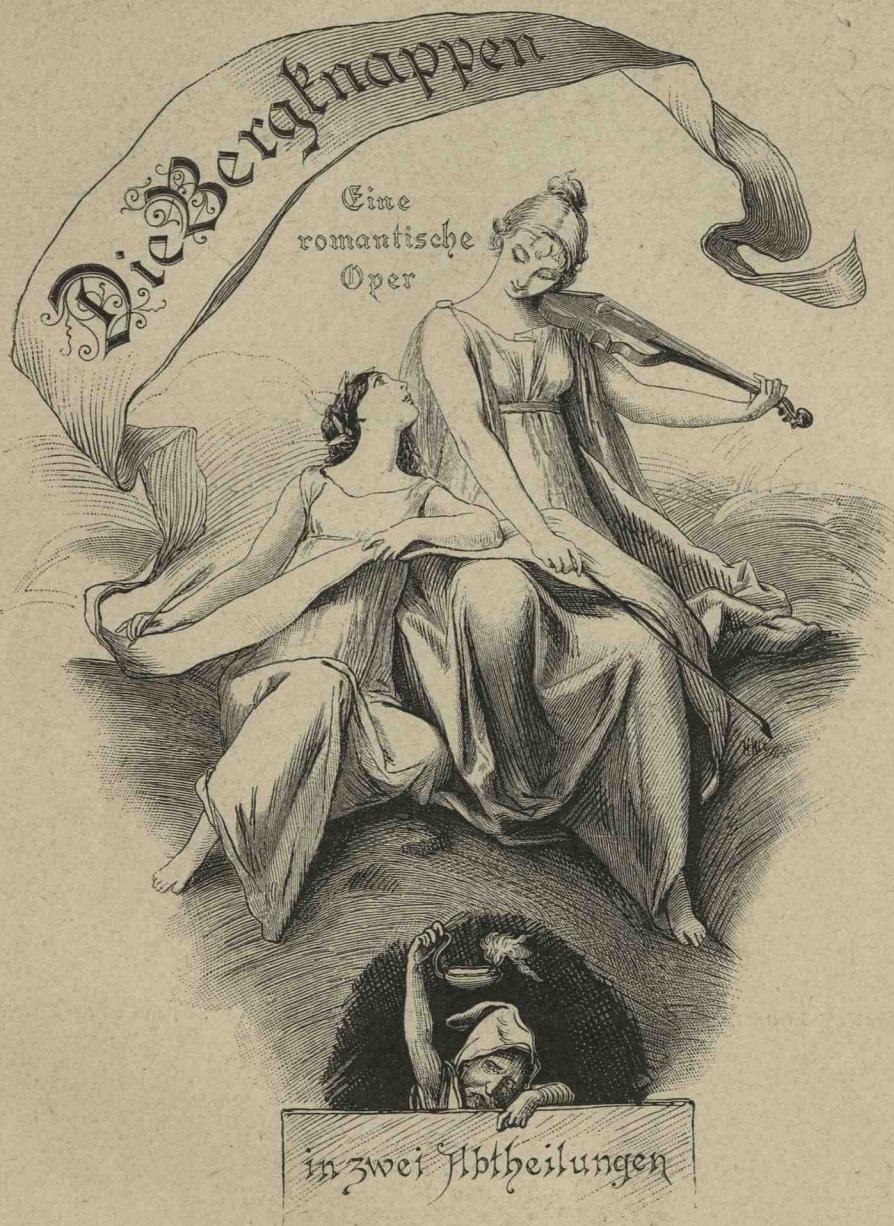


Dort oben stand ich als Vedette;
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief! —
Doch meine Post ward ganz vergessen,
Mir war kein Fehler beizumessen;
Den ganzen Tag lang blieb ich stehn;
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich in dies Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pfing genommen. —
Käthchen. Und weil er fleißig war und treu —
Düval. Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sind's! — Herr, laßt mich frei!
Alle Bauern. Ach, habt Erbarmen! laßt
ihm frei!
General. Ja, wenn das Alles Wahrheit wäre —
Düval. Bei Gott und bei Soldaten ehre!
Hauptmann. Ich selbst geskeh' es freilich ein,
Er mag vergessen worden sein.
General. Und hast Du sonst Dich brav ge-
schlagen?
Düval. Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann. Auch das muß ich ihm zugestehn:
Ich hab' ihn immer brav gesehn.
Soldaten. Wir haben ihn stets brav gesehn.
Walther. Deit. Käthchen (auf den Knien).
Herr General! ach, habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reiht ihn nicht aus unsren Armen!
Gebt ihm Pardon!
General. Es sei! — Pardon!
Alle. Pardon! Pardon! Pardon!
General. Verzeihung wäre nicht genug;
Nun, so verdoppl' ich meinen Spruch:
Ich lass' Dir einen ehrlichen Abschied schreiben,
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben;
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die frende kehre Euch wieder zurück!
Alle. Schöne Stunde, die uns blendet!
Glück, wie hast du dich gewendet!
Kühnes Hoffen täuschte nicht!
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wild empörtem Streite
Ihre schöne Blüthe bricht!

(Der Vorhang fällt.)







Die Bergknappen.

Eine romantische Oper in zwei Actheilungen.

Personen.

Alberga, die Geisterkönigin.
Runal, der Geist des Feuers.
Wella, eine Sylphe.
Walther, Steiger auf einem Berggebäude.
Röschen, seine Tochter.
Konrad, ein Bergknabe.
Sylphen und Berggeister.
Bergknappen und Mädchen.

(Herr Musik-Director Helwig in Berlin hat diese Oper in Musik gesetzt, und bei ihm ist die Partitur dieser Composition zu haben.)



Erste Abtheilung.

(Morgen. Berggegend. Im Hintergrunde Berggebäude mit dem Fahrtschachte. Rechts im Vordergrunde das Haus des Steigers.
Man hört die Bergglocke läuten.)

Erster Auftritt.

Bergknappen, unter ihnen Konrad (treten von allen Seiten mit ihren Werkzeugen herein).

Chor. Glück auf! Glück auf! Glück auf!
Der Tag ist schon herauf. —
Sei uns gegrüßt, du liebes Licht,
Du lieber, klarer Morgen!
Wie's freudig aus den Wolken bricht!
Drum frisch und ohne Sorgen;
Denn fröhlich ist des Knappen Los:
In seiner Erde tiefem Schoß,
Da blüht die Freude auf! —
Glück auf! Glück auf! Glück auf!

Walther (aus dem Hause). Glück auf, Ihr Knappen!
Alle (durcheinander). Viel Glück auf, Herr Steiger!

Walther. Nun, seid Ihr Alle fertig?
Konrad. Alle, Vater Walther!

Walther. Ei, bist Du auch schon da, Du fröh-
licher Gesell?

Aus Dir kann'mal ein tücht'ger Bergmann werden,
Wenn Du hinsort hübsch tren und fleißig bist,
Wie Du's mit Ernst gar rühmlich angefangen.
Gott segne Dich auf Deinen Bergmanns-Wegen! —
Nun, wenn wir Alle da sind, möchten wir,
Eh' wir zur schweren Arbeit rüstig gehn,
Nach altem guten Brauch und alter Weise,

Den Herrn um Gnade flehn für diesen Tag,
Dass er uns freundlich in der Grube sei
Und seine Engel für uns wachen lasse;
Denn wohl gefährlich ist des Bergmanns Treiben,
Und mancher fuhr frühmorgens freudig an,
Den wir zerschmettert Abends 'raufgezogen. —
Drum betet leise zu dem höchsten Gott
Und bittet ihn auf Euren dunkeln Wegen
Um seinen Schutz und seinen großen Segen!

Gebet.

Walther, Konrad und die Knappen (auf den Knieen).
Du, heiliger Herr, der die Berge gemacht,
Lass unser Mühen gelingen!
Wir wollen Deine verborgene Pracht
Aus der Tiefe zu Tage bringen.
Beschütz uns auf unsrer gefährlichen Bahn,
Wir haben's zu Deiner Ehre gethan.

(Nach beendigtem Gebete einige Augenblicke tiefe Stille, dann:)

Walther. Und nun zum Tag'werk, treue Berg-
genossen!
Nun soll die Arbeit frisch und fröhlich mundan.

(Walther und die Bergknappen gehen in den Hintergrund, wo man das ganze rege Leben eines Berggebäudes sieht. Einige fahren an. Der Göpel fängt an zu gehen. Die Bergjungen laufen mit Körben hin und her ic. Hierz ist Muß so lange, bis Alle zum Schacht hineingefahren sind.)



I. Abtheilung. — 2. Auftritt.

Zweiter Auftritt.

Konrad. Bald darauf Röschen.

Konrad. Wie das auf einmal so lebendig wird,
Und durch einander emsig webt und treibt! —
's geht doch, bei Gott! nichts über's Bergmannsleben!
Ein Jeder eilt mit frischem Muth zum Tag'werk,
Und Alles röhrt so feck die fleiß'gen Hände;
's ist eine Lust, den vollen Gang zu schau'n. —
Nun, ich mag auch nicht gerne müßig stehn;
Doch noch so lange muß die Arbeit warten,
Bis ich dem Liebchen meinen Gruß gebracht.

(Ruft in Walther's Haus:)

Süß Liebchen, bist Du wach?



Die Bergknappen

Röschen (inwendig). Wart', Konrad, komme gleich!
Konrad. Ach! 's ist doch gar zu hold, solch
liebes Ding
Im Arm zu halten, wie mein Röschen ist.
Kein fein'res Liebchen giebt's auf allen Bergen;
Sie ist so engelsgut, so lieb und herzig! —
(In's Haus rufend.)
Wird's bald, tren Röschen?
Röschen (herauskommend). Sieh', da bin ich schon!
Konrad. Nun Gott zum Gruß, mein süßes,
holdes Lieb!
Röschen. Verzeih' nur, daß ich Dir so lange
blieb!
Doch hatt' ich für den Vater noch zu sorgen.
Du weißt, der schafft gar viel am frühen Morgen;
Erst muß ich ihm die Milch zum Frühstück bringen
Und bei der Andacht dann ein Liedchen singen.
Er sagt mir immer, 's mache frohen Muth;
Ich folg' ihm gern, er ist ja gar zu gut.
Konrad. Du liebes Kind! Ach, was Dein
guter Vater
Sich für 'ne liebe Blum' erzogen hat,
Und wie er sie gepflegt und treu gewartet,
Dafß sie zu Aller Freude blüht und prangt!
Röschen. Hab' ihn auch herzlich lieb; doch, daß
mir's Gott verzeiht!
Ich kenn' ihn nun schon alle meine Zeit,
Dich kenn' ich erst ein Jahr, 's ist wohl kaum
drüber,
Und hab' Dich auch so lieb, — vielleicht noch lieber!
Konrad. Du bist mein süßes, liebes, treues
Röschen;
Wie ich Dir gut bin, ist Dir Keiner mehr.

Röschen. Wenn ich nur immer, immer bei
Dir wär!
Ich fühle mich so froh in Deiner Nähe.
Konrad. Und mir wird's frisch und leicht,
wenn ich Dich sehe. —

Duett.

Konrad. Ach, wie klopft mit heißen Schlägen
Dir dies volle Herz entgegen,
Wenn mein Auge Dich erblickt!
Weinen möcht' ich, wenn wir scheiden,
Doch das Kommen, welche Freuden!
Ach, wie fühl' ich mich beglückt!

Röschen. Weißt Du noch den Fleck im Thale,
Wo ich Dich zum ersten Male
An dem Wege sitzen sah?
Wie ich Dich zum Vater brachte
Und seitdem an Dich nur dachte? —
Weißt Du noch?

Konrad. Ja, Röschen, ja! —
Kennst Du wohl noch jene Bäume,
Wo versenkt in süße Träume
Ich Dich einsam sitzen sah?
Wie Du mir mit süßem Beben
Dort den ersten Kuß gegeben? —
Kennst Du sie?

Röschen. Ja, Lieber, ja!
Beide. Welch ein Glück, geliebt zu werden!
Glaube mir, daß nichts auf Erden,
Nichts im Himmel darüber geht.
Mag sich Alles feindlich trennen,
Wenn nur wir uns nicht verfeinden,
Wenn die Liebe nur besteht!



Die Bergknappen

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Walther.

Walther. Ei was, Gesell? ist das 'ne Knappenart,
Wenn's lange schon zur Frühschicht ausgeläutet,
Noch hier mit Dirnen sich herumzukosen?
Das Fäustel soll Er in den Armen halten
Und nicht mein Mädel! hört Er's, junger Fant?
Hab' Ihn wohl stolz gemacht mit meinem Lobe?
Denkt, weil ich Ihn 'nen fleiß'gen Knappen
nannte,
Er könnte lässig werden in der Arbeit.
Ja, wark' Er nur! noch wär' mir das zu zeitig;
Da wär' es mit dem Doppelhäuer nichts!

Konrad. Ei, Vater Walther, seid doch nicht
so streng!
Ich bring' es doppelt ein, was ich versäumte.
Mit Röschen war ich so in's Plaudern kommen,
Da hab' ich an die Frühschicht nicht gedacht.

Röschen. Der Vater meint's gewiß auch
nicht so böß'.

Walther. Was hat das Gänscchen da hinein
zu plappern?
Und ob ich's böse meine oder nicht:
Für ein- und allemal, es schickt sich schlecht,
Mit jungen Knappen Morgens an der Thür
Die schöne Zeit unnöthig zu verschwätzen.
Da drin am Herde ist Dein rechter Platz;
Und wenn ich's zuließ, daß Ihr junges Volk
Euch liebt, weil ich für brav den Konrad halte,
Und wenn ich Eurer Bitte willig war,
So müßt Ihr auch mein Wort in Ehren halten. —
Und somit fort! Du, Konrad, in die Grube,
Und Du zum Herd, damit Du uns heut Mittag
Was Gutes in die Weitung bringen kannst;
Denn dort gedenk' ich meinen Tisch zu halten.

Konrad. Hör, Röschen, nimm Dich ja in Acht
beim Stoll'n!

Ich möchte lieber Dir entgegen gehn,
Und Dich bis in die sicke Weitung führen.

Röschen. Ja, Konrad, thu' das doch!

Walther. Ist gar nicht nöthig!
Der Konrad mag bei seiner Arbeit bleiben;
Du bist den Weg wohl hundertmal gegangen,

Auch ist der Stollen trocken und gefahrlos. —
Nun, marsch zur Arbeit! — Soll das ewig dauern?

Röschen. Leb' wohl!

Konrad. Leb' wohl und denk' an
mich, süß Liebchen!

Walther. Das junge Volk ist doch ein wunderlicher Schlag!

(Röschen ab in's Haus. Walther und Konrad fahren an.)

Vierter Auftritt.

(Große Felsenhalle, eine sogenannte Weitung. Im Hintergrunde der Fehnschacht. Man sieht überall Spuren thätiger Menschenhände.)

Alberga. Runal. Wella. Sylphen und Berggeister.

(Alberga tritt erst nach dem Anfange des Chors auf.)

Chor der Geister.

Sei uns willkommen,
freundliche Königin!
Von Deinen Treuen
Jubelnd begrüßt!

Freut euch, ihr Berge,
Freut euch, ihr Hallen,
Frene dich, felsen,
Der sie umschließt!

Osten und Westen
Hat Dir die Vesten
Zu Deinen Füßen
Willig gestellt.

Vier Elemente
Folgen behende,
Regen die Hände,
Wenn Dir's gefällt.

Recitativ.

Alberga. Ich dank' Euch, meine treue Geister-schaar!

Ich dank' Euch Allen, die Ihr hier erschienen,
Die Königin mit Liedern zu begrüßen.



Seid meiner Kunst, seid meiner Huld gewiß! —
Doch viel verändert find' ich hier den Berg,
Seit ich zum letzten Male ihn besucht;
Hier seh' ich Spuren fleiß'ger Menschenhände.
Hat sich der Mensch so tief zu Euch gewagt,
Dass er hinabstieg in die Nacht der Felsen?

Runal. Wohl grub er sich verwegen seine Bahn,
Leichtsinnig ward ihm unser Reich eröffnet,
Und manch Geheimniß hat er schon entlockt;
Ich sehe nun zu spät, was uns bedroht.
Es ist der Mensch der Elemente Feind,
Er ist mit der Natur im ew'gen Kampfe. —
Darf's dahin kommen, daß der große Bau,
Der durch Neonen siegend sich erhalten,
Durch einen schwachen Menschenarm zertrümm're?
Alberga. Runal, sei ruhig! Was der große
Wille,

Der über uns und jenem Volke wacht,
Seit Ewigkeiten streng und ernst beschlossen,
Das mögen wir trotz aller Kraft nicht hindern.
Doch ist der Mensch noch weit von seinem Ziele;
Das Wahre und das Irr're kennt er nicht,
Und was er fand, das kann ihn nur verblassen.
Unendlich ist das Räthsel der Natur,
Verborgen selbst für uns, die mächt'gen Geister, —
Nur staunend ehren wir den höchsten Meister.

Arie.

Es zieht um alle Lebensquellen
Der ew'ge Wille seine Nacht.
Mit Flammenschrift sie zu erhellen,
Glüht dort umsonst der Sterne Pracht.
Schau' nur hinauf und schau' hinunter,
Wie dich ein endlos Meer umkreist!
Sei ewig wie das ew'ge Wunder,
Nur dann begreifst du diesen Geist.

(Alle ab, außer Runal.)

Fünfter Auftritt.

Runal (allein).

Runal. Wohl glaub' ich's gern, was mir
Alberga sagt,
Doch ist's das nicht, was mich so heimlich quält,
Dass ich nicht Rast noch Ruhe weiß zu finden.

Ob jene armen Erdensöhnlein hier
In unserm Berg sich mühen oder nicht,
Das kann mir wohl gleichviel sein, denk' ich mir; —
Sobald ich will, kann ich sie All' verderben.
Jetzt aber kenn' ich nur den einzigen,
Den glühenden Gedanken meiner Liebe!

Cavatine.

Du schönes Bild im vollen Reiz des Lebens,
Du bist mein einziger Ziel; du siehst vergebens!
Dich muß ich mir erkämpfen, dich besitzen,
Und wenn dich alle Erdenmächte schützen. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Die Bergknappen (unter ihnen Walther und Konrad, fahren den Schacht hinunter; sie kommen mit ihren Grubenlichtern und Gezähe [Handwerkzeug] nach und nach in den Vordergrund).

(Musik, bis Alles in den Schacht hinuntergefahren ist.)

Walther. Glück auf, Bergknappen, zu der
frühen Schicht!

Alle Knappen. Glück auf! Glück auf!

Walther. Nun, Kinder, frisch zum Tagewerk!
Ein Jeder weiß den angewies'n Ort
Und was ihm ziemt. Das Fäustel hoch geschwungen,
Dass sich das Eisen in die Felsen drängt
Und uns des Goldes reiche Adern öffnet. —
Macht g'sunde Schicht!

Alle Knappen. Will's Gott, Herr Steiger!

(Die Knappen verteilen sich; überall sieht man arbeiten. Es wird gefördert. Konrad arbeitet im Vordergrunde. Walther geht bei Allen umher und bleibt zuletzt bei Konrad stehen.)

Konrad. 's wird mir so wunderbar in diesen
Bergen,

So freudig und so schauerlich zugleich.
Die Felsen sind mir alte, treue Freunde,
Ich fühle mich der stummen Welt verwandt.
Wie reich verschlungen sind die lichten Adern!
Ein Goldgewebe schimmert durch die Berge,
Von unbekannter, stiller Hand gewebt.
Wie's mich so freundlich anblickt und so sanft,

Als wollt' es mir ein heimlich Wort vertrauen
Von seinem stillen, wunderbaren Leben,
Und wie die Geister kräftig es umschweben. —
In mir erwacht ein unbekanntes Sehnen;
So oft ich also vor dem Felsen sitze,
Gleich muß ich an mein liebes Röschen denken,
Und immer voller wird das volle Herz.

Walther. Mir ist's auch so gegangen!

Konrad. Nicht wahr, Vater Walther?
Man träumt gar süß in diesen heil'gen Bergen;
Flink geht die Arbeit von den rüst'gen Händen,
Und Liebchens Bild ist hier und überall.

Walther. Drum bleibt auch immer Kraft und
Muth lebendig,
Und was Du anfängst, das gelingt Dir gern.

C i e d.

Konrad.

(Walther hört anfangs zu, bis Konrad ausgesungen; dann
nimmt er mit ein.)

Selig, selig, wen die Liebe
Still nach wunderbarer Weise
Aus des Lebens buntem Kreise
Sich zum Jünger ausgewählt!
Wie sich tausend schöne Triebe
In dem Herzen still verbreiten!
Ach, der Liebe Glück und Freuden
Hat kein Sterblicher gezählt!

Walther. Du singst ja recht erbaulich Deine Weise,
Dass es gar lieblich durch die Felsen klingt.
Wer lehrte Dich denn all' die schönen Lieder?

Konrad. Wenn ich so einsam vor dem Felsen sitze,
Da wird mir immer wunderbar zu Muthe,
Und was mir dann in voller, tiefer Brust
Wie leise Ahnung durch die Seele weht,
Das könnt' ich nicht mit kalten Worten nennen;
Da treibt es mich von selbst zu Reim und Sang,
Und also komm' ich denn zu meinen Liedern.

Walther. Du wackerer Gesell! Das wahre wohlt;
Denn eine Brust, wo Sang und Lieder hausen,
Schließt immer treu sich vor dem Schlechten zu.

f i n a l e.

Die Mädchen (von weitem).

Freundlich zu dem lieben Ziele
Wandern wir, dem Herzen treu,

Ohne Furcht und ohne Scheu.
Ist die Liebe mit im Spiele,
Hat ja auch ein Mädchen Muth! —
Ach, was nicht die Liebe thut!

Walther. Doch hörch! mein Sohn! hörst Du
nicht unsre Mädchen
Mit ihren Liedern durch den Stollen ziehn?
Ja, ja, sie sind's, ich sehe schon die Lichter. —
Macht Schicht, Ihr Knappen! Eure Mädchen
kommen.

Der Hunger will auch seine Rechte haben,
Und nach dem Essen geht es frischer dran.

(Freudige Bewegung unter den Knappen. Sie verlassen ihre
Arbeit und kommen in den Vordergrund. Durch den Stollen
sieht man die Mädchen mit Grubenlichtern, Körben und Krügen
kommen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Röschen mit den Mädchen.

Die Knappen. Willkommen, willkommen in
unsern Hallen!
Willkommen im großen, felsigen Haus!
Wir hoffen, es soll Euch bei uns gefallen;
Packt nur Eure freundlichen Gaben aus!

Die Mädchen. Zwär nur geringe sind unsre
Gaben,
Doch soll's genug für uns Alle sein.
Die vollen Krüge sollen Euch laben;
Läßt uns nur schaffen, wir richten uns ein.
(Die Mädchen packen die Körbe aus und bestellen das Mahl.)

Konrad. Wie war es mir so einsam hier unten!
Wie oft habe ich an Dich gedacht!
Ich hab' es in tiefer Seele empfunden,
Dass nur die Liebe glücklich macht!

Röschen. Ach, wie so langsam schlühen die
Stunden,
Seit ich heut früh Dich an's Herz gedrückt!
Auch ich hab's in tiefer Seele empfunden,
Dass nur die Liebe den Menschen beglückt!
Walther. Freut Euch immer der herrlichen
Stunden!
Sterne sind's in des Lebens Nacht.



Die Bergknappen

Heil dem, der's tief in der Seele empfunden,
Dass nur die Liebe glücklich macht!
Alle Drei. Ist auch der Himmel oft düster und
trübe,
Kämpft im Leben wohl mancher Schmerz;
Bleibt uns Allen doch noch die Liebe: —
Glücklich allein ist das liebende Herz!
Walther. Aber nun mögen wir länger nicht
säumen;
Seht, schon stehen die Krüge bereit.
Lasst uns ein fröhliches Stündchen verträumen,
Freude thut Noth in der schlimmen Zeit.

(Alles lagert sich in verschiedenen Gruppen.)

Alle. Nichts ist doch dem Knappe lieber,
Als 'ne echte Bergmannslust.
Was geht wohl auf Erden drüber
Für 'ne volle Menschenbrust?
Kuß und Hand darauf!
Immer zu Glück auf!
Denn mit Liebe, Sang und Wein
Muß der Knapp' im Himmel sein!
Köschen. Lieb' Vater, Ihr wißt so ein schönes
Lied

Vom Knappen aus der Ferne —
Ach, wenn es Euch nicht zu sehr
bemüht,
Wir hörten's Alle so gerne.

Konrad. Ja, Vater, singt!

Alle. Erst trinkt, erst trinkt!
Dann sich's wohl tausendmal besser singt.

Walther (nachdem er getrunken).

Es kam ein Knapp' aus fernem Land;
Er kam aus Norden gezogen;
Er war im Gebirg' mit Heinem ver-
wandt,
Doch waren ihm Alle gewogen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du
mich!

Viel böse Geister lauern auf dich!

Alle. Ach, armer Knappe, wie ic.

Walther. Einst saß er im tiefen Felsenschacht
Und sang viel kostliche Reime,
Und sah hinaus in die düstre Nacht,
Und dachte an's Liebchen daheime. —
Ach, armer Knappe, mich dauerst du
sehr

Zum Liebchen kehrest du nimmermehr!

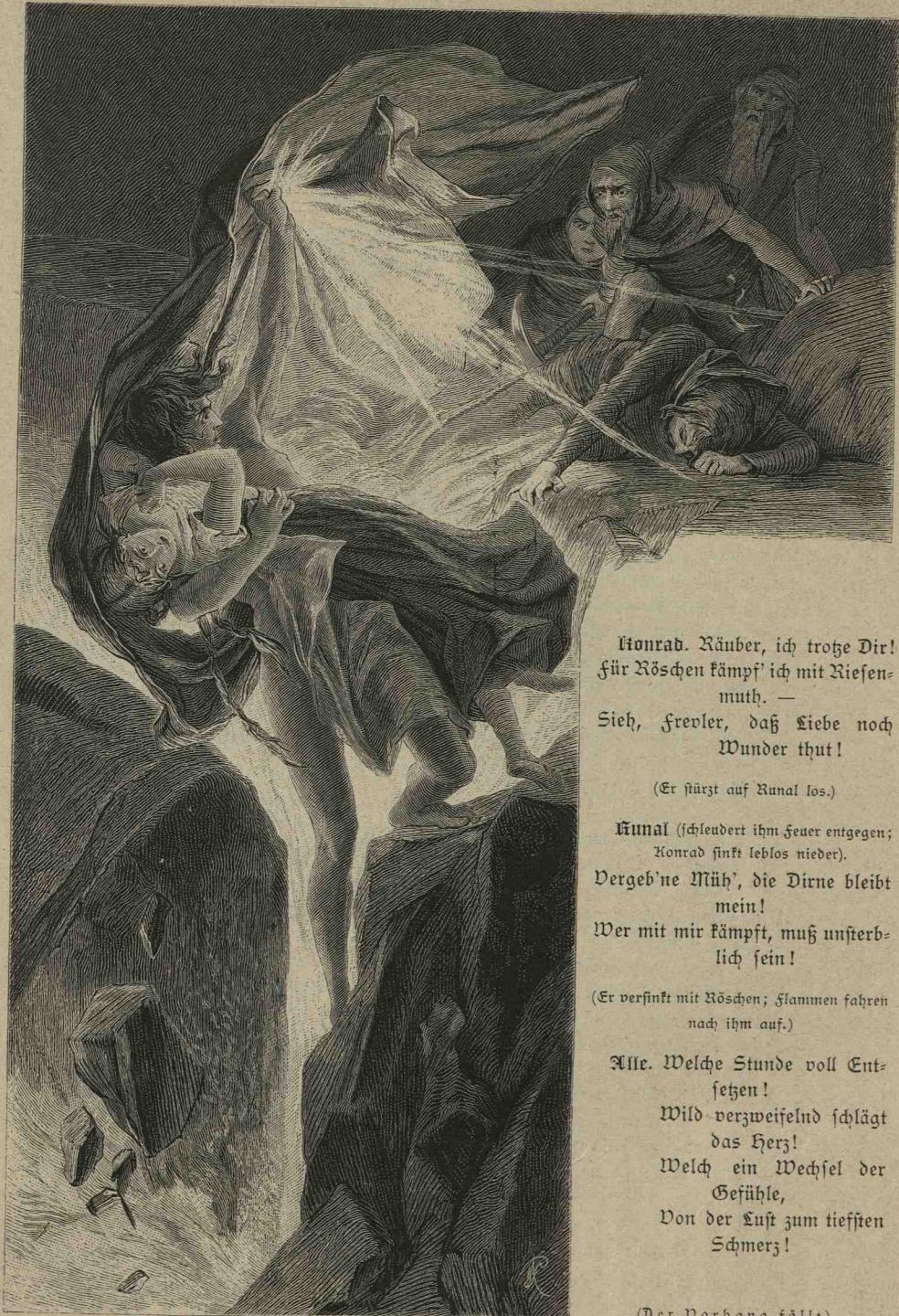
Alle. Ach, armer Knappe, ic.
Walther. Auf einmal da wird's ihm so eisig
und kalt,
Als sollt' er nie wieder erwärmen;
Weit hinter sich sieht er 'ne dunkle
Gestalt,
Die faßt ihn mit langen Armen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du
mich!
Die bösen Geister umlagern dich!
Alle. Ach, armer Knappe, ic.
Walther. Und somit ist mein Liedchen aus; —
Wer weiß, was ihm weiter geschehen?
Der Knapp' fuhr nicht wieder zu
Tage aus,
's hat Keiner ihn wieder gesehen. —
Ach, armer Knappe, wie dauerst du
mich!
Dort unter den Felsen ist's fürchterlich!
Alle. Ach, armer Knappe, ic.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Runal.

Runal (noch ungesehen). Da seh' ich sie wieder,
die schöne Maid!
Und willst du dein Glück umarmen,
So fass' es mit kräftigen Armen!
Jetzt, Runal, jetzt ist es Zeit!
Konrad. 's geht über's Singen doch keine Lust!
Köschen. Mir ward bei dem Liede so eng um
die Brust;
Wär' gern von der Weitung ferne!
Walther. Und doch hörst Du's Liedchen so gerne.
Köschen. Ach, weil das Gewölbe so wieder-
holt,
Klingt's wunderbar in die Ohren.

Runal (stürzt hervor und ergreift Köschen).
Mein mußt Du sein, Du Himmelsgestalt!
Köschen. Ach helft mir! ich bin verloren!
Alle. Der Berggeist!
Runal. Ich bin's, drum zittert vor mir!
Köschen. Ach, rettet mich!



Konrad. Räuber, ich troze Dir!
für Röschen kämpf' ich mit Riesen-
muth.
Sieh, freveler, daß Liebe noch
Wunder thut!

(Er stürzt auf Kunal los.)

Kunal (schleudert ihm Feuer entgegen;
Konrad sinkt leblos nieder).
Vergeb'ne Müh', die Dirne bleibt
mein!
Wer mit mir kämpft, muß unsterb-
lich sein!

(Er versinkt mit Röschen; Flammen fahren
nach ihm auf.)

Allr. Welche Stunde voll Ent-
sezen!
Wild verzweifelnd schlägt
das Herz!
Welch ein Wechsel der
Gefühle,
Von der Lust zum tiefsten
Schmerz!

(Der Vorhang fällt.)

1. Abtheilung. — 8. Auftritt.



Die Bergknappen

Zweite Abtheilung.

Erster Auftritt.

(Eine anmuthige Waldgegend; im Hintergrunde ein Teich.)

Alberga und ihr Gefolge, aus Sylphen bestehend,
worunter Wella.

Chor der Geister. flüstert, ihr Winde, viel
liebliche Träume!

fröhlicher walle, du silbner Teich!
Duftet, ihr Blumen! rauschet, ihr Bäume!
Denn eure Königin ruht unter euch.
Frühling, wehe ihr freundlich entgegen,
Sorge für Blüthen auf ihren Wegen!

Schmücke dich festlich, stille Natur!

Schmücke mit Rosen die heilige Spur!

Alberga. Dank Euch für Eure freundlichen
Lieder,

Sie ziehen mich bald wieder zu Euch her.
Ich scheide ungern, doch gern komm ich
wieder;

Der Liebe vergess' ich nimmermehr!
Wohl lieblich rauschen die hohen Bäume;
Es flüstern die Winde, die Blume blüht,
Und bald versink' ich in schöne Träume —
Ach, singt mir noch einmal das freund-

liche Lied!

Zugleich. { Chor. flüstert, ihr Winde, 2c.
Alberga. Denn oft ergötzen auch uns
nur Träume,

Sind wir die Höchsten auch unter Euch!
Auch wir bedauern zerstörte Keime,
Auch wir sind an Wünschen und Hoffen
reich.
Wir wandern auf höheren, helleren
Wegen,
Doch oft vergeblicher Sehnsucht entgegen.
Das große Gesetz der ganzen Natur,
Wir geben's nicht, wir gehorchen nur.

Recitativ.

Alberga (nach einer Pause, in welcher sie in Gedanken
verloren scheint).

Wer schleicht dort durch den Wald, wie still ver-
zweifelnd,
Verstört und bleich das schöne, junge Antlitz,
Die Schritte wankend, wie ein matter Greis? —
Er ist's, — es ist der Jägling, den Ihr
kennt.

Ihm raubte Runal freventlich die Braut
Und störte Menschenglück mit frecher Hand.
Das soll er mir mit schwerer Strafe büßen. —
Doch still! — der Knappe kommt. Jetzt mag er
hier

Noch einmal ungestört sein Leiden flagen;
Bald wird sein Herz voll süßer Hoffnung schlagen.

(Sie zieht sich mit ihrem Gefolge zurück.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad (kommt bleich und verföhrt aus dem Walde).

Konrad. So ganz vernichtet, ganz! — Mit einem Mal
Der volle Himmel grausam mir zerstört,
Den mir die Zukunft freundlich zugesprochen. —
Mein armes Röschen! Theures, süßes Kind!
Auf dieser Erde war für uns kein Hoffen,
Auf dieser Erde war kein Glück für uns! —
Kein Hoffen und kein Trost ist mir geblieben,
Mein Sehnen geht zu jener Welt hinauf!

Cavatine und Duett.

Hier kenn' ich nur den Schmerz; dort drüben,
Und nicht auf Erden ist mein Lieben! —
Welt, fahre wohl! — Ihr Flühen, nehmt mich
auf!

(Er will sich in den Teich stürzen.)

Alberga (tritt ihm entgegen).

Zurück! Was suchst Du in den Wogen?
Die Hoffnung lebt! Zurück, zurück! —
Dich hat ein falscher Wahnsinn betrogen;
Vertraue mir, ich will Dein Glück!

Konrad. Wer bist Du, wunderbares Wesen,
Mich fesselnd an des Lebens Rand?
Hast Du in meiner Brust gelesen?
Bist Du zur Retterin gesandt?

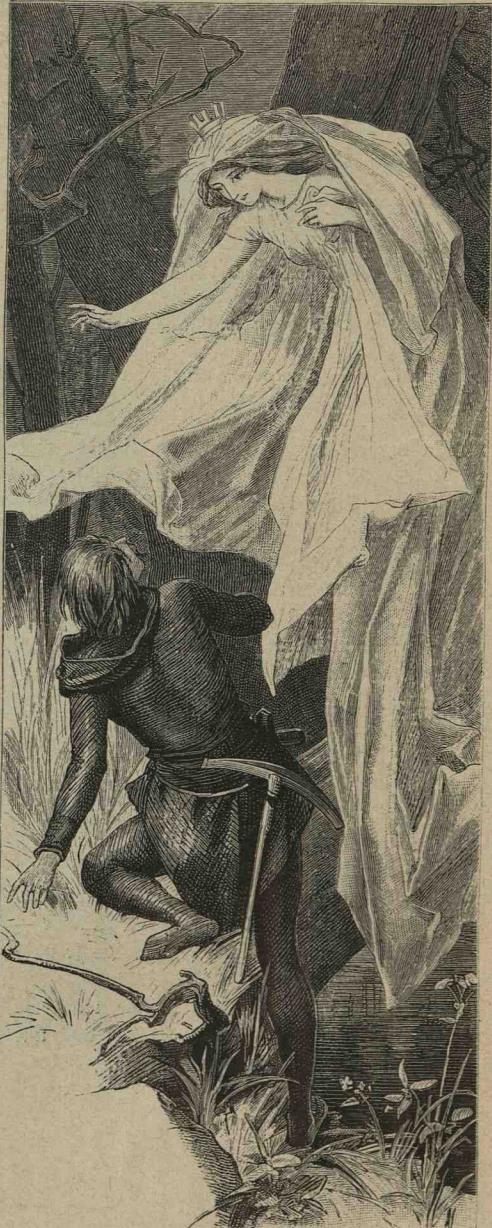
Alberga. Erkenne, Jüngling, Deine Meister!
Mit Freuden segne Dein Geschick!
Ich bin die Königin der Geister
Und lenke gern der Menschen Glück!

Konrad (auf den Knie).

O, große Königin! vergebens
Ist jeder Trost für meinen Schmerz!
Ach! schon am Ziele meines Strebens,
Bricht ohne Hoffnung jetzt mein Herz!

Alberga. Ich halte Dir, was ich geschworen;
Den Zweifel will ich gern verzeihn.
Dein Röschen ist Dir nicht verloren,
Du selbst sollst ihr Erretter sein!

Konrad. Wie? Röschen ist mir nicht verloren?
Und ich soll ihr Erretter sein?



II. Abtheilung. — 2. Auftritt.

Die Bergknappen

40

Beide. Groß und siegend bricht die Freude
Ihm } in's volle Herz hinein!
Mir }
All { sein } Hoffen, all { sein } Streben
mein } mein }
War verzweifelnd aufgegeben,
Doch { Du sollst } gerettet sein,
ich soll }
Und das Glück ist wieder { Dein!
mein!

Alverga. Nun schnell in Eure Höhlen wieder!
Dir folgen freudig Deine Brüder,
Und in der Berge tiefsten Gründen,
Da magst Du die Geliebte finden. —
Die Felsen weichen Deiner Hand;
Die Königin hat Dich gesandt!

Konrad. Mein Entzücken kennt keine Schranken!
Die letzte Fessel zerreißt! —
Wie soll ich Dir lohnen und danken,
Du guter, Du himmlischer Geist!

Beide. Groß und siegend bricht die Freude 2c.

(Ab auf verschiedenen Seiten.)

Dritter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in die Decoration vom ersten Auftritte der ersten Abtheilung.)

Walther mit den Knäppen und Mädchen.

(Sie sehen sich in verschiedenen Gruppen traurig und weinend rings herum auf das Bauholz. Walther bleibt im Vordergrande.)

Walther. Ihr guten Leute, weint doch nicht so sehr!

Ich alter Mann muß sonst vor Gram noch sterben. —

War doch so glücklich, so ein reicher Vater,
Wie noch mein Röschen blühend vor mir stand!
Nun hat der arge Sturmwind es gebrochen;
Ich hatt' es doch so lange treu geschützt! —
Hab keinen Schritt mehr in das Grab zu thun,
Schon öde, wie das Grab, ist meine Wohnung. —
Mit Röschen bin ich auch dahingegangen. —
Ach! Röschen, Röschen! ach, mein armes Kind!



Die Bergknappen

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad. Ruft nicht verzweiflend unsers Röschens
Namen;

Ich bringe Trost! Verstummt mit Euren Klagen!
Ich Ueberseliger, ich bring' Euch Trost.
Die Freude kehrt auf's Neu' in unsre Kreise:
Denn Röschen lebt, und retten soll ich sie! —
Fragt mich nicht lange, wie und wo — mir selber
Ist's wie ein Traum, doch soll's zur Wahrheit
werden.

Walther. Sie lebt! sie lebt! Sie soll mir wieder-
kehren! —

O, sag' mir, Konrad, welch ein Engel hat
Die Himmelsbotschaft Dir in's Herz geflüstert,
Die mich Verzweifelnden in's Leben ruft?

Konrad. Laßt mich erzählen, wenn das Werk
vollbracht,
Wenn sie gerettet uns am Herzen liegt.
Nur so viel jetzt: Ein Wesen besserer Welten,
Fee oder Engel, wie Ihr's nennen wollt,
Ist mir in jenem Walde dort erschienen,
Verhieß mir, daß ich Röschen wiederfinden,
Dass ich aus Räubers Macht sie retten sollte.
In einer Höhle, unfern unsrer Weitung,
Da hält der freche Räuber sie verborgen;

Doch seine Felsen weichen unsrer Hand;
Denn eine Größere hat uns gesandt!

Walther. So eil' Dich, Sohn, hinab in unsre
Berge!

Dein Röschen wartet auf den treuen Freund! —
O, bring' ihr Rettung aus verhaften Ketten!
O, bring' ihr Hölfe in der höchsten Noth!

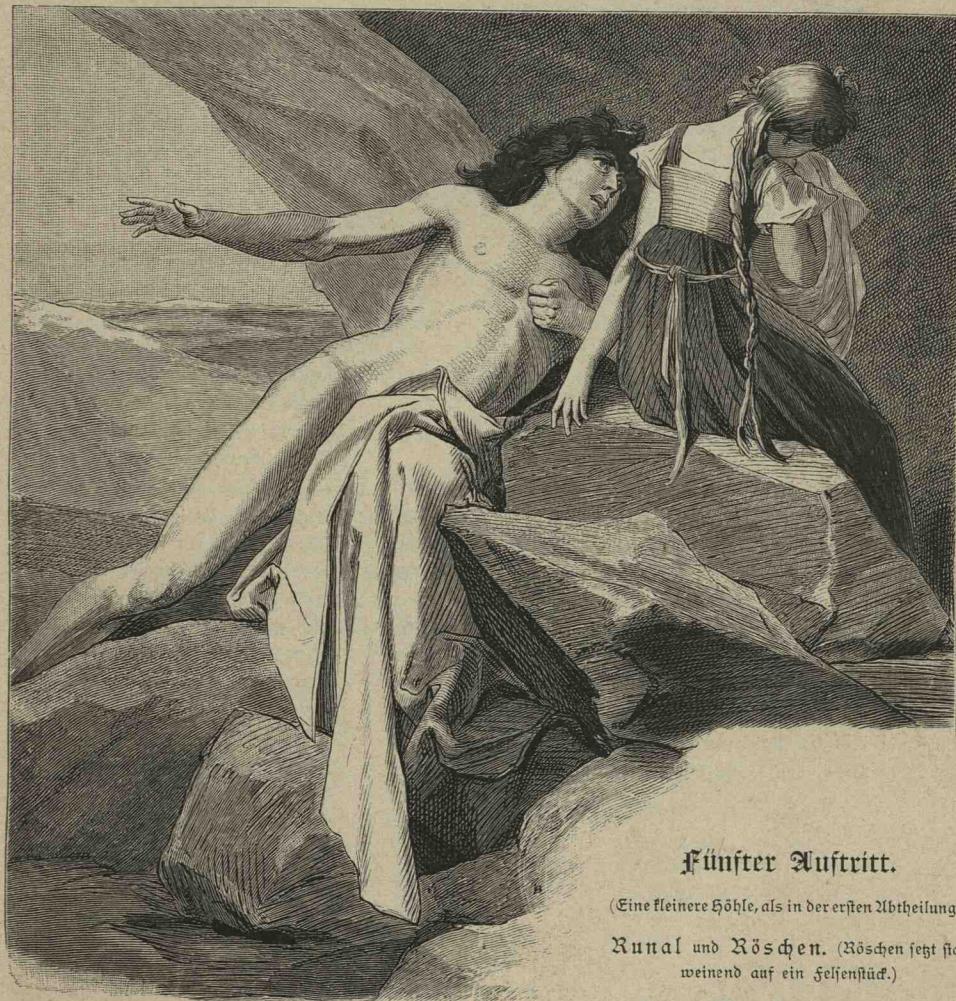
Arie mit Chor.

Konrad. Hinab, hinab in unsre Berge,
Wo die Geliebte schmachten muß!
Uns helfen gute Geister droben,
Drum mutzig Eure Faust gehoben;
Bringt ihr der Rettung Himmelsgruß!
Ach, wüsstest Du in Deinem Kerker,
Wie Liebe Alles für Dich that!
In freche Räubermacht gegeben,
Verzweifelt Du an Glück und Leben,
Nicht ahnend, daß die Rettung naht. —
Doch siegend soll sie Dich begrüßen;
Die Liebe kommt, die Hölfe naht!
Wie? Röschen schmachtet noch in Ketten? —
Auf! laßt uns eilen, sie zu retten!
Auf, Brüder! auf zur schönsten That!

Chor der Bergknappen.
Wie? Röschen schmachtet so.

(Alle ab. Die Knappen fahren an.)





Fünfter Auftritt.

(Eine kleinere Höhle, als in der ersten Abtheilung.)

Runal und Röschen. (Röschen setzt sich weinend auf ein Felsenstück.)

Runal. Kann Dich denn nicht der
Liebe heiße Wort,

II. Abtheilung. — 5. Auftritt.

Die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen?
Und hast Du kein Gefühl für mich, als Haß? —
Sieh', ich bin dieses Berges Fürst und Herr,
Bin einer von den vorgezogenen Geistern,
Die frischer Jugend ewig sich erfreuen
Und tief sehn in das Räthsel der Natur.
Das heil'ge Feuer ist mein großes Reich,
Und glühend, wie sein heißes Element,

So ist das Herz und seine volle Liebe; —
So bet' ich Dich aus tiefer Seele an.
Mit meinem Glücke will ich Dich begaben;
In ew'ger Jugend sollst Du blühen wie ich;
Viel hundert Geister sollen treu Dir dienen,
Du nennst Dich künftig Herrin dieses Bergs,
Und alle seine Pracht soll Dir gehören! —
Du schweigst? — Wie? bin ich keiner Antwortwerth?



Die Bergknappen

Und kann denn nichts in dieser schönen Brust
Das Bild des armen Sterblichen vernichten,
Das zwischen mir und meinem Glücke steht?

Köschen. Verräther, schmähe nicht den theuren
Namen,
Der mir im Herzen ewig bleiben soll.
Ein Blick von ihm wiegt alle Schätze auf,
Die Du und Deine Geister bieten können.
Willst Du ein Herz mit Golde überwiegen
Und Liebe kaufen mit dem Glanz der Macht?
Nein, armer Geist! Du fehlst in Deiner Rechnung;
Ein liebend Herz ist nicht um Schätze feil:
Denn Liebe nur kann um die Liebe werben.
Und so bist Du mir ewig der Verhaftete,
Und ewig theuer bleibt der Andre mir.

Kunal. Nun, willst Du nicht auf sanste Bitten
 hören,
So sollst Du zittern vor des Geistes Zorn!
Ich will Dich quälen, bis Du den Verhafteten
Auf Deinen Knien um Erbarmen siehst!
Den Buhlen will ich auf der schwanken Fahrt
Mit raschem Stoße in den Abgrund stürzen;
All' Dein Geschlecht, es soll vernichtet sein;
Denn keine Schranken kenn' ich, wenn ich hasse.
Austoben will ich den gewalt'gen Schmerz,
Verhöhnter Liebe ihre Opfer bringen. —
Nur zwei Gefühle hab' ich in der Brust,
Haß oder Liebe, beide ohne Grenzen;

Und wie ich Dich jetzt glühend lieben kann
Und Alles bieten mag für Deine Liebe,
So wüthend ist mein Haß, wenn Du mich höhnißt.
Noch ist mein Herz nie ungerächt geblieben: —
Nun wähle! soll ich hassen oder lieben?

D u e t t.

Köschen. Drohn' und Bitten ist vergebens,
Liebe hält, was sie verspricht.
Bis zum letzten Hauch des Lebens
Brech' ich meine Treue nicht.
Kunal. Wag' es nicht, mich zu verhöhnen!
Kennst Du meines Zornes Macht? —
Reue kann ihn nicht versöhnlich,
Was er brütet, wird vollbracht. —
Sprich, willst Du noch widerstreben?

Köschen. Ewig bleibst Du mir verhaftet!

Kunal. Nun, so sollst Du vor mir beben!

Köschen. Liebe hat mir Muth gegeben: —
Wüthe nur, ich bin gefaßt!

Beide. Welch ein Toben hier im Herzen!
Welche stürmenden Gefühle
In der qualzeriss'nen Brust!
Ach! so nahe schon am Ziele,
Und nun all' der Liebe Schmerzen
für des Lebens schönste Lust!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wella.

Wella. Mich sendet unsre große Königin,
Und läßt Dich jetzt zu ihr hinauf entbieten.
Doch magst Du keinen Augenblick verweilen,
Denn ungeduldig wartet Dein die Herrin;
Drum folge mir. —

Runal. Sogleich, ich zaud're nicht. —
(Bei Seite.)

Was ist der Fürstin, daß sie mich so schnell
Zu sich entbieten läßt? — Hat sie den Raub
Vernommen? Wär' ich vor ihr angeklagt?

Röschen (bei Seite). Was mag der Geisterruf
bedeuten?

Befürzt und zaudernd steht der Berggeist da. —
Wär' es wohl Rettung?

Wella (leise zu Röschen). Hoffe nur! Du darfst!
Dein Retter naht, er wird Dir bald erscheinen.

Röschen (leise). O, goldne Hoffnung, kehrst du
freudig wieder,
Die ich verloren gab in meinem Schmerz?

Wella. Du weißt noch, Runal? Auf, und folge
mir!

Du hörst es, daß die Königin Dein wartet;
Was hält Dich ab, was siehst Du zaudernd da?

Terzett.

Runal. Nein, ich darf nicht länger weinen;
Wella, sieh, ich folge Dir!

Wella. Nun, wohlan, so laß uns eilen:
Runal, komm und folge mir!

Röschen. Warum mag er noch verweilen?
Ach, ich wünscht' ihn weit von hier!

Wella. Doch Du zauderst ja noch immer!

Runal. Ach, ich mach' es nur noch schlimmer!

Röschen. Hoffnung, laß mir deinen Schimmer!

Wella. Nun, so geh' ich denn allein!

Runal. Wella! nein, dies darf nicht sein!

Röschen. Doch wird Rettung möglich sein?

Wella (zu Röschen). Freue Dich der Hoffnung
wieder;

fürchte nichts, Dein Retter lebt!

Drückt Dich auch der Zweifel nieder,

Wenn der Muth Dich nur erhebt.

Röschen. Weh! der freche Zauder wieder. —

O, Du hast mich neu belebt!

Doch der Zweifel drückt mich nieder,

Wenn die Hoffnung mich erhebt.

Runal (für sich, Röschen betrachtend, zugleich mit Beiden).

Sieh! ihr bebent alle Glieder,

Da sie Muth zu heucheln strebt.

Mehr noch drückt die Furcht sie nieder,

Als die Hoffnung sie erhebt. —

Nein, ich darf nicht länger weinen!

Wella, sieh, ich folge Dir!

Wie oben. { Röschen. Warum mag er zw.

Wella. Nun wohlan, zw.

Röschen. Warum mag er zw.

Alle Drei. Was die Zukunft bringen mag —

Nur Geduld, bald wird es Tag!

(Alle ab zu verschiedenen Seiten.)

[Bei der Aufführung in Dresden ist hier folgende Arie von
fremder Hand eingeleget worden:]

Röschen. Auf der Ungewissheit Wogen
Schwankt mein Herz in bangem
Zagen,

Bald zur Höll' herabgezogen,

Bald zur Sonn' hinaufgetragen;

Doch im harten Widerstreit

Weiß ich nicht, wer Rettung bent. —

Liebe, ja, dir soll vertrauen

Meines Herzens fester Muth,

Auf zu dir will froh ich schauen,

Du, des Daseins höchstes Gut.

Wenn mich Alles will verlassen,

Jede Stütze schwankt und bricht,

Will ich deine Hand noch fassen;

Denn wer liebt, verzaget nicht.

(Röschen ab.)



Die Bergknappen

Siebenter Auftritt.

(Die Weitung, wie in dem letzten Auftritt der ersten Abtheilung.)

Walther, Konrad und die Knappen (fahren den Schacht hinab, mit Grubenlichtern und Gezähe, und kommen in den Vordergrund).

Konrad. Wir sind zur Stelle, wackre Bergknappen!

Und wie die Geisterkönigin verhieß,
So müssen wir hier jene Höhle finden,
Wo mir ein edler Erz verborgen liegt,
Als ich mir je aus diesem Berg gewonnen.

Walther. Auf, wackre Knappen! schwingt die Fäustel hoch,

Und laßt sie fall'n auf diese Felsenwände,
So spüren wir das Nest des Räubers aus;
Denn leicht mag es ein Bergmannsohr ergründen,
Wo eine Höhle sein kann im Gebirg.

(Er schlägt an einen Felsen.)

Horch! da klingt's hohl, recht hohl; 's geht auch
'ne Kluft

Ganz seiger durch die hohe Felsenwand.

Konrad. Ach, Vater, laßt mich sehn! Gewiß,
gewiß,

Hier ist der Zugang in des Räubers Höhle;
Die Ahnung sagt es mir in meiner Brust.

(Auft in die Spalte.)

Röschen!

finale.

Treuliebes Röschen! hörst Du meine Stimme?

Röschen (von innen). Ich höre Dich, ich höre Dich!

Komm, löse meine Ketten!

Befreie mich, befreie mich;

Jetzt kannst Du mich noch retten!

Konrad. Ich folge Dir, ich folge Dir;

Und bist Du noch zu retten,

Vertraue mir, vertraue mir,

Ich löse Deine Ketten!

Ihr Knappen, auf! frisch an und drauf!

Die Fäustel hoch geschwungen!

Die Wand muß auf! Glück auf, Glück auf!

Nur feck hineingedrungen!

Alle. Glück auf, Glück auf!

Die Wand muß auf!

Und läg' die ganze Erde drauf,
Der Berg wird doch bezwungen!

(Sie arbeiten heftig an der Wand.)

Konrad und Walther. Der Felsen bricht! die Mauer sinkt!

Glück auf! die gute That gelingt!

Seht Eure letzten Kräfte ein,

Denn Röschen muß gerettet sein!

Alle. Ja, Röschen soll gerettet sein!

Walther und Konrad. Da stürzt die Wand! der Berg ist auf!

Die Rettung naht!

Alle. Glück auf, Glück auf!

(Konrad stürzt durch die Öffnung in die Höhle und trägt Röschen auf den Armen heraus.)

Röschen, Konrad und Walther.

Bin ich Euch } wieder gegeben?

Bist Du uns } wieder gegeben?

Kehr' ich } der Liebe zurück?

Kehrst Du } der Liebe zurück?

Sind es nur Träume vom Leben?

Ist es denn Wahrheit dies Glück?

Röschen. Ach, wie so selig, an Eurer Seite
füh'l ich die Freiheit in meiner Brust!

Kaum ertrag' ich die Fülle der Freude;

Zu groß, zu unendlich ist diese Lust!

Konrad. Sieh, da kommen die treuen Mädchen
Dich zu begrüßen mit festlichem Lied;
Rosen bringen sie mit und Kränze,
Nur für die Liebe ausgeblüht.

Chor der Mädchen (die durch den Stollen dahin ziehen).

Sei uns willkommen im Kreise des Lebens,
Liebliche Schwester, blühende Braut!

Sieh, wir flochten den Kranz nicht vergebens;
Glücklich, wer seiner Liebe vertraut!

Röschen. Dank Euch, Ihr Schwestern, Dank
Euch Allen

Die Ihr den freundlichen Kreis um mich zieht;
Wenn alle Töne im Leben verhallen,

Mir klingt doch im Herzen dies treue Lied.

Walther (indem er Röschen den Kranz aufsetzt).

Wohl flochten die Schwestern den Kranz nicht
vergebens;

Der Vater begrüßt Dich als Konrads Braut.

Zieht fröhlich hin durch die Stürme des Lebens! —

Wohl Euch, Ihr habt der Liebe vertraut!



II. Abtheilung. — 7. Auftritt.

Die Bergknappen

Köschen und Konrad. Ach, Vater, so gebt uns
Euren Segen!

Walther. Der Herr sei mit Euch auf Euren
Wegen!

(Lange Pause, dann.)

Köschen, Konrad und Walther.

Welch ein Augenblick der Freude!
Welcher Wechsel, welches Glück!
Liebe siegt; nach langem Streite
Keht der Friede uns zurück!

Alle. Welch ein Augenblick &c.

Aller Bergleute und Mädelchen.
Welche Glüten, welche Flammen
Schlagen über uns zusammen!
Hör' uns, Gott, in unsrer Noth! —
Nimm uns auf in Deine Arme!
Unsrer Seelen Dich erbarme!
Rett' uns, rett' uns, Herr und Gott!

Zugleich mit den Bergleuten.

Kunal. Immer höher schlägt, ihr Flammen,
Über diese Brut zusammen!
Tausendfach sei jeder Tod! —
Ihr verschmähet mein Erbarmen,
Könnt nun recht in Lieb' erwärmen,
Und nun spott' ich Eurer Noth!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kunal (tritt aus der Felsenöffnung).

Kunal. Wie? meine Höhle ist erbrochen,
Und die Geliebte ist geraubt? —
Das werde furchtlich gerochen!
Den Frevel hätt' ich nicht geglaubt!

(Tritt hervor.)

Verwegne! was habt Ihr begangen?
Das sollt Ihr büßen mit gräßlicher Pein!
In meinen Bergen seid Ihr gefangen; —
Gebt das Mädchen zurück! die Dirne ist
mein!

Konrad. Das Mädchen ist mir und der Liebe
treu!

Wir sind nicht gefangen — wir sind frei!
Köschen. Und magst Du uns auch All' verderben,
Wir werden uns lieben und sterben.

Alle. Ja, wir sind frei, und wissen zu sterben.
Kunal. Ihr wollt noch trocken und höhnt meine

Wuth? —

Nun, so verschlinge sie, feurige Glut!

(Von allen Seiten stürzt und regnet es Feuer nach gewaltigem
Donner auf die Bergleute und ihre Mädelchen. Sie fallen auf
die Knie und bilden so betend eine große Gruppe.)

Neunter Auftritt.

(Ein heftiger Blitz und Donnerstoss; die Höhle spaltet sich
oben, man sieht den freien Himmel, und Alberga schwiebt
auf einer Wolke mit ihren Sylphen durch die Luft.)

Alberga (noch in der Luft schwiebend).
Für Euch ist Rettung bereit! —
Frevler, Du bist gerichtet!
Das Werk Deiner Wuth sei vernichtet;
Die Königin gebeut!

Kunal. Das Element weicht der höheren Macht;
Empfange den Sohn, allgewaltige Nacht!
(Er versinkt unter Flammen und Donner.)

Alberga. Wie jetzt, die Herrin zu begrüßen,
Der Himmel freundlich sich verklärt,
So mögen Eure Stunden fließen,
Bis Ihr der bessern Welt gehört.

(Während dieser Worte schwiebt sie schon langsam empor, doch
so, daß man sie bis zum Schlusse sehen kann.)

Alle (auf den Knien).

Du kannst in unsren Augen lesen,
Wie jede Seele still Dich preist! —
Fahr' wohl, Fahr' wohl, Du höh'res Wesen!
Fahr' ewig wohl, Du guter Geist!

(Der Vorhang fällt.)





Alfred der Große.

Oper in zwei Aufzügen.

Personen.

Alfred der Große, König von England.

Alwina, seine Braut.

Rowena, ihre Freundin.

Dorset, englischer Ritter.

Seward, Alfreds Knappe.

Harald, } dänische Fürsten und Feldherren.
Gothron,

Chor der Engländer.

Chor der Dänen.

Chor der Gefangenen.

Chor der dänischen Frauen.

(Scene: Dänisches Lager in England. Gegend in der Nähe desselben. Zeit: das Jahr 878.)

(In Musik gesetzt von J. P. Schmidt. Auf der königl. Opernbühne zu Berlin aufgeführt den 28. November 1850.)





Alfred der Große

Erster Aufzug.

(Lager der Dänen. In der Ferne ein Schloß.)

Erster Auftritt.

(Volksfest.) Die Dänen (liegen theils einzeln, theils gruppiert auf dem Boden, spielen und trinken. Im Hintergrunde wird getanzt). Einige dänische Frauen (bedienen die Krieger). Andere (singen mit ihnen auf der Erde). Gothon (ganz im Vordergrunde, sitzt auf einem Felsenstück und scheint in Gedanken verloren).

(Der Ouverture schließt sich unmittelbar an:)

Chor der Dänen. Auf, tapfre Gesellen zum Feste!
Zum Becher, ihr tobenden Gäste!
Wir zehren vom kostlichen Raub! —
Hoch lebe der muthige Krieger,
Der Däne, der Britenbesieger!
Und Albion nieder in Staub!

Chor der Frauen. Einsam unter fremdem Himmel,
Von dem Mutterlande weit,
Zogen wir durch's Kampfgetümmel,
Durch der Männer blut'gen Streit.
Nach der Heimat oft, der lieben,
Wandte sich der trübe Blick;
Doch wir sind Euch treu geblieben,
Treue hielt uns hier zurück.

Chor der Dänen. Auf, tapfre Gesellen, zum
Feste! 2c.

Gothon. Im Siegestaumel schwelgt das Volk,
doch mich
Verfolgt das Schreckensbild der letzten Nacht. —
Wie, Gothon! ist das der geprüfte Muth,
Ist das der feste Sinn bei jedem Sturme?
Nein, denke, wer du bist, und sei ein Mann,
Sei nicht der Mörder deiner eignen Kraft!

Der Nacht gebieten finstre Erdenmächte,
Und senden, Unglück streuend, uns den Traum.

Recitativ und Arie.

Recitativ.

Doch stand es nicht mit voller Kraft des Lebens
Vor meiner Seele wie ein Bild des Lichts? —
Noch seh' ich ihn, den königlichen Jüngling,
Die goldne Krone auf dem stolzen Haupt;
Den Leoparden führt er in dem Schild.
Zornglühend trat er vor mich hin, ich saß,
Von seines Blickes Flammenkraft getroffen.

Arie.

Drückend schwer ist die Luft —
Im Nebel schreiten,
Winkend vom Weiten,
Geister der Ahnen,
Senken die Fahnen.
Deuten zur Gruft —

Aber ob Wetter auf Wetter sich thürmen,
Donner auf Donner kracht,
Fest noch steh' ich unter den Stürmen,
Oder fall' als Held in der Schlacht!

(Gesang und Triumphmarsch in der Ferne.)
Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trohende Feinde besiegt!

Gothon. Was hör' ich — wie? Triumphgesang
der Unsern?
Ist das nicht Harald's Siegesmarsch?



Alfred der Große

Ein Hote (kommt und spricht während des sich verstarkenden Siegesmarsches:) Ja, Herr!
Er traf mit seiner sieggewohnten Schaar
Auf König Alfreds Heer; es focht verzweifelnd;
Doch Harald drang in seine dicht'sten Reihen.
Und Englands letzte Mauer war gebrochen.
Der König ist entflohn mit wenig Edlen,
Und nur das Leben hat er sich gerettet.

Gothron (bei Seite).
Wenn Harald siegt, darf Gothron nicht mehr träumen.

Zweiter Auftritt.

Der Triumphzug der dänischen Sieger.
Harald. Britische Gefangene.

Chor der dänischen Krieger und Frauen.
Hoch töne Trompetengeschmetter
Dir, Odin, du höchster der Götter,
Der trohende Feinde besiegt!

Die Krieger (allein). Wir trafen gerüstet die
Britten,
Wir haben wie Dänen gestritten,
Als Helden gekämpft und gesiegt.

Chor der Gefangenen.
Weh! Was haben wir verbrochen? —
Vater der Barmherzigkeit!
Unsre Stärke ist gebrochen,
Hingewürgt im blut'gen Streit! —
Zahllos, Herr, sind unsre Leiden;
Rett' uns aus der Macht der Heiden!

Chor der Krieger (wiederholt).
Hoch töne Trompetengeschmetter
rc. rc. rc.

Als Helden gekämpft und gesiegt.

Harald (zu seinen Dänen).

Das war ein blut'ges Tagewerk, Kampfgenossen!
Ihr habt Euch Eures Führers werth geschlagen.
Stand doch das Volk der Briten wie ein fels,
Als wollt' es einer Welt entgegen kämpfen.
Doch wie der Blitzstrahl aus den Wolken schmettert,
War Harald da und seiner Dänen Schaar,
Und wo dies Schwert kämpft, ist der Tag gewonnen.

Gothron (bei Seite.)

Der Uebermuth'ge! (Laut.) Heil Dir, edler Feldherr!
Du hast die Kraft des Dänenarms bewährt.
Im blut'gen Spiel der Schlachten grau geworden,
Kann ich mich nimmer solcher Großthat rühmen.

Harald. Die Welt hat einen Harald nur geboren,
Und nur ein Harald soll der Welt gebieten.

Gothron (bei Seite). Fahr' hin, fahr' hin! auch
Deine Stunde schlägt!

Das Schicksal wird den Knabenhochmuth beugen.
Harald. Jetzt, Kampfgenossen, labt Euch nach

der Arbeit.

Sorglos könnt Ihr die Nächte jetzt verschlummern:
Alfred hat unsrer Schwerter Kraft gefühlt,
Er ist besiegt und Albion ist unser.

Gothron. Noch, Harald, ist's nicht Zeit zu
Siegesfesten;

Noch ist das Werk, das große, nicht vollbracht,
Und mancher Morgen muß noch blutig tagen,
Eh' Albion des Siegers Schwert erkennt:
Denn Alfred lebt und viel der edlen Briten;
Ich ahne hier noch eine wilde Zeit.
O, trau nicht dem flücht'gen Glück der Schlachten!
Denn schneller, wie die Welle steigt und fällt,
Treibt uns das Schicksal auf dem Meer des Lebens.
Fürst! auch dem schwachen Feind ist nicht zu trau'n.
Nur jetzt noch schwelge nicht im Siegestaumel,
Nur jetzt zum Ziel —

Harald. Mein Werk hab' ich gethan.
Willst Du die Lust des Tages mir vergessen?
Ich schlage nur in freier, offner Schlacht;
Doch liebst Du es, die Wälder zu durchspüren,
Folg' dem armsel'gen König nach. — Nur zu!
Mich hat es nie nach solchem Fang gelüstet. —
Und jetzt sei Siegesmahl und Tanz. Ich
will's!

Gothron. Verschmähe meinen Rath, ich muß
es dulden;
Doch eine Zeit wird kommen, wo Dich's reut!
Mich aber hält Dein Spotten nicht zurück.
Nicht eher soll der Siegestrunk mich laben,
Bis Alfreds Blut mein Dänen Schwert gefärbt.
Ihm folg' ich durch der Wälder dicke Nacht,
Denn in dem Fürsten fällt des Volkes Macht.

(Ab mit seiner Schaar.)



46

Dritter Auftritt.

Harald. Seine Dänen. Die Gefangenen.

Harald (dem Gothon nachjehend).
Geh', Alter! geh', du störst nur unsre Feste;
Dich treibt der Neid, die Mischgunst meines Ruhms.
(Zu den Kriegern.)

Führt die Gefang'nen fort zur sicheren
Verwahrung. — Alwina führt herbei! Dann kehrt
Zurück, das Siegesfest mit mir zu feiern.

(Die Gefangenen werden von einigen dänischen Kriegern ab-
geführt.)

Harald. Auf, wack're Dänen! auf, und frisch
begonnen

Das hohe Lied von der geschlag'nen Schlacht!

Chor der Dänen (von Baller-Pantomime begleitet).
Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald. Furchtbar webten die Valkyren
Das Gewebe der Schlacht
Mit blutigen Lanzen
Und Menschengliedern
In der Felsen Nacht.

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald. Das Los des Kampfes ist gefallen,
Wenn Odin gebent.
So zogen wir aus,
Dem Feinde entgegen
Zum wogenden Streit.

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald. Speere blinken,
Krieger sinken.
Durch des Kampfes Nacht
Schreiten die Valkyren,
Führen die Gefall'nen
Zu Odin's Burg,
Zu Walhalla's Pracht.

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert.

Harald. Der Mordstahl raste furchterlich
In Männerbrust. Der Brite wich
Und seine Mauer brach;
Denn Harald warf den blut'gen Speer
Und jagte siegend durch das Heer.
Gewonnen war der Tag!

Chor der Dänen. Wir kämpften mit dem Schwert,
Wir siegten mit dem Schwert;
Des Feindes Mauer brach,
Gewonnen war der Tag!

(Während des letzten Gesanges zieht sich der Chor nach und nach in den Hintergrund zurück, lagert sich dort und beginnt das Siegesmahl.)

(Hier kann auch ein charakteristischer Tanz eingelegt werden.)



Alfred der Große

Vierter Auftritt.

Harald. Die Dänen. Alwina und weibliches
Geselde, von Kriegern geleitet.

Harald. Ich stehe nicht in Odin's Gunst allein,
Auch Freya hat zum Liebling mich erkoren;
Denn in der Schlacht, der siegend ich gebot,

Ward mir die schöne Britin dort erkämpft,
Und heut noch will ich sie als Braut umarmen. —
Dein Volk, Alwina, sank vor meiner Macht,
Ich habe Dich als Veinte mir erstritten; —
Du bist in dieses Arms Gewalt: so höre! —
Es hat Dein Blick mein Siegerherz gewonnen,
Und Deiner Glieder reizende Gestalt
Erregte meiner Seele tiefsten Grund!



I. Aufzug. — 4. Auftritt.

Drum reich' ich Dir, ein freier Dänenfürst,
Die stolze Hand. Erhörst Du meinen Wunsch,
So will ich Männertreue Dir geloben, —
Als Königin wird Dich mein Volk verehren. —

Recitativ undarie.

Alwina (bei Seite).
Allmächtiger, verleihe mir Kraft! — Muth! —
Muth! —

Harald. Du wirfst Dein eignes Los. — Bist
Du entschlossen?
Alwina (soll). Ich bin's und war's, eh' Du
Dein Wort vollendet.

Arioso.

Wagst Du's, nach mir die Hände auszustrecken? —
Ein Britenherz schlägt mir im Busen laut,
Und nimmer kann Dein Drohen mich erschrecken;



Denn ich bin Alfreds stolze Königsbraut!
Ich hasse Dich mit aller Kraft der Seele! —
Jetzt, Dänenfürst, jetzt frage, was ich wähle!

Harald. Du, Alfreds Braut, Alwina? — Tod
und Hölle!

Muß der mir überall als Feind begegnen?
Und Du, Verräth'rin, wagst's, mich zu verschmähen?
Ich werfe Dich in tiefe Kerkernacht;
Dich soll der Tag nicht freundlich mehr umwehen,
Verblüht sei Dir des Lebens Rosenpracht;
Und find' ich Deinen Buhlen einst im Streite,
So wird er meines Grimmes blut'ge Bente.

Arie.

Alwina. Es lebt noch ein gerechter Gott im
Himmel,
Und ich verachte Deine blinde Wuth.
Alfred erhebt sich einst im Schlachtgetümmel
Und schreitet mutig durch des Kampfes Gluth.
Erzittert! diese Fesseln wird er brechen
Und meine Schmach in Eurem Blute rächen!

(Ab mit ihrer Begleitung. Harald folgt ihr. Sobald Alwina
geschlossen, fällt zugleich der Chor ein.)

Fünfter Auftritt.

Die dänischen Krieger.

Chor der Dänen. Das fröhliche Fest ist beschlossen,
Wir haben die Stunden genossen,
Nun geht es auf's Neue zum Streit;
Schon sind wir zum Kampfe bereit.

(Die Scene bleibt einige Augenblicke unverändert, bis der Gesang
der abziehenden Dänen ganz verstummt.)

Sechster Auftritt.

(Eine öde Gegend im Walde, von Felsen umgeben.)

Alfred (noch in völliger Königstrüfung, tritt verstört auf).

Cavatine.

Wohl euch, ihr tapfern Streiter!
Ihr sankt mit Hoffnung im Blick;
Aber ihr sterbt vergebens!
Den herrlichsten Preis des Lebens
Raubt uns ein feindlich Geschick.

Recitativ.

Der Schlag ist hart; doch darf ich schon verzagen? —
Ist denn das Höchste, Neuerste gethan? —
Mich sieht mein Volk; es giebt mich nicht verloren
Und stürzt sich freudig in des Kampfes Nacht. —
Noch fühlt' ich Kraft in diesem Arm sich regen,
Und meinem Schicksal geh' ich fühl' entgegen.

Arie.

Wild braust der Sturm, die Donner brüllen
Und aus der Wolken dunklen Höllen
Dringt noch ein Strahl des Lichts hervor.
Der Adler sieht's, und ohne Grauen
Darf er des Fittigs Kraft vertrauen
Und schwungt zur Sonne sich empor.

(Wie er gehen will, begegnet ihm Seward.)



Siebenter Auftritt.

Alfred. Seward.

Seward. Mein König!

Alfred. Seward!

Seward. Herr! Gott sei gedankt!
Du lebst, Du lebst!

Alfred. Mein alter, treuer Diener!

Seward. Jetzt mag das Schwert der Dänen
mich erreichen;
Ich sterbe gern, denn Du bist ja gerettet!

Alfred. Ach, viel des edlen Blutes ist geflossen,
Und schwer getroffen sank manch theures Haupt.
Doch! — Himmel! — sprich, wo ist Alwina?

sprich!

Hab' ich sie nicht in Deinem Schutz verlassen? —
Wo ist sie, Alter? — Ende meine Angst!

Seward (bei Seite). O, muß ich ihm das Gräßliche verkünden? —

(Laut.) Alwina, edler Herr —

Alfred. Ist tot? — Vollende!
Ich bin ein Mann, und will als Mann es tragen.

Seward. Todt ist sie nicht, doch schlimmer
wohl als tot; —

Alwina ist gesangen von den Dänen!

Alfred. Gerechter Gott! gesangen von den
Dänen?

In Harald's übermuthiger Gewalt?

Seward. Als Du zum Kampfe mutig aus-
gezogen?

Und wir im Lager froher Kunde harrten,

So sprengt ein flüchtiger an uns vorüber
Und rief uns zu: der König ist umzingelt!
Und während uns dies Wort zu Boden schlägt
Und uns die Angst nicht Worte finden läßt,
Schwingt sich Alwina auf des Zelters Rücken
Mit wildem Blick und spront das edle Roß,
Dass es hochbaumend in die Luft sich hebt,
Stürzt kühn dem nahen Feind sich entgegen
Und fällt, noch eh' wir rettend sie ereilen,
In Harald's Macht. —

Alfred. Die Unglückselige!

Seward. Ich aber floh zu einem armen Harfner —
Die nahe Hütte ist sein Aufenthalt, —
Der vor des Feindes Blicken mich verbarg,
Und so das Leben sorgend mir erhielt.

Alfred. O, welche Marter wird dir nicht bereitet,
Hochherzig Mädchen! Kannst du es ertragen? —
Doch meine Klage wird sie nicht erretten,
Die muth'ge That nur führt zum fernen Ziel. —
Der Augenblick ist günstig. Sorglos schwelgt
Im Uebermuth des Siegs der Feinde Schaar.
Ein neuer Angriff glückt wohl; doch vorher
Ist noch des Lagers Schwäche zu erspähn,
Und in der Harfners Hülle darf ich's wagen —
Alwina gilt's. Es gilt das Glück des Lebens;
Drum, Seward, eile, führe mich zu ihm!

Seward. Ich fühl' es wohl, mein Weigern
ist vergebens;
Die That ist groß, das Herz ist ungestüm.

(Beide ab.)



Achter Auftritt.

(Waldige Gegend. Links ein Thurm.)

Gothron und seine Dänen.

Gothron. Noch fand ich keine Spur des Britenkönigs,
Auch seiner Freunde keine hier verborgen.
Das ganze Volk hat flüchtig sich zerstreut;
Doch in dem Dunkel seiner dichten Wälder
Baut die Natur ihm eine feste Burg.
Nun will ich noch den nächsten Forst durchstreifen,
Aus dem Gefahr uns drohen könnte. — Harald
Mag mich verhöhnen; ich versäume nichts,
Was Klugheit fordert. — Folgt mir, treue Dänen!

(Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Alwina (erscheint hinter den Fenstergittern des Thurms).
Alfred und Seward (Ersterer als Harfner verkleidet,
kommen später von der rechten Seite während Alwinens Gesänge).

Romanze und Terzett.

Alwina (allein). In des Thurmes Nacht gefangen,
Sinkt die Lebenslust in's Grab;
Über die verblühten Wangen
fließt die Thräne mir herab.

(Alfred kommt mit Seward.)

Alfred. Was hör' ich? Gott! Vernahmst Du
wohl die Stimme?

Seward. Sie ist's. Es war Alwinens Silberton.

Alwina (fährt fort). Wie ertrag ich meine Schmerzen,
Von dem Heißgeliebten fern?
Doch sein Bild strahlt mir im Herzen
Wie ein goldner Hoffnungsstern.

Alfred. Alwina schmachtet dort in jenem Thurm!
O, laß uns ihr die nahe Rettung finden!

Arioso.

Nicht länger sollst Du trostlos weinen;
Bald überstanden ist der Schmerz.
Dein Retter naht, er wird erscheinen,
Und liebend sinkt er Dir an's Herz.

Alwina. O, süßes Wort, das Du gesprochen!
Des Herzens Kummer ist gestillt.
Bald sind die Fesseln mir gebrochen;
Der Liebe Hoffnung wird erfüllt!

Alfred. Das Wagnis muß ich vollbringen;
Den Dänen schwertern biet' ich Hohn.

Alwina. Was Du gewagt, es muß gelingen;
Die Liebe ist Dein schöner Lohn.

Seward. Das Schicksal wird er fühn be-
zwingen,
Mag es ihn feindlich auch bedrohn.

Alwina. Gewiß, gewiß, Du wirst mich retten;
Du wagst für mich die kühne That.
Ich trage mutig meine Ketten;
Ich glaube Dir: mein Retter naht!

Alfred. Gewiß, gewiß, ich will Dich retten;
Für Dich wag' ich die kühne That.
Ertrage mutig Deine Ketten;
Verzage nicht: Dein Retter naht!

Seward. Gewiß, gewiß, er wird Dich retten;
Er wagt für Dich die kühne That.
Ertrage mutig Deine Ketten;
Verzage nicht: Dein Retter naht!

(Alwina zieht sich hinter die Fenstergitter zurück. Indem Alfred und Seward abgehen wollen, kommt Gothron.)



Alfred der Große

Zehnter Auftritt.

Alfred. Seward. Gothron kommt mit seinen Dänen.

Gothron. Was spürt Ihr hier herum? Wer seid Ihr? sprecht!

Alfred. Gestrenger Herr! ich bin ein armer Harfner,
Und lebe einsam dort in jener Hütte.

Ein Däne. Wir kennen ihn und seine Liederkunst.

Gothron. So führt ihn fort; er soll auch mich ergötzen.

Alfred (leise). Jetzt, Alfred, gilt's, jetzt mußt Du es vollbringen;
Und fehlt die Kraft, muß es der List gelingen;

(Alfred wird abgeführt.)

Gothron (zu Seward).
Doch, wer bist Du? Gewiß vom Heer der Briten? —
Gesteh!

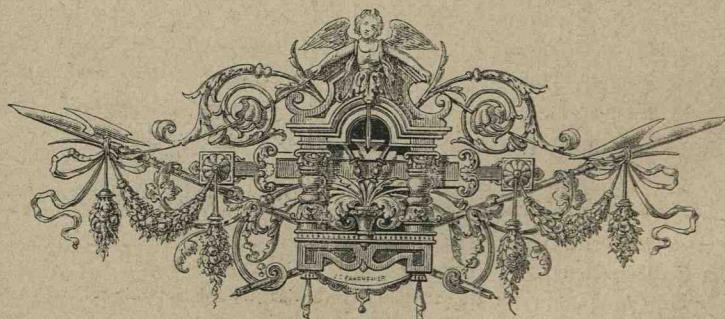
Seward. Herr! ich bin ein Flüchtiger;
Der Hunger quälte mich, ich suchte Hilfe.
Erbarmt Euch, wenn ich nicht verschmachten soll!

Gothron. Man binde ihn und führ' ihn in's Gefängniß!

(Seward wird gebunden.)

So wäre denn der ganze Gau durchsucht.
Nichts von Bedeutung hab' ich aufgefunden;
Nur einmal hatt' ich eine leichte Spur,
Doch bald war sie im Dickicht mir verloren.
Ich kehre leer zurück! — Auf, folgt mir,
Dänen!

(Alle ab.)





Alfred der Große

Eilster Auftritt.

(Nacht. Dänisches Lager. Zur Seite ein Brunnen. Die Bühne bleibt einige Zeit leer.)

Gothron und sein Gefolge. Ein Fackelträger.
Harald (tritt auf mit seinem Gefolge und einem Fackelträger).

Finale.

Harald (spöttend). Gothon! herrliche Beute
Hat uns Dein Streifzug gebracht.
Wenn ich zu früh mich erfreute,
Hast Du für's Ganze gewacht.
Gothron. Harald! zu lange schon
Duld' ich den Hohn.
Was dieser Arm noch vermag,
Hat auch in späteren Jahren
Mancher erfahren
Bis auf den heutigen Tag.

(Er zieht sein Schwert; Harald ebenfalls. Gothron's und Harald's Gefolge treten dazwischen.)

Chor.

Fürsten, bedenkt, was Ihr thut!
Hier, wo Ihr Beide zum Kampfe verbunden,
Kränze des Siegs um die Schläfe gewunden,
Fließe nur britisches Blut!

Ein Bote (kommt zu Harald). Vergebens, gestrenger
Gebieter,

Ward Alwina im Thurme bewacht.

Durch unterirdische Gänge

Entsprang sie im Dunkel der Nacht.

Harald. Wie? — Tod und Höll! Alwina ent-
sprungen?

Das kühne Wagstück wär' ihr gelungen?

Das soll sie büßen in tiefster Gruft!

Auf, wackre Dänen, die Rache ruft!

(mit seinem Gefolge und seinem Fackelträger ab.)

Gothron (dem Harald nachsehend).

Hat sich Dein Glück schon gewendet?

Noch ist nicht Alles geendet!

(zu den Dänen.)

Jetzt ruft den Harfner mir

Hier in des Himmels freie,

Dass er mit Saitenklang

Den frohen Muth erneue.

Alfred (tritt als Harfner auf). [Harfen-Vorspiel.]

Romane.

Des langen Kampfes müde,
Lag unberührt der Stahl;
Ein füher, stiller Friede
Beglückte unser Thal.
So lebten wir die Tage
Des Lebens froh dahin;
Kein Schmerz und keine Klage
Trübte den heitern Sinn.

(Bei den folgenden Strophen werden die Dänen immer aufmerksamer, drohender und ergrimmter, und Gothron immer tieffinniger.)

Doch schnell sind verschwunden
Die glücklichen Stunden
Zur dunklen Nacht.
Da kam es gezogen
Durch bräusende Wogen
Mit ehrner Macht.
Und Schwerter flirrten,
Und Pfeile schwirrten;
Der Kampf begann.
Es fallen die Krieger;
Der fremde bleibt Sieger,
Der blutig gewann.

Gothron (heimlich). Was mag er beginnen?

Was mag er ersinnen?

Alfred. Doch viel kann der Mensch ertragen,

Bis die letzte Schranke bricht.

Dann muß er das Höchste wagen;

Tod und Hölle schreckt ihn nicht.

Drum erzittert dort, Ihr Dänen!

Muthig wird der Brute stehn.

Chor der Dänen (auf Alfred eindringend).

Wie? Du wagst uns zu verhöhnen?

Bube! Dir soll's übel gehn. —

Herr! das hörst Du so gelassen?

Gothron. Keiner wag's, ihn anzufassen!

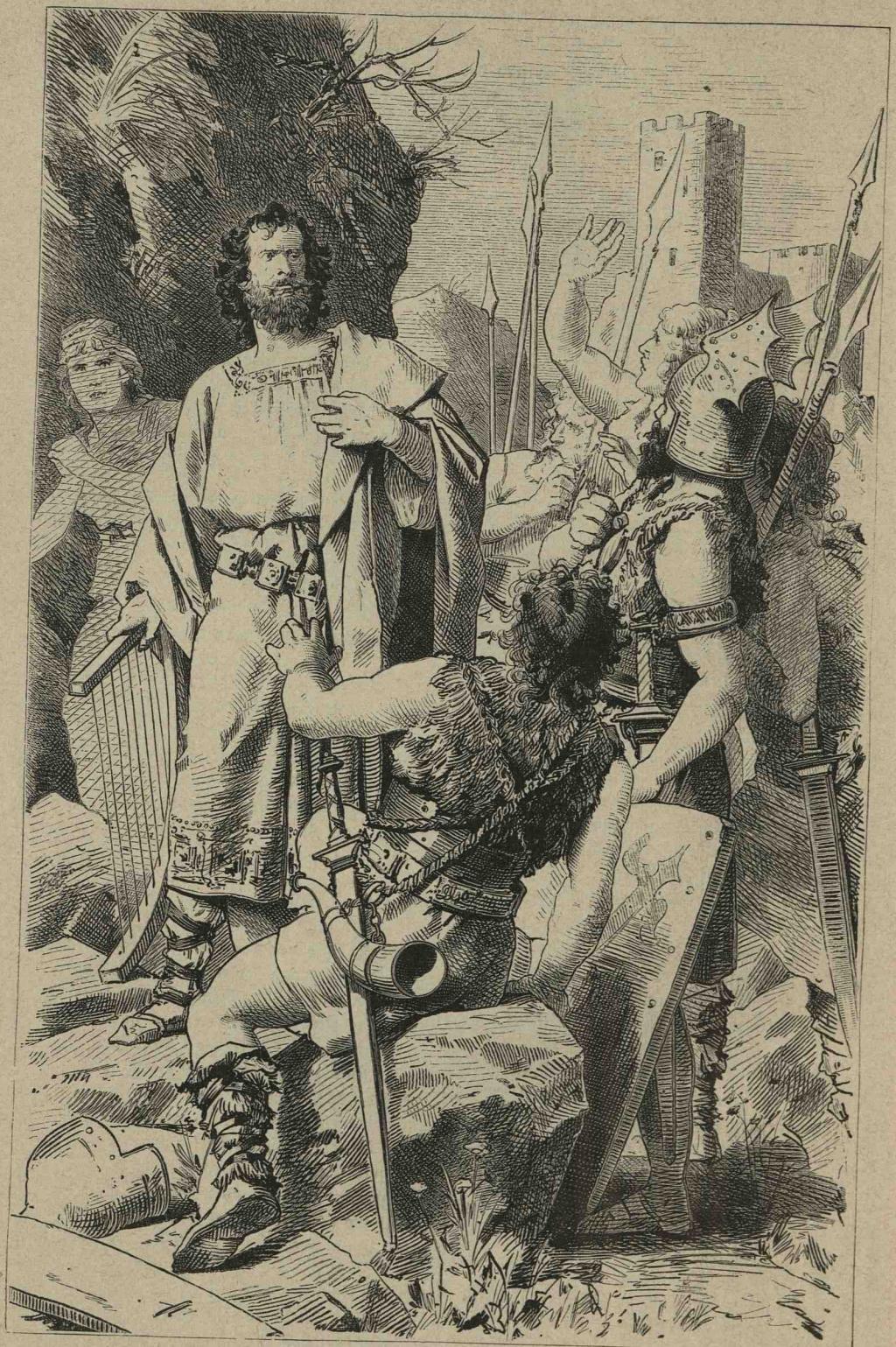
Alwina (schleicht hinter den Dänen heimlich im Hintergrunde hervor, leise). Hier hört' ich des Geliebten

Stimme;

Ich achte nimmer der Gefahr!

Steht er nicht dort im heil'gen Grimme,

Umringt von seiner Feinde Schaar?



I. Aufzug. — II. Auftritt.



Alfred (in immer größerer Begeisterung).

Blutig wird der Morgen grauen,
Wird im Kampf die Briten schauen;
Alfred naht in Königspracht,
Schreitet durch die düst're Nacht:
„Freiheit“ ist das Lösungswort.

Zugleich. { **Dänen.** Treibt den frechen Harfner fort!

{ **Allwina** (leise). Ach! zu kühn war dieses Wort!

Alfred. Siegend wird die Fahne weh'n!

Dänen. Soll er ungestrafft uns schmäh'n?

Allwina (leise). Alfred! wie wird dir's ergeh'n!

Alfred. Das Gewagte ist gelungen,

Und der Däne ist bezwungen,

Hingeschleudert in's Verderben!

Zugleich. { **Dänen.** Frecher Bube! Du mußt sterben!

{ **Allwina.** Ach! er denkt nicht der Gefahr!

Gothron. Bange Ahnung, wirst du wahr?

Dänen (in der höchsten Wuth auf ihn eindringend).

Dein Blut soll diese Schwerter netzen,

Verwegner, schwieger! Du jetzt nicht bald!

Alfred (indem er des Harfners Kleid voll Begeisterung abwirft und im königlichen Schmucke dasteht).

Wer wagt es noch, mich zu verlehen,
Des Königs heilige Gewalt?

Alle (außer Allwinen, fahren erschrocken zurück).

Der Britenfürst!

Allwina (zugleich). Wie groß und kühn!

Alfred. Erkennt ihr mich?

Gothron. Mein Traum! mein Traum!

Allwina (springt hervor, reicht dem einen noch anwesenden Fackelträger die Fackel aus der Hand und wirft sie in den Brunnens, Dunkle Nacht).

Fort! rette Dich!

(Sie reicht ihn seitwärts im Dunkel mit sich fort.)

Gothron. Wo ist es hin, das Schreckensbild?

Das war's, was mir im Traum erschien;
Ich kannt' es an den edlen Mienen —
Die dunkle Ahnung ist erfüllt.

Chor.

Er ist entflohn, schnell hinterdrein! —
Die Nacht hat ihn in Schutz genommen;
Doch soll er nimmer uns entkommen! —
Auf, Brüder, auf, und holt ihn ein!

(Wollen dem flüchtigen in großer Unordnung nachheilen.)

Zweiter Chor

(tritt aus dem Innern des Zeltes ihnen entgegen und hält sie zurück).

Halt! Laßt ihn! Er ist vernichtet.

Odin hat über ihn gerichtet. —
Solch' ein Fürst ohne Land und Heer,
Droht uns keine Gefahren mehr.

Beide Chöre

(zugleich, wiederholen).

(Während des wilden Tumults fällt der Vorhang.)





Zweiter Aufzug.

(Felsengegend im Walde. Zur Seite eine große Höhle. Morgentöne. Sonnenaufgang.)

Erster Auftritt.

Dorset. Briten.

Morgengesang der Briten.

Sei uns willkommen, freundlicher Morgen!
Sei uns willkommen, freundlicher Tag!
In deinem Schoße liegt es verborgen,
Was uns die Zukunft noch bringen mag.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alwina (tritt aus der Höhle).

Dorset (der sie erblickt). Alwina!

Alwina. Ja! ich bin's, und Alfred ist gerettet!

Dorset. Doch Du getrennt von ihm? Und hier?

Alwina. Gerettet waren wir, doch zeigten sich bei Tages Anbruch einzeln in der Ferne noch Feinde. — Hier blieb ich, in dieser Höhle, auf sein Geheiß verborgen. Ihn hielt nichts zurück. Er machte Bahn sich durch sein Schwert und eilte zu der treuen Schaar, die dort in jenem Thale seiner harrte.

Dorset. Wohl!

So suchen wir ihn auf.

Alwina. Ich bleibe hier.
Hier soll ich ihn erwarten.

Dorset (zu den Kriegern). Wackre Brüder!
Hier steht Ihr Eures Königs edle Brant. —
O, sag' es ihnen selbst, Du Herrliche,
Dass unser Alfred frei ist und gerettet,
Und stähle ihren Mut durch Deine Worte.

Recitativ. Arie und Chor.

Recitativ.

Alwina. Ja, tapf're Briten, dankt dem großen Gott!

Der König ist befreit und ist gerettet,
Und mächtig seines Arms und seiner Kraft.
Drum, Briten, sammelt Euch zu seinen Fahnen!
Er selbst wird Euch den Weg zum Siege bahnen.

Arie.

Auch mich sollt Ihr im Kampfe sehen,
Mit Euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O, welch erhabendes Gefühl!

Ich durfte Alfreds Herz erwerben,
Es zu verdienen hoff' ich nie;
Jetzt kann ich für die Liebe sterben,
Hab' ich doch nur gelebt für sie!

O, süße Zauberkraft der Liebe!
Ich fühle dein allmächtig Wehn;
Wenn nichts im Leben heilig bliebe,
Dein schönes Reich wird doch bestehn!

Auch mich sollt Ihr im Kampfe sehen,
Mit Euch vereint im Schlachtgewühl;
An seiner Seite kühn zu stehen,
O, welch erhabendes Gefühl!

Chor.

Mit Alfred wird sein Volk erstehten;
Es lebt in uns nur ein Gefühl.
Uns Alle soll er würdig sehen,
Zu folgen ihm in's Schlachtgewühl.
Alfred und Sieg!

(Der Chor mit Dorset ab.)



Alfred der Große

Dritter Auftritt.

Alwina. Nachher Harald mit Gefolge.

Alwina. „Alfred und Sieg!“ Welch schöne Harmonie

In diesen Worten liegt! Ihr mächt'ger Zauber
Stürzt heut noch Tausende in Kampf und Tod. —
O, segne, Gott, den Glauben Deines Volks!

(Sie geht der Höhle zu.)

Doch was vernehm' ich! Wär' er schon gefunden? —
Ja, Stimmen und der Laut von Männertritten —
Ja, das ist Alfred! Alfred — — Himmel! —

Harald! —

(Harald und sein Gefolge treten auf.)

Harald. Da ist sie! — Nicht so leicht, Alwina,
Entrinnt man mir.

Alwina. Welch feindliches Geschick!

(Sinkt nieder.)

Harald. Sie sinkt, sie stirbt! — Bei allen Höllen-
göttern!

Bringt sie zum Leben wieder, oder zittert
für Euer eig'nes! — Fürstin! Braut! Alwina! —
Sie schlägt die Augen auf. — Dank, Odin, Dir!

Recitativ.

Alwina. Wo bin ich? Sind das noch des Lebens
Reiche?

Ist es noch das Licht der Sonne, was mich
blendet?

Gehör' ich noch der Erde an? — Ein schwerer
Traum

Lag gräßlich auf dem jungen, vollen Herzen —

Harald. Alwina!

Alwina. Weg mit diesem Schreckensbild!

Verfolgt's mich auch in diese Regionen,

Was mich im Leben furchterlich gequält?

Harald. Du träumst, Geliebte! — Frisch in
Lebensfülle

Stehst Du noch hier auf dieser Erdenwelt.

Alwina. Weh! so hat mich der schönste Traum
betrogen?

So stößt's mich wieder in die Wirklichkeit?
Und feindlich wühlt mit allen ihren Schmerzen
Die Gegenwart in dem zerriss'nen Herzen.

Duet.

Alwina. Welch ein Erwachen! Ich seh' mit
Grauen

Wieder mich in des Tigers Klauen. —

(Zu Harald.)

Tödte mich, oder hinweg von mir!

Harald. Mädchen, steh' mich zu Deinen Füßen!
Läßt Dich als meine Braut begrüßen!

Harald, der Sieger, kniet vor Dir.

Alwina. Eh' will ich das blühende Leben lassen!
Dich muß ich ewig verachten und hassen.

Harald. Und magst Du, Stolze! mich ewig hassen:
Ich will Dich mit starken Armen umfassen;

Mein mußt Du sein, Du entfliehst mir nicht!

Alwina. Stärker als Du, ist Lieb' und Pflicht.
Bald ist's entschieden, bald muß es tagen.

Rettung erscheint oft in äußerster Noth.

Harald. Nein, länger kann ich's nicht ertragen!
Zittre, Verweg'ne, wenn Harald droht!

(Alle ab.)





Alfred der Große

Vierter Austritt.

(Wald.)

Dorset und britische Krieger (von der entgegengesetzten Seite). Dann Alfred.

Dorset. Noch find' ich keine Spur von unserm Helden;
Jetzt fürcht' ich fast, er fiel in feindes Hand.
Dann, Dorset, gilt es einen großen Kampf,
Und ungeheuer ist der Preis des Sieges.

Chor (hinter der Scene).

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!
Dorset. Was hör' ich? welchen Jubel! — Wär' der König
Gefunden? — Ja, er ist's! —

(Alfred tritt auf mit dem Chor.)

Alfred.

Mein Dorset!

Dorset.

Alfred!

Chor.

Heil unserm König! — Alfred und Sieg!
Alfred. So find' ich Dich denn wieder, treuer Freund!
Und Dich, mein wackres Volk, Dich seh' ich wieder
Voll Siegeslust und frischem Heldenmuth. —
Ich habe viel, viel wieder gut zu machen;
Doch trauet meinem königlichen Schwur:
Nicht eher ruht dies Schwert an meiner Seite,
Bis ich mein schönes Vaterland befreit! —
Wie dank' ich, Dorset, Dir für Deine Liebe!
Hast Du mir dieses Heer nicht zugeführt?
Ist's nicht Dein Werk, daß viele Tausend Männer
Zum neuen Freiheitskampf gerüstet steh'n?
Dorset. Was ich gethan, mein edler, theurer
Fürst,
War meine Pflicht. Es hätte jeder Brite

Für Dich mit Freunden Alles hingegeben,
Und Gut und Leben Deinem Glück geopfert!
Alfred. Den schönen Glauben hab' ich an mein

Volk!

Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft,
Und Freundestreue prüft man erst im Sturme. —
Nun, wackres Volk, nun rüste Dich zur Schlacht!
Nur Eine Wahl giebt's: Siegen oder sterben!
Ein Gott, der über Wolken droben wacht,
Er läßt sein Volk nicht sinken und verderben.
So ruft ihn an um seinen großen Segen;
Und dann dem Feinde, dann dem Sieg entgegen!

Arie.

Alfred und Chor (knieend).

Gebet.

Höre unser lautes Flehen,
Gott der Siege, Gott der Schlacht!
Läßt Dein treues Volk bestehen,
Mach' es stark durch Deine Macht!
Glück und Leben und Verderben
Wägst Du mit gerechter Hand.
Läßt uns siegen oder sterben
Für das theure Vaterland!

(Alfred aufstehend, nach ihm der Chor.)

Alfred (allein). Gott, laß mein Volk gerettet sein!

Gern will ich mich zum Opfer weihen.

(Mit Chor.)

Hinaus, hinaus in Kampf und Schlacht:
Gott ist mit uns und seine Macht!

Chor.

Alfred und Sieg!

(Alle ab.)



Alfred der Große

Fünfter Auftritt.

(Der innere Hofraum eines alten Castells in der Nähe des Schlachtfeldes, mit einem breiten, verschlossenen Gitterthor in der Mitte und niedriger Mauer.)

Rovena. Seward und mehrere gefangene Briten.

finale.

Chor der gesangenen Engländer.

Wir verschmachten hier in Ketten,
Sind zu neuem Schmerz erwacht!
Will der Himmel uns nicht retten
Aus des Feindes hoher Macht?

Rovena und Seward.

Alfred lebt, wir dürfen hoffen,
Bald wird er den Kampf erneu'n;
Bald steht dieses Thor uns offen,
Siegend wird er uns befrein.

Chor der Gefangenen.

Wir verschmachten hier in Ketten &c.

Alwina. Sie sind Briten und wissen zu sterben.

(Zu den Gefangenen.)

Doch was schmachtet Ihr in Sklaverei?

Alfred, Euer König ist frei!

Er wird Euch retten,

Er löst die Ketten.

Stürmt ihm entgegen im Siegerlauf!

Brecht Eures Kerkers Thore auf!

Harald. Bist Du rasend, Alwina? Was fällt Dir ein?

Alwina. Ich will meines Helden würdig sein.

Chor der Gefangenen.

Ja, wir wollen fühn es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Alwina.

Ihr seid Briten, müßt es wagen,
Länger diese Schmach nicht tragen,
Da das Vaterland es gilt!

Harald.

Wer es wagt, der ist verloren!
Dieses Schwert soll ihn durchbohren!
So ein Sturm ist bald gestillt.

(Trompeten des englischen Heeres hinter der Scene.)

Quartett und Chor.

Welch ein Ton? was mag er bedeuten?
Laut dringt er ein zu uns mit Macht!

Ist es der Ruf zu neuem Streiten?

Nah Alfred sich in blutiger Schlacht?
Ein Grauen faßt mich mit banger Qual,
In Furcht und Hoffnung schwankt die Wahl.

Chor der Briten (hinter der Scene.)

Alfred und Sieg!

Harald. Was hör ich?

Alwina. Ha!

Der Unsern Feldgeschrei!

Chor (wie oben, hinter der Scene).

Alfred und Sieg!

Chor der Gefangenen. Sieg! Sieg! Sieg! Sieg!

Harald. Wer Sieger ist, wird bald sich zeigen.

Ihr sollt die Freude schwer bereuen!

(Er will durch das Mittelthor zurück, durch welches er eingetreten ist. Die Gefangenen vertreten ihm den Weg. Die Mauer und das Thor wird von außen eingeschlagen und stürzt zusammen.

Alfred der Große



Dorset stürzt mit mehreren Briten herein. Man sieht im Hintergrunde das freie Schlachtfeld, mit britischen Kriegern besetzt und ihre Fahnen fliegen.)

Dorset. Halt! — Ergebt Euch, Harald!

Harald. Nimmermehr!
Rach' oder Tod! Nicht diese Schmach!

Dorset. So mag Dich ein britisches Schwert
durchbohren.

(Sie fechten. Harald wird entwaffnet.)

Harald. Tod und Hölle! Ich bin verloren!

Zugleich.

Canon.

Dorset, Alswina, Grovna, Seward.
Wie schnell hat sich das Glück gewendet!
Welch ein verhängnisvoller Tag!
Wohl uns! die Leiden sind geendet,
Und Alfred hält, was er versprach.
Harald. Wie schnell hat sich das Glück ge-
wendet!
Welch ein verhängnisvoller Tag!
Zu Alfreds Ruhm hat er geendet,
Und Harald duldet diese Schmach?
(Hinter der Scene feldgeschiere.)



II. Aufzug. — 6. Auftritt (Schluß).

Die Dänen, Odin und Sieg!

Die Briten.

Alfred und Sieg!

(Die Briten dringen von allen Seiten vor und besetzen das Theater.)

Chor der Briten. Gewonnen ist die blutige
Schlacht!

Gott war mit uns und seine Macht!

Alfred (zuletzt eintretend). Alswina!

Alswina. Alfred? Du hast gesiegt?

Alfred.

Ich habe gesiegt!

Alswina. Du kehrst in meinen Arm zurück?

Alfred. Als Sieger kehr ich froh zurück!

Beide. O, herrlicher Tag! o himmlisches Glück!

Alfred. Den Siegespreis hab' ich errungen,
Und Gothoni fiel durch dieses Schwert. —
Ihr Dänen habt den Kampf begonnen;

(zu Harald.)

Doch glaub' ich Dich der Achtung werth! —
Das Meer hat früher uns geschieden,
Auch künftig scheid' es Dich von mir:
Dies schwöre, dann zieh' hin in Frieden,
Und Deine Männer folgen Dir.



36

Harald. Soll ich Dich sehn in ihren Armen? —
Ich hasse Dich und Dein Erbarmen!
Tod oder Schande bleibt für mich.
Und glaubst Du, Stolzer, daß ich wähle? —
Alfred, mein ganzer Fluch auf Dich! —
Odin, empfange meine Seele!

(Er erschlägt sich mit einem versteckten Dolch.)

Alle (während Harald in die Scene getragen wird).
Gott! Welch ein Augenblick
Voll Entsetzen!
Er stirbt, er opfert sich
Seinen Gözen!

Alfred. Die Dänen sind im Kampf gefallen,
Der Leopard erhebt den Blick:
Doch Dir, mein Vorset, ja, Euch Allen
Verdank' ich dieses Sieges Glück. —
Und nun — Alwina! Welch Gefühl!

Alwina. Hoch schlägt das Herz. Wir sind am
Ziel!

Beide. O, Glück der Liebe, Götterlust,
Wie hebst Du meine volle Brust!
Es bebt das Herz im Hochgefühl! —
Die Liebe siegt. Wir sind am Ziel!

Schlus - Chor.

Heil, Alfred, Heil!
Der edlen Fürstin Heil! —
Wo Du thronest, herrliches Paar,
Fürchten wir keine Gefahr.

Alfred (nach der Melodie von „Rule Britannia“).

Stets, auch unter Friedenspalmen,
Soll dies Volk gerüstet steh'n,
Freche Feinde zu zermalmen.
Hoch der Freiheit Fahne weh'n!

Chor.

Stets soll dies Volk zum Kampf gerüstet steh'n
Und hoch der Freiheit Fahne weh'n! —
Alfred und Sieg!

(Allgemeine Gruppe der Verehrung. Alfred und die britischen Krieger werden von den englischen Frauen mit Eichenlaub geschmückt.)

(Der Vorhang fällt.)



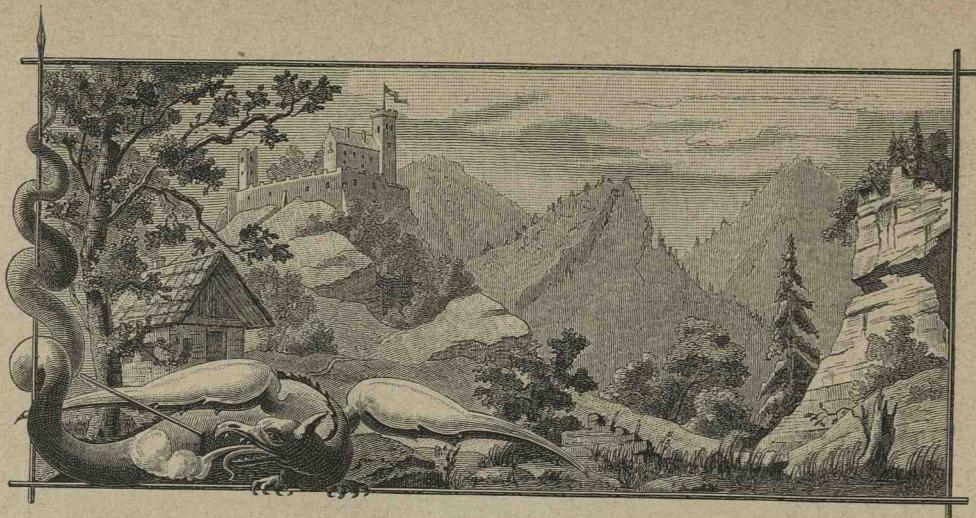
Der

Kampf mit dem Drachen.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

1811.





Der Kampf mit dem Drachen.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

1811.

Personen.

Elfriede.

Herrmann.

Arnold.

Jäger und Knappen.

(Das Theater stellt ein freundliches Thal vor. Ein hohes felsenschloß auf der einen Seite, zu dem man auf der andern Seite über eine Zugbrücke kommt. Im Vordergrunde links eine zierliche Hütte, rechts ein felsenstig unter bunten Sträuchern. Im Hintergrunde die Aussicht auf bewachsene Berge.)





Der Kampf mit dem Drachen

Erster Auftritt.

(Es ist Morgen. Man hört im Schlosse läuten.)

Arnold (tritt aus seiner Hütte).

Arie.

Sei willkommen, schöner Morgen!
Sei begrüßt, du liebes Licht! —
Bringst du Freude, bringst du Sorgen?
Dunkel liegt's in dir verborgen,
Aber mich bekümmert's nicht. —
Was die Zeit mir Schönes raube,
Heiter wandl' ich meine Bahn;
Dort belohnt sich ja der Glaube,
Nur der Körper hängt am Staube,
Doch der Geist fliegt himmeln.

Wie wunderlich steigt die liebe Sonne
Aus Berges Nacht zu neuem Sieg herauf!
In lichtem Strahle prangt die Vest'e droben,
Und tausendfach vom Thurm zurückgeworfen
Glüh'n tausend Sonnen auf der Frühlingsblüthe,
Ein Feuerballen wiegt sich durch das Thal.
Und neben diesem ganzen Reiz des Lebens
Steht nun des Lebens ganzer Jammer da.
Die milde, heitere Luft, die hier mich sanft umweht,
Wird dort von eines Drachen Hauch vergiftet;
Wo einst der Freude laute Worte schallten,

Da jammert jetzt der Hirt um seine Heerde,
Der Vater weint um den zeriss'n Sohn. —
O, hartes Schicksal, kann dich nichts bewegen?
Willst du nie gnädig blicken auf dies Land,
Das, reich geschmückt durch deine Kunst mit Gaben,
Ein altes Recht auf deine Liebe hat?
Hätt' ich nur noch, wie sonst, den wilden Sinn
Nach fecker That und freudigem Gelingen,
Hätt' ich der Jugend fähne Stärke noch,
Ich zöge aus, das Unthier zu bekämpfen;
Doch unser Ritter bleibt in seinen Manern,
Und nutzlos ist der Hirten schwaches Volk.
Wie ausgestorben ist es hier im Thale,
Hat gleich der Drache hier sich nur gezeigt.
Tief liegt er dort in jenes Waldes Höhle,
Und edle Veute hat er wohl genug;
Denn reich vor Allem ist der Forst des Ritters. —
Ich glaube, man vergäß mich oben ganz,
Wenn nicht des Burgherrn wunderliche Tochter
Tagtäglich meinen Tisch versorgen ließ. —
Das gute, sanfte Kind! — Doch still, was öffnet
doch so früh
Das Burgthor schon? — Man läßt die Brücke
nieder. —
Sie ist's, sie kommt herab, sie selbst, die Gute,
Und bringt dem alten Freund den Morgengruß. —
Ich eile, sie den Pfad herabzuleiten.

(Geht ihr entgegen.)



Zweiter Auftritt.

Arnold. Elfriede.

Arnold. Viel schönen guten Morgen, liebes
Fräulein!
Der neue Tag bringt' Euch ein neues Glück!
Elfriede. Ach, daß Du wahr sprägst, guter
Vater Arnold!

Daß mich der Abend nicht verzweifelnd sähe!
Arnold. Was ist Euch? — Sehr erschüttert
scheint Ihr mir;

Es perlen Thränen in den schönen Augen,
Und ungestüm wogt die bekomm'ne Brust?
Theilt Eure Furcht und Euren Schmerz mit mir!
Ich will Euch tragen, will Euch leiden helfen;
Denn tragen Zwei, so wird die Bürde leicht,
In Zweier Brust ist Hoffnung doppelt groß.

Elfriede. So höre, treuer Freund, und wein'
um mich! —

Du weißt, wie jenes Unthiers grimme Wuth
Den ganzen Gau verheert, und Hirt und Heerde,
Die sorglos weidende, schon oft zerrissen.
Viel Ritter wagten den verwegnen Strauß,
Und büßten mit dem Leben ihren Muth:
Denn keinen dieser Helden sah man wieder.
Da hat der Vater sich der Noth erbarmt:
Ein Schreiben sandt' er aus in alle Reiche,
Zum Kampf auffordernd jeden Rittersmann,
Das einz'ge Kind zum Siegespreis verheißend. —
„Der sei mein Eidam,” lautete der Brief,
„Und, wenn ich todt bin, meiner Güter Erbe,
Der in des Lindwurms Schlund das Schwert ge-
taucht

Und siegnd heimkehrt aus dem Drachenkampfe.“
Arnold. Das hat Eu'r edler Vater wohl erwogen,
Denn hohe Noth war's für das arme Land.
Ein doppelt großes Glück erwirkt er so:
Des Landes Wohl und einen wackern Eidam.
Gott gebe seinen Segen zu der That! —
Ihr weint, mein Fräulein? Kann Euch das be-
trüben,

Was jedes Herz mit Freud' und Hoffnung füllt?

Elfriede. Ach, Arnold, noch wißt Ihr nicht
Alles. — Heut'

Ist der zum Drachenkampf bestimmte Tag.
Schon viele Ritter langten droben an
Und harren ungeduldig auf das Zeichen,
Und meine Freiheit ist des Sieges Preis! —
Arnold, Du weißt's, ich liebe schon seit lange,
Und der Geliebte weilt im fernen Land.
Er warb um mich, doch nicht das heiße Flehn
Der Liebe konnte meinen Vater rühren.
Herrmanns Geschlecht ist ihm in Tod verhaft;
Sein Vater überwand ihn im Turniere,
Und ew'gen Groll schwur er dem ganzen Haus.
Den theuren Jüngling sah ich nimmer wieder;
Verzweifelnd warf sich Herrmann auf das Ross,
Vergessenheit im Kriegsgewühl zu suchen. —
Wär ihm des Vaters Schreiben zugekommen,
So lög' er längst schon an der treuen Brust.
Doch Herrmanns Wappen fehlt im Rittersaal,
Und Herrmanns Namen ruft kein Herold aus.

Arnold. Noch sind die Ritter alle nicht ver-
sammelt

Noch ist des Kampfes Reihe nicht bestimmt.
Läßt Deine Brust noch frohen Träumen offen;
Verzweifle nicht am Glück, Du kannst noch hoffen!

Duett.

Arnold. Glaube mir und Deinem Herzen,
Dass ein Gott im Himmel wohnt!
Er vergütet alle Schmerzen;
Treue Liebe wird belohnt.

Elfriede. Ach, wohl spricht's in meinem Herzen,
Dass ein Gott im Himmel wohnt!
Dass er Thränen zählt und Schmerzen,
Dass er Liebe treu belohnt.

Arnold. Und Du konntest gleich verzagen,
Dass noch Rettung möglich sei?

Elfriede. Nein, ich will nicht länger klagen,
Und will hoffen still und treu;
Hoffnung werde wieder laut.

Arnold. Glücklich, wer auf Gott gebaut!

Beide. Wenn zwei Herzen treu sich lieben,
Einmal werden sie vereint; —
Ist es hier nicht, ist es drüben,
Wo kein Auge Thränen weint.

(Ab in Arnolds Hütte.)



Der Kampf mit dem Drachen

Dritter Auftritt.

Herrmann (gerüstet in die Scene rufend).
Sieht immer auf die Burg hinauf, ich folge gleich!
Vermeldet an den Ritter meinen Gruß
Und wie ich kommen sei, den Drachen zu bekämpfen. —
So bin ich wieder hier, nach langen Jahren,
Da mich Verzweiflung wild von ihnen trieb.
Mit frischer Hoffnung bin ich wieder hier;
Jetzt kann ich da erwerben und erkämpfen,
Wo meine Wünsche sonst nur still gehofft,
Und fordern darf ich das als Preis des Sieges,
Was heisfer Bitte unerreichbar war.
Der weiß nicht, was ich tief im Herzen fühle,
Was wonnentrunken mir die Seele hebt,
Wenn nicht das Glück von der Verzweiflung
Rande
Zurück getragen nach der Hoffnung Strand.

Arie.

Ich kannte nur des Lebens Schmerzen
Und nicht der Freude Sonnenblick.
Verloren im verwaisten Herzen
Ging jeder Glaube an das Glück:
Ganz hoffnungslos sah ich zurück.
Doch plötzlich, wie mit Götternähe,
Begrüßt die Freude meine Brust
Und von der Hoffnung Sonnenhöhe
Strahlt, nie geahnet, nie gewußt,
Durch Kampf und Sieg die höchste Lust.

Vierter Auftritt.

Herrmann. Arnold (aus der Hütte trend).
Arnold. Da liegt das arme Kind drin auf den
Knie,
Und sieht bei allen Heiligen um Schutz.

Ich hielt's nicht länger aus, die Thränen stürzten
Mir vollgemessen aus dem alten Auge. —
Ach, daß ich helfen könnte!

Herrmann. Vater Arnold!

Arnold. Wie? darf ich meinen Augen traun?

Ihr seid's?

Ihr, Ritter Herrmann! — Tausendmal willkommen!

Euch hat ein guter Gott hierher geführt.

Herrmann. Sprecht, liebt Elfriede ihren Herrmann noch?

Gedenkt sie meiner? hoffte sie auf mich?

Arnold. Ihr ganzes Glück war das, an Euch zu denken.

Mit tausend Thränen hat sie oft den Himmel
Um Euer Leben und um Eure Liebe.

Verzweifelnd glaubte sie an Euren Tod,

Da Ihr zum Drachenkampfe nicht erschienen;

Denn nicht für treulos mochte sie Euch halten. —
Doch Ihr seid da, es winkt Euch Kampf und Sieg

Und schön am Ziel erwartet Euch die Liebe. —
O, kommt in meine Arme! — Guter Gott!

Ich danke Dir für diese schöne Stunde!

Herrmann. Sie liebt mich noch, sie dachte nur an mich!

Sie glaubt an meine Treue sonder Wanken!

O, wer erträgt dies Uebermaß des Glücks!

Duet.

Beide. Der hat nie das Glück empfunden,
Dem des Lebens gleiche Stunden
Ewig, in der Freude Weh'n,
Ohne Schmerz vorüber geh'n,

Aber wem nach langen Qualen
Mit der Liebe Frühlingsstrahlen
Grüßend winkt der Freude Blick,
Der allein versteht das Glück.

(Arnold ab in die Hütte.)



Fünfter Auftritt.

Herrmann (allein).

Herrmann. Ich soll sie seh'n! o, fasse dich, mein
Herz!
Ich soll sie wiedersehn' in ihrer Liebe,
In ihres Frühlings wunderbarem Glanz,
Mit allem Reize der erstaunten Freude
Und mit der Hoffnung reichem Kindesblick!
O, güt'ges Schicksal! zürnen konnt' ich dir,
Dass du in wilder Schlacht mein Leben wahrtest?
Zur Freude, nicht zur Qual erhielst du mich,
Wie ich, Bethörter, oft dir vorgeworfen.
Vollende jetzt das Werk, das du begonnen,
Und lass mich siegend gehn aus diesem Kampf,
Der Liebe goldne Tage zu verdienen!

Sechster Auftritt.

Herrmann. Elfriede und Arnold (aus der Hütte).

Terzett.

Elfriede. Mein Herrmann!

Herrmann. Elfriede!

Beide. Unendliches Glück!

Herrmann. Dich halt' ich umschlungen!

Elfriede. Du kehrst mir zurück!

Arnold. Gott segne Euch Beide zur Freude,

zum Glück!

Elfriede. Du willst für mich kämpfen und siegen
für mich?

Herrmann. Ich lebe und kämpfe und sterbe für
Dich!

Arnold. Die Liebe beschützt ihn, er sieget für
Dich!

Elfriede. Die Liebe beschützt Dich, Du siegest
für mich!

Herrmann. Die Liebe beschützt mich, ich siege
für Dich!

Arnold. Die Liebe beschützt Euch, er sieget für
Dich!

Zugleich.

Herrmann. Ich suchte unter Schwerterklirren
Vergessenheit für meinen Schmerz;

Ich stürzte in der Pfeile Schwirren,
Doch keiner, keiner traf mein Herz!
Vergebens sucht' ich meinen Tod,
Bis mir das Glück den Frieden bot.

Elfriede. Dir flossen meine heißen Thränen,
Die ganze Welt ward tott um mich;
Nach Dir, nach Dir war all' mein Sehnen,
All' meine Wünsche riesen Dich.
Un keine Freude glaubt' ich mehr,
Da trat sie glühend zu mir her.

Arnold. Wer sich in Liebe treu begegnet
Und sich mit reinen Wünschen naht,
Den hat ein guter Gott gesegnet
Auf dieses Lebens dunklem Pfad.
Wenn Alles fällt und Alles trägt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Alle Drei. Ja, wenn auch Alles fällt und trägt,
Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Elfriede. Mein Herrmann!

Herrmann. Elfriede!

Elfriede. Du kehrst mir zurück!

Herrmann. Dich halt' ich umschlungen.

Alle Drei. Unendliches Glück!

Arnold. Gott segne Euch Beide zur Freude,
zum Glück!

Alle Drei. Zur Freude zum Glück!

Herrmann. In diesem Augenblick voll reicher
Freude

Verbürgst du, Zukunft, ganzen Frieden mir
Und Sieg und Glück im Kampf, wie in der
Liebe!

Elfriede. Doch wenn das Los Dich später trifft,
wenn Andere

Den Drachen niederstrecken, eh' Du kommst,
Und dann aus diesem kurzen Traum der Hoffnung
Die falsche Gegenwart mich wüthend reißt?

Herrmann. Nein, meine Elfriede! dieser schöne
Traum

Des Glücks soll Dir zur schönen Wahrheit werden,
Hat mich das Schicksal treu hierher geführt,
So wird es nicht am Ziele mich verlassen;

Ich traue' auf Gott und auf mein gutes Glück!

Arnold. Drum frisch hinauf, mein freudig
fühner Held!

(Trompetenstoß)

Das war das Zeichen zu des Kampfes Lösung. —
Gott ist mit Euch!



Der Kampf mit dem Drachen

Herrmann. Elfriede!

Elfriede. Theurer Herrmann!
Ich will indessen beten für Dein Glück
Und für Dein Leben in dem schweren Kampf. —
Dass ich nicht anders Dich gewinnen kann,
Als durch Gefahr, Dich immer zu verlieren!

Herrmann. Leb' wohl, Elfriede! bau' auf Gott
und mich,
Auf meinen Arm und meine treue Liebe! —
Leb' wohl!

Elfriede. Leb' wohl! Gott leite Deine Hand!

Arnold. An reine Herzen ist der Sieg gebannt!

(Herrmann eilt zur Burg hinauf, Arnold begleitet ihn.)

Siebenter Auftritt.

Elfriede (allein).

Elfriede. Er eilt dahin, er traut dem falschen
Glücke,
Das einmal schon sein volles Herz betrog.

O, daß er nicht zum zweiten Mal erkenne,
Wie treulos das Geschick der Menschen ist!
Leicht hat die Hoffnung unser Herz bethört,
Und wenn der Augenblick den schönen Traum
zerstört,
Was ist den Menschen dann noch übrig blieben,
Wenn sie nicht hoffen dürfen, und sich lieben? —

Arie.

Droben über deinen Sonnen,
Guter Vater, höre mich!
Was von Herzen schön begonnen,
Freue Deiner Liebe sich!
Trenne nicht verbund'ne Seelen
In der Hoffnung Morgenroth!
Zwischen Tod und Trennung wählen
Läß die treu verbündnen Seelen,
Und sie wählen sich den Tod. —
Willst Du unsren Himmel trüben?
Ach! er war so schön und rein!
Guter Vater, laß uns lieben!
Vater, laß uns glücklich sein!





Der Kampf mit dem Drachen

Achter Auftritt.

Elfriede. Arnold (eilt von der Burg herab).

Elfriede. Da eilt ja Arnold schon den Pfad herab. — Was bringst Du, Alter? sprich, was bringst Dumir?

Arnold. Ich stand am Thor und harrte auf die Lösung, Da klang ein Wort wie Himmelsruf mir zu. Die Freudenbotschaft gab dem Greise Flügel, Der Erste mußt' ich sein, der's Euch verkündet, Und schnell war ich den steilen Pfad herab. Der erste Name, den zum Drachenkampfe Der Herold ausrief, war Herrmann von Stein. Er wird der Vorderste im Streiten sein; Die Liebe giebt ihm Kraft, er überwindet!

Elfriede. O, Dank Dir, Dank Dir, guter, wacker
Arnold —

Gott zürne mir, wenn ich dies je vergesse,
Was Du mit Freundestreu an mir gethan!

Arnold. Da eilt der wackre Ritter schon herab, Um vor dem Kampfe sich mit Euch zu lezzen. Ich will indeß in meine Hütte geh'n, Und um den Segen bitten für Euch Beide: Daz er dem Lande ein Erretter sei, Und Eure treue Liebe siegend kröne.

(Ab in die Hütte.)

Neunter Auftritt.

Elfriede. Herrmann (der von der Veste herabeilt).

Elfriede. Mein Herrmann!

Herrmann. Theures Mädelchen, sei getrost! Der Erste bin ich ausgewählt zum Kampfe; Das Glück begünstigt uns, ich werde siegen!

Elfriede. Daz ich mich freuen dürfte, so wie Du! Ach, wenn Du fällst! — Viel wackre junge Ritter versuchten schon den zu verwegnen Strauß, Und keinen sah man glücklich wiederkehren.

Herrmann. Und wenn ich falle, fall' ich nicht für Dich?

Ist es der schönste Lohn nicht edler Herzen, Die Treue mit dem Blute zu besiegen? Für's Höchste, was man sich erkämpfen wollte, Mit frohem Muthe in den Tod zu gehn, Und ein so schönes Leben schön zu enden?

Elfriede. Wohl lächelt Dir in Tod und Sieg das Glück;

Doch wenn Du fällst, was wird dann aus Elfrieden? Was wird aus der geträumten Seligkeit?

Herrmann. Läßt uns die schönste Stunde nicht verbittern,

Vielleicht die letzte, die wir uns geseh'n! Wir wollen sie mit frohem Muthe genießen, Wir wollen träumen, wie wir oft gethan; Und tritt die Wahrheit blutig dann in's Leben, Die Stunden haben wir ihm lustig abgelockt, Und froh gespielt am Rande des Verderbens. Dein Ritter wollt' ich sein und mit dem Schwerte Beweisen, keine Schön're sei, als Du!

Ich wagte oft mein Leben für den Ruhm: Soll ich's nicht wagen auch für meine Liebe?

Elfriede. Ja, wag' es, junger Held! ich will nicht länger zagen! Wär' ich denn sonst der heiße Liebe werth. — Wir sind uns treu!

Herrmann. Im Glück und im Verderben!

Elfriede. Ich folge Dir, magst siegen oder sterben!

Duett.

Elfriede. Und jetzt in dieser heil'gen Stunde. Wo Todesfurcht und Hoffnung sich vermählt, Bekenn' ich noch mit freiem Munde, Daz Dich allein mein Herz erwählt.

Herrmann. Wohlan, so schwör' ich denn auf's Neue,

Bei dem, der mir das Leben gab, Dir ew'ge Liebe, ew'ge Treue! Und diesen Schwur zerstört kein Grab!

Beide. Wie sich des Schicksals Pfade winden, Das Herz ist voll und wunderkühn. Wenn wir uns hier nicht wiederfinden, Dort blüht der Liebe Immergrün.

Der Kampf mit dem Drachen

40



9. Auftritt.

Chor der Jäger und Knappen (erscheint oben auf der Zugbrücke. Hörnertruf). Arnold (tritt aus der Hütte).

Chor. Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf, zu frohem Gelingen!
Der Schaar gefällt
Der junge Held;
Du sollst den Drachen bezwingen!

Esfriede. Mein Herrmann!

Herrmann. Esfriede!

Arnold. Gott segne Dich!

Herrmann. Ich kämpfe, ich siege!

Esfriede. Du stirbst für mich!

Herrmann. Nein, ich fühl's in diesem Herzen,
Siegend feh' ich Dir zurück!
Kurz nur sind der Trennung Schmerzen,
Aber ewig dann das Glück!

Esfriede. Ewig ist nur dort das Glück!
Lebend kehrst Du nicht zurück!

Herrmann. Hoffe, Geliebte,
Wir sehn uns wieder! —

Schon komm' ich, Ihr Brüder!

Esfriede. Hier oder droben!

Herrmann. Durch Treue und Liebe!

Chor. Hinaus, hinaus
Zum kühnen Strauß,
Zum Kampf und zum fröhlichen Werben!

Arnold. Sie rufen Dich schon.

Frisch auf, mein Sohn!

Gott lasse den Preis Dich erwerben!

Esfriede. Leb' wohl, leb' wohl!

Leb' ewig wohl!

Leb' wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold. Hinaus in's Feld!

Herrmann und Esfriede. Leb' ewig wohl!

Chor und Arnold. Frisch, junger Held!

Nun gilt's, die Braut zu erwerben!

Herrmann und Esfriede. Leb' ewig wohl!

Leb' wohl für Leben und Sterben!

Chor und Arnold. Hinaus in's Feld,

Zu siegen oder zu sterben!

(Herrmann und Chor ab.)



Zehnter Auftritt.

Elfriede. Arnold.

Elfriede. Ach, theurer Vater, dort von jenem
Felsen
Ist frei die Aussicht nach dem Thale hin,
Wo sich der Drache wild gelagert hält.
O, steig' hinauf, und wie der Kampf sich endet,
So sage mir's; ich selbst vermag es nicht!

Arnold. Wohl, edles Fräulein, Euren Wunsch
erfüll' ich.

(Er steigt auf den Felsen.)

Elfriede. Ach, die Vergeltung lebt in jenen
Welten!
Wenn droben Einer unsre Thränen sieht,
So darf der wackre Jüngling nicht erliegen,
Und Liebe feiert ihren schönsten Sieg! —

Arnold. Die Jäger ziehn schon mutig in's enge
Thal,
Doch weit voran erblick' ich Euren Ritter.
Der Helmbusch weht, der stolze Rappe fliegt
Dem starken Feinde mutig schnell entgegen.

Elfriede. Siehst Du den Drachen?

Arnold. An des Waldes Ende
Liegt er in lüsterner Windung schrecklich da,
Den kecken Ritter mutig zu empfangen.

Elfriede. Und Herrmann? sprich!

Arnold. Der winkt den Knappen jetzt. —
Er hält still, er schwungt die Lanze,
Doch machtlos prallt sie an dem Schuppenpanzer
Des Ungeheuers ab! — Es bärmt empor
Und fürzt sich grimmig auf den Ritter.

Elfriede. Hilf, Gott im Himmel! schütze den
Geliebten!

Arnold. Er springt vom Ross, der Drache faszt
den Rappen; —
Das edle Thier kämpft fürchterlich. — Der Ritter
Erforscht indeß des Unthiers Blöße, faszt
Das Schwert mit beiden Händen und begräbt
Es siegend in des Feindes Schuppenbrust.

Elfriede. Dank, großer Gott! Dank Dir für
diese Hülfe!
Dank für die Rettung in der höchsten Noth!

Arnold. Der Drache fürzt, es jauchzt die Schaar
der Knappen!

In wilden Strömen fließt das schwarze Blut! —
Der Ritter beugt sich demuthsvoll zur Erde
Und dankt dem Himmel für den schönen Sieg.

Elfriede. O, komm herab! hilf mir die Freude
tragen,
Wie Du den Schmerz mit mir getragen hast!
Denn glühender, als Schmerz in meiner Brust,
Begrüßt mich jetzt des Lebens ganze Lust.

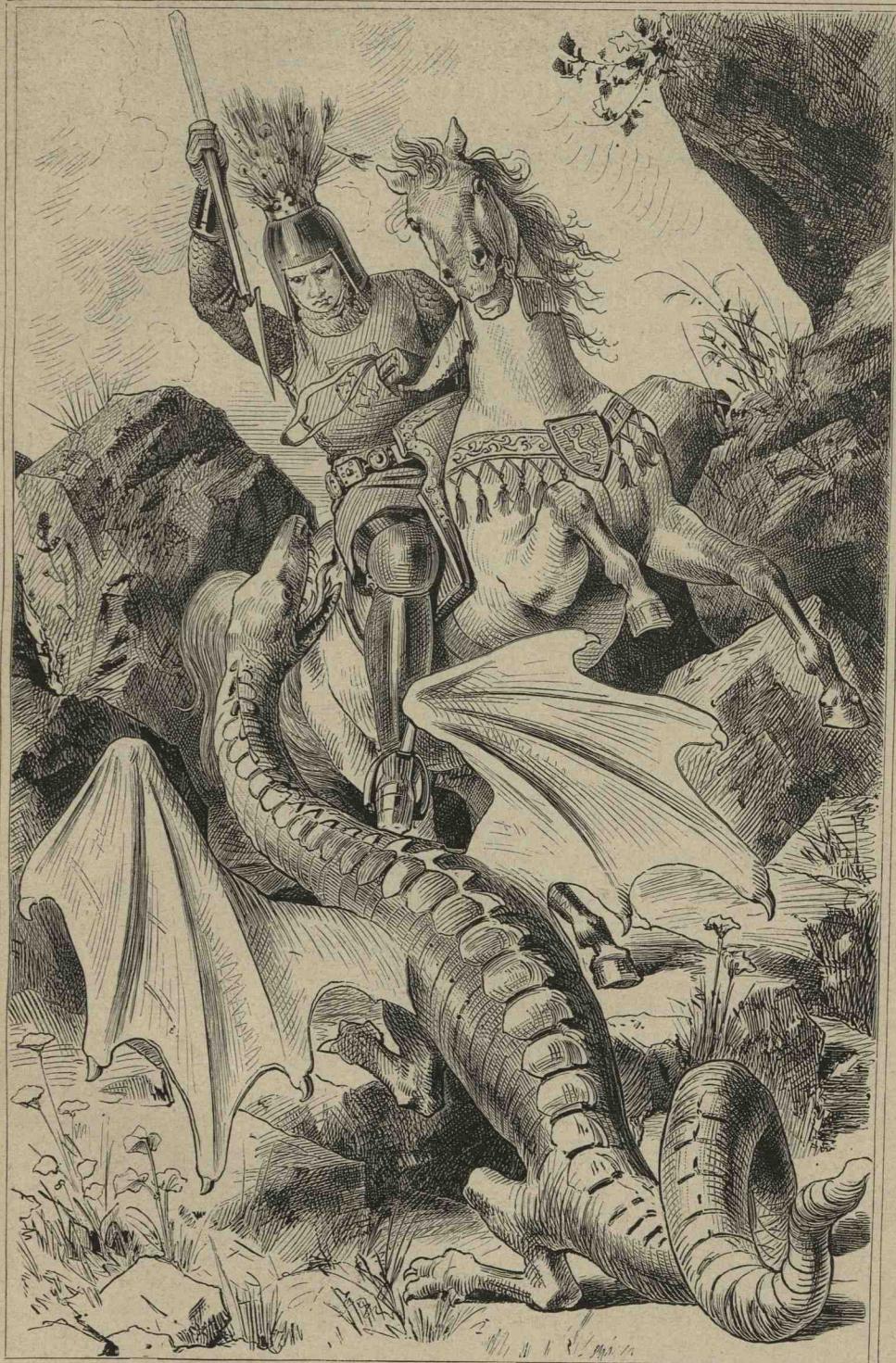
Finale.

Elfriede. Gott, Du weißt, was schön im Herzen
Dank und Liebe still Dir weiht! —
Worte hatt' ich nur für Schmerzen,
Worte nicht für Seligkeit.

Jäger-Chor (in der Ferne). Glück auf, Glück auf!
die Noth ist aus,
Geendet ist der schwere Strauß!
Als Sieger fehren wir zurück! —
Dem tapfern Ritter Heil und Glück!

Arnold (dazwischen).
Sie kommen, sie nahm. Ich eil' ihm entgegen.

(Arnold geht ihnen entgegen.)



10. Auftritt.



Erlster Auftritt.

Elfriede. Herrmann. Arnold. Chor der Jäger und Knappen.

Herrmann. Elfriede!

Elfriede. Herrmann!

Arnold. Dankt für des Himmels Segen!

Herrmann. Elfriede. Arnold. Schön erfüllt sich unser Hoffen,

Wie's der kühnste Traum gemalt,

Und der Himmel ist uns offen,
Und der Liebe Sonne strahlt!

Herrmann. Ich kehre siegend Dir zurück!

Elfriede. Zu groß, zu unendlich ist dies Glück!

Beide. Ist dieses Glück!

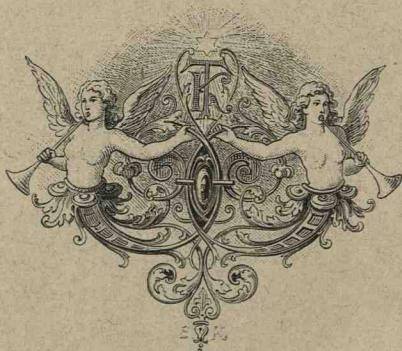
Alle. Dem schönen Paare Heil und Glück!

Arnold. Wenn Alles fällt, wenn Alles trügt —

Herrmann. Elfriede. Das Herz besteht, die Liebe siegt!

Chor. Das Herz besteht, die Liebe siegt!

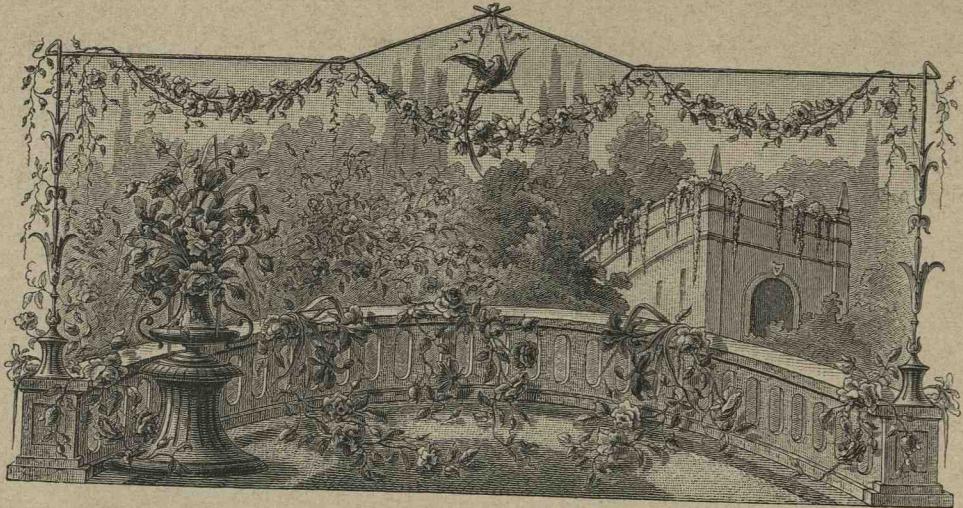
(Der Vorhang fällt.)





Die Blumen.

Ein Spiel in Versen.



Die Blumen.

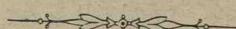
Ein Spiel in Versen.

Personen.

Rosa.

Lilla.

Dieses kleine Spiel, der erste dramatische Versuch des jugendlichen Dichters, wurde während seines Aufenthaltes in Wien (1812), bei Gelegenheit einer Feier in dem Humboldt'schen Hause, gedichtet. Der liebliche, zarte Hauch, welcher in der kleinen Dichtung weht, macht sie der Aufbewahrung besonders würdig.



(Eine ländliche Stube. Tische auf beiden Seiten; auf dem einen ein Rosenstock, auf dem andern eine Lilie. Eine Gitarre lehnt an einem Stuhle.)

Rosa und Lilla (jene mit dem Rosenstock, diese mit der Lilie beschäftigt).

Rosa. Sieh nur, Lilla, wie mein Röschen
Freundlich aus den Blättern lacht!
Sieh die Menge schöner Knospen!
Welche reiche Frühlingspracht!

Lilla. Schwesternchen, komm doch herüber!
Schau doch meine Lilie an!

Sieh den vollen Kelch der Blüthe,
Wunderherrlich angethan!
Rosa. Stolzer mag die Lilie prangen,
Doch wie diese blüht sie nicht:
Schimmern nicht des Röschens Wangen
Wie des Morgens Zauberlicht?



Die Blumen

Lilla. Bunt ist Deiner Rose Glühen,
Schneeweiss ist der Lilie Kleid.
Rosenliebe soll verblühen,
Lilienunschuld trogt der Zeit.

Kosa. Auch mein Röschen soll nicht welken,
Immerblüthe nennt man sie.
Immerblüthe kann nicht welken,
Ewig blüht sie oder nie.

Lilla. Weißt Du noch, wie uns der Alte
An dem krummen Pilgerstab,
Dort im stillen Buchenwalde,
Lilie und Rose gab?

Kosa. Ach, das bleibt mir immer theuer!
's war ein lieber, lieber Greis,
Augen noch voll Jugendfeuer,
Bart und Locken silberweiss.

Lilla. Segnend legte er die Hände
Erst auf Dein Haupt, dann auf mein's;
Gab uns dann, eh' er sich trennte,
Diese Stöckchen, Jeder eins.

Kosa. Sprach zu mir: „Du junge Rose,
Knospe, wie das Röschen hier;
Wie sei du die Blüthenlose!
Immerblüthe schenk' ich dir.
In des Frühlings mildem Wehen,
In des Sommers lichtem Schein,
Magst du reich an Blüthen stehen,
Mit den Rosen Schwester sein.
Aber wenn des Jahres Walten
Diesen ihre Pracht geraubt,
Magst du deinen Schmuck behalten,
Blüthenvoll und reich belanbt!
Dann darf in des Winters Tagen
Deiner Zweige voller Kranz
Noch die schönen Blüthen tragen
Aus des Frühlings Jugendglanz.“

Lilla. Zu mir sprach er: „Diesen Stengel,
Liebe Lilla, schenk' ich dir;
Fleckenlos, wie Gottes Engel,
Trägt er seine Glocke hier.
Fleckenlos, wie er, bewahre
Dir das Herz in deiner Brust;
Von der Wiege bis zur Bahre
Sei dir dieses Schmucks bewußt!
Steigt aus tiefer Erde Falten
Nacht empor und träge Ruh',
Schließt von ihrem dunkeln Walten

Heilig still der Kelch sich zu.
So im lauten Weltgetümmel
Schließt die Augen wie das Herz,
Wende dich, wie er, zum Himmel,
Wandle rein durch Lust und Schmerz.“

Kosa. Und nun sieh! in voller Blüthe
Steht mein liebes Röschen da;
Ach, wie gern ich mich bemühte!
Da ich nie ein schön'res sah.

Lilla. In des Königs großem Garten
Steht solch' eine Lilie nicht.
Darum freut's mich, sie zu warten,
's ist mir eine liebe Pflicht.

(Sie begießen die Blumen.)

Kosa. Freust Du Dich nicht auch auf heute,
Nicht auf Spiel, Gesang und Tanz,
Liebe Lilla, wenn wir Beide
Fliegen in der Tänzer Kranz?

Lilla. O, wie sollt' ich mich nicht freuen?
Mädchen bin ich, so wie Du;
Schlingen sich die bunten Reihen,
So gehör' ich gern dazu.
Doch vergiß nur nicht das Beste,
Weil des Tanzes Lust erscheint!
Weißt Du denn, was zu dem Feste
Heut' das ganze Dorf vereint? —

Kosa. Mädchen! willst du mich betrüben? —
Ob ich's je vergessen mag! —

(Auf ihr und der Schwester Herz zeigend.)

Hier und hier steht es geschrieben,
Heute ist ein Segenstag,
Und die freundlichste der Horen
Kommt mit frischem Lebensmuth,
Der die Theure uns geboren,
O, sie ist so lieb, so gut!

Lilla. Sag', was wählst Du zu dem Feste
für ein Kleid? — Wie schmückst Du Dich?
Denn es freuen edle Gäste
Mit der Kinder Freude sich.

Kosa. Eben wollt' ich Dich befragen,
Wie wird man Dich, Schwester, sehn?
Weiß möcht' ich am liebsten tragen,
Weiß steht immer gar zu schön,
Und vorzüglich bei dem Tanze
Bleibt es doch die höchste Zier;
Lilienweiss im reichen Kranze



Die Blumen

Flecht' ich durch die Locken mir,
Lilla, meinst Du nicht? —

Lilla. Natürlich!
Dir gebührt deshalb der Preis!
Und gewiß, er steht recht zierlich,
So ein Kranz von Lilienweiz.
Ich hingegen, Schwester, wähle
Mir ein röthliches Gewand,
Und das dunkle Haar vermähle
Sich mit einem Rosenband.
Sag', was denkst Du? —

Rosa. Sehr zu loben!
Sicher steht es allerliebst.
Mag ich Deine Kunst erproben,
Ob Du mir die Lilie gibst?
Sieh', ich bitte! —

Lilla. Und so eben
Kommt die Bitte Dir zurück:
Willst Du mir das Röschen geben,
Dankt Dir Deiner Schwester Blick.

Rosa. Liebe Lilla! ach, verzeihe!
Diese Rose fordre nicht!
Hätt' ich sonst, was Dich erfreue,
Wäre mir Gewährung Pflicht.

Lilla. Sieh', ich will Dir Alles schenken,
Steht Dir sonst noch etwas an,
Aber Du mußt selbst bedenken,
Daz ich die nicht lassen kann.

Rosa. Lilie soll mich so nicht schmücken?
Lilla. Sag', was sonst mir übrig blieb?
Röschen darf ich so nicht pflücken?

Rosa. Nein, ich hab' sie gar zu lieb!
Lieber ohne Schmuck zum Feste,
Lieber weder Tanz noch Lied,
Als daz meiner Blumen beste
So ihr Leben weß verblüht. ·

Lilla. Schwester, Du hast Recht! — Mit Freuden
Will ich ohne Rosen gehn;
Lieber möcht' ich Hunger leiden,
Als die Lilie welken sehn. —

Rosa. Blühe, Röschen, ohne Sorgen,
Blühe deinen Frühling hier!
Du bleibst mein, du bleibst geborgen,
Und es trennt mich nichts von dir.

Lilla. Nein, dich darf ich nicht verschenken,
Lille, ich behalte dich!

Immer müßt' ich an dich denken,
Und dann weint' ich bitterlich.

Rosa. Kostet's mich auch eine Thräne,
Ach, bald ist sie weggetrocknet! —
's waren freilich hübsche Pläne,
Alle herrlich ausgedacht!

Lilla. Wird sich doch was Andres finden,
Wenn's am Rosen auch gebracht.
Muß man sich denn Kränze winden? —

Rosa. Müssen? — Nein, man muß es nicht! —
Aber wenn man in die Locken
Sich ein hübsches Kränzchen drückt,
Lilienweiz wie Schneesflocken,
Ei, so ist man schön geschmückt!
Und wir schmücken uns doch gerne,
Mädchen müssen eitel sein,
Schmücken sich doch selbst die Sterne
Nachts mit hellem Strahlenschein.

Lilla. Nun, Du wirst es schon verschmerzen,
Und wir kommen doch zum Tanz;
Lieber mit zufried'nem Herzen,
Als mit einem Thränenkranz.

Rosa. Recht so, Schwester! — Untersuche
Aber jetzt, wie's draußen steht;
Ob man festlich bald im Zuge
Zu der hohen Linde geht.

Lilla. Wohl, ich eile! — Unterdessen
Rathe Dir mit Mädchenlist.
Rosa und Lilie wird vergessen,
Wenn man nett und einfach ist.

(Ab.)

Rosa. Freilich hätt' ich gern ein Kränzchen;
Doch, was hilft's, 's ist nicht geglückt!
Und zu einem frohen Tänzchen
Komm ich leichter ungeschmückt;
Brauche nicht daheim zu bleiben,
Und das fröhliche Gewühl
Soll den Unmuth bald vertreiben;
Sang und Tanz half immer viel.

Lilla (kommt schnell herein). Schwester Rosa, komm
geschwinde!
Läß uns nicht die Letzten sein!
Zu der alten, dunkeln Linde
Ziehen schon die bunten Reihn. —



Die Blumen

Ueberall, in allen Blicken,
In der Menge ganz Schwarm,
Lächelt freudiges Entzücken;
Aller Herzen schlagen warm!

Rosa. Nun, so komm! —

Lilla. Erst las mich fragen,
Sag', wie feiern wir den Tag? —

Kleine Gaben sah ich tragen,
Wie's die Liebe geben mag.
Jeder hatte Ihr im Kreise
Etwas Liebes ausgefucht:
Bänder, Kränze, Lieder, Sträuße,
Eine Blume, eine frucht. —
Wenn sie Alle Gaben spenden,



Ist auch uns die Kunst verliehn;
Sollen wir mit leeren Händen
Vor dem lieben Altar knien? —

Rosa. Aber, Lilla, was für Gaben,
Was für Opfer wählen wir? —
Was wir wissen, was wir haben,
Ist ja schon Geschenk von Ihr!

Lilla. Freilich! — Doch wozu Bedenken,
Liebe fordert ja nicht viel;
Und Geliebte zu beschicken,

Die Blumen

Schafft ein seliges Gefühl.
Weiß ich doch, mit güt'gen Augen
Wird das Opfer angeblickt;
Selbst die kleinsten Blümchen taugen,
Wenn sie nur die Liebe pflücken.

Rosa. Wohl! so lasz uns Blumen pflücken!
Bald gewunden ist der Kranz,
Um die freundliche zu schmücken;
Zeit ist noch zu Spiel und Tanz.

Lilla. Möchten wir denn lange warten,
Schwesterchen, dann ist's zu spät!
In des Dorfes ganzem Garten
Nicht das kleinste Blümchen steht.
Denke Dir mit Rosenblättern
Alle Stufen reich beschenkt;
Auch sind überall den Göttern
Freudenkränze aufgehängt.

An den Miedern hunder Schönen
Blüht der frisch gepflückte Strauß,
Und es weht, das Fest zu krönen,
Blumenduft durch's ganze Haus! —

Rosa. Sprich, was soll man da beginnen? —

Lilla. Ja, ich überleg' es noch. —

Rosa. Schwester, kannst Du nichts erinnern? —

Lilla. Liebste Rosa, rathe doch! —

Rosa. Weder Veilchen, weder Nelken? —

Lilla. Nur umsonst wär' das bemühn!

(Beide stehen im Nachdenken, dann fliegen sie auf einmal auf
ihre Blumenstücke zu und brechen die Blüthen ab.)

Rosa. Schöner kann kein Röschen welken! —

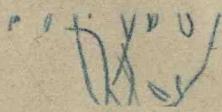
Lilla. Lilie schöner nicht verblühn! —

(Der Vorhang fällt.)



Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite		Seite
Zueignung an die Frau Herzogin Anna Dorothea von Kurland und Semgallen	1	Der Nachtwächter	303
Toni	3	Der Vetter aus Bremen	319
Die Sühne	35	Die Gouvernante	331
Trini	53	Das Fischermädchen oder Haß und Liebe	345
Hedwig	129	Der vierjährige Posten	361
Rosamunde	177	Die Bergknappen	369
Joseph Heyderich oder Deutsche Treue	251	Alfred der Große	389
Die Braut	265	Der Kampf mit dem Drachen	409
Der grüne Domino	283	Die Blumen	421



**VERIFICAT
2017**

VERIFICAT
2007

Holzschnitte von F. W. Bader.

Druck von Ch. Reijer & M. Werthner in Wien.